Kärnten

Bericht zur Baubegleitung Pfarrkirche Augsdorf 2024



Martin Bertha, MA
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
E-Mail: martin.bertha@adk-arch.at

75301.24.01 Pfarrkirche Augsdorf 2024

Kärnten, PB: Villach Land, MG Velden am Wörthersee, KG 75301 Augsdorf, Parz. .70

Zusammenfassung

Kärnten, PB: Villach Land

KG 75301 Augsdorf, MG Velden am Wörthersee

75301.24.01 Pfarrkirche Augsdorf 2024. Betroffene Grundstücke: Parz. .70

Datierung / Kulturstufe: Grobdatierung: Mittelalter; Feindatierung: Spätmittelalter

Grobbefundung: Sakral; Feinbefundung: Kirche/Mauer

Anlass der Maßnahme: Infolge einer Hangrutschung am Kirchenhügel waren im Bereich der Pfarrkirche Augsdorf in der MG Velden am Wörthersee Maßnahmen zur Verbringung der Oberflächenwässer mittels Erneuerung der Regenwasserleitungen erforderlich. Die archäologische Begleitung der maschinellen Aushubarbeiten auf der denkmalgeschützten Fläche erfolgte im Auftrag der Diözese Gurk-Klagenfurt, Bauabteilung des Bischöflichen Ordinariats durch die Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH.

Leiter der Maßnahmen / Inhaber der Bewilligung: Diözese Gurk-Klagenfurt, Bischöfliches Ordinariat, Mariannengasse 2, 9020 Klagenfurt am Wörthersee, vertreten durch Ing. Daniel Maier, Mariannengasse 2, 9020 Klagenfurt am Wörthersee

Ausführende Firma: Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH

Dauer der Maßnahme: 18.11.2024 bis 25.11.2024

Im Zuge des archäologisch beobachteten maschinellen Aushubs einer rund 50 m langen, 0,4 m breiten und zwischen 0,4 und 1 m tiefen Leituungskünette um die Pfarrkirche Augsdorf wurde unter dem nördlichen Pfeiler der Vorhalle des Turms im Westen der Kirche ein Mauerfundament aufgedeckt. Das auf rund 1,4 x 0,7 m sichtbare Fundament aus unregelmäßig gesetzten, großen Roll- und Bruchsteinen in sandiger Mörtelbindung konnte aufgrund der geringen Bautiefe der Künette nicht ergraben werden. Das somit nur im Oberflächenbefund erfasste Mauerfundament ist als Unterbau des Pfeilers anzusprechen und datiert somit vermutlich in die Errichtungszeit des an den romanischen Kernbau der Kirche am Ende des 15. Jahrhunderts im Westen angebauten Turms mit offener Vorhalle. In der im Areal des der Kirche umliegenden Friedhofs geführten Künette lassen sich ansonsten lediglich Anschüttungen aus sandig-schluffigem Material feststellen. Darüber hinaus waren aufgrund der geringen Tiefe der Künette keine weiteren Befunde oder auch Gräber zu konstatieren.

An Fundmaterial wurden erwartungsgemäß verlagerte menschliche Knochen sowie diverse Streufunde wie Eisennägel und einfache Eisenbeschläge, welche in Zusammenhang mit gestörten Bestattungen und den zugehörigen Särgen stehen, geborgen.

Die Funde werden im Pfarrhof der Pfarre Augsdorf, Oberer Kirchenweg 9, 9020 Velden am Wörthersee verwahrt.

Verlauf der Maßnahme

Da im Sommer 2024 ein großer Teil der nordwestlichen Flanke des Kirchhügels der Pfarrkirche Augsburg abgerutscht ist, war eine Erneuerung der Dachwasserableitung erforderlich. Die maschinelle Anlage der hierfür notwendigen, um einen Großteil der Kirche im Areal des bestehenden Friedhofes geführten Leitungskünette durch die ausführende Baufirma Wadl Bau GmbH / Liebenfels wurde am 18. und 19. 11.2024 durch eine archäologische Fachkraft begleitet. Die etwa 50 m lange Künette wurde dabei vom nördlichen Pfeiler der westlichen Vorhalle um die Nord- und Ostseite der Kirche zur südöstlichen Ecke der Sakristei mittels Minibaggers auf eine Tiefe von rund 0,4 bis 1 m und eine Breite von etwa 0,4 m abgetieft (Abb. 1) und darin ein Abflussrohr aus Kunststoff verlegt. Von dem Leitungsgraben wurde etwa mit-

tig an der Nordseite des Kirchengebäudes eine Abzweigung nach Süden hin gebaggert (Abb. 2), in welche die nördliche Dachwasserableitung einmündet. Das gesamte Abwasser wird auf ungefähr gleicher Höhe nach Norden hin in einer weiteren Abzweigung durch die bestehende Friedhofsmauer ausgeleitet, wofür hier ein bereits vorhandenes Betonrohr wiederverwendet wurde.

Verlauf und Sohle der Künette und ihrer Abzweigungen wurden digital eingemessen und fotografisch dokumentiert (DOF 1). Ergänzend erfolgte die fotogrammetrische Aufnahme des einzigen in einem Teilabschnitt zum Vorschein gekommenen baulichen Befundes.



Abb. 1: Parz. .70. Abtiefen der Künette für die Dachwasserableitung im Bereich der Sakristei. Ansicht von Südosten. Aufn. M. Bertha.



Abb. 2: Parz. .70. Abzweigung der Künette zur Friedhofsmauer. Ansicht von Süden. Aufn. M. Bertha.

Topographie

Die der heiligen Maria Rosenkranzkönigin geweihte Pfarrkirche Augsdorf (Abb. 3) befindet sich am Nordende des gleichnamigen Ortes. Durch den östlich davon gelegenen Taleinschnitt des Augsdorferbaches sowie einem weiteren grabenartigen Einschnitt auf der westlichen Seite weist die Kirchenanlage eine deutliche, von tiefen Gräben umgebene Spornlage auf, wodurch sie nur von Süden her zugänglich ist. Dadurch und durch die den Hügel einfassende Friedhofsmauer erhält die gesamte Anlage einen ausgeprägt wehrhaften Charakter, der sie als ehemalige Wehrkirche ausweist.



Abb. 3: Pfarrkirche Augsdorf von Süden. Aufn. M. Bertha.

Der sakrale Bau selbst wird anlässlich einer Altarweihe durch Bischof Roman I. von Gurk urkundlich 1162/1164 n. Chr. erstmals genannt und ist demnach in seinem Kern zumindest in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren

Diesem romanischen Kernbau wurde im Westen am Ende des 15. Jahrhunderts ein Turm mit offener Vorhalle sowie in der Mitte des 16. Jahrhunderts der gotische Chor und die beiden Seitenschiffe mit Sakristei angebaut. Der Friedhof selbst wurde erst im Jahre 1707 angelegt.[1]

Darüber hinaus konnten etwa 100 m westlich der Kirche im Jahr 1934 bei Leitungsarbeiten drei frühmittelalterliche Bestattungen geborgen werden, welche anhand der Funde in die Zeit um 800 n. Chr. datieren und eine zeitlich weit frühere Besiedlung der erst für das Jahr 1256 urkundlich erwähnten Ortschaft belegen.[2]

Technischer Bericht

Die Methodik hinsichtlich Durchführung der Maßnahme und Dokumentation entspricht den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich in der gültigen Fassung. Die Dokumentation der stratigraphischen Einheiten, der Künette und Profile erfolgte vor Ort schriftlich auf Formblättern und mittels fotografischer Aufnahmen mit einer digitalen Spiegelreflexkamera der Marke Nikon D90. Für die begleitende Einmessung fand eine Totalstation Typus Leica TCR 803 Verwendung. Die angetroffenen Schichten erhielten fortlaufende SE-Nummern (SE1 bis SE6). Die Umzeichnungen erfolgten in Autodesk AutoCAD 2018, die Erstellung der Harris-Matrix mit Harris Matrix Composer 2.0, die Digitalisierung der Dokumentation mit LibreOffice 24.8.4.2. Die fotogrammetrischen Aufnahmen sind mit Kubit PhoTo-Plan 6.0 entzerrt worden.
Die Ergebnisse der Maßnahme sind in einem Übersichtsplan bzw. interpretiertem Gesamtplan kartografisch dargestellt.

Zu den Befunden

Unmittelbar am Anfang der Künette wurde unter dem nördlichen Pfeiler der Vorhalle der Pfarrkirche ein Mauerfundament M1 (SE 2) oberflächlich aufgedeckt (Abb. 4), welches als Unterbau für den Pfeiler anzusprechen ist.



Abb. 4: Parz. .70. Künette. Mauerfundament SE 2 unter dem Pfeiler der Kichencvorhalle, DOF 1. Ansicht von Südwesten. Aufn. M. Bertha.

1 Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten (Wien 2001), 25.

2 F. Jantsch, Archäologischer Fundbericht 1935, Carinthia I 125 (1935), 262-280. Siehe dazu auch: S. Eichert, Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens. Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 1. Jahrhundert, Aus Forschung und Kunst 37 (Klagenfurt 2010); ders., Frühmittelalterliche Strukturen im Ostalpenraum. Studien zur Geschichte und Archäologie Karantaniens, Aus Forschung und Kunst 39 (Klagenfurt am Wörthersee 2012).

Das auf rund 1,4 x 0,7 m sichtbare Fundament aus unregelmäßig gesetzten, großen Roll- und Bruchsteinen in sandiger Mörtelbindung konnte aufgrund der geringen Bautiefe der Künette nicht ergraben werden. An bzw. über diesem ließ sich neben Humus (SE 1) eine braune, sandig-schluffige Anschüttung (SE 3) feststellen. Diese überlagerte eine weitere, braungraue Schicht (SE 4), die etwa auf halber Höhe des Langhauses erfasst wurde (Abb. 5). Im östlich anschließenden Teil der um den Chor verlaufenden Künette wurde eine braune, sandig-schluffige Anschüttung (SE 5) angetroffen. Darin ist auf 0,4 m Länge ein West-Ost laufendes, rezentes Betonrohr in grauem Drainageschotter (SE 6) verlegt (Abb. 6). Darüber hinaus waren aufgrund der geringen Tiefe der Künette keine weiteren Befunde oder auch Bestattungen zu konstatieren.



Abb. 5: Parz. .70. Künette mit den Schichten SE 3 und 4, DOF 1. Ansicht von Westen. Aufn. M. Bertha.



Abb. 6: Parz. .70. Künette nordöstlich vom Chor. Anschüttung SE 5 mit Betonrohr SE 6, DOF 1. Ansicht von Nordwesten. Aufn. M. Bertha.

Zu den Funden

An Fundmaterial (FNr. AugsPf24/1 bis 9) wurden aus den unterschiedlichen Anschüttungen erwartungsgemäß verlagerte menschliche Knochen sowie diverse Eisennägel und einfache Eisenbeschläge, welche vor allem mit gestörten Bestattungen und den zugehörigen Särgen in Verbindung stehen, geborgen. In dem zur Umfassungsmauer der Kirche führenden Künettenabschnitt konnte neben vermehrt auftretenden verlagerten Skelettteilen eine eiserne Gürtelschnalle sowie ein einzelnes Keramikfragment geborgen werden, wobei die Keramik mittelalterlich-neuzeitlich zzu datieren sein dürfte. Aus dem Mauerfundament M1 wurde eine Probe entnommen.
Die Funde werden abschließend im Pfarrhof der Pfarre Augsdorf verwahrt.

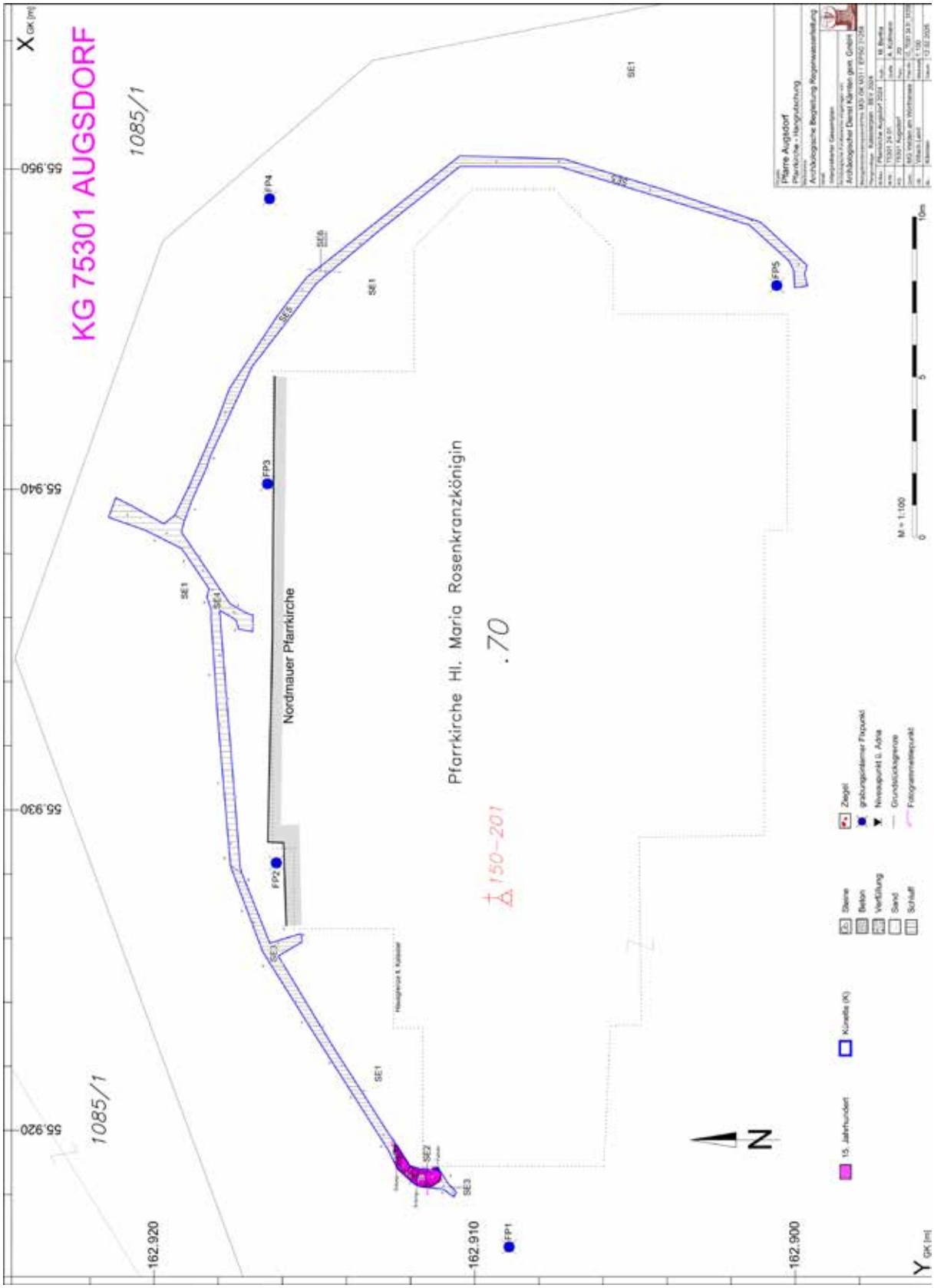
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Grabungsergebnisse

Das bei der Anlage der Künette für die Dachwasserableitung unter dem Pfeiler der Vorhalle der Pfarrkirche Augsdorf im Oberflächenbefund erfasste Mauerfundament M1 (Abb. 7) ist als dessen Unterbau anzusprechen und datiert somit vermutlich in die Errichtungszeit des an den romanischen Kernbau der Kirche am Ende des 15. Jahrhunderts im Westen angebauten Turms mit offener Vorhalle. In der im Areal des der Kirche umliegenden Friedhofs geführten Künette lassen sich ansonsten unterschiedlich Anschüttungen aus sandig-schluffigem Material sowie Streufunde, darunter auch verlagerte menschliche Knochen, feststellen. Sonstige Befunde bzw. auch insbesondere Gräber konnten nicht befundet werden.



Abb. 7: Parz. .70. Künette. Mauerfundament M1. Ansicht von Westen. Aufn. M. Bertha.

Martin Bertha



Interpretierter Gesamtplan Pfarrkirche Augsdorf 2024. Grafik: A. Kollmann.

Autor:

Martin Bertha, MA
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
E-Mail: martin.bertha@adk-arch.at

Bundesland:	Kärnten
PB / Verwaltungsbezirk:	Villach-Land
Ortsgemeinde:	Rosegg
Katastralgemeinde:	Emmersdorf
Maßnahmennummer:	75304.24.01
Maßnahmenbezeichnung:	Siedlung im Umfeld der römischen Draubrücke
Betroffene Grundstücke:	454/1
Grobdatierungen:	Kaiserzeit
Feindatierungen:	Frühe–Mittlere Kaiserzeit
Kulturstufen:	Römisch
Grobbefund:	Siedlung; Sakral
Feinbefunde:	Siedlung; Heiligtum
Anlass der Maßnahme:	Verifizierung der Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion
Leiter der Maßnahme:	Ing. Dr. Stefan Pircher, BA MA MA
Dauer der Maßnahme:	31.08.–22.09.2024

Berichtersteller:innen:
Ing. Dr. Stefan Pircher, BA MA MA (stefan.pircher@kiagk.at) (Inhaber Bescheid)
Laura Lucia Pösendorfer, BA MA (laura.poesendorfer@kiagk.at)
Josef Thomas Grilz-Seger, BA (josef.grilz-seger@kiagk.at)
Marco Prehsegger, BA (marco.prehsegger@kiagk.at)
Ines Klotz (ines.klotz@stud.plus.ac.at)
Laura Mathis (laura.mathis@stud.plus.ac.at)

1.) Zusammenfassung

Von 20.08 bis 05.10.2024 wurden in Gst. Nr. 454/1 in der KG Emmersdorf (OG Rosegg; Bez. Villach-Land) 521,72 m2 archäologisch untersucht. Dabei konnte ein Heiligtum (**Abb. 1** u. **2**) ausgegraben werden, dessen nahezu quadratischer Hauptraum R1/2 (8,93 × 9,15 m) von einem Temenos U-förmig umgeben worden ist. Das Temenos ist wohl später an die Nordmauer (M03b) des Hauptraumes (R1) angesetzt worden, was durch die Mauerverbreiterungen – von ca. 0,35 m auf 0,7–0,8 m – unmittelbar westlich (M03a) sowie östlich (M03c) von M03 ersichtlich wird. Mit einer Breite von rund 2,3 m waren sowohl der Bereich westlich (Zone West) vom R1 als auch jener östlich (Zone Ost) davon gleich groß dimensioniert worden. Die Zone südlich (Zone Süd) von R1 war 14,6 × 6,0 m groß. Betreten werden konnte der umfriedete Bereich durch eine ungefähr 2,3 m breite Öffnung in der Südostecke des Temenos, von wo man über eine Rampe, die noch im Negativ nachvollzogen werden konnte, auf die höher gelegene Zone West gelangte. Ein weiterer Ein-/Ausgang konnte in der Südwestecke des Temenos aufgezeigt werden, der zu einem späteren Zeitpunkt verschlossen worden ist. Einen chronologischen Hinweis darauf, wann diese Baumaßnahme erfolgt sein könnte, liefert ein As wohl aus der Zeit des frühen Prinzipats, das zusammen mit mehreren rauwandigen Keramikfragmenten eines Topfes

unmittelbar westlich der westlichen Temenosmauer gefunden worden ist. In der ungefähren Raummitte von R1 konnte ein 1,85 x 1,60 m großes Podest (SE15) dokumentiert werden, das einen steinerne Randeinfassung besaß, die mehrere kleine Bachsteine begrenzte. Es dürfte sich hierbei entweder um das Fundament für eine Statue oder einen Altar gehandelt haben. In einer wohl jüngeren Bauphase wurde R1 in einen östlichen Bereich R1 und einen westlichen Raum R2 durch die Mauer M07 unterteilt. In R2 konnten in drei Ecken Hinweise auf mögliche eingebaute Nischen festgestellt werden, von denen jene in der Nordecke (M14) ungefähr einen Viertelkreis mit einem Radius von 1,8–1,9 m beschreibt. Zwischen M14 und SE15 wurden mehrere teilweise sekundär verbrannte Webgewichte geborgen, von denen wenige mit einem X markiert worden sind. Eindeutige Hinweise auf Bodenniveaus konnten lediglich in der Nordecke von Zone West und in der Südwestecke von Zone Süd dokumentiert werden. Dabei handelte es sich um mehrere kleine verlegte Steine, die wohl als Bodensubkonstruktion (Rudus) zu werten sind. Bei näherer Betrachtung der Gefällesituation im Heiligtum, wird eine Oberflächenentwässerung von den Zonen West und Süd in Richtung Südostein-/ausgang nachvollziehbar. Im Unterschied zu Zone West war das Gefälle in Zone Ost stärker ausgeführt worden. Ob dieser Bereich als eine Art Dachentwässerungszone von R1 fungiert hat, muss (vorerst) offen bleiben. Insgesamt betrachtet müssen die marginalen Versturzschichten und teilweise fehlenden Dachziegelfragmente angeführt werden, was die Frage aufwirft, ob bzw. welche Teile des Hauptbereiches R1/R2 überdacht waren. Im Gegensatz dazu konnten in der Südwestecke von Schnitt A, speziell im Profilbereich, mehrere Dachziegel sowie Tubulifragmente sichergestellt werden, die zu einem unmittelbar südlich gelegenen Gebäude gehörten. Von diesem Gebäude konnte der Grundriss nur partiell im Profil ergraben werden. Gebäude 1 ist innerhalb eines großen umfriedeten Bezirks (Äußeres Temenos) errichtet worden, von dem die schlecht erhaltene Nordmauer (M10) im archäologischen Befund feststellbar war. Unmittelbar südlich von M10 wurde eine weitere lineare, parallel zu M10 angeordnete Steinlage nachgewiesen, bei der es sich möglicherweise um einen Vorgängerphase von M10 gehandelt hat. Unmittelbar außerhalb der Westmauer des (inneren) Temenos wurde neben der bereits erwähnten potentiellen Deponierung eines Keramiktopfes mit Münze eine Ziegellage ergraben, die sich 6,5 m nördlich davon befand. Unter der Ziegellage kam eine Kleinsilbermünze zum Vorschein. Dieser Flucht 7,2 m nach Norden folgend, wurde eine Tetradrachme mit einem Kupferkern geborgen. Alle drei Prägungen befanden sich unmittelbar außerhalb des (inneren) Westtemenos und könnten auf eine bewusste Deponierung bzw. Begrenzung eines entsprechenden Gebietes hindeuten.

Rund 30 m südlich des Südostein-/ausgangs in das Temenos wurde Schnitt B angelegt, um den durch geophysikalische Prospektionen (Fa. Geosphere Austria GmbH) aufgezeigten Wegbefund zu verifizieren. Von diesem Weg konnte noch ein Schotterband nachvollzogen werden, das als Wegbelag interpretiert werden kann. Nach einer ersten Sichtung des Fundmaterials lässt sich eine Nutzung des Heiligtums vom 1. Jahrhundert bis in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. belegen. Auffällig gestaltete sich, dass unter den 50 dokumentierten Münzen Prägungen aus dem 3. Jahrhundert fehlten. Der fragmentierte Gesichtsbereich sowie zwei zusammengehörende Armfragmente und ein weiteres mögliches Beinfragment aus einer Kupferlegierung können als Teile von Votivgaben gedeutet werden. Die zwei Fibeln (Almgren 70/73c und Almgren 156?) sind als weiteres Indiz für die Nutzung in der römischen Kaiserzeit heranzuziehen.

Im Vergleich mit den in Kärnten nachgewiesenen römischen Heiligtümern hat sich die Singularität des ausgegrabenen Gebäudeensembles offenbart.



Abb. 01: Überblicksaufnahme der Befunde in Schnitt A (Foto: Stefan Pircher/ KIAGK).



Abb. 02: Bauphasen von Gebäude 1 (Zchng. u. Layout: Marco Prehsegger & Stefan Pircher/ beide KIAGK).

Ing. Dr. Stefan Pircher, BA MA MA & Laura Lucia Pösendorfer, BA MA & Josef Thomas Grilz-Seger, BA & Marco Prehsegger, BA
Mühldorf 142

9814 Mühldorf
Stefan.pircher@kiagk.at
Josef.grilz-seger@kiagk.at
Laura.poesendorfer@kiagk.at
marco.prehsegger@kiagk.at

Ines Klotz
Georg-Wagner-Gasse 6
5020 Salzburg
Ines.klotz@stud.plus.ac.at

Laura Mathis
Linzerstraße 9/1
5204 Straßwalchen
Laura.mathis@stud.plus.ac.at

REVE BÜRO FÜR ARCHÄOLOGIE BAMBERG
AM KNÖCKLEIN 12, 96049 BAMBERG



Maßnahme:	Petschnitzen- Einziedlarca
Maßnahmen-Nr.	75305.24.01
Untersuchungsgegenstand:	Höhlenburg mit spätmittelalterlichen Siedlungsresten
Bundesland:	Kärnten
Verwaltungsbezirk:	Villach Land
Gemeinde:	Finkenstein am Faaker See
Katastralgemeinde:	75305 Ferlach
Grundstücksnummer:	4/1
Untersuchungszeitraum:	07. - 11.10.2024
Inhaber der Bewilligung:	Claus Vetterling, ReVe, Büro für Archäologie Bamberg
Ausführung:	ReVe, Büro für Archäologie, Am Knöcklein 12, 96049 Bamberg Grabungsleitung/Verfasser: Claus Vetterling, M.A.
Auftraggeber:	Johann Mikl, Panoramaweg 28, 9581 Ledenitzen
Fachbehörde:	Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Kärnten

REVE BÜRO FÜR ARCHÄOLOGIE BAMBERG
AM KNÖCKLEIN 12, 96049 BAMBERG

Bericht über die archäologischen Untersuchungen in der Halbhöhle „Einziedlarca“ über Petschnitzen

Die Erhebung des Tabor befindet sich östlich des Faaker Sees. Die Süd- und die Westseite des Berges dominieren zum Teil senkrechte Felswände. Dort befindet sich, unweit der Ortschaft Petschnitzen die „Einziedlarca“, eine sagenumwobene Halbhöhle mit einer Quelle. Der Name Einziedlarca taucht erstmals im 19. Jahrhundert auf. Um diesen Ort kursieren von jeher zahlreiche Erzählungen und Legenden.
Sowohl beim Einbau der Brunnenröhren in den sechziger Jahren als auch bei der Pflege des Quellabflusses wurden immer wieder Keramikfragmente verschiedener Zeitstellungen aufgelesen, die vorwiegend ins späte Mittelalter bzw. in die beginnende Neuzeit datiert werden können. Im östlichen Bereich der Höhle sind obertägig Mauerreste zu beobachten. Aufgrund der bisher bekannten Keramik können diese möglicherweise mit den Türkeneinfallen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden. Ein zeitgenössischer Chronist, der Pfarrer Jakob Unrest dokumentierte die Ereignisse der Türkeneinfälle zwischen 1473 und 1483 in seiner Chronik von Kärnten. Die osmanischen Reiterscharen lagerten in einem Seitental unweit des Tabors, das noch heute Türkei genannt wird. Am 2.August 1478 zerstörten die türkischen Angreifer mordend und plündernd eine befestigte Höhle, in welcher die Bevölkerung Zuflucht gesucht hatte.
Unrest schreibt: „Pey Vinckenstayn ainen Taber in ainer Staynwanndt, daryn vienngen sy all, die darin waren“.

Im Zuge der historischen Forschungen durch Herrn Hansi Mikl, Auftraggeber und Grundstückseigentümer, sind Fragen bezüglich Art und Alter der Baureste aufgetreten. Um diese zumindest teilweise zu beantworten, sollte die kleine Untersuchung im Bereich der erkennbaren Mauerreste angelegt werden.

Mit der Ausführung der Untersuchung wurde das Bamberger Büro für Archäologie ReVe unter der örtlichen Leitung von Claus Vetterling betraut. Die Untersuchung erfolgte unter Mitwirkung von Martin Bertha vom 07. bis 11. August 2024.
Die Untersuchungen wurden vollständig vom Auftraggeber getragen. Die Maßnahme wurde von der Gemeinde Finkenstein und vom BDA finanziell gefördert.

Zunächst wurde das Areal vom Unrat befreit und der Bewuchs am Höhleneingang großzügig zurückgeschnitten. Im Zuge dessen konnte eine Mauer (SE 16) an der Hangkante beobachtet werden, bei der es sich möglicherweise um die ehemalige Außenwand der „Höhlenburg“ handelt. Wegen der extremen Topographie und des hier austretenden Quellwassers wurde der Befund nicht näher untersucht.



Außenmauer SE 16

Fläche 1

Bei Anlage der Fläche 1 im Bereich der bereits sichtbaren Mauerreste wurden Keramikfragmente aufgelesen, die großenteils der frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert angehören. Aber wenige Scherben können durchaus vor die Zeit der Türkeneinfälle im späten 15. Jahrhundert datiert werden.



Fläche 1. Henkelgefäß mit Ritzmarke aus Versturzschicht SE 2, sp. 15./fr. 16.Jh.



Fläche 1. Antikisierender Blumentopf Versturzschicht SE 2, sp. 15./fr. 16.Jh.

Unmittelbar unter der Erosionsschicht und jüngst verlagertem Material wurde eine Feuerstelle (SE 1) dokumentiert, die auf einer Bauschutt-/Abbruchschicht (SE 2) liegt. Die Feuerstelle ist wohl als temporäre, kurzzeitig genutzte Wärmequelle möglicherweise eines schutzsuchenden Vieh-Hirten zu deuten. Die Bauschuttschicht (SE 2) ist als Versturz der Mauern und Einbauten nach Auflassen der Anlage anzusprechen. Zahlreiche Bruchsteine mit Mörtelanhaftungen und teilweise farbig gefasste Putzbruchstücke von Fenster- oder Türlaibungen zeugen von einer massiven und gehobenen Bebauung der Höhle.



Fläche 1. Teilweise farbig gefasste Putzbruchstücke aus Versturzschicht SE 2

Darunter konnte im Osten der Fläche eine Grube (SE 7) dokumentiert werden, die über die vergesellschafteten Kleinfunde ins 19. Jahrhundert gesetzt werden kann. Ein besonders verziertes, großes Gefäßfragment der einheimischen Schwarzhafnerware ist hier zu erwähnen. Neben aufgelegte Leisten befinden sich auch Rosettenapplikationen auf der Gefäßwandung. Die Grube greift in den anstehenden Fels bzw. dessen Erosionsschicht ein.



Fläche 1. Gefäß der Schwarzhafnerware mit Leisten- und Rosettenzier aus SE 7, 19.Jh.

Im Bereich unter der bereits beschriebenen Feuerstelle konnte das gemauerte Geviert einer Herdstelle oder eines (Kachel-)Ofens freigelegt werden. Dieser scheint mehrphasig zu sein. Die ältere Nordwestecke besteht vorwiegend aus Kalk- und Konglomeratbruchsteinen sowie wenigen Rollsteinen bzw. Flusskieseln, die in einem nicht sehr festen gelbgrauen Kalkmörtel versetzt sind. Nach Osten und Süden setzt eine 30-35 cm breite Mauer aus vorwiegend Rollsteinen an. An der südlichen und östlichen Außenseite hat sich ein relativ fester, grauer Putz erhalten, der eine weiße (Kalk-) Fassung trägt. Der Innenraum ist mit gelbgrauem leicht tonigem Sand aufgefüllt, in welchem Kiesel und kleinere Rollsteine zu finden sind.



Fläche 1. Gemauerter Herd oder Ofen, SE 04, SE 12 und SE 13

Fragmente von Becher- und Blattkacheln aus dem Versturz (SE 2) im Umfeld deuten auf eine Nutzung als Kachelofen. Ebenso könnte sich aber auch um eine gemauerte Herdstelle/Esse handeln. Aus dem westlichen, älteren Mauerfuß konnte eine Randscherbe mit Wellenlinie geborgen werden, die in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden kann. Somit wäre eine Entstehung der älteren Phase des Ofens noch im 13. Jahrhundert denkbar.



Fläche 1. Topffragment mit Wellenlinie und Engobestreifen, fr. 13. Jh. aus SE 12 und Ofenkeramikfragmente aus dem Umfeld des Ofens aus Versturzschicht SE 2

Im Westen schließt der Befund stumpf an eine massive, 50 cm breite zweischalige Mauer aus vorwiegend Kalk- und Konglomeratbruchsteinen an. Die Mauer steht auf dem anstehenden Fels (SE 1000) und stößt im Norden an denselben, der hier als Höhlenwand senkrecht ansteigt. Im Süden wird sie durch die Baugrube der Brunnenringe aus den 1960er Jahren gestört. Anhand der Bautechnik und -struktur könnte sie vorsichtig noch ins Spätmittelalter datiert werden. In der Ecke zwischen dem nördlichen Teil der Mauer und der Felswand stößt im Osten eine weitere Bruchsteinmauer an (SE 15), die nach Osten verlaufend dem Fels vorgeblendet ist.



Fläche 1. Mauern SE 14 und SE 15

In Technik und Struktur gleicht sie der Mauer (SE 14). Eine zeitgleiche Entstehung beider Mauern ist denkbar. Die Ost-West verlaufende Mauer SE 15 fluchtet mit der ganz im Osten der Untersuchungsfläche freigelegten Blendmauer (SE 3). Auch diese gleicht in Bautechnik und Struktur den beiden anderen Mauern SE 14 und SE 15.



Fläche 1. Blendmauer SE 3 vor Felswand

Die Oberfläche sowohl der Mauer SE 3 als auch der Mauer SE 15 sind durch Hitzeeinwirkung rot verfärbt. Das bereits beschriebene Mauergeviert (SE 4/SE 13) nimmt Bezug auf die Blendmauer im Norden. Im Zwischenraum zwischen Mauer und Herdstelle/Ofen konnte aus der Bauschuttschicht (SE 2) das Fragment einer Eisenkugel (Kanonenkugel?) geborgen werden.



Fläche 1. Eisenkugelfragment, möglicherweise einer Kanonenkugel aus SE 2

Hinweise auf ein kontinuierliches Fortlaufen der Anlage bis in die Neuzeit gibt es nicht. Möglicherweise findet die Anlage ihr Ende tatsächlich durch die Einfälle und Zerstörungen durch die osmanischen Reiterscharen.

Der Aushub der Fläche 1, vorwiegend der Bauschuttschicht (SE 2) wurde zusätzlich mit einem Metalldetektor abgesucht. Hierbei konnten mehrere bunt Metallfunde gemacht werden, darunter das Fragment eines eisernen Kienspanhalters und Gürtelbesatz oder Buchbeschläge aus Buntmetall, die dem Spätmittelalter zugeordnet werden können.

Fläche 2

In der weiter im Westen angelegten, kleinen Fläche lag zwischen 2 Schüttungen bzw. Erosionsschichten (SE 9 und SE 11) ein Holzkohleband (SE 10). Möglicherweise handelt es sich um eine hölzerne Befestigung eines Weges oder Zugangs zur Höhle. Aufgrund des beschränkten Ausschnitts und fehlender Kleinfunde kann keine nähere Ansprache getroffen werden.

Fläche 3

Unter der bereits beschriebenen Erosionsschicht und der Bauschuttschicht (SE 2) konnte eine dunkel bis schwarzgraue Planierungen (SE 17) festgestellt werden, die aber aufgrund des stark eintretenden Wassers der Quelle nicht näher untersucht werden konnte. Nach einer fotografischen Dokumentation und dem Vermessen wurde die Fläche wieder verfüllt.

Sondage 1

Im Zentrum der Höhle, unmittelbar östlich der Quelle wurde in einer Felsspalte die Erosionsschicht entfernt. Nach wenigen Zentimetern wurde bereits der anstehende Fels erreicht.

In keinem der untersuchten Bereiche konnten Hinweise auf eine vorgeschichtliche Begehung oder Besiedelung der Höhle gewonnen werden. Auch in den abgetragenen Schichten und Planierungen konnte kein einziges vorgeschichtliches Keramikfragment geborgen werden.

Festzuhalten bleibt, dass vor allem in Fläche 1 neue Erkenntnisse zur Besiedelung der Höhle in der Taborsüdwand gewonnen werden konnten. Anstatt einer nur provisorisch befestigten temporären Fluchtburg konnte eine mittelalterliche Höhlenburg nachgewiesen werden. Anhand der gefundenen, ältesten Keramik kann mit einer Entstehung der Höhlenburg im 12. oder 13. Jahrhundert gerechnet werden.



Keramikfragmente des 12./13.Jahrhunderts

Sowohl das Verblenden des blanken Felsen mit einer sehr sorgfältig ausgeführten Mauer als auch der Ofen/die Herdstelle und Reste von farbig gefassten Putzgewänden weisen auf eine dauerhafte Besiedelung hin. Für eine Fluchtburg, die von der örtlichen, in der Regel bäuerlichen Bevölkerung nur temporär im Gefahrenfall, wie beim Einfall der Türken 1478 aufgesucht wurde, würde man einen derartigen Aufwand nicht betreiben. Dass die Anlage in der Zeit der Türkeneinfälle noch einmal instandgesetzt wurde, erscheint sehr wahrscheinlich. Ein Großteil der Funde, in der Regel Keramikfragmente, sind ins Spätmittelalter bzw. in die frühe Neuzeit zu datieren. Das Fragment einer mutmaßlichen Kanonenkugel würde den Beschuss durch osmanische Artillerie belegen. Der Zeitzeuge Jakob Unrest, dessen Schilderungen unter dem Eindruck des Geschehenen möglicherweise auch ein gewisses Maß an Übertreibung beinhalten, schreibt, dass bei dem Angriff durch die Türken die halbe Felswand des Tabor den Hang hinunterstürzte, was aber durch den Einsatz von Kanonen zu erklären wäre.

Zuletzt wurde die Höhle im 19. Jahrhundert bis wohl weit ins 20. Jahrhundert noch von Viehhirten als Unterschlupf genutzt, die sich hin und wieder an einem Lagerfeuer wärmten.

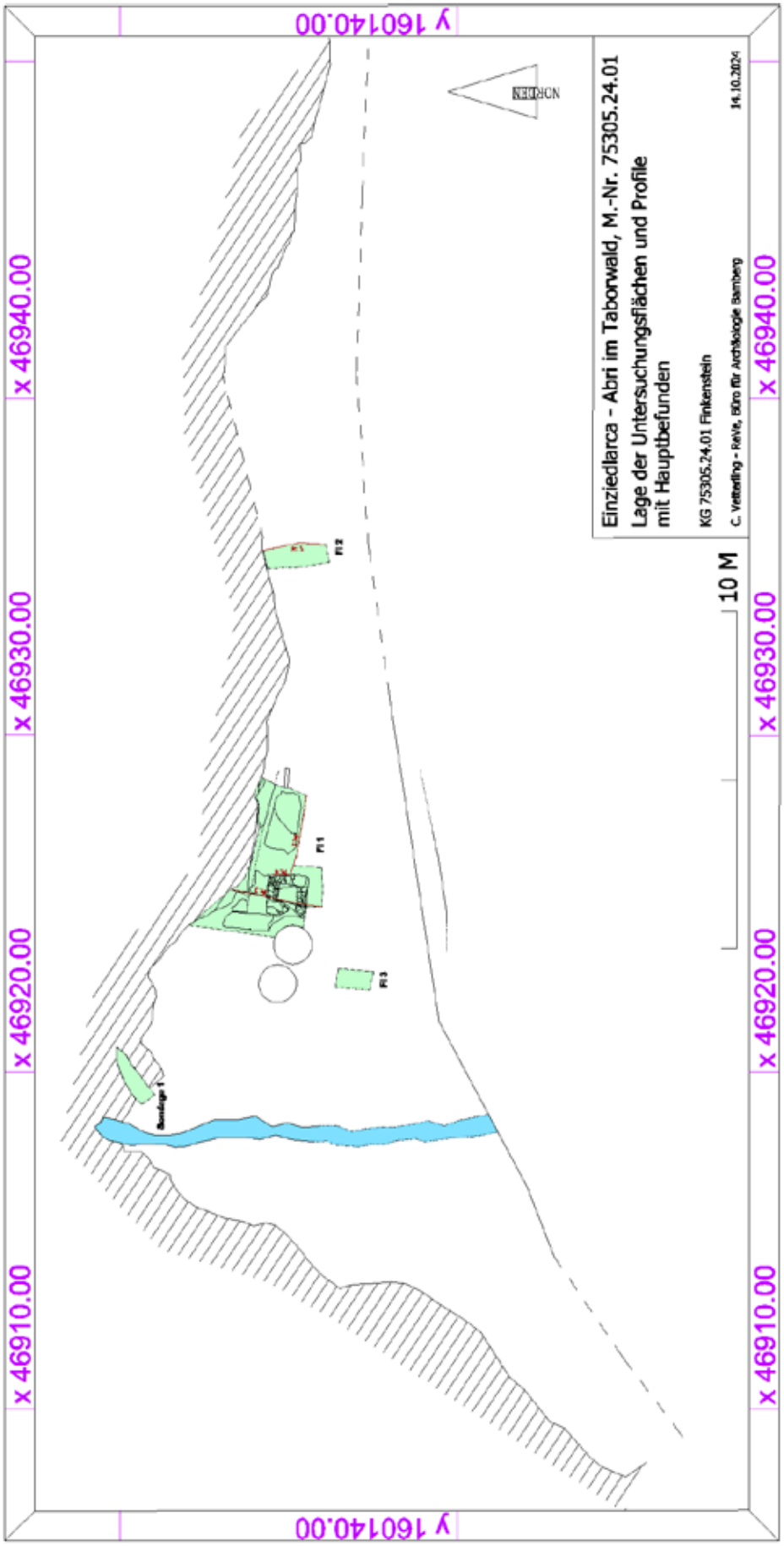
Völlig unbekannt sind sowohl die Erbauer der Burg als auch ihr Name. Etwa 800 m Luftlinie nördlich erhebt sich der Wauberg, auf dem zu selber Zeit die Burg Wartberg stand.[1] Einer Überlieferung zufolge steht die heutige Kirche St. Martin in Petschnitzen anstelle der 1282 erwähnten und vor 1440 abgegangenen Burg Trostenheim, die ebenfalls etwa 800 m südlich entfernt liegt.[2] So standen im Gericht Rosegg offensichtlich 3 Burganlagen zeitgleich auf engstem Raum. Die Gegend scheint im Mittelalter eine größere Bedeutung gehabt zu haben. Bereits 1090 wird hier ein Übergang über die Drau erwähnt, den Herzog Bernhard (1202-1256) nutzen wollte, um den Verkehr am Bambergischen Villach vorbei ins Gailtal zu leiten. Handelt es sich möglicherweise bei unserer neu entdeckten Höhlenburg in der Taborsüdwand um Trostenheim? Der Standort der Kirche im Tal erscheint für eine hochmittelalterliche Burganlage ungünstig und untypisch. Denkbar wäre, dass die Kirche St. Martin anstelle des zur Höhlenburg gehörigen und erforderlichen Wirtschaftshofes erbaut wurde. Noch um 1600 wird die Pfarrkirche als Kirche St. Martin „unter der Petschnitzen“ genannt. 1628 wird ein Besitz als in „Petschnitzen oder zu Trostenhaimb“ bezeichnet.[3] Weiterführende historische als auch archäologische Forschungen könnten hier unter Umständen zu Klärung beitragen.

Durch das vorbildliche Zusammenspiel aller Beteiligten, den tatkräftigen Einsatz der ehrenamtlich agierenden Helfer und nicht zuletzt das immense Interesse und die unbeschreiblich herzliche Gastlichkeit der Eigentümer Ines und Hansi Mikl konnten bedeutende Erkenntnisse gewonnen werden, wofür allen ein aufrichtiger Dank gebührt.

Claus Vetterling und Martin Bertha
ReVe - Büro für Archäologie Bamberg
Am Knöcklein 12
96049 Bamberg
vetterling@reve-archaeologie.de

Bamberg, 4. Juli 2024

[1] Claus Vetterling, Die Burg auf dem Wauberg. Mittelalterliche Archäologie und Keramikforschung in Kärnten. In: Neues aus Alt-Villach, 53. Jahrbuch 2016, s.55-83.
[2] Zusammenfassend bei Walter Fresacher, Wo lagen Freiach, Trostenheim und Wartberg? In: Carinthia I, Bd. 145, 1955, S. 353-361.
[3] Ebd. S.356f.


y 160140.00
x 46940.00
x 46930.00
x 46920.00
x 46910.00
NORDEN
Einziedlarca - Abri im Taborwald, M.-Nr. 75305.24.01
Lage der Untersuchungsflächen und Profile
mit Hauptbefunden
KG 75305.24.01 Finkenstein
C. Vetterling - ReVe, Büro für Archäologie Bamberg
14.10.2024
10 M
FI 1
FI 2
FI 3

REVE BÜRO FÜR ARCHÄOLOGIE BAMBERG
AM KNÖCKLEIN 12, 96049 BAMBERG



Abbildung 1



Abbildung 2

REVE BÜRO FÜR ARCHÄOLOGIE BAMBERG
AM KNÖCKLEIN 12, 96049 BAMBERG

Abbildungsnachweis

Abb. 1 und 2: Claus Vetterling, ReVe – Büro für Archäologie Bamberg und München

Abbildungsunterschriften

Abb. 1: Petschnitzen – Einziedlarca. Mittelalterlicher, gemauerter Herd/Ofen

Abb. 2: Petschnitzen – Einziedlarca , Keramik des frühen 13. Jahrhunderts im Fundamentbereich des Ofens.

Bericht zur unterwasserarchäologischen Prospektion MNr. 72126.24.01 Keutschacher See 2024

Autor: Henrik Pohl MA

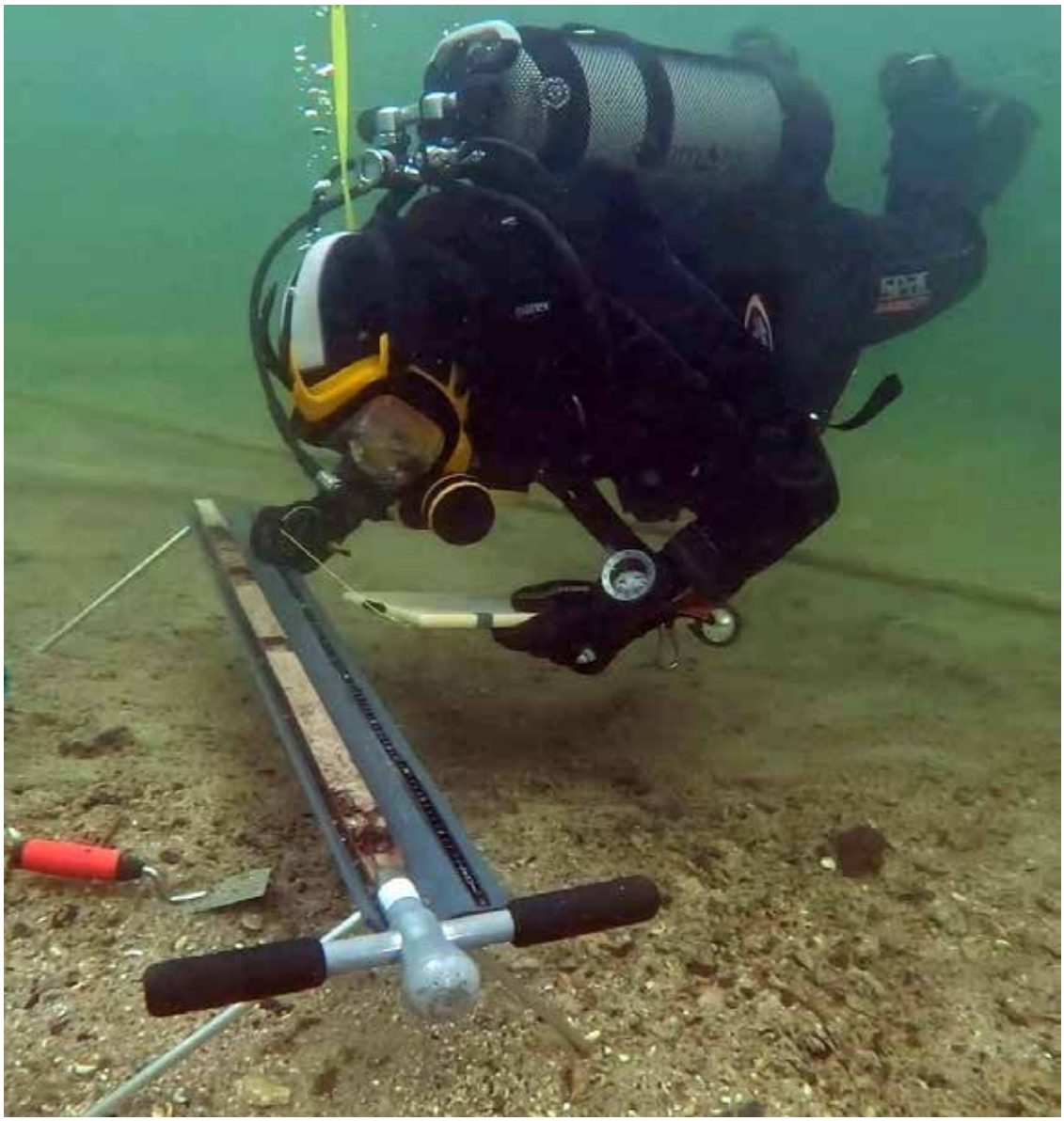


Abb. 1: Dokumentation einer Kernbohrung, Keutschacher See 2024 (© Kuratorium Pfahlbauten/ Stefan Krojer)

Bericht

unterwasserarchäologische Prospektion Keutschach

Ausführende Institution/Firma:
Kuratorium Pfahlbauten, Site Management Oberösterreich

Maßnahmennummer: 72126.24.01
Maßnahmenbezeichnung: unterwasserarchäologische Prospektion Keutschach

GZ: 2024-0.538.488
BL: Kärnten
VP/PB: Klagenfurt Land
KG: Keutschach
Gemeinde: Keutschach
Grundstück-Nr.: 805/1
Grundbesitzerin: Anna Maria Meßner, Werftenstr. 95, 9210 Pörtschach a. Wörthersee

Fundverbleib: Gemeindeamt Keutschach, Site Management Büro, Dr. L. Meyer, NHM Wien (C. Dworsky)
Maßnahmendauer: 16.09.– 04.10.2024
Anlass: Monitoring- und Schutz der Welterbestätte
Leitung: Kuratorium Pfahlbauten, Henrik Pohl MA,
Nußdorferstr. 15, 4846 Attersee,
Tel.nr.: +43 (0)699 19 276 046,
E-Mail: pohl@pfahlbauten.at

Bericht

Inhalt:

Einleitung 3
Vorgehensweise 3
Ergebnisse des unterwasserarchäologischen Monitorings..... 7
Dokumentation der Abdeckfläche 2024 …….. 10
Zusammenfassung ..... ….18
Literatur……..19

Einleitung

Mit dem 2011 verliehenen Status der prähistorischen Siedlung Keutschacher See als UNESCO-Welterbe ist diese Inselsiedlung in den Kreis der bedeutendsten Denkmale weltweit aufgenommen worden. Dieser neue Status beinhaltet auch die Verpflichtung, für einen angemessenen Schutz dieses unter Wasser liegenden Denkmals zu sorgen. Die Welterbestätte im Keutschacher See wurde vom Kuratorium Pfahlbauten in den letzten zwölf Jahren intensiv überwacht und begutachtet. Es stellte sich heraus, dass durch verschiedene Ursachen Erosion, also ein Sedimentverlust auf der Kuppe der ehemaligen Insel stattfindet. Damit gehen die natürliche Schutzschicht über den Pfahlbauten oder sogar bereits die Reste des ehemaligen urgeschichtlichen Dorfes verloren. Nach der Diskussion verschiedener Schutzmöglichkeiten und der Dringlichkeit erster Maßnahmen entschied sich das Kuratorium Pfahlbauten für die Abdeckung mittels Erosionsschutzmatten.

Das Kuratorium Pfahlbauten führte archäologische Monitoring- und Schutzmaßnahmen im Zeitraum vom 16.September bis zum 4. Oktober 2024 durch. Die Maßnahmenfläche liegt auf der Parzelle 805/1, KG 72126 Keutschach, VB/PB: Klagenfurt Land, Kärnten. Die Siedlungsreste befinden sich auf einer Untiefe in 2 bis 10 m Wassertiefe. Die prospektierte Fläche hat eine Gesamtausdehnung von 100 m x 70 m.

Die Hauptziele der Monitoring- und Denkmalpflegekampagne an der UNESCO-Welterbestätte im Keutschacher See 2024 waren:

- aktuelle Zustandserfassung des Unterwasserdenkmals
- Ablesung aller 40 Erosionsmarker
- Festlegung und Dokumentation von Abdeckflächen
- Verlegung von Erosionsschutzmatten auf diesen Flächen
- Kontrolle und Erweiterung der Schutzmaßnahmen gegenüber der Sportfischerei

Vorgehensweise

Teilnehmer:innen der Maßnahme:
Leitung: Henrik Pohl MA, Site Manager Oberösterreich, Nußdorfer Str. 15, 4864 Attersee a. Attersee.
Forschungstaucher:innen: Markus Hochhold, Christoph König, Franziska Domen, Stefan Krojer, Gerd Knepel, Henrik Pohl
Planerstellung: Henrik Pohl

Ab dem 16. September 2024 erfolgte zunächst eine aktuelle Zustandsbeurteilung des Unterwasserdenkmals. Das Maßnahmengebiet wurde durch Forschungstaucher:innen untersucht und mittels Foto- und Videoaufnahmen dokumentiert. Zur Absicherung der Taucher:innen und zur effizienteren Durchführung der Arbeiten wurde ein Arbeitsboot eingesetzt. Die Ablesung der insgesamt 40 Erosionsmarker erbrachte die notwendigen Daten, um die Erosionsvorgänge quantitativ erfassen zu können.



Abb. 3: Keutschacher See 2024: Fotografische Dokumentation der Oberfläche. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Stefan Krojer)

Ein Schwerpunkt der Maßnahme lag in der Fortführung der Schutzmaßnahmen, die seit 2019 sukzessive besonders gefährdete Flächen mit Geotextilien abdeckten. Die seit 2022 genehmigten und verwendeten Erosionsschutzmatten bestehen aus einem Basaltgeflecht (475 g/m²) ohne Beimischung anderer Materialien. Diese Geotextilien wurden von vier Forschungstaucher:innen mittels Stahlbügeln im Untergrund fixiert.



Abb. 2: Keutschacher See 2024: Verlegung der Erosionsschutzmatten aus Basalttextil. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)



Abb. 3: Keutschacher See 2024: Maßnahmenfläche nach der Abdeckung. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Die Ausdehnung der Abdeckfläche 2024 beträgt 160 m^2. Als Vorbereitung für die Abdeckung wurde die obere Mulmschicht disloziert (per Hand zur Seite gewedelt) und die darunter liegende Oberfläche dokumentiert. Mit der Structure-from-Motion Methode (SfM) wurde ein exaktes und dreidimensionales Abbild der Oberfläche geschaffen. Die Positionen der insgesamt 23 SfM-Marker sind mit dem RTK-GPS Gerät Emlid Reach RS 2 eingemessen worden. Die kostenfreie Bereitstellung von Korrekturdaten erfolgte dankenswerterweise durch EPOSA (Echtzeit-Positionierung-Austria). Um auch später mögliche Erosionsvorgänge unterhalb der Abdeckung ablesen zu können, sind Mini-Erosionsmarker eingebracht worden. Diese Marker bestehen aus Holzhaften mit einer Querstrebe. Die Erosionsmarker sind bis zur Querstrebe in den Boden eingebracht, um spätere Veränderungen der Schichthöhen ablesen zu können. Zusätzlich fanden acht Kernbohrungen mit einem Pürckhauer-Bohrer (3 cm) statt, um Einblicke in den stratigrafischen Aufbau unter den Deckschichten zu erhalten.

In Einzelfällen war es nötig, weit herausstehende Pfahlköpfe zu kürzen. Betroffen ist dadurch nur die bereits erodierte Spitze des Pfahls. Der weitaus größere Anteil des prähistorischen Pfahls bleibt im Sediment stecken und in seinem Kontext an der Fundstelle erhalten. Diese bereits vom Zerfall betroffenen Pfahlspitzen würden in einigen Jahren noch weiter erodieren und können so als Probe zur Holzartenbestimmung und für die Dendroarchäologie der weiteren wissenschaftlichen Untersuchung zugeführt werden. Die Pfahlköpfe sind nach ihrer Beprobung wieder an den Ort des Denkmals zurückgebracht worden. Damit wird dem Anliegen des Bundesdenkmalamtes Rechnung getragen, das die Authentizität und Integrität des Denkmals in den Mittelpunkt stellt. Es soll sichergestellt werden, dass das kulturelle Erbe als unersetzliches Kapital für die Zukunft authentisch und ungeschmälert bewahrt werden kann. Aus diesem Grund ist im Jahr 2023 am Ort des Denkmals ein Holzdepot am Seegrund eingerichtet worden. Es enthält die beprobten Pfahlköpfe der Maßnahmen 72126.23.01 und 72126.24.01 und ist damit voll belegt.



Abb. 4: Keutschacher See 2024: Holzdepot am Seegrund. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Den auf der Untiefe laichenden Zandern ist seit 2022 eine Alternative zum jetzt abgedeckten Laichgrund angeboten worden (siehe B-Berichte der Maßnahmen 72126.22.01 und 72126.23.01). Bei den Kontrollen der verlegten Laichhilfen stellte sich heraus, dass sie sehr gut angenommen werden. Aus diesem Grund wurden 2024 zwei weitere selbst angefertigte Zandernester verlegt.

Im Bereich der Fundstelle wurden bereits im Rahmen der Untersuchungen von Otto Cichocki seit den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts Leinen als Teil des Vermessungssystems unter Wasser angebracht. Auch die Begrenzungsbojen rund um die Fundstelle sind mit Drahtseilen am Seeboden verankert. An den verschiedenen Leinen und Drahtseilen finden sich immer wieder Angelhaken, Nylonschnüre und andere mit der Sportfischerei im Zusammenhang stehende Utensilien. Diese belegen einerseits die immer noch rege Angeltätigkeit im Bereich der Welterbestätte, andererseits kam es auch zu Beschädigungen am Vermessungssystem und den Befestigungsseilen. Aus diesem Grund wurden Erneuerungen durchgeführt und die Verbindung und Stabilisierung der Begrenzungsbojen auf ca. 3 m Wassertiefe wieder hergestellt.



Abb. 5: Keutschacher See 2024:
neu installierte Markierungsboje.
(© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)



Abb. 6: Teilnehmer:innen des Workshops Unterwasserarchäologie 2024.
(© Kuratorium Pfahlbauten/ Lieselore Meyer)

Seit dem Jahr 2013 ist die Fundstelle inmitten des Sees mit vier Bojen gekennzeichnet, die mit Informationstafeln versehen worden waren. Drei dieser Bojen hatten das Ende ihrer Nutzungsdauer erreicht und sind 2024 durch neue Markierungsbojen ersetzt worden. Sie erfüllen eine wichtige Funktion, weil nur dadurch die Schutzzone direkt vor Ort deutlich sichtbar und erkennbar ist. Im Jahr 2025 sollen alle Markierungsbojen neue Informationstafeln erhalten.

Zusätzlich zu den Arbeiten an der Fundstelle fanden öffentlich wirksame Aktivitäten statt: Site Managerin Lieselore Meyer organisierte einen Informationsnachmittag am Ufer des Keutschacher Sees und betreute die Pressearbeit während unserer Tauchkampagne. Im kärnten.museum in Klagenfurt wurde auf Einladung des Fördervereins Rudolfinum ein Vortrag zum Thema „Einbaumland Kärnten“ gehalten. Außerdem fand zum zweiten Mal einen Workshop Unterwasserarchäologie mit dem Tauchshop Klagenfurt für historisch interessierte Sporttaucher:innen statt. In diesem Zusammenhang wird der Wasserrettung Keutschach, die uns durch einen Bootseinsatz unterstützte, besonderer Dank ausgesprochen.

Ergebnisse des unterwasserarchäologischen Monitorings

Im Oktober 2024 wurde ein unterwasserarchäologisches Monitoring durchgeführt, bei dem zusätzliche Erosionsschutzmatten auf der Oberfläche des ehemaligen Siedlungsbereichs verlegt wurden. Bis zu einer Wassertiefe von 6 m hatte sich ein sehr feiner organischer Mulm mit einer Mächtigkeit von bis zu 5 cm abgelagert. Teile der Kulturschicht auf der Kuppe liegen ohne schützende Deckschicht unter dem feinen Mulm; hier waren Brandschichten und Konstruktionshölzer sichtbar. Zusätzlich zeigen sich an den Hängen natürlich bedingte Erosionserscheinungen.

Insgesamt befand sich im Flachwasserbereich sowie im Hangbereich der Untiefe nur ein sehr geringer Bewuchs durch Makrophyten. Auf den 2022–2023 verlegten Erosionsschutzmatten wurde kein Bewuchs festgestellt. Aufgrund der abgelagerten Mulmschicht waren sie kaum noch von ihrer Umgebung zu unterscheiden. Die aus Basalttextil gefertigten Matten erfüllen ihre Hauptfunktion – den Schutz des Seegrunds vor mechanischen Störungen – äußerst effektiv. Obwohl sich vereinzelt Angelhaken in den Matten verfangen hatten, beeinträchtigte dies ihre Funktion nicht. Alle in früheren Maßnahmen verlegten künstlichen Zandernester waren unversehrt.



Abb. 7: Keutschacher See 2024: Erosionsschutzmatten (rechts im Bild) neben natürlichem Seegrund (links). (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

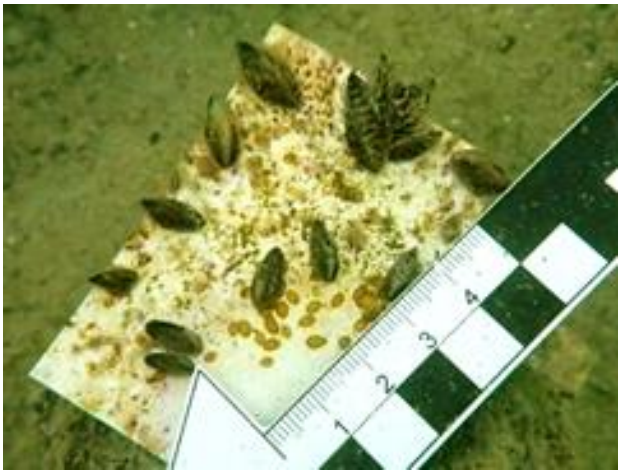


Abb. 8: Keutschacher See 2024: Vorkommen von Dreikantmuscheln auf Hartsubstrat 2024. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Franziska Domen)

Die gezielten Beobachtungen der Tier- und Pflanzenwelt unter Wasser ergaben folgende Ergebnisse: Im Bereich der Untiefe wurden einige wenige lebende Teichmuscheln, zahlreiche Zebramuscheln (Dreissena polymorpha) sowie Sonnenbarsche und Butterbarsche identifiziert. Besonders auffällig war das Vorkommen von Quaggamuscheln (Dreissena rostriformis bugensis), die sich vor allem auf Erosionsmarkern, Leinen und anderen Hartsubstraten ansiedelten. Im Flachwasserbereich bis 3 m Wassertiefe waren sowohl Zebra– als auch Quaggamuscheln selten anzutreffen, während ihr Vorkommen in tieferen Bereichen signifikant zunahm. Unter den Basaltmatten wurden keine Krebse oder andere Tiere erkannt.

Die Hauptrisiken für dieses Gebiet ergeben sich weiterhin aus der Befischung sowie der Anlage von Laich- und Ruhegruben durch den nicht heimischen Zander (Sander lucioperca). Im Rahmen der diesjährigen Kontrolle wurden erneut zahlreiche Angelutensilien – darunter Angelleinen, Angelhaken, Angelblei und Wobbler – festgestellt. Diese Befunde traten vornehmlich im tieferen Bereich der Nordwest- und Südwestseite entlang der Drahtseile der Umgrenzungsbojen auf. Insgesamt wurde deutlich mehr Angelmaterial abgesammelt als im Vorjahr.



Abb. 9: Keutschacher See 2024, einzelne Haken hatten sich in den Schutzmatten verfangen. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)



Abb. 10: Keutschacher See 2024, im Siedlungsbereich aufgesammelte Angelutensilien. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Alle in den Jahren zuvor installierten Zandernester erwiesen sich als intakt. Insgesamt wurden im Untersuchungsgebiet lediglich zwei Zander (Sander lucioperca) in ihren Ruhemulden beobachtet, was einen deutlichen Rückgang gegenüber den Vorjahren darstellt. Die Ruhegruben sind Aushöhlungen im Sediment mit einem Durchmesser von bis zu 1,50 m und einer Tiefe von 0,5 bis 1,5 m. Sie liegen in einer Wassertiefe von ca. 4 bis 5 m an den Flanken der Untiefe, vornehmlich im nordost- bis südostseitigen Bereich. Dieses Phänomen zeigte sich auch im Jahr 2024 stark ausgeprägt. Diese Zander-Ruhegruben führen zu einer erheblichen Destabilisierung der Sediment- und Kulturschichten und begünstigen Erosionsprozesse. Eine kontinuierliche Beobachtung dieser Gruben sowie ihre Einbeziehung in das Schutzkonzept sind in den nächsten Jahren erforderlich.



Abb. 11: Tief ausgeschürfte Ruhegrube eines Zanders auf 6 m Wassertiefe. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)



Abb. 12: Keutschacher See 2024, Tief ausgeschürfte Ruhegrube eines Zanders. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Die Auswertung von 40 Erosionsmarkern auf der Untiefe belegt insgesamt eine langsam fortschreitende Erosion. Die Mehrheit der Marker verzeichnete einen Sedimentverlust zwischen 1 cm und in Einzelfällen bis zu 16 cm seit ihrer Installation in den Jahren 2015/2016. Im Vergleich zu den Messwerten der Jahre 2023 und 2022 traten lediglich geringe Veränderungen auf. Es wurde deutlich, dass der größte Teil der Kulturschicht auf der Kuppe der Untiefe abgedeckt ist und dort keine Erosion mehr stattfindet. Im südlichen und teilweise auch im westlichen Sektor der Untiefe wurde eine natürliche Erosion der Hangkante festgestellt.

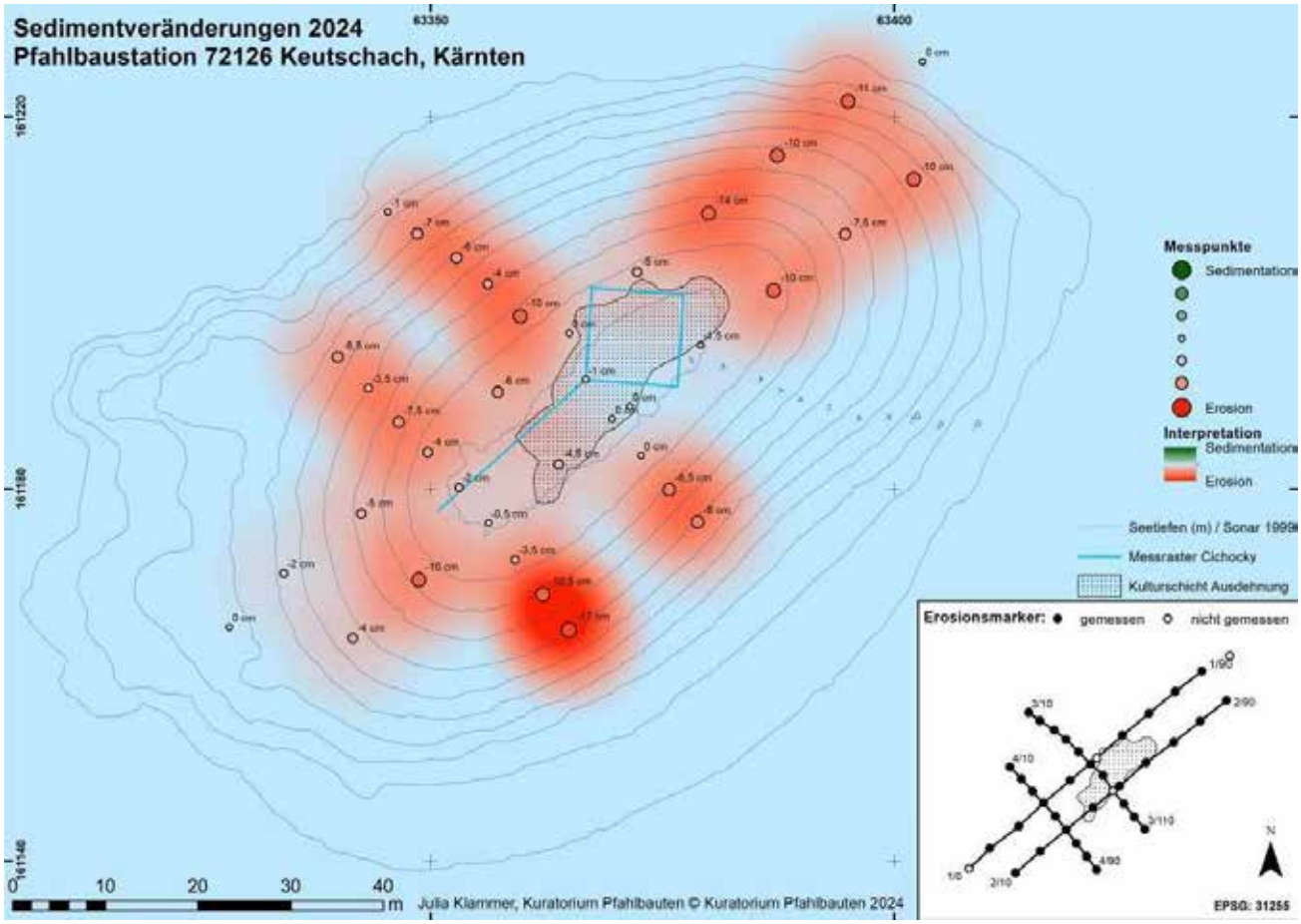


Abb. 13: Keutschacher See 2024,Sedimentveränderungen 2024. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Julia Klammer)



Abb. 14: Keutschacher See 2024, Erosion am Hang der Untiefe. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Oberflächendokumentation der Abdeckfläche 2024

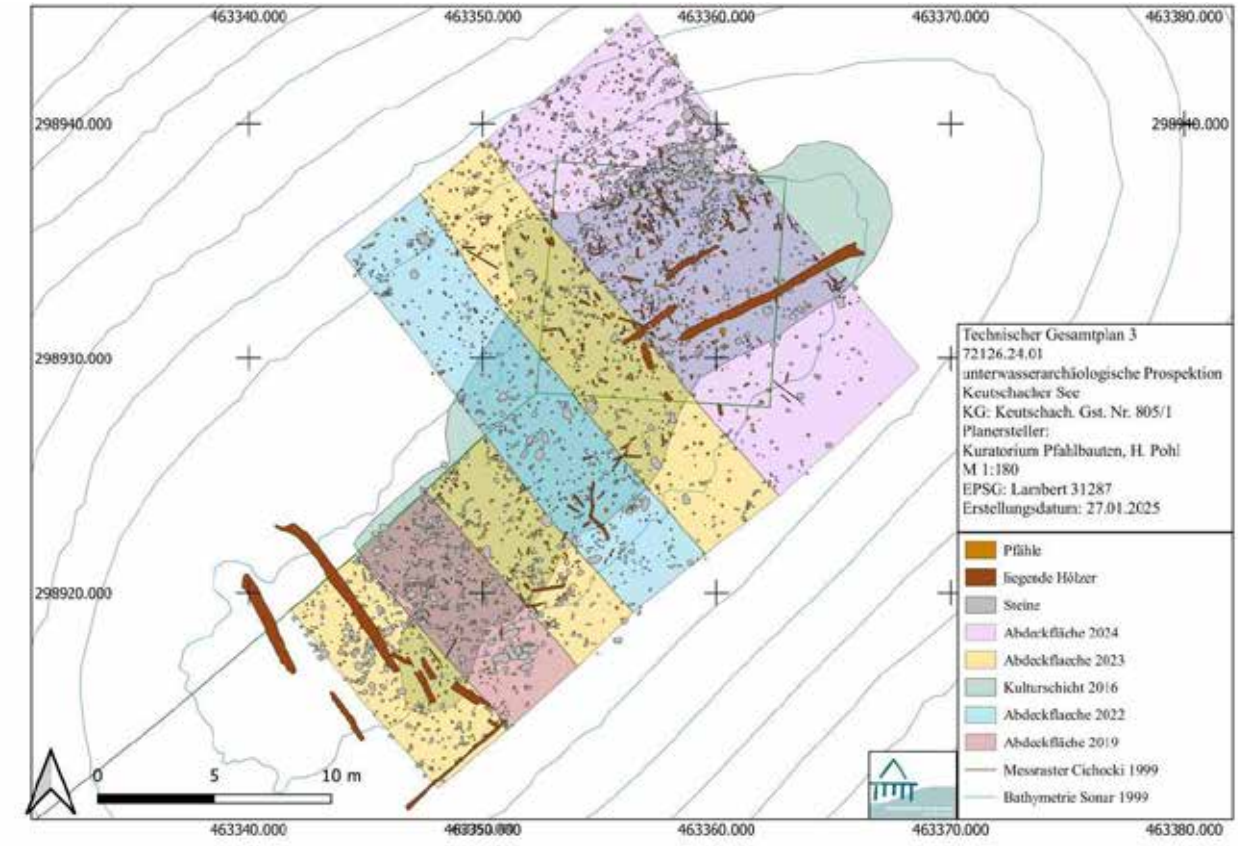


Abb. 15: Keutschacher See 2024, Technischer Gesamtplan 72126.24.01. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Die Ausdehnung der Abdeckfläche 2024 beträgt 8 x 20 m und erstreckt sich damit auf einer Gesamtfläche von 160 m^2. Sie reicht von der Kuppe der Untiefe auf ca. 2m Wassertiefe bis zu den Hängen auf ca. 5 m Wassertiefe. Vor der Verlegung der Erosionsschutzmatten sind die entsprechenden Flächen vom aufliegenden Mulm befreit und sorgfältig dokumentiert worden. Mit der Structure-from-Motion Methode (SfM) wurde anschließend ein exaktes und dreidimensionales Abbild der Oberfläche geschaffen. Damit ist eine Art Referenzfläche geschaffen worden, um die Wirksamkeit der durchgeführten Schutzmaßnahmen kontrollieren zu können.

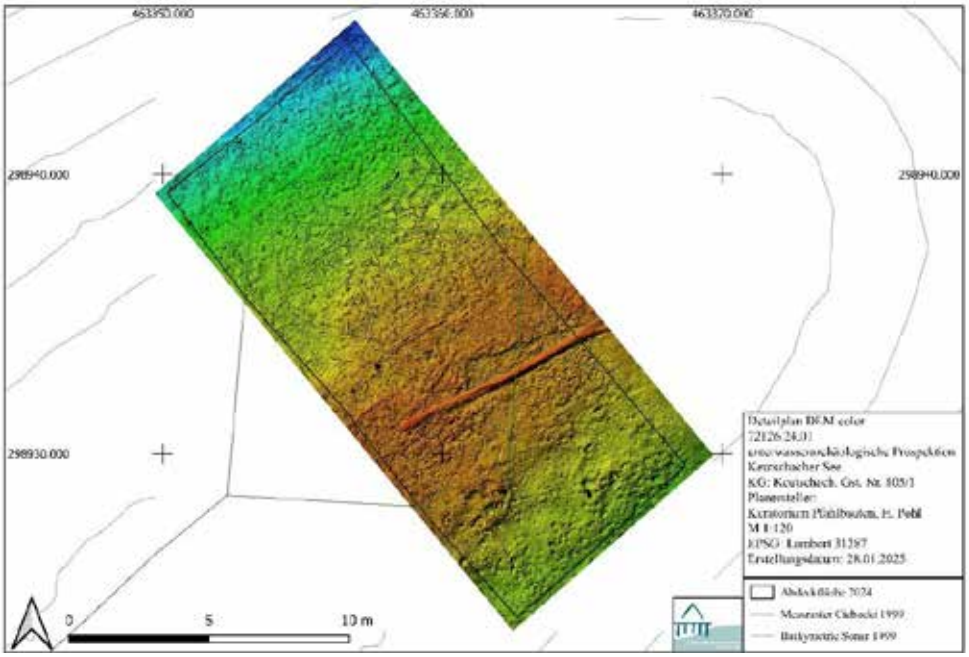


Abb. 16: Keutschacher See 2024, Detailplan DEM color. (© 3D-Studio crazy eye/ Ronny Weßling, Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Befunde

Insgesamt sind die oberflächlichen Schichten auf der Untiefe stark aufgearbeitet. In den höher gelegenen Flächen der Kuppe liegt ein Gemisch aus Sand, Kies und Muschelfragmenten auf einer rötlichen, leicht detritushaltigen Seekreide. Dieser Bereich enthält ebenso einige Flächen mit erhaltenen Kulturschichten. Der tiefere Bereich fällt stärker ab und weist keinen Erhalt von obertägig sichtbaren Kulturschichten auf. Dort befindet sich hauptsächlich Seekreide mit aufliegenden Muschelschill. Unterhalb der Deckschicht waren auf dem gesamten Areal zahlreiche stehende und liegende Hölzer, Steine, größere Steinplatten sowie Funde zu erkennen. Im nördlichen Teilbereich befinden sich auffallend viele und große Steinplatten.

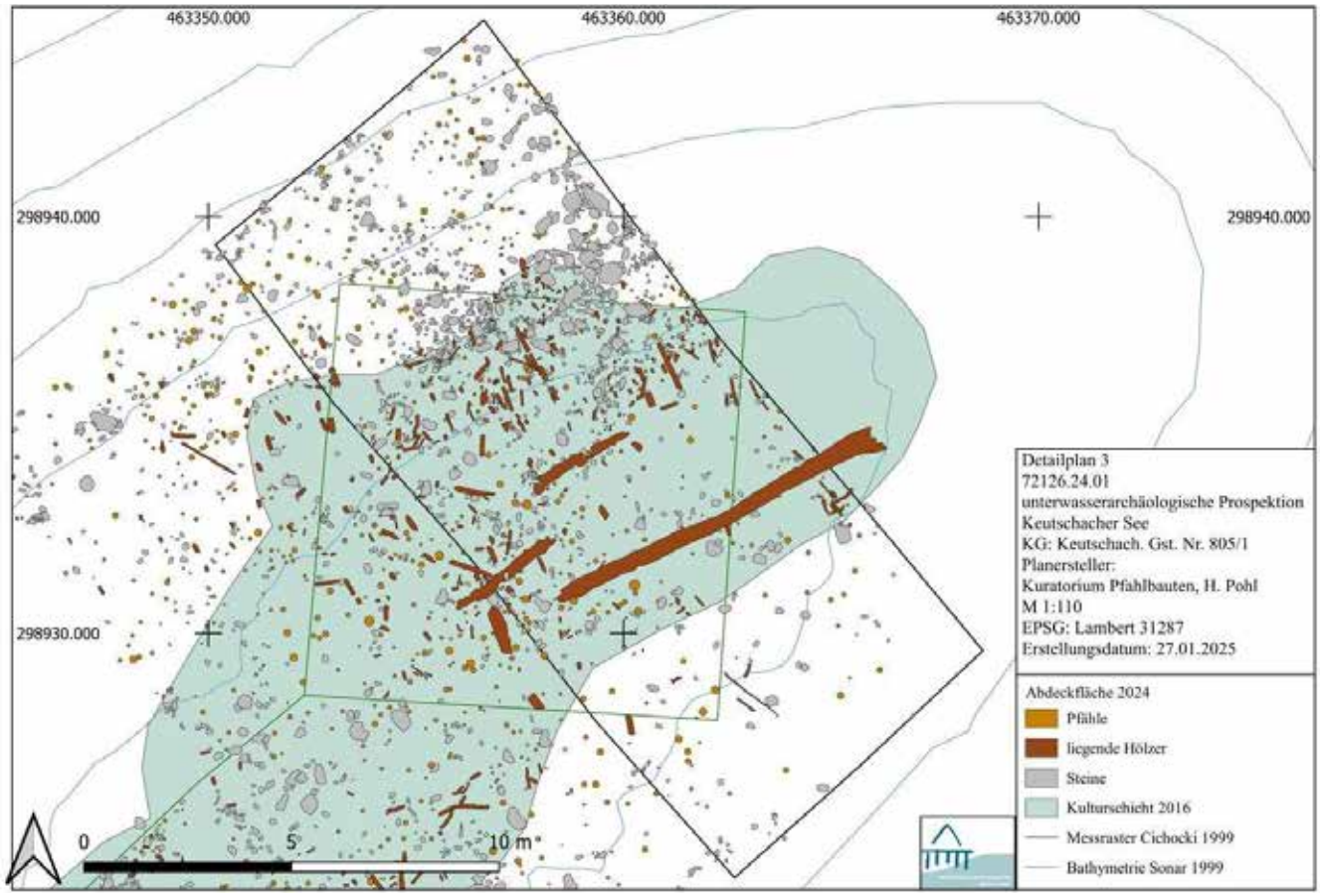


Abb. 17: Keutschacher See 2024, Detailplan 3. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)



Abb. 18: Keutschacher See 2024, Konzentration von Steinplatten. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)



Abb. 19: Keutschacher See 2024, Kulturschichten und Pfähle. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Kernbohrungen

Innerhalb der Abdeckfläche 2025 wurden insgesamt acht Kernbohrungen mit einer Länge von jeweils 1 m und einem Durchmesser von 3 cm durchgeführt (siehe Abb. 26). Ziel der Bohrungen war es, weitere Erkenntnisse über die stratigrafischen Verhältnisse zu gewinnen. Die Kernbohrungen in den tieferen Bereichen (KP_A2, KP_B2, KP_C2 sowie KP_D2) zeigen vor allem Seekreide, die teilweise mit Torfbändern durchsetzt ist. In diesen Kernen konnten keine sichtbaren Reste von Kulturschichten identifiziert werden.

Im flacheren Bereich, in ca. 2 m Wassertiefe, ergaben die Bohrkerne (KP_A1, KP_B1, KP_C1, KP_D1) deutliche Nachweise von verschiedene Kulturschichtbänder. In diesen Kernen sind zwei Kulturschichtbänder in unterschiedlicher Tiefe zu erkennen. Direkt unter der aufliegenden Deckschicht befindet sich eine bis zu 12 cm starke Schicht, die hauptsächlich aus Detritus, Holzkohle und Sand besteht. In dieser Schicht waren die im Jahr 2024 dokumentierten Funde eingebettet. Des Weiteren wurde in Bohrtiefen von ca. 35 bis 50 cm eine zweite Kulturschicht beziehungsweise Holzmaterial festgestellt. Die zweite Kulturschicht ist von der ersten Kulturschicht durch eine Zwischenschicht aus Seekreide getrennt. Damit konnte die bisher deutlichste Ausprägung von Kulturschichten in Keutschach dokumentiert werden. Die möglicherweise zwei unterschiedlichen Siedlungsphasen bedürfen einer weiteren Verifizierung mittels C14-Analysen, wofür in beiden Schichten geeignetes Probematerial in Form von Haselnussschalen vorgefunden wurde.



Abb. 20: Keutschacher See 2024, Bohrkern D-1
(© Kuratorium Pfahlbauten/ Franziska Domen)

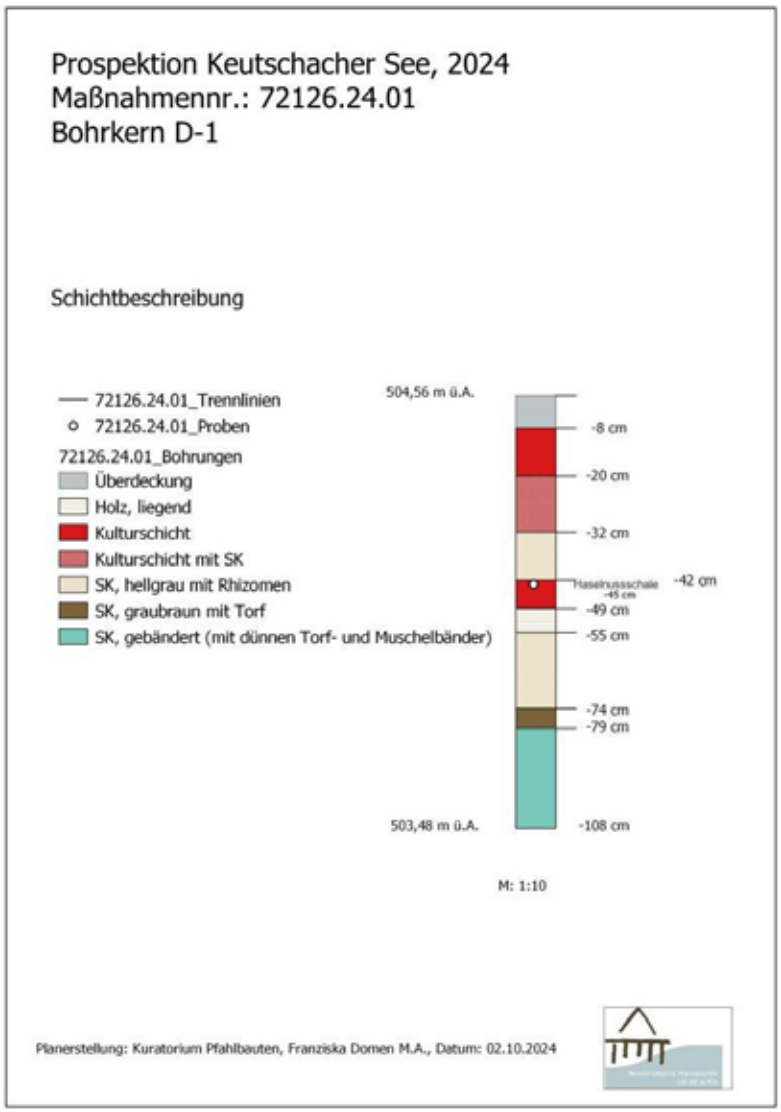


Abb. 21: Keutschacher See 2024, Umzeichnung Bohrkern D-1
(© Kuratorium Pfahlbauten/ Franziska Domen)

Hölzer

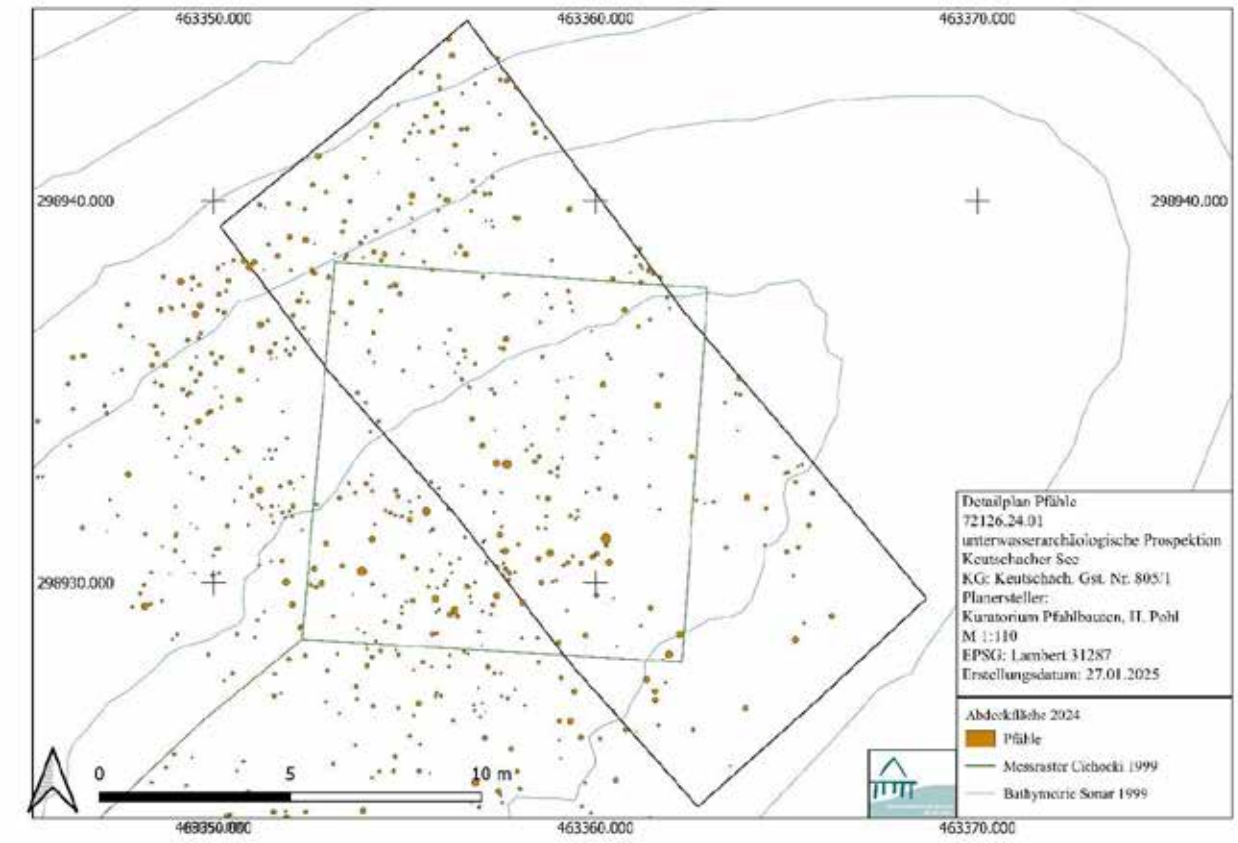


Abb. 22: Keutschacher See 2024, Detailplan Pfähle. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

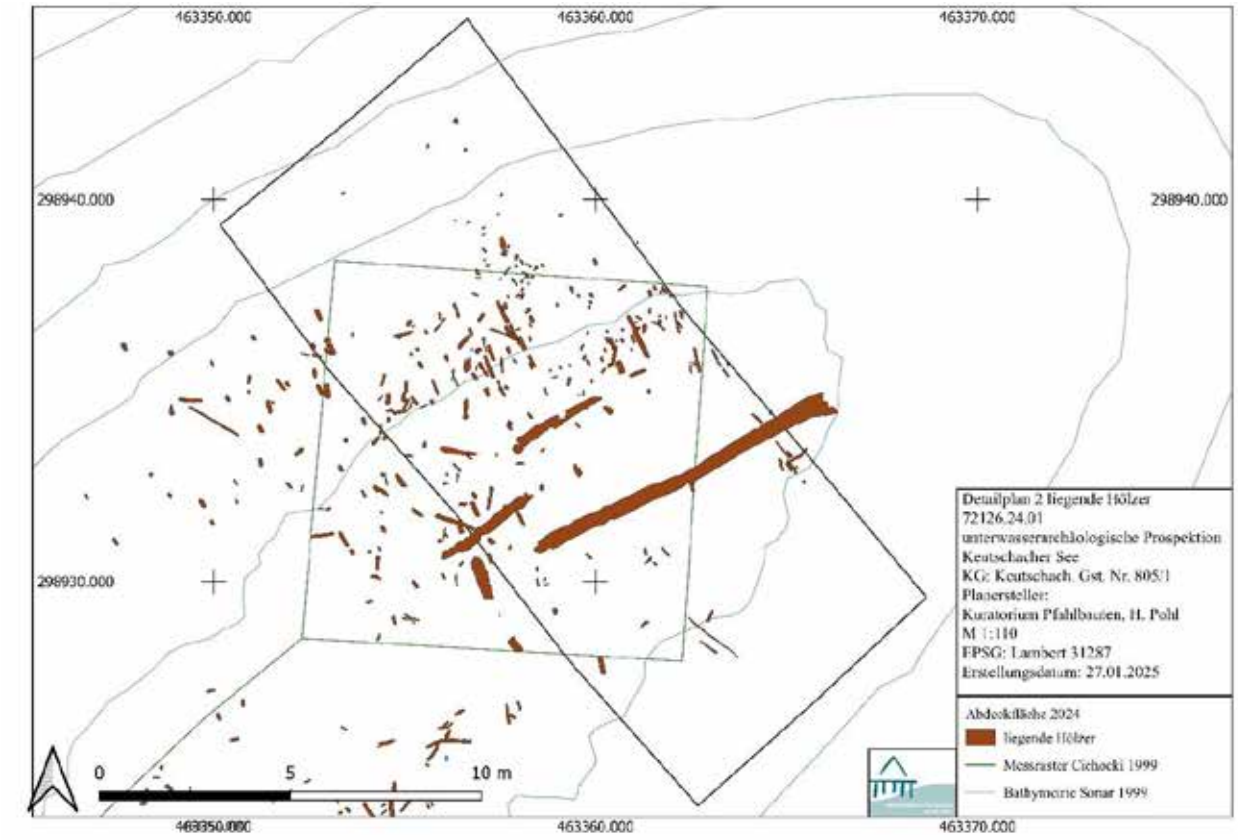


Abb. 23: Keutschacher See 2024, Detailplan liegende Hölzer. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Auf der Abdeckfläche 2024 sind insgesamt 282 Pfähle (P-Hölzer) dokumentiert worden. Die Durchmesser reichen von 3 cm bis 23 cm. Die Gesamtzahl der Pfähle muss aber ursprünglich deutlich höher gewesen sein, da sich auf der Fläche zahlreiche Pfostenlöcher abzeichnen.



Abb. 24: Pfähle mit roter Plakette, mögliche Pfostenlöcher im Umfeld des SFM-Markers 23, gelb markiert.(© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Die Anzahl der dokumentierten liegenden Hölzer (L-Hölzer) beträgt 235 mit Durchmessern zwischen 5 und 40 cm. Darunter befinden sich verschieden große Baumstämme mit den größten Durchmessern. Diese Baumstämme befinden sich in einem unterschiedlichen Erhaltungszustand. Manche waren schon stark abgebaut. Auffällig sind ebenso Bereiche, aus denen schräg aus der Kulturschicht liegende Hölzer ragen, die möglicherweise verkippte Konstruktionshölzer sein können. Einige von ihnen lassen Brandspuren erkennen.



Abb. 25: aus der Kulturschicht herausragende liegende Hölzer.
(© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)



Abb. 26: Brandstelle mit verziegeltem Lehm.
(© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Auffällig war eine kleinere Fläche von 80 x 50 cm, die Spuren starker Feuereinwirkung zeigte. Neben verbrannten Hölzern lagen verziegelte Lehmfragmente.

Alle liegenden Hölzer (L-Hölzer) und stehenden Pfähle (P-Hölzer) sind mittels Aluminiummarkern gekennzeichnet worden. Dabei erhielten die L-Hölzer blaue Plaketten und die P-Hölzer rote Plaketten. Sonderfunde erhielten eine gelbe Aluminiumplakette. In Einzelfällen hatten herausstehende Pfahlköpfe die Abdeckungen stark behindert. Um alle darunter liegenden Kulturschichten mit ihren Befunden und Funden schützen zu können, ist der entsprechende Pfahl gekürzt worden. Es sind auf den 160 m^2 insgesamt 64 herausstehende Pfähle beprobt worden. Die Holzproben werden zusammen mit den 2019 bis 2023 geborgenen Pfahlköpfen im Kühlcontainer der Oberösterreichischen Landes-Kultur GmbH in Leonding für weitere Forschungszwecke aufbewahrt. Der Rest der beprobten Pfähle ist wieder an den Ort des Denkmals in einem Holzdepot auf 7 m Wassertiefe verbracht worden (siehe Abbildung 4).

Funde

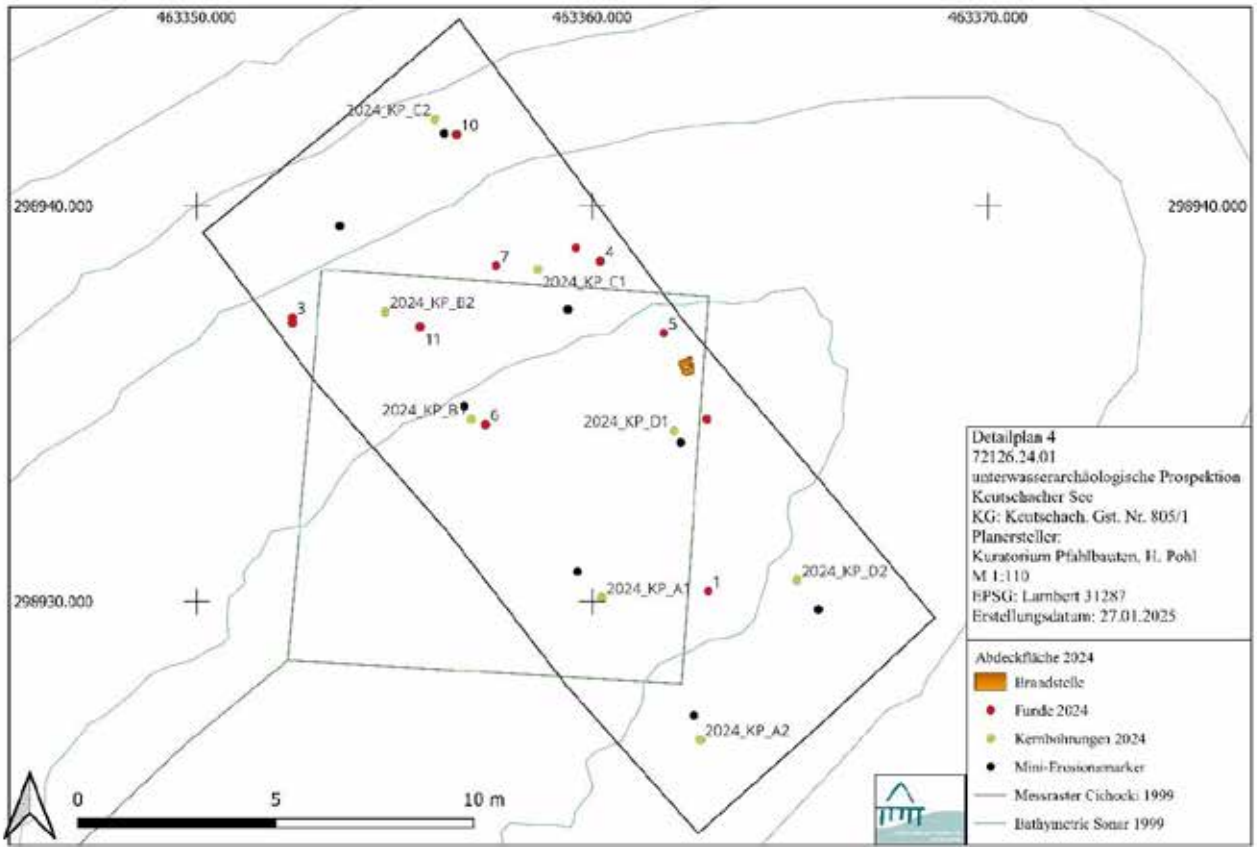


Abb. 27: Detailplan 4: Sonderfunde und Kernbohrungen.(© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Das Fundspektrum auf der Oberfläche umfasste neben den Hölzern vor allem Holzkohlestücke, kleine Keramikfragmente, Tierknochen sowie Hüttenlehm. Während eines Tiefentauchgangs in einer Wassertiefe von bis zu 10 m wurden keine besonderen Funde verzeichnet. Auf der Abdeckfläche 2024 konnten dagegen im Vergleich zu den Vorjahren relativ viele Sonderfunde dokumentiert werden.

Fund-Nr.	Material	Erstansprache	Anmerkung
1	Holz	Angelhaken	vollständig erhalten, 9,5 cm Länge und 4,5 cm Breite, aus Holz
2	Kn	Geweihspitze	L 18 cm, Spitze leicht gesplittert, in situ belassen
3	Cu	Flachbeil	Typus Gurnitz
4	Bz/Cu	Angelhaken	L: 12,5 cm B: 5,5 cm
5	Ke	Doppelhenkelgefäß	flächige Musterung, datiert typologisch Kanzianiberg-Lasinja 1
6	Kn	Geweihfragment	mit Bearbeitungsspuren, Länge: 16,8 cm
7	Kn	Geweihfragment	mit Bearbeitungsspuren und Schädelansatz, Länge: 17,5 cm,
8	Ke	Keramikfragment	aus Bohrung A-2, Tiefe -49 cm, zusammen mit Haselnussschale. Pr.Nr. 008
9	Kn	Geweih	in situ belassen
10	Bz/Cu	Angelhaken	mit Abplattung am Ende, L 4,5 cm, B 2 cm
11	Ke	Bodenscherbe	L 8,4 cm, mit Musterung, passt zum Fund aus dem Jahr 2016, FNR 1

Im Rahmen der Untersuchung wurden drei Angelhaken aus unterschiedlichen Materialien entdeckt. Insbesondere die Exemplare FNR. 1 und FNR. 4 fallen aufgrund ihrer Größe auf. Der hölzerne Angelhaken FNR. 1 misst 9,5 cm und wird als eine Sonderform der Querangelhaken interpretiert (eine C-14 Datierung steht noch aus). Aus früheren Untersuchungen durch Otto Cichocki ist ein etwas kleinerer, aber ansonsten fast identischer hölzerner Angelhaken zu Tage gekommen[1]. Es bestehen gewisse Ähnlichkeiten zu den traditionellen V-förmigen Halibut-Hooks der Nordwestküste der USA[2].
FNR. 4 ist aus Bronze oder Kupfer gefertigt und weist eine Länge von 12,5 cm auf.



Abb. 28: hölzerner Angelhaken, FNR 1. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)



Abb. 29: bronzener Angelhaken, FNR 4. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Erstmalig ist bei den Untersuchungen des Kuratorium Pfahlbauten ein Kupferartefakt (FNR. 3) zu Tage gekommen. Es handelt sich um ein Flachbeil (Axtklinge) mit geschwungener Schneide. Es kann typologisch in die Gruppe der Flachbeile vom Typ Gurnitz eingeordnet werden[3] (ca. 4000 v.Chr.). Das bei Mayer beschriebene Exemplar legt eine Verwendung als Querbeil nahe. Das 2024 gefundene Kupferflachbeil (FNR. 3) weist dagegen einen symmetrischen Längsschnitt auf.



Abb. 31: Flachbeil Typ Gurnitz, Kupfer, FNR 3. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

[1] Cichocki 2013, 37 und Abb. 13.
[2] Salmen-Hartley, J., McKechnie, I., 2023.
[3] Mayer 1977, 49, Flachbeile vom Typ Gurnitz (Tafel 9, 103).

Unter der FNR. 5 ist ein fast vollständig erhaltenes Doppelhenkelgefäß (Amphore) mit flächiger Musterung erfasst worden, das typologisch der Lasinja-Kanzianiberg Gruppe Stufe 1 zuzuordnen ist[4]. Damit repräsentiert dieser Fund die bisher älteste bekannte Siedlungsphase im Keutschacher See (4150-3950 v.Chr.). Die in situ Fundlage an der Oberfläche der heute offen liegenden Kulturschicht zeigt deutlich, dass alle jüngeren Schichten in diesem Bereich verloren gegangen sind.



Abb. 30: Doppelhenkelgefäß, FNR 5. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)



Abb. 31: Doppelhenkelgefäß, FNR 5 in Fundlage. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

[4] Bei Samonig wird ein sehr ähnliches Gefäß als verzierter Henkeltopf beschrieben: Samonig 2003, 55. 10.1.3, Taf. 3/26. Vielen Dank an Herrn Paul Gleirscher für die Diskussion bezüglich der Ansprache und typologische Einordnung.

Zusammenfassung

BL: Kärnten, VP/PB: Klagenfurt Land
KG: Keutschach, Grundstück-Nr.: 805/1
Maßnahmennummer: 72126.24.01
Maßnahmenbezeichnung: unterwasserarchäologische Prospektion Keutschach
Grobdatierung/Feindatierung/Kulturstufe: Neolithikum/ Kupferzeit/ Lasinja-Kanzianiberg
Grobbefund/Feinbefund: Siedlung/Pfahlbau
Anlass: Monitoring- und Schutz der UNESCO-Welterbestätte
Leitung: Kuratorium Pfahlbauten, Henrik Pohl

Die prähistorische Inselsiedlung am Keutschacher See wurde 2011 als UNESCO-Welterbe anerkannt. Dieser Status verpflichtet zu einem intensiven Monitoring und Schutz dieses Unterwasserdenkmals. In den letzten zwölf Jahren hat das Kuratorium Pfahlbauten die Fundstelle kontinuierlich überwacht. Dabei wurde festgestellt, dass Erosionsprozesse die natürliche Schutzschicht der urgeschichtlichen Siedlungsreste auf der Kuppe der ehemaligen Insel zunehmend beeinträchtigen. Angesichts dieser Entwicklung fiel die Entscheidung, gefährdete Bereiche mit Erosionsschutzmatten abzudecken.

Im Zeitraum vom 16. September bis 4. Oktober 2024 führte das Kuratorium Pfahlbauten umfassende Monitoring- und Schutzmaßnahmen auf der Parzelle 805/1 in Keutschach (Kärnten) durch. Das Untersuchungsgebiet umfasst ca. 100 m x 70 m und liegt in 2 bis 10 m Wassertiefe. Ziel war die aktuelle Bestandsaufnahme des Unterwasserdenkmals, die quantitative Erfassung der Erosionsvorgänge anhand von 40 Erosionsmarkern, die Festlegung und Dokumentation von Abdeckflächen sowie die Verlegung von Erosionsschutzmatten zur Prävention weiterer Sedimentverluste. Parallel wurden Maßnahmen zur Reduktion der Einflüsse der Sportfischerei ergriffen.

Zunächst erfolgte eine detaillierte Zustandsbeurteilung durch Forschungstaucher:innen, die das Gebiet mittels Foto- und Videoaufnahmen dokumentierten. Die Hauptrisiken für dieses Gebiet ergeben sich weiterhin aus der Befischung sowie der Anlage von Laich- und Ruhegruben durch den nicht heimischen Zander (Sander lucioperca). Die wachsende Anzahl und Ausprägung der Ruhegruben führen zu einer erheblichen Destabilisierung der Sediment- und Kulturschichten und begünstigen Erosionsprozesse. Die Datenerhebung an den Erosionsmarkern lieferte quantitative Hinweise auf den Sedimentverlust, der seit dem Beginn der Aufzeichnungen 2015 in einzelnen Fällen bis zu 16 cm beträgt.

Zur Fortführung der Schutzmaßnahmen kamen seit 2022 verwendete Erosionsschutzmatten aus Basaltgeflecht (475 g/m²) zum Einsatz. Die Ausdehnung der Abdeckfläche 2024 beträgt 160 m^2. Vor der Abdeckung wurde die oberste Mulmschicht per Hand entfernt und mittels Structure-from-Motion (SfM) ein präzises 3D-Abbild der Oberfläche erstellt. Zusätzlich fanden acht Kernbohrungen mit einem Pürckhauer-Bohrer (3 cm) statt, um Einblicke in den stratigrafischen Aufbau unter den Deckschichten zu erhalten. Die Kernbohrungen auf der Kuppe der Untiefe zeigten zwei unterschiedliche Kulturschichtbänder, die durch eine Zwischenschicht aus Seekreide getrennt sind. Diese Ergebnisse deuten auf zwei Siedlungsphasen hin, deren chronologische Abgrenzung mittels C-14-Analysen erfolgen soll.

Zahlreiche stehende und liegende Hölzer, Steinplatten und sonstige Artefakte zeugen vom komplexen Aufbau der Siedlung. Insgesamt wurden 282 Pfähle und 235 liegende Hölzer dokumentiert.

Das Fundspektrum umfasste neben den Hölzern vor allem Holzkohlestücke, kleine Keramikfragmente, Tierknochen sowie Hüttenlehm. Zu den Sonderfunden zählen u. a. ein Angelhaken aus Holz, zwei Angelhaken aus Bronze oder Kupfer sowie ein Flachbeil, das typologisch dem Typ Gurnitz entspricht. Ein nahezu vollständig erhaltenes Doppelhenkelgefäß konnte der Lasinja-Kanzianiberg-Gruppe Stufe 1 zugeordnet werden und markiert die älteste bekannte Siedlungsphase (ca. 4150–3950 v. Chr.) im Keutschacher See. Die Funde ergänzen das Bild einer langen Besiedlungsgeschichte und liefern wichtige Hinweise zur materiellen Kultur und Nutzung der Siedlung.

Die durchgeführten Maßnahmen dokumentieren den aktuellen Zustand des Unterwasserdenkmals und belegen, dass die Erosionsschutzmaßnahmen – insbesondere die Verlegung der Basaltgeflecht-Matten – effektiv sind. Gleichzeitig wird der Einfluss der Sportfischerei und natürlicher Erosionsprozesse kontinuierlich überwacht. Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung einer regelmäßigen Kontrolle und Anpassung der Schutzmaßnahmen, um das kulturelle Erbe nachhaltig zu bewahren.



2025-03-20 Henrik Pohl MA

Datum *(Prospektionsleitung)*

Literatur:

Brem 2013

H. Brem, G. Grabher, H. Schlichtherle & H. G. Schröder (Hrsg.): Erosion und Denkmalschutz am Bodensee und Zürichsee. Ein internationales Projekt im Rahmen des Interreg IV-Programms "Alpenrhein-Bodensee-Hochrhein" zur Entwicklung von Handlungsoptionen zum Schutz des Kulturgutes unter Wasser; In: Vorarlberg Museum Schriften, Band 1, 2013, 1-303.

Cichocki 2000

Cichocki, O., 2000: Die jungneolithische Siedlung im Keutschacher See/Kärnten. In: Inseln der Archäologie. Archäologie unter Wasser 3, 2000, 45-52.

Cichocki 2003

Cichocki, O., Ein jungsteinzeitliches Dorf im See? Pfahlbauforschung im Keutschacher See. In: F. W. Leitner (Hrsg.), Keutschach am See. Eine Chronik. 2003, 10–26.

Cichocki/Dworsky 2006

Cichocki, O., Dworsky, C., Unterwasserarchäologie in Kärntner Seen. Archäologie Österreichs 17/2, 2006, 90–95.

Cichocki 2013
Cichocki, O., Nassholzfunde aus österreichischen Seen. In: Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern / West- und Südböhmen / Oberösterreich, Fines Transire 22, 2013.

Gleirscher 2007
Gleirscher, P., Frühes Kupfer und früher Kupferbergbau im und um den Ostalpenraum. In: Scripta praehistorica in honorem Biba Terzan, Ljubljana 2007.

Gleirscher 2014
Gleirscher, P., Keutschach und die Pfahlbauten in Slowenien und Friaul. UNESCO-Welterbstätten, 2014.

Mayer 1977
Mayer, E. F., Die Äxte und Beile in Österreich. In: Prähistorische Bronzefunde IX, Bd. 9, 1977.

Mossler 1954
Mossler, G.,1954: Neues zum vorgeschichtlichen Pfahlbau im Keutschacher See. Festschrift für Rudolf Egger, 3 = Car. I 144, 1954, 76–109.

Offenberger 1982
Offenberger, J., 1982: Der Pfahlbau im Keutschachersee in Kärnten. *Fundberichte aus Österreich 21*, 1982, 133–141.

Pohl 2023
Pohl, H., Bericht zur unterwasserarchäologische Prospektion Keutschacher See 2023, MNR 72126.23.01.
Bericht Teil B. *Fundberichte aus Österreich 62*, 2023. In Druck.

Pohl 2022
Pohl, H., Bericht zur unterwasserarchäologischen Prospektion MNR.: 72126.22.01 Keutschacher See 2022. Bericht Teil B. *Fundberichte aus Österreich 61*, 2022. In Druck.

Pohl 2021
Pohl, H., Bericht zum unterwasserarchäologischen Monitoring Keutschach am See 2021. Unpublizierter Monitoringbericht, 6-9.

Pohl 2020
Pohl, H., Bericht zum unterwasserarchäologischen Monitoring Keutschach am See 2020. Unpublizierter Monitoringbericht, 3-5.

Pohl 2019
Pohl, H., Bericht zur unterwasserarchäologischen Prospektion MNR.: 72126.19.01 Keutschacher See 2019. Bericht Teil B. *Fundberichte aus Österreich 58*, 2019. D992-1006.

Pohl 2018

Pohl, H., Bericht zum unterwasserarchäologischen Monitoring Keutschach am See 2018. Unpublizierter Monitoringbericht, 1-7.

Pohl 2017

Pohl, H., Prospektionen, Forschung und Schutzmaßnahmen - Die unterwasserarchäologischen Aktivitäten des Kuratoriums Pfahlbauten 2017. Unpublizierter Monitoringbericht, 1-14.

Pohl 2016a

Pohl, H., Bericht zur unterwasserarchäologischen Monitoringkampagne Keutschacher See 2016, MNR 72126.16.01. Bericht Teil B. *Fundberichte aus Österreich 54*, 2016, D1135-1144.

Pohl 2016b

Pohl H., Drei Jahre unterwasserarchäologisches Monitoring an den österreichischen UNESCO-Welterbestätten „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“; In: Archäologie Österreichs 27/1, 2016, 29-35.

Pohl 2015

Pohl, H., Bericht zur unterwasserarchäologischen Prospektion Keutschacher See 2015, MNR 72126.15.01. Bericht Teil B. *Fundberichte aus Österreich 54*, 2015, D965-978.

Pohl 2014 a

Pohl H., Bericht zur unterwasserarchäologischen Prospektion Keutschacher See 2014, MNR 72126.14.01. Bericht Teil B. *Fundberichte aus Österreich 53*, 2014, D755-774.

Pohl 2014 b

Pohl, H., Erste Ergebnisse und Maßnahmen zum Schutz der prähistorischen Seeufersiedlungen in Österreich; In: archéologie & érosion – 3, Monitoring et mesures de protection pour la sauvegarde des palafittes préhistoriques autour des Alpes, Actes de la troisième Rencontre Internationale Arenenberg et Hemmenhofen, 8-10 octobre 2014, 69-76.

Salmen-Hartley 2023

Salmen-Hartley, J., McKechnie, I., An Examination of Indigenous Halibut Fishing Technology on the Northwest Coast of North America. In: Arctic Anthropology 59(1), 87–105, 2023. https://doi.org/10.3368/aa.59.1.87

Samonig 2003

Samonig, B., Die Pfahlbaustation des Keutschacher Sees. Herwig Friesinger (Hrsg.), Studien zur Pfahlbauforschung in Österreich, Materialien II, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 51, 2003.

Grabung Kirchbach 2024

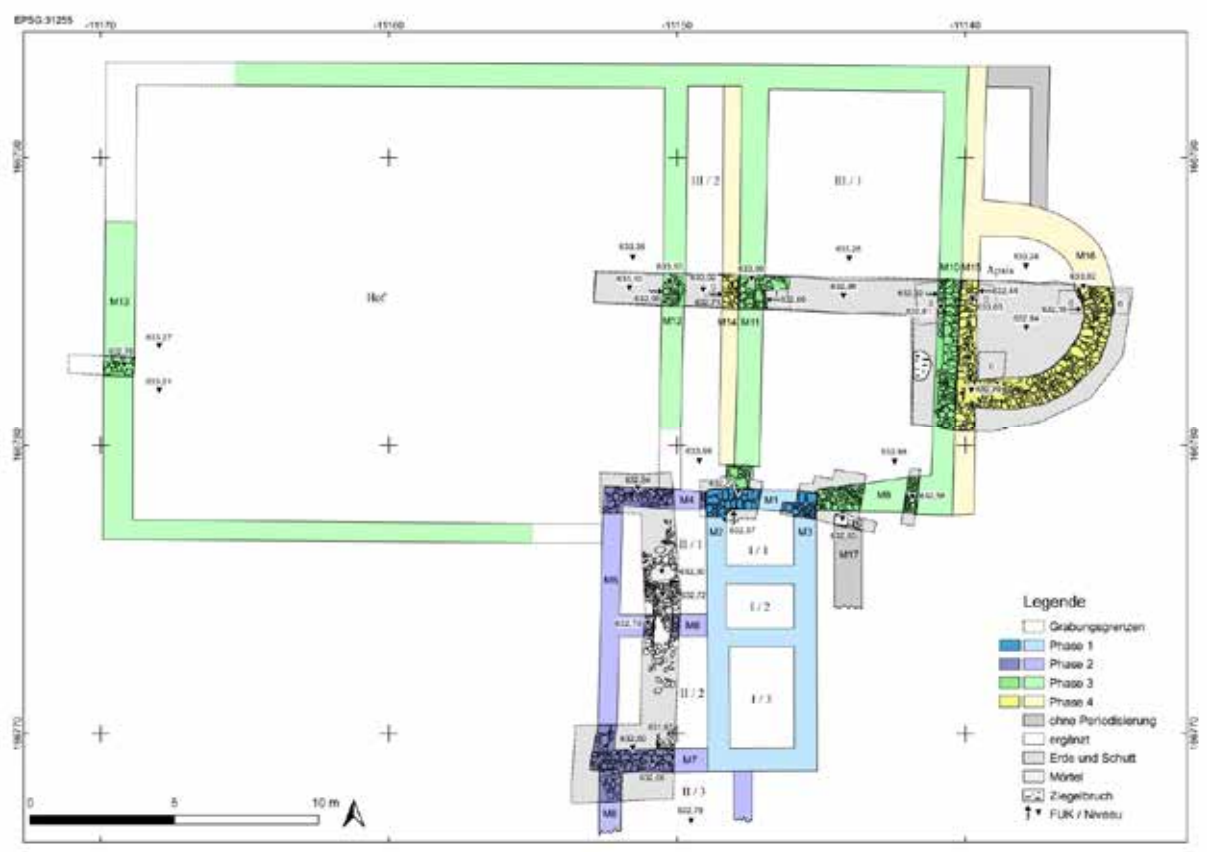
Bundesland, Bezirk: Kärnten, Hermagor
Katastralgemeinde, Gemeinde: Kirchbach, Kirchbach
Maßnahmennummer: 75103.24.01 | Maßnahmenbezeichnung: Römische Villa Kirchbach |
Gst. 1639 | Kaiserzeit | Siedlung/Villa Rustica

In Kirchbach im Gailtal konnte der im Luftbild entdeckte und bei einer geophysikalischen Untersuchung präzisierte Befund eines römerzeitlichen Gebäudekomplexes durch eine archäologische Ausgrabung bestätigt und präzisiert werden. Es handelt sich um einen mehrphasigen Gebäudekomplex, der ausgehend von einem einfachen rechteckigen Gebäude mehrfach erweitert wurde. Zuerst erfolgte ein Anbau mit Fußbodenheizung im Westen, bevor ab dem frühen 2. Jh. im Norden ein 15,5 × 7,7 m großer Saal errichtet wurde, dem im Westen ein ummauerter Hof gleicher Breite sowie eine Porticus vorgelagert sind. In einer weiteren Phase erfolgte eine Verbreiterung der Saalmauern, die mit einer Erhöhung des Gebäudes bzw. der Errichtung eines Podiums in Verbindung steht. Die Errichtung der 7,2 m breiten Apsis an der östlichen Langseite erfolgte zeitgleich und verdeutlicht den repräsentativen Ausbau der Anlage. Das Fundmaterial erlaubt lediglich eine Datierung der Errichtung des Saalbaues ab dem frühen 2. Jh., die älteren Phasen könnten demnach bereits im 1. Jh. bestanden haben. Den geophysikalischen Daten zufolge setzt sich der Gebäudekomplex nach Süden fort.

Das Gebäude ist hinsichtlich seines Bauaufwandes als repräsentativer römischer Großbau zu charakterisieren. Die Grundfläche des Innenraumes der aula apsidata (ca. 126 m²) übertrifft jene des Scheitelraumes der Virunenser Forumsbasilika (ca. 115 m²) und ist in ihrem Raumangebot auch mit repräsentativen Wohnbauten der municipalen Eliten ab der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. (100–130 m²) vergleichbar. Zudem ließe sich das im Kirchbacher Apsisbau realisierte Bauvolumen durchaus mit dem gediegener städtischer und ländlicher Heiligtümer wie etwa dem zentralörtlichen frühkaiserzeitlichen Heiligtum auf der Gurina und am Frauenberg bei Leibnitz vergleichen. Für den Apsisbau in Kirchbach lässt sich daher auch eine Kultfunktion nicht ausschließen, wobei der vorgelagerte oblonge Hof als Temenos fungiert hätte.



Abb. 1: Endzustand der Grabung 2024 von Südosten.



Gesamtplan

Paul Bayer, BA BA MA
Landesmuseum für Kärnten
Abt. Archäologie
Liberogasse 6
9020 Klagenfurt am Wörthersee
paul.bayer@kaernten.museum

Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz, MA
Landesmuseum für Kärnten
Abt. Archäologie
Liberogasse 6
9020 Klagenfurt am Wörthersee
heimo.dolenz@kaernten.museum

Bericht zur Grabung Dom Klagenfurt 2024

Urnenfriedhof „Paradies am Dom“ bei der Dom- und Stadtpfarrkirche Hll. Petrus und Paulus



Mag. Stefan Timmerer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
stefan.timmerer@adk-arch.at

72127.24.01 Dom Klagenfurt 2024

Kärnten, PB: Klagenfurt Stadt, SG Klagenfurt am Wörthersee, KG 72127 Klagenfurt, Parz. .131

Zusammenfassung

Kärnten, PB: Klagenfurt Stadt

KG 72127 Klagenfurt, SG Klagenfurt am Wörthersee

72127.24.01 Dom Klagenfurt 2024. Betroffene Grundstücke: Parz. .131

Datierung / Kulturstufe: Grobdatierung: Neuzeit / 20. Jahrhundert; Feindatierung: 17. Jahrhundert, 18./19. Jahrhundert / 20. Jahrhundert

Grobbefundung: Infrastruktur / Sakral / Siedlung / Bestattung; Feinbefundung: Kanal / Kirche / Mauer, Grube, Keller / Grab, Körperbestattung

Anlass der Maßnahme: Für die Adaptierung des nördlich der Dom- und Stadtpfarrkirche Hll. Petrus und Paulus auf der Parzelle .131 der KG Klagenfurt, SG Klagenfurt am Wörthersee, liegenden Hemmahofes als Urnenfriedhof (Projekt „Paradies am Dom“) erfolgten zahlreiche Maßnahmen zur Neu- und Umgestaltung des als Garten angelegten, ummauerten Hofareals. Die hierfür notwendigen Bodeneingriffe im Bereich des denkmalgeschützten Objektes erforderten archäologische Voruntersuchungen, da bereits bei ersten Probeschürfen zur Erkundung der Wasserableitungen im Herbst 2023 oberflächlich Teile neuzeitlicher Kanalführungen zu Tage traten. Die baubegleitenden Grabungsmaßnahmen wurden im Auftrag der Dompfarre Klagenfurt durch die Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH durchgeführt.

Leiter der Maßnahmen / Inhaber der Bewilligung: MMag. Regina Barlovits

Ausführende Firma: Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH

Dauer der Maßnahme: 11.03.2024 bis 05.06.2024

Im Zuge der Voruntersuchung der rund 600 m² großen Fläche im Hemmahof konnten insgesamt 30 Befundobjekte bzw. 90 stratigrafische Einheiten befundet werden. Trotz der wiederkehrenden Umgestaltungen des Hofes hatten sich das um 1880 entstandene Regenwasserableitungssystem sowie die Fundamente des ehemaligen in den 1970iger Jahren abgetragenen Nordzugangs in den Dom erhalten. Neben neuzeitlichen Gruben und einigen rezenten Einbauten ließen sich ein Rest der östlichen Außenmauer des Jesuitenklosters aus dem 17. Jahrhundert und ein unter der Erde liegender, an den Dom im 19. Jahrhundert angebauter Sockel dokumentieren. Die um 1880 errichtete nördliche Schauwand war teilweise auf ein älteres Fundament gesetzt und es konnte im Bereich des östlichen Tors ein älterer Stiegenabgang nachgewiesen werden. Beim Abtiefen des mittleren Teils des Hofes wurden zudem zwei Gräber in situ aufgefunden, welche schon vor der Gestaltung des Areals als Hof bestanden und somit in die Zeit zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert zu datieren wären.

Das Fundmaterial umfasst überwiegend Keramikfragmente, tierische und menschliche Knochen, Eisenobjekte sowie Glas- Bronze- und Steinfunde sowie Ziegeln. Das keramische Fundmaterial datiert großteils in das 19. Jahrhundert sowie rezent. Als Ergebnis der anthropologischen Untersuchung des Knochenmaterials konnte festgestellt werden, dass es sich bei den eher schlecht erhaltenen menschlichen Überresten um jeweils unvollständige Skelette bzw. Skelettteile von insgesamt 14 Individuen, und zwar drei Männern, vier Frauen und vier Subadulten handelt.

Die Funde werden derzeit im Depot der Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH verwahrt. Die abschließende Verwahrung obliegt der Regelung durch den Auftraggeber.

Verlauf der Maßnahme

Ab Anfang März 2024 wurde mit den Maßnahmen zur Umgestaltung des als Garten angelegten und ummauerten Areals des sogenannten Hemmahofes[1] nördlich der Dom- und Stadtpfarrkirche Hll. Petrus und Paulus in Klagenfurt zu einem neuen Bio-Urnenfriedho[2] begonnen. Nur ein geringer Teil des Hofes im Osten waren Wiesenflächen, der Großteil der mit zwei Monumenten[3] versehenen seit 1974 bestehenden Hofgestaltung umfasste Pflasterungen und mit Kies ausgelegte Flächen sowie Hecken. Als erster Schritt erfolgte daher die Abtragung der rezenten Pflasterungen. Ab 11. März wurde sodann - im Ostteil des Hofes beginnend - der Oberboden unter archäologischer Observanz mittels Kleinbaggers entfernt. Unmittelbar unter dem Humus kamen schon nach Abtiefen um rund 0,1 bis 0,15 m mit Deckplatten erste bauliche Strukturen zum Vorschein. Aufgrund der räumlichen Enge des Hofes und der daraus resultierenden äußerst schwierigen Logistik im Hinblick auf den nur durch zwei schmale Tore im Norden des Hofes direkt zur Straße hin möglichen Abtransport des Aushubmaterials konnten die Abhubarbeiten nur sehr zögerlich voranschreiten. Die Untersuchung der Fläche war folglich lediglich abschnittsweise durchführbar, da aus Platzgründen der Aushub teils vor Ort durchgesiebt und gleich wieder verschüttet worden ist. Das gesamte rund 600 m² große Areal wurde großteils mit einem Minibagger (2,5t[4]) in Etappen von Osten nach Westen bis auf die durchschnittliche Bautiefe zwischen 0,5 und 0,7 m abgeschoben (Sondierungsfläche 1) und die erste Befund- bzw. Baggeroberfläche (DOF 1) überputzt und aufgenommen. Die zu Tage getretenen Befunde sind sodann bis zur jeweils bauseits vorgegebenen Eingriffstiefe händisch freigelegt und nachfolgend dokumentiert worden (DOF 2 bis DOF 4). Gruben sowie Einbauten wurden nach Profilschnitt zum Teil händisch ausgenommen. Bauliche Befunde sowie Profile sind digital eingemessen sowie fotografisch und teils fotogrammetrisch aufgenommen worden. Je nach Befundlage zusätzliche angelegte, insgesamt neun Baggerschnitte bzw. Sondagen (Sondagen 1 bis 9, abgekürzt S1 bis S9) dienten der Befundabklärung. Abschließend musste noch eine Fläche von 60 m² zwischen den neu errichteten Absetzschächten im Beisein einer archäologischen Fachkraft um einen weiteren Meter abgetieft sowie Künetten für zusätzlich notwendige Regenwasserableitungen sowie Wasser- bzw. Stromleitungen gegraben werden.

Topografie und Bodenverhältnisse

In geologischer Hinsicht liegt die gesamte Klagenfurter Innenstadt auf humosem, schotterig-lehmigen Sand über sandigem Schotter (Silikatgerölle)[5].

Ab 1581 wurden südöstlich des alten Stadtkerns Kirche und Bürgerspital von Grund auf neu errichtet. Es kann davon ausgegangen werden, dass zu dieser Zeit in diesem Gebiet keine nennenswerte Bebauung bestanden hat.

Der zu untersuchende Fläche des Hemmahofes grenzt im Norden an die Dom- und Stadtpfarrkirche Hll. Petrus und Paulus und im Westen an das Pfarramt. Ostlich davon befindet sich das ehemalige Bürgerspital.

„*Das ehemalige Spital, von den Jesuiten aufgestockt und als Schule eingerichtet, wurde später neuerlich aufgestockt und zu einer Kaserne umfunktioniert, nur zwischen der heutigen Domgasse, zwischen Pfarrhof und Kaserne, blieb ein freier Platz, der Eingang durch das Nordtor. Durch diesen Seiteneingang gingen die Klagenfurter in ihre Domkirche*“.[6]

1 Bis zu Beginn der Baumaßnahmen stand eine Statue der hl. Hemma vom Kärntner Bildhauer Herbert Unterberger in diesem Hof.

2 https://www.kath-kirche-kaernten.at/pfarren/detail/C3074/paradies-am-dom (Einsichtsdatum 28.05.2024).

3 Statue der hl. Hemma des Künstlers Herbert Unterberger, 1988 auf einem seit 1976 stehenden Sockel platziert, sowie die Pforte der Barmherzigkeit des Künstlers Werner Hofmeister seit 2015. Quellen: https://www.kath-kirche-kaernten.at/pfarren/detail/C3074/entstehungsgeschichte-vom-paradies-am-dom (Einsichtsdatum 29.05.2024). https://www.kath-kirche-kaernten.at/pfarren/detail/C3074/die_pforte_der_barmherzigkeit_durchschreiten (Einsichtsdatum 29.05.2024).

4 Takeuchi TB225, Baufirma Skorianz Bau Ges.m.b.H, 9064 Pischeldorf.

5 Quelle: Land Kärnten - KAGIS 2024, Geologische Karte, https://gis.ktn.gv.at (Einsichtsdatum 29.05.2024).

6 Aus: https://www.kath-kirche-kaernten.at/pfarren/detail/C3074/ein_fuehrer_durch_die_domkirche (Einsichtsdatum 29.05.2024).

Die Platzgestaltung mit der Ummauerung des Hofs entstand endgültig mit der nördlichen „Schauwand“ (Abb. 1) um 1880[7]. Aus dieser Zeit stammen vermutlich auch die im Zuge der Grabung freigelegten Regenwasserkanäle und Schächte sowie der zwischen 1960 und 1974 abgerissene, überdachte, in den Fundamenten noch erhaltene Zugang zum Nordeingang des Doms.



Abb. 1: Schauwand / Nordmauer M5 des Hemmahofes von der Lidmanskygasse aus. Ansicht von Nordwesten. Aufn. Von Griensteidl 2009.[8]

Technischer Bericht

Die Methodik hinsichtlich Durchführung der Maßnahme und Dokumentation wurde gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich in der gültigen Fassung durchgeführt. Die Dokumentation der stratigraphischen Einheiten, Objekte und Profile erfolgte vor Ort schriftlich auf Formblättern und mittels handgefertigten Skizzen. Bei den fotografischen und fotogrammetrischen Aufnahmen wurden digitale Spiegelreflexkameras der Marke Nikon eingesetzt. Für die begleitende Vermessung und digitale Aufnahme der Befunde bzw. Schnitte und Profile fand eine Totalstation Leica TCR 803 Verwendung. Die angetroffenen Schichten erhielten fortlaufende SE-Nummern (SE 1 bis 90).
Die Erstellung von digitalen Plänen wurde mit Autodesk AutoCAD 2018 und die Digitalisierung der Dokumentation mit LibreOffice 24.8.4.2. durchgeführt, die Harris Matrix mit Harris Matrix Composer 2.0.1 erstellt. Die fotogrammetrischen Aufnahmen sind mit Kubit PhoToPlan 6.0 entzerrt worden.
Die Ergebnisse der Vorerkundungen sind in vier Übersichtsplänen, drei Detailplänen sowie einem interpretierten Gesamtplan kartografisch dargestellt.

Zu den Befunden der Grabung im Hemmahof / Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Im Zuge der Voruntersuchung der rund 600 m² großen Fläche im Hemmahof konnten insgesamt 30 Befundobjekte bzw. 90 stratigrafische Einheiten befundet werden.

7 In: DEHIO-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten (Wien 2001) 290.

8 In: Von Griensteidl - photo taken by uploader, CC BY-SA 3.0, Link (Einsichtsdatum 13.06.2024).

Humus (SE 1) war nur im östlichen Teil der Fläche vom östlichen Gebäude des Pfarrhofes bis zur ehemaligen Ostmauer (M1) des Verbindungsganges zwischen der Nordmauer und dem Domeingang vorhanden bzw. bis zu maximal 0,2 m künstlich aufgebracht worden. Die Humusschicht ist mit runden Steinen bis 0,1 m Dm. sowie Keramikfragmenten, Ziegelschutt und Eisenteilen sowie auch mit rezente Einbauten wie Erdungsschienen durchmengt. 2023 wurde hier eine Regenrinne aus Kunststoff verlegt (SE 7; Abb. 2), welche in Objekt 5 mündet. Ein Im Bereich der Rinne im Vorjahr abgetiefter Erkundungsschurf störte das wohl bis dahin in Verwendung gewesene Regenwasserabflusssystem.



Abb. 2: Parz. .131. Situation vor Grabungsbeginn. Probeschurf im Humus. Ansicht von Nordwesten. Aufn. S. Timmerer.

Unter dem Humus im Ostbereich fand sich eine als Planierung aufgebrachte Schicht SE 2 aus mit humosem Material vermischtem Schotter. Auch darin waren Ziegelbruchstücke, Eisen- und Keramikfragmente enthalten. In diesen Schotter waren teilweise die Regenwasserkanäle des östlichen Hofbereiches eingetieft, also kann davon ausgegangen werden, dass die Planierung mit den Umbauarbeiten um 1880 in Zusammenhang steht. Der Fund von menschlichen Überresten am Übergang zwischen Humus und dieser Planierschicht in nur 0,25 m Tiefe unterhalb der Hoffläche im Südostbereich legen nahe, dass das Material der Planierung von der Süd- oder Ostseite des Doms stammen könnte, an der sich ein ehemaliger Friedhof befunden hat. Es könnte sich bei einigen Knochenfunden aber auch um spätere Deponierungen[9] handeln, welche „zum Dom hingelegt“ wurden.

Objektgruppe 1 – Regenwasserableitungen Südost beinhaltet die Objekte 1, 3, und 5.

Objekt 1 umfasst einen Regenwasserkanal SE 3, die Decksteinen des Regenwasserkanals SE 4 sowie die Baugrube des Regenwasserkanals SE -5. Der Kanal wurde mit den Umbauarbeiten um ca. 1880 errichtet und diente zur Ableitung des Regenwassers vom Domdach. Auf Fotos der Dacherneuerung im Jahre 1973 ist die Dachrinne noch sichtbar, diese dürfte mit Umbauten in etwa 1974 entfernt worden sein, man erkennt im Fries des Doms noch den Auslass dafür. Der Kanal selbst ist mit grobem Chloritschieferbruchsteinen[10] erbaut, auf der Innenseite mit Mörtel überrieben und auf einer Originallänge von 4 m fassbar. Der Kanalboden bestand aus runden Gerölle bis 0,1 m Dm. mit reichlich Mörtel. Der Kanal selbst mit Innendimensionen von durchschnittlich 0,3 x 0,3 m leitet Regenwasser leicht schräg abfallend nach Norden zu einer Verzweigung (Objekt 3 und 5) ab. Die unregelmäßig auf den Kanal aufgelegten Platten aus Chloritschiefer-

9 FNr. DomK24/3 und DomK24/7.

10 Vermutlich aus dem nahe gelegenen Steinbruch am Klagenfurter Kreuzbergl.

bruch von maximal 0,8 m Größe waren im Süden an das dafür ausgeschlagene Domfundament angelegt. Der Kanal ist in SE 2 eingetieft und mit Humus überdeckt (Abb. 3, 23).



Abb. 3: Parz. .131. Regenwasserkanal Obj. 1, DOF 1. Ansicht von Westen. Aufn. S. Timmerer.

Objekt 3, der Regenwasserkanal (SE10) von der Südostecke des Hofs hin zur Abzweigung mit Objekt 1 und 5 war im Original nur 2,6 m lang, jedoch stark gestört durch die Erkundungsschürfe 2023. Hinsichtlich Bauart übereinstimmen mit den Objekten 1 und 5 und zeitgleich entstanden, zeigte sich der Kanal mit in etwa den gleichen Maßen wie Kanal Objekt 1. Durch die Störungen konnten nur mehr zwei Decksteine aus Chloritschieferbruch (SE 11) dokumentiert werden, die Baugrube (SE -12) ließ sich anhand der Vergleiche mit den zeitgleichen Objekten eruieren (Abb. 4).



Abb. 4: Parz. .131. Regenwasserkanal Obj. 3, DOF 2. Ansicht von Norden. Aufn.: S. Timmerer.

Der Kanal leitet von Südost nach Nordwest in Objekt 5 ab. Dieser Regenwasserkanal (SE 15) mit den Deckplatten (SE 16) und der Eintiefung (SE -17) verbindet die Kanäle Obj. 1 und 3 und leitet nach Norden hin in Objekt 2 ab.

Dieses Objekt war ebenfalls durch die Erkundung 2023 gestört, ebenso durch das Anlegen einer Baugrube für einen Absetzschacht (SE -39). Zweck und Funktion sind allerdings eindeutig, die Maße des 6,7 m langen Süd-Nord verlaufenden Kanals sind ähnlich wie bei den Objekten 1 und 3 (Abb. 5). Ein rezenter Regenwasserkanal (SE 7) wurde im Laufe der Erkundung von 2023 neu verlegt (Abb. 2), denn bei einem Suchschnitt wurde ein in Verwendung scheinender Regenwasserkanal (Objekte 3 und 5) gestört. Das PVC-Rohr mit 0,12 m Dm. ist provisorisch verlegt (Abb. 5).



Abb. 5: Parz, .131. Regenwasserkanal Obj. 5, DOF 1. Ansicht von Osten. Aufn. S. Timmerer.

Objektgruppe 2 – Regenwasserableitungen Nordost besteht aus den Objekten 6, 7 und 8.
Objekt 6 mit den Straten SE 18 (Regenwasserkanal), SE 19 (Deckplatten) und SE -20 (Eintiefung) stellt die Regenwasserableitung von der Nordostecke der Mauer M1/M5 in Richtung Südosten dar. Der 2,1 m lange Kanal mit einer Rinnenbreite von 0,25 m wurde zeitgleich mit den Objekten 7 und 8 errichtet. Eine Einengung der Kanalaußenbreite im Bereich der Ostmauer des Verbindungsganges legt nahe, dass der Kanal später als das Mauerfundament selbst errichten worden ist. Objekt 7, die Regenwasserableitung von der Nordwestecke des Ostgebäudes war noch in Verwendung.
In der Nordostecke des Hofs gelegen und nach Südwesten zu den Objekten 6 und 8 ableitend, war der Kanal (SE 21) an sich relativ schön gefertigt, in SE 2 eingetieft und mit Mörtel überstrichen. Seitlich aus Chloritschieferbruch gefertigt, innen überstrichen mit sehr lose gelegten Deckplatten (SE 22). Die Deckkante des Kanals wurde glatt ausgeführt.
Objekt 8, die Regenwasserableitung von Objekt 6 und 7 mündet südlich in Objekt 2. Der 7 m lange Kanal (SE 24) liegt in der Nordhälfte des Ostbereichs und ist ebenfalls in den Planierschotter SE2 gegraben (SE -26) eingetieft und in mit Mörtel verfülltes Material gelegt. Bruchsteine an den Seiten zeigen keine merkliche Mehrlagigkeit, die Steine sind oft gestellt. Die Rinne selbst ist zwischen 0,25 und 0,3 m breit und läuft in einem ca. 2° steilen Gefälle. Auf der geglätteten Oberfläche lagen die Decksteine (SE 25) aus Chloritschieferbruch (Abb. 6). In Schnitt 3, welcher am südlichen Ende des Kanals zum Übergang in den Schacht angelegt wurde, konnte nach Entfernung des Kanals an der Sohle zur Baugrube (SE -26) wiederum eine Deponierung menschlicher Überreste gefunden werden (Abb. 7).[11]

11 FNr. DomK24/25.



Abb. 6: Parz. .131. Regenwasserkanäle Obj. 5, 6 und 8, DOF 1. Ansicht von Süden. Aufn. S. Timmerer.

SE 6 stellt das allgemein in den Regenwasserableitungen aufgefundene Schwemmgut dar, diese recht dunkle, schwarz bis lila wirkende Schicht ist eine natürliche Ablagerung, welche sich im Laufe der Zeit gebildet hat. Die eingelagerten Ziegelbruchstücke im südlichen Bereich stammen von der ehemaligen Domdachdeckung, die dunkle Färbung des Sediments ist wohl dem jahrzehntelangen rußigen Anschwemmungen der Autoabgase geschuldet.

Im mittleren Bereich des Ostteiles des Hofes befand sich ein Regenwasserschacht **Objekt 2**, bestehend aus SE 8 sowie der Baugrube SE -9. Dieser war mit Humus bedeckt. Die Abdeckplatte aus Pörtschacher Marmor[12] mit den Maßen von 0,7 x 0,7 m enthielt mittig ein 0,16 m messendes quadratisches Loch mit Eisenarmierung und diente zur Ableitung von Oberflächenwasser. In den runden, bis 0,65 m im Durchmesser großen und bis mindestens 1,1 m tief reichenden Regenwasserschacht münden die Zuleitungen von Objektgruppe 1 im Süden sowie Objektgruppe 2 im Norden. Er ist als Absetzschacht konzipiert, die Ableitung Objekt 11 lag nicht an der Sohle, sondern erhöht (Abb. 7).



Abb. 7: Parz. .131. Sondage 3, Obj. 2, 8 und 11, DOF 1 bis 3. Ansicht von Norden. Aufn. S. Timmerer.

12 Benannt nach dem Verladeort Pörtschach. Steinbrüche nördlich des Wörthersees, zwischen 1965 und 1970 geschlossen. Zur Petrologie: Alois Kieslinger, Die nutzbaren Gesteine Kärntens. In: Carinthia II. Sonderheft 17 (Klagenfurt 1956) 242.

Der aus Chloritschieferbruchsteinen errichtete Schacht zeigte sich nach unten hin leicht konisch angelegt und auf der Innenseite mit Mörtel überrieben.

Objektgruppe 3 – Domzugang bestehend aus den Objekten 4 und 12 sowie SE 40

Objekt 4, das Mauerfundament M1 (SE 13) stellt die Ostmauer des Verbindungsganges zum Dom dar, sie begrenzt den östlichen mit Humus bedeckten Bereich des Hofes. Das vom Dom bis zur Nordmauer durchgehende Fundament konnte auf 22 m Länge dokumentiert werden (Abb. 24). Die Mauer mit Ausbuchtungen für Säulenfundamente zieht leicht schräg von Südsüdwest nach Nordnordost. Im Interface (SE -14) ist sichtbar, dass die Mauer nur mehr einlagig und nur im Bereich der Säulen noch mehrlagig bis maximal 0,4 m stark erhalten ist. Im mittleren Teil der Mauer stört das querende Objekt 11 das in diesem Bereich wohl höher gezogene Fundament, welches ca. 1973 abrasiert wurde. Die großteils aus Chloritschieferbruch und teils Konglomeratgestein bestehende Mauer beinhaltete auch einen bearbeiteten Kalkstein[13], welcher als Architekturelement des Doms wohl im Zuge der Umbauarbeiten entsorgt wurde. Das Mauerfundament ist im Bereich der Säulenfundamentausbuchtungen in den sterilen Schotter SE 38, in den Teilstücken zwischen den Säulen auf den Schotter gesetzt (Abb. 8). Mauer M1 ist an den Dom (Abb. 23) und an die Nordmauer (Abb. 24) angebaut, beiderseits sind Baufugen fassbar, welche – zumindest für den Fundamentbereich - auf eine Errichtung nach der der Nordmauer M5 weisen. Mauer 4 (Objekt 12) stellt das westliche Fundament des Ganges dar, die auf 21,45 m Länge als SE 35 erfasste Mauer ist wohl zeitgleich mit M1 entstanden, es konnten vier Steinspolien[14] als vom Dom stammende beschädigte Architekturteile dokumentiert werden. Die 0,8 bis 1 m breite Mauer war nur im Bereich der ehemaligen Säulen als Sockel gestalteteten Fundamente etwas tiefer reichend (0,4 m) und im Durchschnitt nur einlagig bis 0,2 m erhalten (Abb. 9). Die Baugrube (SE -36) zeigt sich ebenfalls nur bei den Ausbuchtungen der Säulenfundamente in den Schotter (SE 38) eingetieft, die zwischenliegenden Teilstücke sind auf den Schotter gesetzt.



Abb. 8: Parz. .131. Überblick über den Domzugang mit den Mauern M1 und M4, DOF 1. Ansicht von Norden. Aufn. S. Timmerer.

13 FNr. DomK24/86

14 FNr. DomK24/78-81, Verbleib vor Ort.



Abb. 9: Parz. .131. Westmauer des Domzugangs M4, Ausschnitt aus dem Profil von Ost. Aufn.:S. Timmerer.

SE40 bezeichnet den künstlich aufgebrachten Schotter zwischen den Gangfundamentmauern M1 und M4, dieser diente wohl der Planierung als Unterbau für den nicht mehr erhaltenen Bodenbelag zwischen den Mauern. Der bis zu 0,3 m mächtig erhaltene sterile Schotter war etwas rötlicher als das anstehende Material.

Objektgruppe 4 – Regenwasserableitung West umfasst die Objekte 11, 15 und 24.
Objekt 11 bezeichnet den Regenwasserkanal, welcher vom Regenwasserschacht Objekt 2 Ost-West verlaufend nach 9,65 m in Objekt 15 mündet. Der Kanal SE 32 mit einer Breite von 0,8 m sowie einer Tiefe von 0,5 m war wiederum mit Deckplatten aus Chloritschieferbruch SE 33 bedeckt, die lineare Eintiefung (IF) SE -34 wies ein leichtes Gefälle nach Westen auf. Der Kanal läuft unter den Gangmauern M1 und M4 durch (Abb. 10), diese waren im Querungsbereich abrasiert bzw. durchbrochen (Abb. 24).



Abb.10: Parz. .131. Regenwasserkanal Obj. 11, DOF 1. Ansicht von Westen. Aufn. S. Timmerer.

Der vom Emporenaufgang im Westbereich des Doms abgehende Regenwasserkanal Objekt 15 SE 45 mit den Deckplatten SE 46 sowie der Eintiefung SE -47 war nicht mehr in Verwendung. Erneuert durch Objekt 14 konnte im Verlauf nach rund 5,2 m eine Störung nachgewiesen werden, welche vermutlich das Neuerrichten des Abflusses erklärt (Abb. 11). Anfangs von Südwest nach Nordost ziehend, bog der Kanal im Mittelbereich nach Norden ab und verlief

durch das Mitteltor im Norden noch nachweisbar[15] 4,5 m in den Straßenkörper der Lidmanskygasse hinein (Abb. 12). Es handelt sich hierbei also um die neuzeitliche Regenwasserableitung des gesamten Hofbereichs. Der auf 22,5 m ergrabene Kanal fällt nach Norden hin leicht ab, unter der Störung im Südbereich konnte ein nachträglich eingebauter Bodenwasserabfluss nachgewiesen werden. Im Mittelbereich leitet der Kanal Objekt 11 von östlicher Seite kommend ab (Abb. 13), ca. 3 m weiter nördlich davon mündet der Regenwasserschacht Objekt 26 westlich in den Kanal. Ein weiterer Regenwasserkanal Objekt 24 ist nur mehr im Ansatz erhalten geblieben. Dieser Ansatz SE 71 lief im Mittelbereich Südwest-Nordost von der Klostermauer M3 ab, nach 1,3 m wurde dieser bei Errichtung des Hemmadenkmales gekappt. Mit ziemlicher Sicherheit entwässerte der Kanal in Objekt 26, einen Regenwasserschacht am anderen Ende der Baugrube der Hemmastatue. Die lineare Grube SE -72 war typischerweise wiederum rund 0,8 m breit und 0,4 m tief und zeitgleich mit dem Schacht entstanden.



Abb. 11: Parz. .131. Maueransatz M3 zum Dom. Gestört durch Objekt 14, DOF 1. Ansicht von Norden. Aufn. S. Timmerer.



Abb. 12: Parz. .131. Sondage S6, Profil von Süd. Der Kanal Obj. 15 zieht unter dem Mitteltor nach Norden weiter. Aufn. S. Timmerer.

15 Dokumentiert mittels Kamerafahrt eines Abflussdienstes, Firma SUS, Boltzmannstraße 8, 9020 Klagenfurt. Wäre der Kanal noch verwendbar gewesen, hätte man das Regenwasser in diesen Kanal ableiten können.



Abb. 13: Parz. .131. Sondage S5, Regenwasserkanäle Obj. 11 und 15, Profil von Süd. Aufn. S. Timmerer.

Objekt 9 ist die Bezeichnung für Mauer M2 (SE 27) sowie die Baugrube SE -28. Diese aus sehr hartem Betonmörtel und Chloritschieferbruch errichtete Mauer diente vermutlich als Abgrenzung zu einem Kohlekeller im mittleren Bereich hin zum südlichen Kellerfenster des Ostgebäudes. Auf der Innenseite ist die Einschalung zu erkennen, was ebenfalls auf eine rezente Entstehung hinweist. Die 3 m lange, Nord-Süd verlaufende Mauer mit einer Breite von 0,3 m war 0,6 m tief, verlief im Süden um die Ecke und zog West-Ost 1,1 m lang angebaut an die Außenwand des Ostgebäudes. In diesem Bereich war am Ostgebäude ein alter Zugang (vermutlich ein Kohleloch) vermauert (Abb. 14).



Abb. 14: Parz. .131. Sondage S1, Profil von Nord. Die Betonwand mündet im zugemauerten Kohlekellerzugang. Aufn: S. Timmerer.

SE 29 beschreibt eine mit Schotter durchsetzte Schuttschicht. Diese befand sich im Mittel- und Westbereich des Hofs unter der stark gestörten Startoberfläche nach Entfernung des Bewuchses bzw. der Platzgestaltung. Teilweise scheint, als handelte es sich dabei um Schuttverfüllungen vom Abriss des ehemaligen Jesuitenklosters in den 1960er-Jahren.

Der Schutt beinhaltete zahlreiche rezente Funde wie Keramikfragmente, Kunststoff, Glas, Ziegel, Eisen, Knochen. Diese Schicht lag auch über dem sich westlich befindlichen Betonschacht einer 20-kV-Leitung.

Das Mauerfundament M3 **Objekt 10** setzt sich aus dem Fundament SE 30 sowie der Baugrube SE -31 zusammen. Hierbei handelt sich um die Überreste der Nord-Süd verlaufenden östlichen Außenmauer des ehemaligen Jesuitenklosters. Die über die gesamte Länge des Hofes reichenden Überreste der bis zu 1 m breiten, aus dem 17. Jahrhundert stammenden Mauer waren im Süden recht seicht mit 0,4 m Tiefe erhalten. Im Nordbereich, wo sich allem Anschein nach ein westlich anschließender Kellerraum befunden haben muss, reichte die Mauer bis auf eine ergrabene Tiefe von 1,1 m, zwecks Befundabklärung musste an dieser Stelle mittels Sondage 7 unter Bauniveau abgetieft werden (Abb. 15). Im Nordwesten der Mauer zeigen sich zwei nachträglich zugemauerte Fensteröffnungen (Abb. 16) sowie ein Rumpfstück der im Bund abgehenden West-Ost verlaufenden Kellermauer .



Abb. 15: Parz. .131. Sondage S7, Profil von Ost. Abgetiefter Bereich bei M3. Aufn. S. Timmerer.



Abb. 16: Parz. .131. Mauer M3, DOF1 mit zugemauertem Kellerfenster.
Ansicht von Westen. Aufn. S. Timmerer.

Als **Objekt 13**, SE 37 konnte ein sich unter der Erde befindlicher Fundamentvorsprung an der Nordseite des Doms dokumentiert werden. Dieser nachträglich in die Baustruktur eingebaute Sockel zeichnet sich im aufgehenden Mauerwerk des Doms ab. Der 1,2 m lange und 0,25 m breite Sockel wurde im unteren Bereich bis in eine Tiefe von 0,75 m ergraben, das im unteren Bereich bis auf 0,5 m ersichtliche Gussmauerwerk legt eine Entstehung eventuell mit der Platzgestaltung 1880 nahe (Abb. 17).



Abb. 17: Parz. .131. Sockel Obj. 13, Profil von Nord. Aufn. L. Grzywacs.

SE 38 bezeichnet sterilen Schotter, welcher als fluviale Ablagerung im Großteil der Fläche ab etwa Bauniveau erreicht wurde. In diesen Schotter sind vor der Platzgestaltung 1880 mehrere Gräber eingetieft worden, welche aufgrund der anschließenden Verfüllung mit dem schotterigen Material auf Bauniveau im Oberflächenbefund noch nicht sichtbar waren. Erst beim Tiefergehen im Mittelbereich zwischen den beiden Absetzschächten konnten zwei Grablegungen (Objekte 29 und 30) befundet werden.

SE -39 bezeichnet das Interface von zwei im April 2024 angelegten Baugruben für neue Absetzschächte. Diese wurden im Bauablauf vorgezogen, da sie bei der Abnahme der beiden Monumente angeliefert worden waren und angesichts der Dimensionen sofort vor Ort versetzt werden mussten. Die Aushubarbeiten fanden unter archäologischer Begleitung statt. Absetzschacht 1 wurde östlich der Mauer M3 im Mittelbereich eingebracht, Absetzschacht 2 westlich vom Regenwasserschacht Objekt 5, welcher nach dem Einbau im Zuge der Materialverdichtung teilweise abgebrochen ist (Abb. 18).



Abb. 18: Parz. .131. Absetzschacht 2, Profil von West des abgebrochenen Kanals Obj. 5. Aufn. S. Timmerer.

Rezente Stromeinbauten im Westbereich des Hofes werden als SE 41 bezeichnet. Die auch im Zusammenhang mit der Tiefgarage stehenden, in einem 2 m breiten, von Süd nach Nord verlaufenden Graben und in einem Betonschacht liegenden Leitungen münden nördlich in einen rund 5 m tief reichenden unterirdischen Transformatorraum und laufen nach Norden unter der M5 weiter. Diese wurden nicht weiter abgetieft (Abb. 19).



Abb. 19: Parz. .131. SE41 am rechten Bildrand, Abtiefung auf DOF 2. Am linken Bildrand erkennt man den Rumpf von M3, sowie Objekt 14 und 15 abgehend. Ansicht von Norden. Aufn. S. Timmerer.

Objekt 14, ein rezenter Regenwasserkanal SE 42 sowie SE -43 stört bzw. durchschlägt im Südbereich des Hofes die Klostermauer M3 (Abb. 11 und 19). Das im Sandbett liegende Betonrohr diente als Regenwasserableitung nachdem Objekt 15 nicht mehr in Verwendung war. Der ca. 4 m lange Kanal mündete in einen Betonschacht westlich von M3.

Eine Grube, **Objekt 16**, unter der Planierung im Gangbereich mit der SE 44 und dem Interface SE -48 konnte zu Gänze ausgenommen werden. Die langovale, annähernd Nord-Süd laufende Grube enthielt neben einigen Gerölle sehr viel Kies, Holzkohlepartikel, Tierknochen, Keramik, Ziegelbruch, Eisenfunde sowie ein Schälchen aus Bronze. Zeitlich gesehen muss die Grube vor Errichtung des Ganges bestanden haben, eventuell hat sich trotz der zahlreichen Ein- und Umbauten eine Grube aus dem 17. oder 18. Jahrhundert n. Chr. erhalten (Abb. 20).



Abb. 20: Parz. .131. Grube Obj. 16, Profil von Ost. Aufn. L. Grzywacz.

Als SE 49 wurden im Ostbereich des Hofes auf Bauniveau estrichartige Kalkmörtelflecken angetroffen, welche wohl als Arbeitsbereich zur Errichtung des Ostgebäudes dienten. Diese stark beschädigten Reste eines Bauhorizontes wurden zudem durch eine rezente Abtiefung für einen Blitzschutz (SE 50, SE -51) gestört (Abb. 21). SE 49 ist als Bauniveau des Ostgebäudes zu interpretieren, unter den Flecken kam steriler Schotter (SE 38) zum Vorschein.



Abb. 21: Parz. .131. Kalkmörtelflecken SE 49, gestört durch Blitzschutz SE50,-51, DOF 2.
Ansicht von Westen. Aufn. S. Timmerer.

Nördlich an den Fundamentvorsprung SE 37 der Domkirche anlaufend zeigte sich auf Bauniveau eine Grube **Objekt 17** (Abb. 22), in deren Verfüllung SE 52 ein großer Chloritschieferbruchstein (Abb. 17), Moosreste und eine Getränkekapsel[16] aufgefunden wurde. Die Grube SE -53 wurde nicht weiter ergraben, es handelt sich wohl um eine Verlochung des Steins bei der Errichtung der „Pforte der Barmherzigkeit“ im Jahre 2005.

16 FNr. DomK24/31.

Zirka zwei Meter nordöstlich dieser Grube wurde mit den Maßen von 0,7 x 0,6 m das als Pfostengrube zu deutendes **Objekt 18** dokumentiert. Die Verfüllung SE 54 beinhaltete Dachziegel und Mörtelbrocken und ist somit als rezente Störung des umgebenden sterilen Erdreichs anzusehen. Da das Bauniveau bereits erreicht war, wurde die Grube (SE -55) nicht ausgenommen. Möglicherweise handelt es sich m eine Pfostengrube/Stellgrube eines Baukrans bei der Dacherneuerung um 1974 (Abb. 22).



Abb. 22: Parz. .131. Südostbereich DOF 2. Auf der linken Seite erkennt man den Regenwasserschacht Obj. 1, auf der rechten Seite Mauer M1 (Obj. 4). Im Mittelbereich bei dem oben liegenden Fundamentvorsprung des Doms Obj. 13 unterhalb anschließend die Grube Obj. 17 sowie etwas rechts davon die kleine Pfostengrube Obj. 18. Ansicht von Norden. Aufn. S. Timmerer.

Als SE 56 werden zusammenfassend rezente Einbauten zur Platzgestaltung bezeichnet, welche keine sonstigen Objekte störten. Diese umfassen Pflasterungen, Asphalt, Beton, diverse Kabellegungen und Plastikrohre (Abb. 23).



Abb. 23: Parz. .131. Domzugang im Nordbereich des Hofes vom Mitteltor aus gesehen, DOF 1. Links Mauer M1 (Obj. 4), rechts Mauer M4 (Obj. 12), Verbindungskanal Obj. 11 im oberen Bildrand sowie einen als SE 56 bezeichneten rezenten Einbau im unteren Bildbereich. Ansicht von Norden, Aufn. S. Timmerer.

Angrenzend an das Ostgebäude und den Regenwasserschacht Objekt 2 kam auf Bauniveau eine weitere Grube **Objekt 19** zum Vorschein. Die lineare Grube zeigte sich mit Bruchsteinen, Grobkies, Dachziegelbruch und Ziegelsplitt verfüllt (SE 57). Möglicherweise handelt es sich hierbei um die Überreste eines alten, abgebrochenen Kellerabgangs zum Ostgebäude, da die Störung genau beim südlichen Kellerfenster auftrat (Abb. 24). Die 3 m lange und 1,95 m breite Grube unter Objekt 9 mit Interface SE -58 wurde infolge Erreichen der Bautiefe nicht ergraben.



Abb. 24: Parz. .131. Grube Obj. 19, DOF 2. Ansicht von Westen. Aufn. S. Timmerer.

In der Sondage S3 zeigt sich Sand SE 59 im Übergangsbereich zwischen Grube Objekt 19 und dem sterilen Schotter (Abb. 7).

Als SE -60 wird das Interface der Baggerfläche bzw. Startoberfläche angegeben. Da sich nur im Ostbereich des Hofes Humus befand und im Westbereich Material zwischengelagert wurde, meint dies die Abtiefung bis zur Befundoberfläche im Westbereich.

Die Nordmauer des Hemmahofes M5, als Schauwand um 1880 errichtet, wird als **Objekt 20** bezeichnet. Das Fundament SE 61 wurde in die nicht ergrabene Baugrube SE -62 eingetieft. Die bestehende Wand ist 28,2 m lang und West-Ost orientiert. In den Torbereichen Konnte das Mauerfundament freigelegt werden (Abb. 12 Mitteltor, Abb. 25 Westtor, Abb. 26 Osttor). Im Westtor erkennt man den Ausriss des in den 1960er-Jahren geschleiften Jesuitenklosters, die Schauwand wurde in den 1970iger Jahren rekonstruiert, in den Fundamenten hatte die im 2. Weltkrieg stark beschädigte Wand jedoch Bestand.



Abb. 25: Parz. -131. Ecksituation Mauer M3 (Obj. 10) und M5 (Obj. 20) im Westtor, DOF 1. Ansicht von Süden. Aufn. S. Timmerer.

Als **Objekt 21** ist der im Osttor der Nordwand freigelegte Teil des alten Zugangs bezeichnet. Das auf 2 m Länge erhaltene Torfundament SE 63 hatte einen leicht abweichenden Torbereich ca. 1 m östlicher als der bestehende (Abb. 26). Die erhaltenen zwei Stufen zeugen von einem tieferen Bodenniveau vor Entstehung des Ganges. Der Zugang wurde im Zuge der Errichtung der Schauwand und der Platzgestaltung um 1880 überbaut. Im Übergangsbereich zwischen Stufe und Bodenniveau hat sich in einem kleinen Bereich ein rotbraunes, sandiges Stratum (SE 64) erhalten, aus diesem wurden kleinteilige Keramikfragmente geborgen. Hierbei handelte es sich um das alte Gehniveau. Die Baugrube des Torfundaments SE -65 wird von der bis 1880 errichteten Nordmauer M5 überbaut.



Abb. 26: Parz. .131. Profil von Süd im Osttorbereich, mit ehemaligem Stiegenabgang Obj. 21. Aufn. S. Timmerer.

Als SE 66 wurde ein nicht anders deutbarer Schuttfleck bezeichnet, dieser stört im Südbereich den Regenwasserkanal Objekt 15. Die Beton, Ziegel und Bauschutt aufweisende, kompakte, 3,3 m im Durchmesser recht runde Störung reichte 0,2 m tief und überdeckte Objekt 23 (Abb. 27).



Abb. 27: Parz. .131. Westbereich des Hofes, DOF 1. Der Kanal Obj. 15 ist im Südbereich gestört (SE 66). Ansicht von Norden. Aufn. S. Timmerer.

Die Grube **Objekt 22** im Mittelbereich des Hofes durchschlägt M4. Die Verfüllung SE 67 der 1,25 m langen, Nord-Süd orientierten, 1,15 m breiten Grube beinhaltete Kies, Wurzeln, aber auch ein Bauvlies, und kann als rezent angelegte Baumgrube gedeutet werden (Abb. 28). Bei der Errichtung der Grube SE -68 wurde ein kreisrundes Stück der M4 im Westen abgetragen.



Abb. 28: Parz. .131. Grube Obj. 22, Profil von Süd, mit Bauvlies. Aufn. S. Timmerer.

Der Kanalzufluss **Objekt 23 (**SE 69, SE -70) wurde von einer großen Störung SE 66 regelrecht abgedichtet. Es handelt sich um einen wohl nachträglich in den Kanal Objekt 15 eingebauten, vermutlich zur Ableitung von Oberflächenwasser dienenden Kanalzufluss, von dem sich nur ein Teil einer Nordwest-Südost orientierten Rinne erhalten hat. Das gesamte Objekt ist durch den Schuttfleck oberhalb (SE 66) stark gestört (Abb. 29).



Abb. 29: Parz. .131. Kanalzufluss Obj. 23, DOF 2 nach Entfernen des Schutts. Ansicht von Westen. Aufn. S. Timmerer.

Bei **Objekt 25** handelt es sich um den vermutlich letzten Rest des Verbindungsganges zwischen M4 und M3. Auf dem Luftbild von 1952 sichtbar war die Überdachung des Ganges vermutlich auf Sockeln gelagert. SE 73 bezeichnet einen solchen, 1 x1 m großen, quadratischen Unterbau einer Säule. Die Fundamentgrube SE -74 hatte sich nur mehr in einer Höhe von 0,2 m erhalten und war in den Schotter eingetieft worden (Abb. 30).



Abb. 30: Parz. .131. Objekt 25, Profil von Ost. Aufn. S. Timmerer.

Der Bereich des im Zuge des Umbaus abgetragenen Fundaments der Hemmastatue wurde zu Bauzwecken wieder befüllt (Abb. 31), die entstandene Grube SE -75 ist somit vermutlich nicht ident mit der Abtiefung zur Errichtung, dies ist aber nicht differenzierbar. Die Grube stört die Objekte 24 und 26.
Bei SE 76 handelt es sich um ein im Kreuzungsbereich von Objekt 11 und 15 auf DOF 2 liegendes, nur 0,01 m starkes Stratum, welches als Schichtrest bzw. Rest eines Bewuchses gedeutet werden kann.

Objekt 26 stellt einen Sickerschacht dar. Der Schacht (SE 77) war oberflächlich mit einem Plastikrohr versehen, was auf eine Verwendung bis in jüngste Zeit hinweist. Objekt 24 entwässerte ursprünglich in diesen Schacht. Ein Abfluss nach Objekt 15 im östlichen Mittelbereich belegt eine Funktion als Absetzschacht. Der aus Chloritschieferbruch kreis-

rund gelegte Schacht wurde bis zu einer Tiefe von 0,75 m ergraben, der Innendurchmesser betrug ca. 0,3 m auf DOF 1 und 0,6 m auf DOF2, der Außendurchmesser 1,8 m West-Ost und 1,4 m Nord-Süd. Die für den Schacht angelegte Grube SE -78 mit 2,4 m Nord-Süd-Orientierung und 2,1 m West-Ost-Orientierung wurde durch SE -75 im Südwestbereich gestört (Abb. 31). Die Bruchsteine sind mit Schotter hinterfüllt (SE 81).



Abb. 31: Parz. .131. Schacht Obj. 26 mit Einmündung in Kanal Obj. 15, DOF 2. Am rechten,oberen Rand ist die Störung SE -75 sichtbar. Ansicht von Norden. Aufn. S. Timmerer.

Eine Grube **Objekt 27** mit Keramik, Ziegel, Eisen, Mörtel und Betonfunden in dunkelbraunem, sandigem Lehm (SE 79), teils rötlich verziegelt, kann als rezent gedeutet werden. Die im Profil von Süd dreistufige Grube (SE -80) war vermutlich künstlich angelegt, eventuell für Bewuchs (Abb. 32). Im Grubeninhalt wurde einige wenige Knochen gefunden, welche vermutlich menschlichen Ursprungs sind.



Abb. 32: Parz. .131. Grube Obj. 27 nach Ausnehmen. Ansicht von Süden. Aufn. S. Timmerer.

Das Mauerfundament M6, **Objekt 28** bestand aus SE 82 und verlief Nord-Süd orientiert rund 1,2 m westlich von M3. Die ergrabenen Dimensionen sind auf einer Länge von 4,8 m und bis in eine Tiefe von 0,87 m dokumentiert. Die Mauerbreite kann mit 0,6 m angegeben werden. In Sondage S8 erschien die Mauer sehr hässlich (IF SE -83), da sie roh in den anstehenden Schotter gesetzt worden ist (Profil von Ost, Abb. 33), in Sondage S9 überputzt und mit Ziegel im oberen Bereich ausgestattet (Profil von West – Sichtseite – Abb. 34). In dieser Mauer waren noch Spuren einer Elektrifizierung nachweisbar, es handelt sich wohl um die Ostmauer des Kellerabganges nach Norden hin in den Kellerraum westlich von M3.



Abb. 33: Parz. .131. Mauer M6 (Obj. 28), Profil von Ost. Aufn. S. Timmerer.



Abb. 34: Parz. .131. Sondage S9, Mauer 6 (Obj. 28) Profil von West. Aufn. S. Hofbauer.

Der Bauschutt, welcher westlich von M6 angetroffen wurde (SE 84), steht wohl im Zusammenhang mit der Errichtung der angrenzenden Tiefgarage und stammt vermutlich von der Schleifung des Jesuitenklosters. Der mit Ziegel, Beton, Draht, Eisen, Keramik, Weißblech, Styropor und Kunststoff vermischte Schutt wurde auf einer Fläche von 7 x 7 m

dokumentiert, war mindestens 0,3 m mächtig und lag unter SE 29. In dieses Material sind die Stromeinbauten SE 41 gelegt worden sowie wurde die M6 verschüttet.

Zur Befundabklärung der Mauern M3 und M5 musste im Eckbereich die Sondage S7 angelegt werden. Der unter dem Schutt SE 29 anstehende grobe Schotter (SE 85) beinhaltete auffällig grobe Gerölle bis 0,2 m Durchmesser, ohne wesentliches Feinmaterial. Dem Zweck entsprechend kann davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei um die Hinterfüllung von M3 handelt, welche in diesem Bereich auf Kellertiefe angelegt war. Da umgebend die Bautiefe erreicht wurde, können die tatsächlichen Dimensionen nicht festgestellt werden. Aus dem Materialaushub wurden wiederum menschliche Überreste geborgen.

Objekt 29 wurde im Zuge des Abtiefens der Fläche zwischen den Absetzschächten (Baugrube) angetroffen. Hierbei handelt es sich um eine Grablegung (SE 87), welche an der Oberseite eine etwas dunkler wirkende Verfärbung (SE 86) aufwies. Diese lässt sich als Planierschicht bzw. Sargreste deuten. In der schotterig-lehmigen Verfüllung von Grab 1 fanden sich Knochenreste, ein Schädelfragment sowie Sargnägel. Das auf der Sohle 1,61 x 0,52 m messende, nahezu West-Ost orientierte Grab ist in den sterilen Schotter (SE 38) eingetieft und mit selbigem Material wieder verfüllt (Abb. 35). Im Kopfbereich wurde eine Bronzenadel gefunden. Die Grabgrube (SE -88) war in der Baugrube auf nur mehr 0,01 bis 0,04 m fassbar, rechteckig mit gerundeten Ecken, sehr diffus auf flachem Boden gebettet.



Abb. 35: Parz. .131. In der Baugrube aufgefundene Skelettteile in Grab Obj. 29, DOF 3.
Ansicht von Norden. Aufn. L. Grzywacz.

Bei **Objekt 30** handelt es sich um Grab 2, die Verfüllung (SE 89) beinhaltete neben leicht schwarz anmutenden, sandigem Lehm kleine, sehr schlecht erhaltene Knochenreste eines vermutlich subadultem Individuums. Die Maße der Grube (SE -90) konnten nur an der Sohle festgestellt werden und sind mit 0,8 x 0,34 m recht klein (Abb. 36). Ein Stück Bronzedraht konnte geborgen werden.



Abb. 36: Parz. .131. In der Baugrube befindliche Bestattung Obj. 30, DOF 3. Ansicht von Norden. Aufn. L. Grzywacz.

Zu den Funden der Grabung im Hemmahof

Insgesamt konnten im Zuge der Grabungsarbeiten 100 Fundnummern vergeben werden, davon betreffen 21 Knochenfunde, 20 Keramikfunde, 18 Eisenfunde, elf Ziegelfunde, fünf Glas- Bronze- und Steinfunde, jeweils zwei Kunststoff-, Mörtel-, Marmorfunde, sowie jeweils ein Schlacke-, Aluminium-, Beton-, Weißblech- und Kalkobjekt sowie ein Stück Styropor. Bei den Knochenfunden handelt es sich teils um tierische, teils um menschliche Überreste. Vor Ort ließen sich drei Deponierungen von Knochen sowie zwei Grablegungen befunden. Das keramische Fundmaterial datiert großteils in das 19. Jahrhundert sowie rezent. Einige Fundstücke wie beispielsweise eine Nadel und eine Schale (Abb. 37) aus Bronze aus der Grube Obj. 16 sowie die aus den beiden Gräbern Obj. 29 (Abb. 38) und 30 geborgenen Bronzefunde stammen aus dem 17./18. Jahrhundert. Sämtliche Bronzefunde wurden restauriert.



Abb. 37: FNr. DomK24/22. Bronzeschale aus der Grube Obj. 16, restauriert. Aufn. T. Bijata.



Abb. 38: FNr. DomK24/99. Bronzenadel aus dem Grab Obj. 29, restauriert. Aufn. T. Bijata.

Als Ergebnis der anthropologischen Untersuchung des Knochenmaterials konnte festgestellt werden, dass es sich bei den angetroffenen menschlichen Resten nicht um ganze, sondern nur um jeweils unvollständige Skelette bzw. Skelettteile handelt, welche zudem oft einen hohen Verwitterungsgrad aufweisen. Insgesamt fanden sich Reste von 14 Individuen, und zwar von drei Männern, vier Frauen und vier subadulten Individuen. [17]

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Grabungsergebnisse

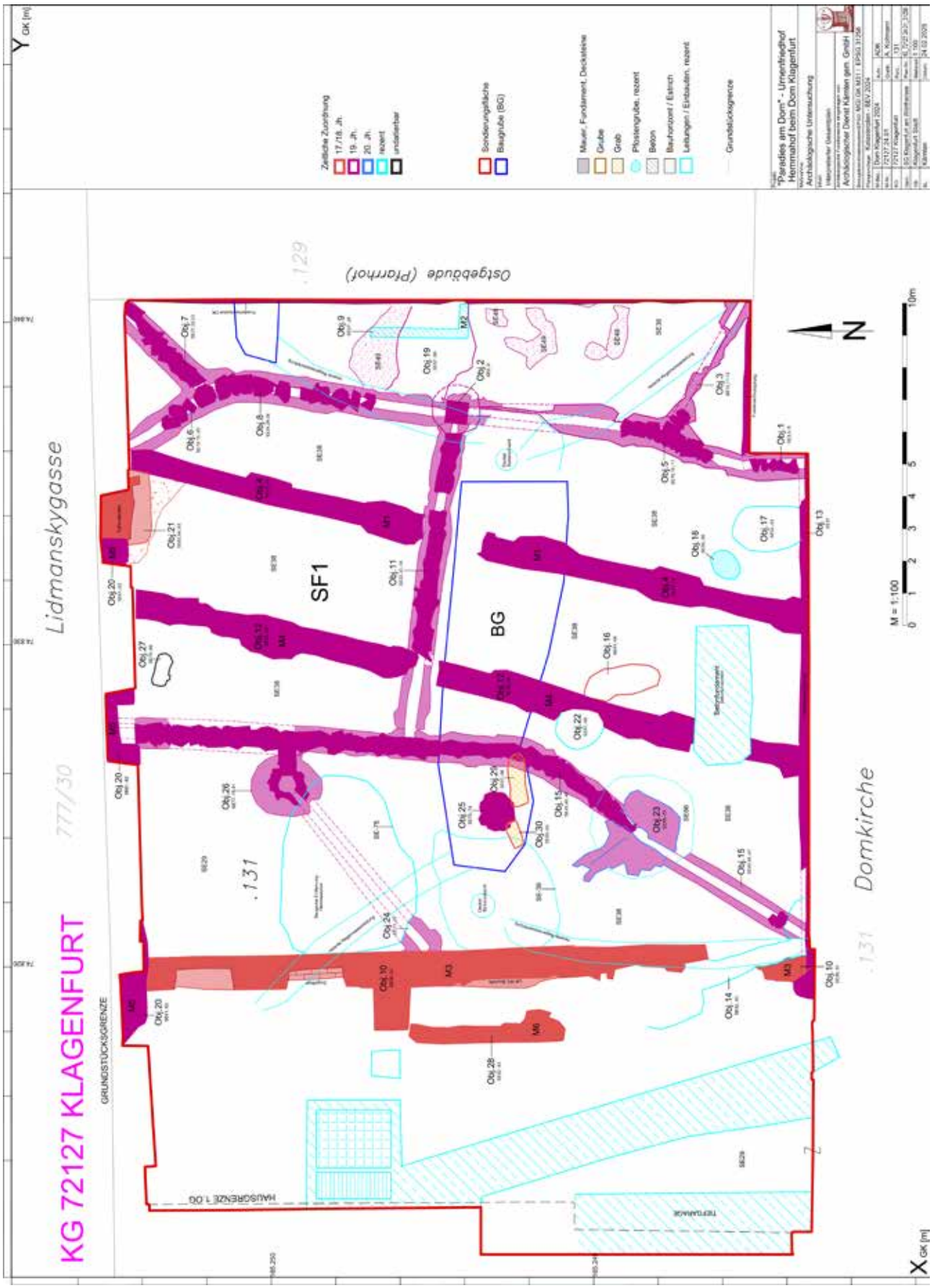
Im Zuge der Voruntersuchung der für die Umgestaltung zu einem Urnenfriedhof vorgesehenen Fläche im Hemmahof der Klagenfurter Domkirche konnten einige interessante Objekte dokumentiert werden. Trotz der wiederkehrenden Umgestaltungen des Hofes hatten sich das um 1880 entstandene Regenwasserableitungssystem sowie die Fundamente des ehemaligen Domzugangs erhalten. Neben einigen rezenten Einbauten ließ sich auch die östliche Außenwand des Jesuitenklosters aus dem 17. Jahrhundert und ein unter der Erde liegender Sockelanbau an den Dom dokumentieren. Die um 1880 errichtete nördliche Schauwand war teilweise auf ein älteres Fundament gesetzt bzw. konnte im Bereich des östlichen Tors ein älterer Stiegenabgang nachgewiesen werden. Beim Abtiefen des mittleren Teils des Hofes konnten zudem noch zwei Gräber in situ aufgefunden werden, welche schon vor der Gestaltung des Areals als Hof bestanden und somit in die Zeit zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert zu datieren wären.

Fundverbleib

Die Endverwahrung der gereinigten Funde erfolgt nach Materialien getrennt in formstabilen, haltbaren Kisten.
Die Funde werden derzeit im Depot der Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH in Pischeldorf verwahrt. Die abschießende Verwahrung obliegt der Regelung durch den Auftraggeber.
Vier Spolien (FNr. DomK24/78 bis 81) verblieben vor Ort.

Stefan Timmerer

17 S. Renhart, Anthropologische Analyse der Knochenreste vom Dom in Klagenfurt, 2025, in Druckvorbereitung.



Interpretierter Gesamtplan Dom Klagenfurt 2024. Grafik: A. Kollmann.

Autor:

Mag. Stefan Timmerer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
stefan.timmerer@adk-arch.at

Bericht zu Oberbodenabtrag und Grabung Hotelneubau Klagenfurt 2024



MMag. Regina Barlovits
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
regina.barlovits@adk-arch.at

Mag. Lukasz Grzywacz
Sierling 102
8510 Stainz
lukasgr@protonmail.com

Mag. Beata Sobieraj
Sierling 102
8510 Stainz
lukasgr@protonmail.com

72127.24.02 Hotelneubau Klagenfurt 2024

Kärnten, PB: Klagenfurt Stadt, SG Klagenfurt am Wörthersee, KG 72127 Klagenfurt, Parz.

Zusammenfassung

Kärnten, PB: Klagenfurt Stadt

KG 72127 Klagenfurt, SG Klagenfurt am Wörthersee

72127.24.02 Hotelneubau Klagenfurt 2024. Betroffene Grundstücke: Parz. 39, .204/3, .204/4

Datierung / Kulturstufe: Grobdatierung: Mittelalter / Neuzeit / 20. Jahrhundert; Feindatierung: Spätmittelalter / 16./17. Jh. / 20. Jh.

Grobbefundung: Siedlung / Befestigung / Infrastruktur, Siedlung; Feinbefundung: Grube / Wall / Kanal, Zisterne, Gebäude

Anlass der Maßnahme: Die geplante Errichtung eines neuen Hotels mit Tiefgarage auf den Grundstücken der bereits abgebrochenen Gebäude des ehemaligen Hotels Geyer und der Pension Zlami an der Ecke Priesterhausgasse/Getreidegasse in der KG Klagenfurt in Klagenfurt am Wörthersee betrifft Flächen in unmittelbarer Nähe bzw. im Bereich der frühneuzeitlichen Stadtmauer von Klagenfurt. Für die ehemalige Freiflächen außerhalb der unterkellerten, bereits abgebrochenen Hotelbauten war somit nicht auszuschließen, dass diese vom Verlauf der Stadtmauer tangiert werden bzw. wurden in diesem zuletzt als Hof und Parkplätze genutzten Bereich Reste der Stadtbefestigung des 16. Jahrhunderts vermutet. Das historische Umfeld erforderte somit bauvorgreifende Maßnahmen zur Befundabklärung. Zwecks Einschätzung der Baufläche auf das Vorhandensein von Befunden auf den von den Erdeingriffen betroffenen Teilflächen der Parzellen 39, .204/3 und . 204/4 wurden daher im Vorfeld der Baumaßnahmen im Auftrag der MID Bau GmbH / Klagenfurt von der Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH der maschinelle Abtrag des Oberbodens archäologisch begleitet und die hierbei zu Tage gekommenen Fundflächen abschließend untersucht.

Leiter der Maßnahmen / Inhaber der Bewilligung: MMag. Regina Barlovits

Ausführende Firma: Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH

Dauer der Maßnahme: 19.04.2024 bis 17.07.2024.

Im Zuge der Vorerkundung einer insgesamt rund 980 m^2 großen Fläche konnten insgesamt 25 Befundobjekte (Objekte 1 bis 25) bzw. 78 stratigrafische Einheiten konstatiert werden. Nach Abnahme des Asphalts und der darunter liegenden, bis 0,9 m mächtigen Planierschichten und Anschüttungen kamen zahlreiche Gebäudeteile, Mauern, Steinlagen, unterschiedliche Einbauten sowie Gruben zu Tage. Zwei Sickerschächte aus Bruchsteinen (Obj. 2, 12), ein Zubau eines Lagerraums (Obj. 9) sowie eine Grube (Obj. 5) stammen vermutlich aus dem 19./20. Jahrhundert. Zwei Mauerzüge eines Kellereingangs (Obj. 1) sind einem Bürgerhaus des 17./18. Jahrhunderts zugehörig. Als letzter Überrest der Stadtbefestigung des 16. Jahrhunderts hatte sich ein rund 8,25 m langes und bis 1,05 m breites Teilstück einer Mauer (Obj. 7) erhalten. An der Ostseite dieser Mauer wurde im Laufe des Befestigungsbaus schotteriges Erdmaterial angeschüttet. Unterliegend fanden sich unterschiedliche Planierungen bzw. fundführende lehmig-schotterige Schichten. Diese Ablagerungen sind im 15./16. Jahrhundert noch vor dem Bau der Stadtbefestigung entstanden. Auch ein mit verdichtetem Grobschotter befestigter Bereich, vermutlich ein Weg (Obj. 15), ist älter als das Mauerwerk Obj. 7. Das Mauerstück Obj. 7 ist als Rest der inneren (stadtseitigen) Futter- bzw. Stützmauer des als Teil der Stadtbefestigung aufgeschütteten Erdwalls anzusprechen. Die grabenseitige Außenmauer der Befestigungsanlage oder auch deren Abrissspuren ließen sich auf der untersuchten Fläche nicht feststellen. Dieser Teil der Stadtmauer liegt vermutlich weiter im Osten unter der Geyerschüttgasse. Dies entspricht auch der Situation auf der südlicher Seite der Priesterhausgasse, an der die Wallanlage noch zum Teil im Gelände erhalten geblieben ist. Im anstehenden Boden ließen sich nach weiterem Abtiefen noch zum Teil großflächige Gruben (Obj. 18 bis 25) mit keramischem Fundmaterial des 15. Jahrhunderts befunden.

Zum Fundmaterial gehören überwiegend rezente und neuzeitliche Keramikfragmente und Eisenfunde, darunter Bruchstücke von Glasflaschen und Porzellangeschirr des 19./20. Jahrhunderts aus der Verfüllung des Lagerraums Obj. 9, sowie spätmittelalterliche Keramikfragmente aus den Gruben. Östlich der Mauer Obj. 7 fand sich ein Eisenmesser mit Bronzebeschlag des 15. Jahrhunderts in situ. Die Funde werden derzeit im Depot der Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH in Pischeldorf verwahrt. Die abschließende Verwahrung obliegt der Regelung durch den Auftraggeber.

Verlauf der Maßnahme

Die archäologischen Maßnahmen im Bereich des Baufeldes des projektierten Hotelneubaus auf den Grundstücken der bereits abgebrochenen Gebäude des ehemaligen Hotels Geyer und der Pension Zlami an der Ecke Priesterhausgasse/Getreidegasse in der KG Klagenfurt in Klagenfurt am Wörthersee (Sondierungsfläche; Abb. 1) betrafen eine rund 980 m² große Teilfläche (Sondierungbereich 1/ SB 1). Der südöstlichste Teil unter dem Baustellenparkplatz, welcher aus arbeitstechnischen Gründen als Sondierungsbereich 2 bezeichnet wurde, musste als Einfahrtsbereich für Baufahrzeuge bzw. Materialabtransport inklusive Zufahrtsrampe belassen werden und konnte nicht zur Gänze vorerkundet werden.

Nach Abbruch des Asphalts und der rezenten Zaunfundamente wurde der bis zu 0,4 m mächtige Unterbau aus Schotter mit Schuttanteil (SE 1) der asphaltierten Fläche unter archäologischer Beobachtung abgetragen und nach händischem Überputzen die oberste Befundoberfläche (DOF 1) dokumentiert (Abb. 2). Absprachegemäß[1] erfolgte danach die Anlage von maschinellen Sondagen im östlichen Teil der Baufläche zwecks Vorerkundung, ob sich unterhalb der hier angetroffenen großflächigen Planierung aus gelbem Schotter (SE 2) die (abgebrochene) frühneuzeitliche Stadtmauer von Klagenfurt befindet. Die ursprünglich entlang der Ostgrenze bis zur Parzelle .204/4 sowie in die Mitte des Baufeldes bis zu dem beim Oberbodenabtrag freigelegten Mauerteilstück Obj. 7 und somit T-förmig geplante Anlage der Sondage musste infolge eines in einer schon auf DOF 1 befundeten rezenten Grube Objekt 10 (SE 26, -27) zu Tage kommenden alten Flüssiggastanks (2 x 2 m) in zwei Teilen (Sondage 1 und 2) abgetieft werden (Abb. 3).



Abb. 1: Grabungsareal vor Arbeitsbeginn. Ansicht von Osten. Aufn. L. Grzywacz.

Sondage 1 wurde somit entlang der Grundstücksgrenze der Parzelle 39 in Nord-Süd-Richtung auf eine Länge von 9,5 m und einer Breite von 3 m abgezogen, um das etwaige Vorhandensein der östlichen (äußeren) Stadtmauer zu eruieren. Die Ost-West verlaufende Sondage 2 hat eine Länge von 13 m und ist bis 3 m breit. Ihre Tiefe beträgt bis 1,2 m ab der

1 Gemäß Baubesprechung am 13.05.2024.

Oberkante des Niveaus von DOF 1. Um die Mauer Obj. 7 nicht zu beschädigen, wurde maschinell bis kurz vor dem Mauerverlauf abgetieft und die Sondage 2 händisch erweitert (Abb. 4).

Die Baggerarbeiten erfolgten mittels eines 9 To-Bagger der Firma Markolin, später auch mit einem 18 To-Bagger, unter Beobachtung einer archäologischen Fachkraft. Die zu Tage gekommenen Befunde sind überwiegend manuell untersucht worden. Grubenbefunde wurden nach Profilschnitt meist händisch vollständig ausgenommen (DOF 2). Bauliche Befunde sowie Profile sind digital eingemessen sowie fotografisch und teils fotogrammetrisch aufgenommen worden. Nach Abschluss der ersten Dokumentationsarbeiten und Abbruch der noch bestehenden rezenten Keller des ehemaligen Hotelgebäudes (Abb. 5) wurde das weitere maschinelle Abtiefen der Fläche archäologisch begleitet und die dabei im anstehenden Schotter aufgedeckten großflächigen Gruben teils unter Einsatz eines Kleinbaggers ausgenommen, aufgenommen bzw. händisch untersucht (DOF 3, 4).



Abb. 2: Dokumentation von Sondierungsbereich 1, DOF 1. Ansicht von Nordwesten. Aufn. L. Grzywacz.

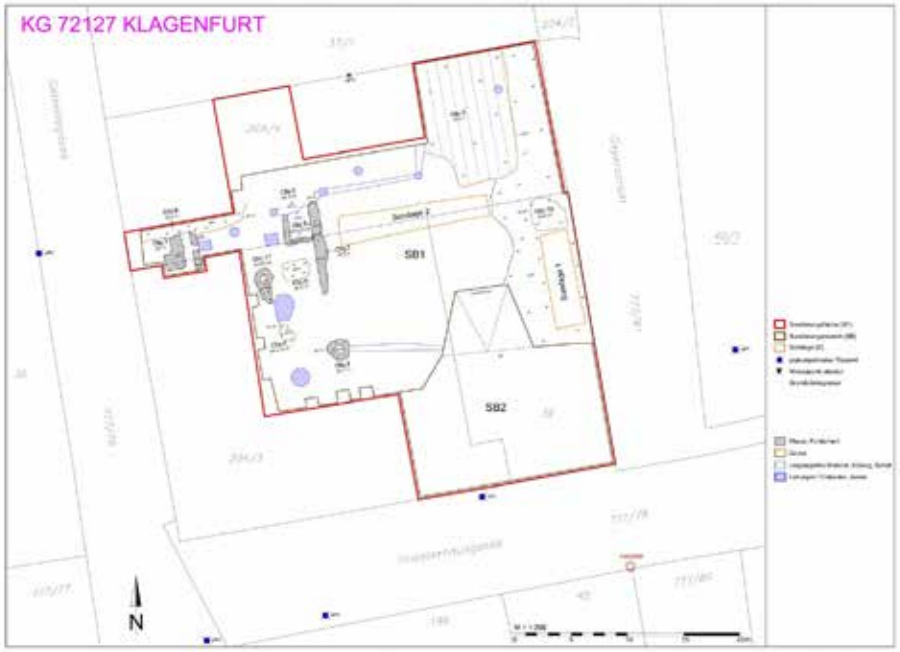


Abb. 3: Übersichtsplan Befunde nach Oberbodenabtrag, DOF 1 mit Sondagen 1 und 2.
Grafik: A. Kollmann.



Abb. 4: SB 1. Sondage 2. Ansicht von Osten. Aufn. L. Grzywacz.



Abb. 5: Maschineller Abbruch des Kellergebäudes des Hotels. Ansicht von Norden. Aufn. L. Grzywacz.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Baufläche befindet sich im Osten der inneren Stadt von Klagenfurt, an der Ecke von Priesterhausgasse und Getreidegasse (Abb. 6).

Im Mittelalter lag dieses Gebiet als Vorstadt außerhalb der Stadtmauer. Nach dem Brand von 1514 und dem Ausbau der Klagenfurter Befestigungsanlagen zwischen 1534 und 1591 befand sich diese Stelle innerhalb der Fortifikationen, teilweise auch am Verlauf der östlichen Wallanlage (Abb. 7, 8). Der Festungsgürtel bestand aus einem umlaufenden Wall und einer rund 15 m hohen und leicht geböschten Bruchsteinmauer aus Chloritschiefergestein mit einer horizontalen Leiterwulst im oberen Drittel der Mauer. Die Mauer ist von einem Stadtgraben umgeben. Die Ecken und Mitten der Langseite der Anlage waren durch Bastionen verstärkt. Die vier Stadttore lagen neben den mit Kasematten und Poternen

(gewölbte Gängen) versehenen Mittelbastionen. Das Aushubmaterial des Stadtgrabens ist stadtseitig für den einen rund 8 m hohen Wall (Schütt) aufgeschüttet worden. Daher stammen die Schütt- Namen für die Gassen an den Stellen der Befestigung. Die Stadtmauer wurde nach der Eroberung Klagenfurts durch napoleonische Truppen 1799 bei deren Abzug 1809/10 abgebrochen. Auch der Stadtgraben war im Laufe des 19. Jahrhunderts mit Abbruchmaterial und Erde von der Einebnung der Wallanlagen zugeschüttet worden. Im Osten der Stadt sind bis heute Reste der Stadtmauer in der Nähe des damaligen Völkermarkter Tors erhalten geblieben (Kardinalschütt). [2]

Die Fläche des Parkplatzes und ehemalige Hofbereich des Hotels waren ursprünglich fast zur Gänze asphaltiert. Nach Abtrag der unterliegenden Anschüttungen und Planierschichten aus Schotter bzw. schotteriger Erde bis auf Bautiefe zeigte sich zuunterst steriler, sandiger Schotter des Klagenfurter Beckens.



Abb. 6: Orthofoto mit projektiertem Baufeld des Hotelneubaus. Quelle: KAGIS 2024. Eintragung: S. Timmerer.

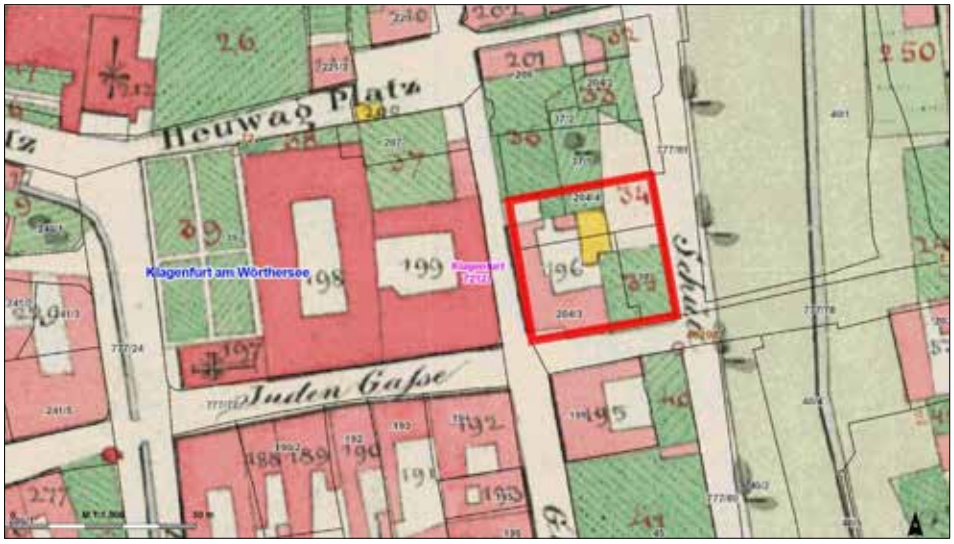


Abb. 7: Ausschnitt aus dem Franziszeiischen Kataster 1827 mit projektiertem Baufeld des Hotelneubaus. Quelle: KAGIS 2024. Eintragung: S. Timmerer.

2 Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs – Kärnten, 3. Aufl., Wien 2001, 346 f.



Abb. 8: Lage des Baufeldes im sog. Seutter-Plan um 1741. Quelle: KAGIS 2024. Eintragung: S. Timmerer.

Technischer Bericht

Die Methodik hinsichtlich Durchführung der Maßnahme und Dokumentation wurde gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich in der gültigen Fassung durchgeführt. Die Dokumentation der stratigraphischen Einheiten, Objekte und Profile erfolgte vor Ort schriftlich auf Formblättern und mittels handgefertigter Skizzen. Bei den fotografischen und fotogrammetrischen Aufnahmen wurde eine digitale Spiegelreflexkamera der Marke Nikon D90 eingesetzt. Für die begleitende Einmessung und digitale Aufnahme der Befunde bzw. Schnitte und Profile fand eine Totalstation Leica TCR 803 Verwendung. Die angetroffenen Schichten erhielten fortlaufende SE-Nummern (SE 1 bis 78).
Die Umzeichnungen erfolgten in Autodesk AutoCAD 2018, die Erstellung der Harris-Matrix mit ArchEd Composer 1.4, die Digitalisierung der Dokumentation mit LibreOffice 24.8.4.2. Die fotogrammetrischen Aufnahmen sind mit Kubit PhoToPlan 6.0 entzerrt worden.
Die Ergebnisse der Voruntersuchungen sind in vier Übersichtsplänen, drei Detailplänen sowie einem interpretierten Gesamtplan kartografisch dargestellt.

Zu den Befunden

Im Zuge der Voruntersuchung einer rund 980 m² großen Fläche konnten insgesamt 25 Befundobjekte (Objekte 1 bis 25) bzw. 78 stratigrafische Einheiten konstatiert werden (Interpretierter Gesamtplan Hotelneubau Klagenfurt 2024).

<u>Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten</u>

SE 1 stellt die Startoberfläche der Grabung dar (SB 1). Die durchschnittlich 0,4 m mächtige Schicht bestand aus graubraunem Schutt mit Grobschotter und Bruchsteinen, Ziegelfragmenten und –bruch, Betonteilen sowie Mörtelbrocken und -stücken. SE 1 bildete die oberste, rezente Planierschicht auf dem gesamtem Grabungsareal.
SE 2 bezeichnet eine Aufschüttung aus gelbbraunem Grobschotter mit wenigen Mörtelbrocken. Die Mächtigkeit der Schicht betrug bis 0,5 m. Möglicherweise handelt es sich hierbei um Aushubmaterial des im 16. Jahrhundert angelegten Stadtgrabens.
SE 3, -4 ist eine rezente Müllgrube (Obj. 3) mit einer Verfüllung aus graubraunem sandigen Schluff mit großen Mengen von Grob-, Mittel- und Feinschotter und unterschiedlichem Bauabfall wie Eternit, Ziegeln, Betonstücken, Heizungselementen und sonstigem Müll, darunter Autoreifen. Die Grube liegt im Nordostteil der Parzelle .294/4 auf einer Fläche

von 11,3 m Länge und 7,8 m Breite und wurde nicht gegraben.
SE 5, -6 benennt eine rezente Leitungskünette (Obj. 16), welche Nord-Süd verläuft und die Hausmauer des Gebäudes Obj. 1 (SE 7 und 8) stört. Die auf eine Länge von rund 10 m sichtbare und 0,86 m breite Künette mit Eisenrohren war mit braunem Grobsand Feinkies verfüllt und wurde nicht gegraben.
SE 7 beschreibt eine Mauerstruktur (Obj. 1), welche unterhalb der Aufschüttung SE 1 zum Vorschein kam. Im Norden wurde sie durch die Künette SE -6 zerstört. Die Mauer ist mit Lagen von Bruchsteinen aus Chloritschiefer mit weiß-gelbem Mörtel aufgemauert. Sie war 2 m lang und 1,1 m breit sowie auf eine sichtbare Höhe von 0,62 m erhalten.
SE 8 ist ebenfalls eine Mauerstruktur (Obj. 1), welche parallel zur SE 7 lief. Sie lag unterhalb von SE 1 und wurde ebenfalls durch die Künette Obj. 16 (SE 5, -6) im Norden und Osten gestört. Die Mauer war in Lagen aus Choritschieferbruchsteinen mit weiß- gelbem Mörtel durchgemauert, 3 m lang, 0,6 m breit und 0,4 m hoch erhalten.
Die beiden Mauern SE 7 und 8 stellen einen Kellerdurchgang bzw. Kellereingang in ein Gebäude des 17./18. Jahrhunderts (Obj. 1) dar.
SE 9, -10 bezeichnen die mit braunem Grobsand mit viel Feinkies, Ziegelbruch und Bruchsteinen verfüllte Baugrube (Obj. 6) des rezenten Gebäudekellers. Wurde nicht gegraben.
Bei SE 11, -12 handelt es sich um einen runden Schacht (Obj. 2) aus grünem Chloritschiefer in grauweißem Mörtelverband. Dieser ist ein Abwasserschacht bzw. eine Sickergrube und an das Ende des 19./20. Jahrhunderts zu datieren.
SE 13 beschreibt eine Planierschicht /Anschüttung neben der Hausmauer des Gebäudes Obj. 1 aus gelbbraunem sandigen Schluff mit Grobschotter und Kalkbrocken. Die sichtbare Mächtigkeit betrug 0,4 m.
SE 14, - 15 bezeichnet einen Abwasserkanal (Obj. 4) aus unvermörtelten Chloritschieferplatten. Der linear Nordwest-Südost orientierte Kanal wird durch die Baugrube des ehemaligen Hotels (Obj. 13, SE -37) und einen Betonschacht (Obj. 14, SE -39) gestört und hatte sich auf 1,6 m Länge, 0,3 m Breite und 0,12 m Tiefe erhalten. In der Verfüllung aus grauem Grobsand mit Feinkies fanden sich Tierknochen und Keramikfragmente.
SE 16, -17 benennt eine rezente ovale Abfallgrube (Obj. 5), welche mit schwarzer humoser Erde mit zahlreichen Wurzeln, Feinkies und unterschiedlichem Müll, darunter Spanplattenfragmente, Metalle, Kunststoff, Ziegelstücke etc. verfüllt ist. Die West- Ost orientierte, 0,74 m tiefe Grube (2,5 x 1,8 m) war von trichterförmigem Querschnitt.
Das Mauerteilstück SE 18 (Obj. 7) ist als Rest der Stadtmauer anzusprechen. Die auf 5,34 m Länge erhaltene Mauer war Nord- Süd orientiert, 0,55 bis 1,05 m breit und 0,55 bis 0,7 m hoch. Die Mauer war als Gussmauerwerk aus Chloritbruchsteinen mit grauweißem Mörtel in Ausgleichslagen gleichzeitig mit den Mauern SE 21 und SE 63 errichtet worden und älter als der daran angebaute Zubau SE 29 (Obj. 9).
SE 19, -20 ist eine rezente lineare Künette (Obj. 8) mit Betonschächten, welche West-Ost orientiert ist und im Norden die Stadtmauer SE 21 und die Mauer SE 29 schneidet. Nicht gegraben.
SE 21 beschreibt die Stadtmauer (Obj. 7), verläuft Nord - Süd und war im Norden durch die rezente Leitungskünette gestört. Dieses Mauerwerk ist – obwohl zeitgleich errichtet- unterschiedlich zu SE 18. Die 2,9 m lange und 0,95 m breite Mauer war aus Chloridschieferbruchsteinen (0,4 x 0,2 m) und einzelnen Gerölle (bis 0,15 m Dm.) mit festem gelb-weißlichem Mörtel aufgesetzt und hatte sich 0,5 bis 0,6 m hoch erhalten.
Beim SE 22 handelt sich um eine Planierschicht neben der Mauer SE 18 (Obj. 7) aus gelbbraunem Schluff mit Grobsand und viel Fein- und Grobschotter und einzelnen Holzkohlepartikeln. Aus der 0,12 bis 0,4 m mächtigen Schicht wurden einige wenige Keramikfragmente und Eisenobjekte geborgen. Die Planierung wird von der Baugrube SE -55 der Mauern Obj. 7 geschnitten.
SE 23, -24 benennt einen rechteckigen Zubau (Obj. 9) an die Mauer SE 21 (Obj. 7) im Westen. Dieser war lediglich auf 3 m Länge fassbar, da er im Norden durch die Kanalkünette Obj. 8 (SE -20) gestört wurde; Die Mauer ist 2,6 m breit und 0,23 bis 0,33 m tief. SE 23 stellt eine erste 0,2 bis 0,3 m mächtige Verfüllung aus sandigem Schluff mit sehr vielen

Kalkmörtelbrocken, wenigen Bruchsteinen und Mittelkies dar, in welcher zahlreiche Bruchstücke von Glasflaschen, Porzellan- und Keramikfragmente sowie Eisenobjekte und Dachziegelfragmente anzutreffen waren.
SE -25 bezeichnet rezente Fundamentausrissgruben. Die Tiefe betrug 0,2 bis 0,3 m und die Breite 0,76 m. Im Grundriss waren sie linear, West- Ost und Nord- Süd orientiert mit senkrechten Wänden und flachem Boden. Sie schnitten unter anderem die Wegrollierung SE 41 (Obj. 15) und wurden nicht gegraben.
SE 26, - 27 ist eine große rezente Grube (Obj. 10; 2,8 x 2,4 m) annähernd rechteckiger Form mit gerundeten Ecken. Diese war mehr als 1,2 m tief und mit braungrauem sandigen Schluff mit viel Grob- und Mittelkies verfüllt. Tiefer in der Grube befand sich ein Gastank aus Metall. Wurde nicht gegraben.
Bei SE 28 handelte sich um eine Planierschicht mit großen Mengen an Keramikbruchstücken und auch Eisenobjekten in Streulage wie beispielsweise einem Messer (FNr. 52). Die bis 0,12 m starke Schicht bestand aus dunkelbraungrauem tonigen Schluff mit wenigen Gerölle und Grobkies sowie vielen Holzkohlenbrocken bzw. -bändern. Letztere weisen möglicherweise auf einen Zusammenhang mit dem Brand im Jahre 1514.
SE 29 ist dem Zubau Obj. 9 zugehörig. Hierbei handelt es sich um eine L-förmige Mauerstruktur, welche aus Abbruchmaterial wie Chloritschieferbruchsteinen mit weißen Mörtelspuren und sehr wenig rötlichen Bodenziegeln durchgemauert ist. Die Mauer war in Nord-Süd-Richtung 2,7 m lang erhalten und West- Ost 2,04 m lang und 0,54 m breit, die erhaltene Höhe betrug 0,32 m. Die Struktur ist zeitlich jünger als die Stadtmauer SE 21, Obj. 7 bzw. dieser angesetzt und möglicherweise als Fundament für ein in Holz aufgesetztes Wirtschaftsgebäude des Hotelgebäudes zu deuten.
SE 30, -31 benennt einen Abwasserkanal (Obj. 11) zwischen der Baugrube des Hotelkellers (Obj. 13) und dem rezenten Schacht SE 61. Im Grundriss ist er linear mit vertikalen Wänden, scharfen Ecken und flachen Sohlen leicht abfallend nach Norden. Der 0,2 m breite und 0,14 m tiefe Kanal war Nord- Süd orientiert und mit grauem sandigen Schluff mit viel Fein- und Mittelkies sowie Keramikfragmenten verfüllt. Im Norden wurde der Schacht von der Baugrube des Kellers Obj. 13 gestört und hatte sich nur auf 1 m Länge erhalten.
Beim SE 32 handelt es sich um einen mit Bruchsteinen aus Chloritschiefer trocken gesetzten Kanal. Bei diesem war nur die unterste zweilagige Wand erhalten, die Westseite des Kanals wurde durch die Baugrube des Kellers Obj. 13 (SE -37) geschnitten. Das Ausmaß betrug im Westen 1 m erhaltene Länge, 0,36 bis 0,4 m Breite und 0,18 m Tiefe.
SE 33, - 34 ist eine runder Sickerschacht (Obj. 12), an welchen der Kanal Obj. 11 von Süden anläuft. Die kreisförmige Steinsetzung aus Chloritschieferbruchsteinen (0,44 x 0,3 m) wurde teilweise mit Mörtel gemauert. Die Wände waren überkippt und in Querschnitt birnenförmig. Der äußere Durchmesser des Objektes betrug 1,75 m, der innere 0,75 m. Der Kanal wurde lediglich bis 0,65 m tief ausgenommen.
Bei SE 35, -15 handelt es sich um einen Abwasserkanal (Obj. 4), welcher sich nur teilweise erhalten hatte. Der Kanal war mit Bruchsteinen aus Chloritschiefer, teils mit Mörtelspuren, trocken aufgesetzt. Das Objekt war Nordwest- Südost orientiert. Im Westen und Norden wurde der Kanal durch rezente Störungen wie der Baugrube des Kellers Obj. 13 und den rezenten Sickerschacht Obj. 14 gestört. Erhalten war er nur 1,58 m lang, 0,32 m breit und bis 0,13 m tief. Im Nordosten zeigten sich mehrere Steinlagen erhalten, sonst ist das Mauerwerk einlagig.
SE 36, -37 bezeichnet die Baugrube des Keller des Hotels (Obj. 13). Diese war im Grundriss linear und Nord-Süd orientiert, 6,5 m lang und 1,9 m breit. Im Süden wurde die mit graubraunem sandigen Schluff mit Grobkies, Gerölle sowie Beton-, Ziegel-, und Styroporfragmenten verfüllte Baugrube durch die Sickerschachtgrube Obj. 14 (SE-39) gestört. Wurde nicht gegraben.
SE 38, -39 ist eine rezente, ovale und 8 x 4,7 m große Sickerschachtgrube (Obj. 14), welche die Befundobjekte 13 und 4 stört. Sie war mit graubraunem Grobsand mit Fein- Mittelschotter und –kies verfüllt. Wurde nicht gegraben.
SE 40 bildet die rezente Verfüllung des Abwassersickerschachts Obj. 12. Das Füllmaterial bestand aus dunkelbraungrauem sandigen Schluff mit wenigen Gerölle, jedoch viel Müll wie Holzresten, Spanplatten-, Styropor- und Ziegel-

bruchstücken, aber auch Kalkbrocken und Kunststoff. Gegraben bis 0,7 m Tiefe.
SE 41 ist möglicherweise mit SE 50 gleichzusetzten und benennt die Rollierung eines etwaigen Altweges (Obj. 17). Der Nordost-Südwest laufende befestigte Weg bestand aus kompaktem Mittel- und Grobkies sowie kleinem Gerölle (bis 0,1 m Dm.) in grauem lehmigen Schluff mit hohem Eisenoxidanteil. Beim Überputzen fanden sich Keramik- und Knochenfragmente. Auf der Oberfläche im südlichen Teil dieser Rollierung waren zwei lineare, in einem Abstand von 0,9 m zueinander parallel laufende, konkave Vertiefungen sichtbar, möglicherweise Wagenspuren.
SE 42, -43 bezeichnet eine neuzeitliche kreisförmige Grube (Obj. 18; Dm. 1,2 m) mit steilschrägen Wänden, gerundeten Ecken und flacher Sohle. Diese befand sich südlich der Grube Obj.17 und war mit graubraunem schluffigen Sand und wenigen kleinem Gerölle (bis 0,1 m Dm.), Wurzeln und Hozkohlenbrocken verfüllt. Aus der 0,38 m tiefen Grube konnten auch Keramik- und Knochenfragmente sowie Eisenobjekte geborgen werden.
SE 44 ist Althumus, welcher im Ostprofil der Sondage 1 dokumentiert wurde. Die Schicht hatte 0,4 bis 0,5 m Stärke und bestand aus braungrauem schluffigen Sand mit häufigem Grobkies und wenigen Gerölle und Wurzeln.
SE 45 benennt dunkelgraubraunen sandigen Schluff mit wenig Feinkies und Holzkohlepartikeln und –brocken. Die 0,45 m mächtige Schicht war ebenfalls im Ostprofil der Sondage 1 sichtbar, von plastischer Konsistenz und enthielt Keramikfragmente.
Bei SE 46 handelt es sich um den in Sondage 1 und 2 erfassten anstehenden sterilen Boden aus gelbbraunem sandigen Schluff mit viel Fein- und Mittelkies sowie bis 0,2 m großen Gerölle.
SE 47, -48 bezeichnet die Grube Obj. 18 in Sondage 2. Im Querschnitt war sie kesselförmig mit steilschrägen Wänden, gerundeten Ecken und flacher Sohle. Im Westen wurde diese Grube wurde durch andere Grube (Obj. 19) geschnitten. In der Verfüllung aus braungrauem sandigen Schluff mit häufigem Grobkies und Gerölle (Dm. bis 0,15 m) stammen mittelalterliche Keramikfragmente und Eisenobjekte. Bei dem beim Abbaggern vollständig ausgenommenen Befundobjekt könnte es sich um eine Schotterentnahmegrube handeln.
Die 0,1 bis 0,5 m mächtige Kulturschicht SE 49 ist mit SE 62 gleichzusetzen und besteht aus braunem schluffigen Sand mit sehr viel Fein-, Mittelkies und Holzkohlebrocken, in welchem sich auch Knochen- und Keramikfragmente fanden.
SE 50 benennt eine Schotter- Kiesschicht, welche im Süd- und Nordprofil von Sondage 2 dokumentiert wurde und vermutlich mit SE 41 gleichzusetzen ist. Die 0,2 m mächtige Schicht bestand aus grauem Grob- und Mittelkies sowie sehr wenigen Gerölle von bis zu 0,1 m Dm. und wies eine sehr feste Konsistenz auf.
SE 51, -52 bezeichnet eine Grube (Obj. 19) in Sondage 2. Die Verfüllung bestand aus dunkelgrauem schluffiger Lehm mit häufigen Holzkohlenbrocken, wenig Grobkies und Gerölle (Dm. bis 0, 2 m), aber auch Keramikfragmenten und Mörtelbrocken und sehr wenigen Bruchsteinen. Auch hier handelt es sich vermutlich um eine Schotterentnahmegrube.
Die Grubenverfüllung SE 53 war auf DOF 2 in der Sondage 1 auf 1,9 m Länge und 1,3 m Breite sichtbar war und wurde nicht gegraben. Die Schicht bestand aus braunem schluffigen Sand mit häufigen Grob- und Mittelkies und wenigen Gerölle (bis 0,1 m Dm.) sowie wenigen Holzkohlebrocken und –partikeln.
SE 54 ist eine Brandschicht aus schwarzem sandigen Schluff mit Feinkies und sehr vielen Holzkohlebrocken bzw. -stücken im Zubau Obj. 9 unter der SE 23. Sie war mit maximal 0,05 m sehr dünn und enthielt Bruchstücke von Glasflaschen, Porzellanfragmenten, Eisenobjekte sowie Knochen.
SE 56 bildet eine bis 0,3 m starke Schicht aus hellgrauem lehmigen Ton mit verziegelten Lehmbrocken, wenigen kleinen Gerölle und Bruchsteinen, welche sich im Schnitt 1 und 3 unter Obj. 7 erfassen ließ. Aus dieser stammen zahlreiche Keramikfragmente.
SE 57 bezeichnet die unterste, bis maximal 0,12 m tiefe Verfüllung der Grube Obj. 18, aus hellgelbem tonigen Lehm plastischer Konsistenz mit vielen kleineren Gerölle (bis 0,1 m Dm.) und Holzkohlepartikeln und- brocken.
Bei SE 58 handelt es sich um eine Aufschüttung entlang der Ostseite der Mauer SE 18 (Obj. 7). Das erhaltene Ausmaß

betrug 1 m Länge, 0,4 m Breite und 0,3 m Tiefe. Sie bestand aus gelbbraunem sandigen Schluff mit Grobschotter, Mittelkies und enthielt Keramikfragmente. Dieses Erdmaterial war mit Mauermörtel verbunden.
SE 59, -55 bezeichnet eine lineare, 5,9 m lange und 0,4 m breite Baugrube der Stadtmauer Obj. 7. Die Wände waren steilschräg bis schräg und die Ecken gerundet bis scharf. Die bis 0,22 m tiefe Verfüllung bestand aus graubraunem schluffigen Sand mit wenigen Holzkohlenpartikeln und Grob- und Feinkies und darin Keramikfragmenten. Die Grube schneidet SE 22 neben der Mauer.
SE 60 ist als Kulturschicht aus braunem sandigen Schluff mit viel Mittelkies und SE 49 gleichzusetzen.
SE 61 stellt einen rezenten, 1x1 m großen Betonschacht dar, welcher den Abwasserkanal Obj. 4 stört.
SE 62 ist eine 0,15 m mächtige Kulturschicht aus braunem schluffigen Sand mit wenigen Holzkohlenbrocken und häufigem Mittel- und Grobkies, welche mit SE 49 gleichzusetzen ist.
Ein Mörtelfleck SE 63 aus gelbgrauerm Kalkmörtel mit häufigem Fein- und Mittelkies und von fester Konsistenz.erstreckte sich westlich entlang der Mauer SE 18 bei Obj. 7 und ist ein Indiz dafür, dass die Mauer SE 18 an dieser Seite weiter oben freistehend errichtet wurde.
Beim SE 64, -65 handelt es sich um eine ovale Feuerstelle (Obj. 20). Diese war West- Ost orientiert und hatte flachschräge bis schräge Wände, fließende Ecken und eine flache Sohle. Die Verfüllung bestand aus schwarzem schluffigen Sand mit häufigem Fein-, Grobkies, vielen Holzkohlenstücken und -brocken und darin Keramikfragmenten. Die Maße betrugen 1,46 m Länge, 1,19 m Breite und 0,18 m Tiefe.
SE 66, -67 ist eine kreisförmige, 0,3 m tiefe Grube (Obj. 21; Dm. 0,84 m) westlich von Obj. 20. Die Wände waren schräg bis flachschräg, die Ecken fließend und die Sohle flach. In der Verfüllung aus hellbraungrauem schluffigen Sand mit wenigem Mittelkies und Holzkohlepartikeln und -brocken fanden sich Keramikfragmente.
Die ovale Grube SE 68, -69 (Obj. 22; 0,64 x 0,5 x 0,22 m) lag südlich von Obj. 19 und ist als Pfostengrube anzusprechen. Sie war Nordwest- Südost orientiert, hatte schräge bis steilschräge Wände, fließende Ecken und eine konkave Sohle, und war mit braungrauem sandigen Schluff mit sehr wenigen größeren (bis 0,25 m Dm.) Gerölle und einzelnen Bruchsteinen als Keilsteinen sowie wenigen Holzkohlenbrocken und Keramikfragmenten verfüllt.
SE 70, -71 bezeichnet ebenfalls eine Grube (Obj. 12), welche nur teilweise freigelegt und nicht gegraben wurde. Die Verfüllung der 3 x 3 m großen Grube bestand aus dunkelgrauem sandigen Schluff mit viel Mittel-, Grobkies und wenigen Bruchsteinen und Mörtelbrocken. Hierbei handelt es sich um die Baugrube eines Sickerschachtes.
SE 72, -73 benennt eine Grube (Obj. 23), welche nur auf 1,15 m Länge und 1 m Breite bis zur Grabungsgrenze freigelegt werden konnte. Im Grundriss war sie halboval und West-Ost orientiert und hatte schräge bis flachschräge Wände, fließende Ecken und eine flachkonkave Sohle. Die 0,17 m tiefe Grube war mit grauem schluffigen Lehm mit einzelnen Gerölle, wenigen verziegelten Lehmbrocken und Holzkohlebrocken verfüllt und fundführend.
SE 74, -75 beschreibt eine ovale, Südost-Nordwest orientierte Grube (Obj. 24). Sie war mit hellbraungrauem schluffigen Sand verfüllt und enthielt wenige Holzkohlepartikeln und -brocken, Fein- und Mittelkies und Keramikfragmente. Das Ausmaß betrug 1 m Länge, 0,8 m Breite und 0,22 m Tiefe. Die Grube wurde im Osten geringfügig durch Objekt 20 geschnitten. Die Wände waren steilschräg, im Westen leicht überkippt mit gerundeten Ecken und flacher Sohle abfallend nach Südosten.
SE 76, -77 ist eine weitere, ebenfalls nicht vollständig freigelegte Grube (Obj. 25). Die Wände waren steilschräg mit fließenden Ecken und konkaver Sohle. Die Länge betrug 2,6 m, die Breite 1,7 m und die Tiefe 0,8 m. Die Verfüllung bestand aus dunkelbraungrauem tonigen Schluff mit viel Grob-, Mittelkies und kleineren Gerölle sowie Holzkohlepartikeln. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Schotterentnahmegrube.
SE 78 stellt die rezente Verfüllung der Sondage 2 dar.

Zu den Befunden im Überblick

Im Zuge des Materialabtrags auf dem Baufeld für den Hotelneubau trat nach Abnahme des Asphalts und der modernen Zaunfundamente sowie des bis zu 0,4 m mächtigen Schotterunterbaus der Asphaltdecke (SE 1) in der Nordostecke der Parzelle 204/4 großflächig eine rezente Müllgrube mit Metallschrott, Bauschutt, Autoreifen etc. (Obj. 3, SE 3; Abb. 9) zu Tage. Entlang der Ostgrenze dieses Grundstücks wurde neben einer bis 0,5 m mächtigen Aufschüttung aus gelbbraunem Schotter (SE 2) eine weitere rezente Grube mit Metallschrott (Obj. 10, SE 26) angetroffen (Abb. 9), welche sich bei Anlage der Sondage 1 als Grube für einen Flüssiggastank erwies.



Abb. 9: Parz. 39, .2024/4. Ostteil der Fläche mit Planierung SE 2 und den rezenten Gruben Obj. 3 und 10; DOF 1. Ansicht von Süden. Aufn. L. Grzywacz.

Im Norden der Fläche, nahe des Fundaments des abgebrochenen, teils unterkellerten Hotelgebäudes, kamen mehrere Schächte aus Beton, ein rezenter Kanal sowie die Baugrube des Kellergebäudes zu Tage.

In der westlichen Hälfte der Untersuchungsfläche konnten zahlreiche neuzeitliche Baubefunde, darunter mehrere Bruchsteinmauern, festgestellt werden.

Ein auf insgesamt 8,25 m Länge fassbares Mauerteilstück (Obj. 7, SE 18, 21; Abb. 10, 11) aus Chloritschieferbruchsteinen zeigt sich bis auf eine Höhe von rund 0,55 m erhalten. Die Mauer ist annähernd Nord- Süd orientiert und wird im Norden durch eine rezente Kanalkünette (Obj. 8, SE 19) gestört. Im Süden bricht die Mauer ebenfalls ab und wurde hier vermutlich für die Errichtung eines Sickerschachtes (Obj. 2) im 19./20. Jahrhundert bis inklusive Fundament abgetragen. Die Mauer Obj. 7 besteht aus zwei auf unterschiedlich gemauerten Abschnitten, welche jedoch zeitgleich sind. Der Nordteil SE 21 wurde mit deutlichen Fugenbild an der westlichen Stirnseite und mit nicht so reichlichem Mörtel aus Bruchsteinen lagerhaft aufgesetzt (Abb. 12). Die westliche Stirnseite ist mit reichlich Mörtel gegossen und eine Mörtelschicht (SE 63) ist hier auch neben der Mauer zu erkennen. Diese liegt auf dem Schotter SE 22 und weist darauf, dass die Mauer ab diesem Niveau als freistehend errichtet worden ist. An der östlichen Seite hingegen fehlt die Stirnseite der Mauer und diese wurde hier eindeutig gegen die schotterige Aufschüttung SE 58 errichtet (Abb. 13). Die Gerölle im Schotter sind mit Mauermörtel verbunden und teils in die Mauer integriert. SE 58 ist mit der Anschüttung SE 2 gleichzusetzen, welche im Westen der Sondierungsfläche schon beim Oberbodenabtrags abgezogen wurde. Die Mauer schneidet mit einer schmalen Baugrube (SE 59, -55) die SE 22 und ist auch jünger als die lehmige SE 28 und SE 41 (Wegrol-

lierung).

Bei dem Mauerfragment Obj, 7 könnte es sich um die innere (stadtseitige) Futtermauer/ Stützmauer des Erdwalls der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung handeln. Der Befund ist auf der Ostseite stark ausgebrochen und in unterschiedlicher Breite (bis zu 1,2 m) erhalten. Infolge der fehlenden Verteidigungsfunktion weist die Mauer keine so große Stärke wie die Außenmauer der Befestigung an der Grabenseite auf.

An die Mauer Obj. 7 schließt im Westen eine jüngere, L- förmige Struktur aus Stein an (Obj. 9, SE 23, 29; Abb. 10, 11). Diese ist an die Mauer angebaut (Abb. 11), bis zu einer Höhe von 0,35 m erhalten und wurde möglicherweise als kleiner Keller oder Lagerraum verwendet. Aus der Verfüllung konnten zahlreiche Glasflaschen, darunter Bierflaschen, sowie Dachziegel- und Keramikfragmente (19./20. Jahrhundert) geborgen werden.

Daneben in Richtung Süden befindet sich noch eine Grube mit viel Wurzelwerk und rezentem Fundmaterial (Obj. 5, SE 16), möglicherweise eine Abfallgrube (Abb. 10).



Abb. 10: Parz. .204/3, .204/4. Grube Obj. 5, Mauer Obj. 7, Zubau Obj. 9, Kanal Obj. 11 und Sickerschacht Obj. 12, Gesamtüberblick von Norden, DOF 1. Aufn. L. Grzywacz.



Abb. 11: Parz. .204//4. Mauer Obj. 7 mit rechteckigem Zubau Obj. 9 und Störung durch Kanal Obj. 8, DOF 1. Ansicht von Norden. Aufn. L. Grzywacz.



Abb. 12: Parz. .204/3, .204/4. Mauer Obj. 7 mit Fuge zwischen SE 18 und 21. Profil von Westen. Aufn. L. Grzywacz.



Abb. 13: Parz. .204/3. Mauer Obj. 7 mit SE 58, DOF 1. Ansicht von .Osten. Aufn. L. Grzywacz.

Noch weiter im Süden in der Flucht des Mauerteilstücks Obj. 7 liegt eine Sickergrube aus Bruchsteinen (Obj. 2, SE 11) mit zu ihr führenden Kanälen (Abb. 14). Sie ist noch rund 2 m tief und wurde vermutlich Anfang des 20. Jahrhunderts errichtet. Einige Meter südwestlich davon befindet sich ein weiterer rezenter Sickerschacht aus Beton (Obj. 14).

Im mittleren Bereich des untersuchten Areals fanden sich neben rezenten Störungen wie Fundamentausrissen eine Art Rollierung aus verdichtetem, groben Schotter (Obj. 15, SE 41; Abb. 15), welche auf sandig-lehmigen Schichten (u. a. SE 49) lag und unter das südliche Ende der Mauer Obj. 7 zieht. Eine Funktion als Weg, vielleicht aus der Errichtungszeit der Stadtmauer oder etwas früher, ist somit nicht auszuschließen.

Im Westen der Parzelle 204/3, fast an der Hausmauer des abgebrochenen Hotelgebäudes Geyer, wurde ein weiterer Sickerschacht bzw. ein Brunnen aus Bruchsteinen freigelegt (Obj. 12, SE 33, 40). Aus der bis auf eine Tiefe von 0,8 m ausgenommenen Verfüllung wurden ausschließlich rezente Funde geborgen. Zu dem runden Schacht führt von Süden her ein nur fragmentarisch erhaltener Bruchsteinkanal (Obj. 11, SE 30, 32), welcher durch einen modernen Brunnenschacht aus Beton sowie durch die Baugrube (SE 36, -37) des Hotelkellers gestört wurde (Abb. 10, 16).



Abb. 14: Parz. .204/3. Sickergrube aus Bruchsteinen Obj. 2, Kanalteilstück Obj. 4 und Sickerschacht Obj. 14, DOF 1. Gesamtüberblick von Westen. Aufn. L. Grzywacz.



Abb. 15: Parz. .204/3. Rollierung Obj. 15 mit Grube Obj. 17, DOF 1. Ansicht von Südwesten. Aufn. L. Grzywacz.



Abb. 16: Parz. .204/3. Brunnen oder Sickergrube Obj. 12 mit dazu führendem Kanal Obj. 11, DOF 1. Ansicht von Osten. Aufn. L. Grzywacz.

Ganz im Westen kamen auf einem schmalen, den Kellerräumen zwischenliegendem Flächenstreifen der Parzelle .204/4 unterhalb moderner Leitungen zwei stark gestörte, Nord-Süd laufende Mauerzüge zu Tage (Abb. 17). Die zwei Bruchsteinmauern aus Chloritschiefer (Obj. 1, SE 7, 8) stehen vermutlich in Zusammenhang mit einem ehemaligen Bürgerhaus (dem späteren Hotel Geyer), welches schon im 17. Jahrhundert auf einem Stadtplan von Klagenfurt verzeichnet ist. Die Mauern verlaufen parallel zueinander und bilden möglicherweise einen Kellereingang. Weiter nördlich sind diese - und eventuelle weitere Befunde - durch die Baugrube (Obj. 6, SE 9, -10) des betonierten Kellerraums des abgebrochenen Hotelgebäudes gestört (Abb. 18).



Abb. 17. Parz. .204/4. Hausmauern Obj. 1, DOF 1. Ansicht von Norden. Aufn. L. Grzywacz.



Abb. 18. Parz. .204/4. Obj. 1 mit Störung Obj. 6, DOF 1. Ansicht von Westen. Aufn. L. Grzywacz.

Im Bereich der Sondage 1 besteht der Bodenaufbau aus fünf stratigraphischen Einheiten bzw. Schichten (Abb. 19). Die zuoberst liegende SE 1, der rezente Asphalt-Unterbau aus Schotter mit Beton und Schutt, war bereits abgetragen und die darunter zu Tage tretende Planierung aus grobem Schotter SE 2 auf DOF 1 aufgenommen worden. Unter der bis zu 0,45 m mächtigen SE 2 befindet sich eine weitere Planierschicht SE 44 aus braunem Schotter und Sand mit Schluff. Diese ist 0,4 bis 0,5 m stark und fundleer. Unter der Planierung SE 44 zeigt sich eine dunkelbraune bis schwarze, 0,2 bis 0,45 mächtige Schicht SE 45. Im Süden und im Westprofil der Sondage 1 verfüllt die dunkle SE 45 einige Geländemulden oder auch ehemalige Schotterentnahmegruben (Abb. 20, 21).



Abb. 19: Parz. 39. Sondage 1. Profil und Gesamtansicht von Südwesten mit SE 1, 2, 44, 45 und 46 (von oben nach unten).. Aufn. L. Grzywacz.

Am Boden der Sondage lässt sich steriler sandiger Schotter SE 46 feststellen. Dieser kommt auf unterschiedlichen Tiefen zwischen 1,2 bis 1,8 m unterhalb der Asphaltunterkante zu Tage.

Die Stadtmauer konnte in Sondage 1 nicht befundet werden, auch fanden sich keine Indizien, die auf einen Abbruch in diesem Bereich deuten.



Abb. 20: Parz. 39. Sondage 1. DOF 2 (Boden der Sondage) mit den hier sichtbaren Gruben. Ansicht von Süden. Aufn. L. Grzywacz.

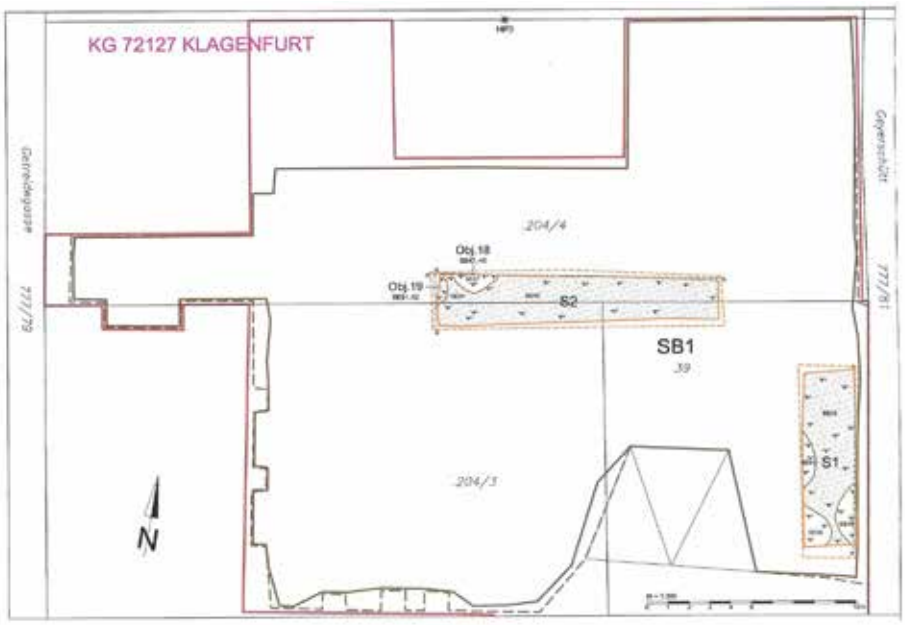


Abb. 21: Übersichtsplan Sondagen 1 und 2 mit Befunden. Grafik: A. Kollmann.

In der im Westen ab rund 1 m entfernt von der Bruchsteinmauer Obj. 7 begonnenen und im Bereich der Grundstücksgrenzen der Parzellen .204/4 und 39 abgetieften Sondage 2 (Abb. 22) waren SE 1 und SE 2 im Profil nicht mehr feststellbar. Die oberste Schicht ist hier SE 22, brauner Schotter mit Sand und Schluff (ähnlich der SE 44) mit einer unterschiedlichen Stärke bis zu 0,3 m. Darunter liegen eine graue Lehmschicht mit Holzkohle und verziegeltem Lehm

(SE 28, bis 0,12 m stark) sowie eine kompakte bis zu 0,18 m starke Lage aus Grobkies (SE 50), welche nur im Osten der Sondage 2 zur Vorschein kam. Zwischen dem sterilen Boden (Schotter SE 46, SE 28 und SE 50) ist noch brauner schluffiger Sand mit etwas Holzkohle (SE 49) sichtbar, welcher bis zu 0,4 m mächtig ist.
Im Westen der Sondage 2 sind in den Profilen sowie am Boden zwei großflächige Gruben (Obj. 18 und 19; Abb. 21) zu erkennen. In diesen bis 1,6 m tief unter der Oberkante der obersten Befundebene (DOF 1) liegenden Gruben fand sich keramisches Fundmaterial aus dem Spätmittelalter (Rand- und Wandfragmente von Gefäßen).Weiter westlich fanden sich weitere kleine Gruben und vereinzelte Pfostengruben (Obj. 20 bis 24; Abb. 23) ebenfalls spätmittelalterlicher Zeitstellung (15. Jahrhundert).



Abb. 22: Parz. .204/3, .204/4. Sondage 2 mit Gruben Obj. 18 und 19, DOF 2. Ansicht von Westen. Aufn. L. Grzywacz.



Abb. 23: Parz. .204/3, .204/4. Gruben Obj. 18 bis 25, DOF 2. Ansicht von Westen. Aufn. L. Grzywacz.

Zu den Funden

Im Laufe der Grabung wurde eine mäßige Menge an Fundmaterial (FNr. 1 bis 122) angetroffen. Rezente und neuzeitliche Keramikfragmente und Eisenfunde fanden sich vor allem beim Putzen der ersten Befundebene. Beim Ausnehmen der Verfüllung von Objekt 9, SE 23 wurden zahlreiche Bierflaschen und Fragmente weiterer Glasflaschen sowie Geschirrbruchstücke aus Porzellan aufgesammelt. Aus den in den sterilen Schotter eingetieften Gruben Objekte 18 und 19 in Sondage 2 und Objekte 20 bis 25 auf der untersten Befundebene konnten zahlreiche Keramikfragmente spätmittelalterlicher Zeitstellung geborgen werden. In der SE 28, östlich der Mauer Obj. 7, wurde ein Messer aus Eisen mit einem Bronzebeschlag auf dem Handgriff in situ gefunden (FNr. HotK24/52; Abb. 24), welches anhand Stratigraphie und Keramikfunden aus der Schicht in das 15. Jahrhundert datiert.



Abb. 24: Parz. .204/3. FNr. HotK24/52. Eisenmesser mit Bronzeapplikation in situ, DOF 1. Ansicht von Nordwesten. Aufn. L. Grzywacz.

Die Funde befinden sich derzeit im Depot der Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH. Die abschließende Verwahrung des Fundmaterials obliegt der Regelung durch den Auftraggeber.

Zusammenfassende Bewertung der Grabungsergebnisse

Zusammenfassend konnten im Zuge des Oberbodenabtrags bzw. der Grabungsarbeiten auf der vorherig als Hof und Parkplatz des Hotels Geyer und Zlami genutzten Baufläche des Hotelneubaus nach Abnahme des Asphalts und der unterliegenden Planierungen und Anschüttungen dichte bauliche Befunde, u. a. ein abgebrochenes Teilstück vermutlich der inneren Mauer der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung sowie mehrere Siedlungsbefunde der Neuzeit, und zahlreiche Gruben freigelegt werden (Abb. 25). Zwei Sickerschächte aus Bruchsteinen (Obj. 2, 12), zwei Mauerzüge (Obj. 1), ein Zubau bzw. Lagerraum (Obj. 9) sowie eine Grube (Obj. 5) sind einem Bürgerhaus (dem späteren Hotel Geyer) zugehörig und stammen vermutlich aus dem 19./20 Jahrhundert.

Das rund 8,25 m lange und bis 1.05 m breite Mauerteilstück Obj. 7 ist als letzter Überrest der Stadtbefestigung des 16. Jahrhunderts anzusprechen und stellt vermutlich die innere stadtseitige Stützmauer des Erdwalls dar. Die Stirnseite war nur im Westen vorhanden, die Ostseite der Mauer war gegen Erdreich bzw. Schotter gebaut worden, Dies entspricht

auch der Situation auf der südlichen Seite der Priesterhausgasse, an der die Wallanlage noch zum Teil im Gelände erhalten geblieben ist. Die Anschüttung östlich der Mauer ist im Laufe des Befestigungsbaus entstanden. Darunter befinden sich nur unterschiedliche Planierungen und Kulturschichten aus Schotter und Lehm (SE 22, 28, 49). Diese wurden noch vor dem Bau der Befestigung angeschüttet und datieren in das 15./16. Jahrhundert. Auch ein mit verdichtetem Schotter befestiger Bereich, vermutlich ein Weg (Obj. 15, SE 41) ist ebenfalls älter als das Mauerteilstück Obj. 7.

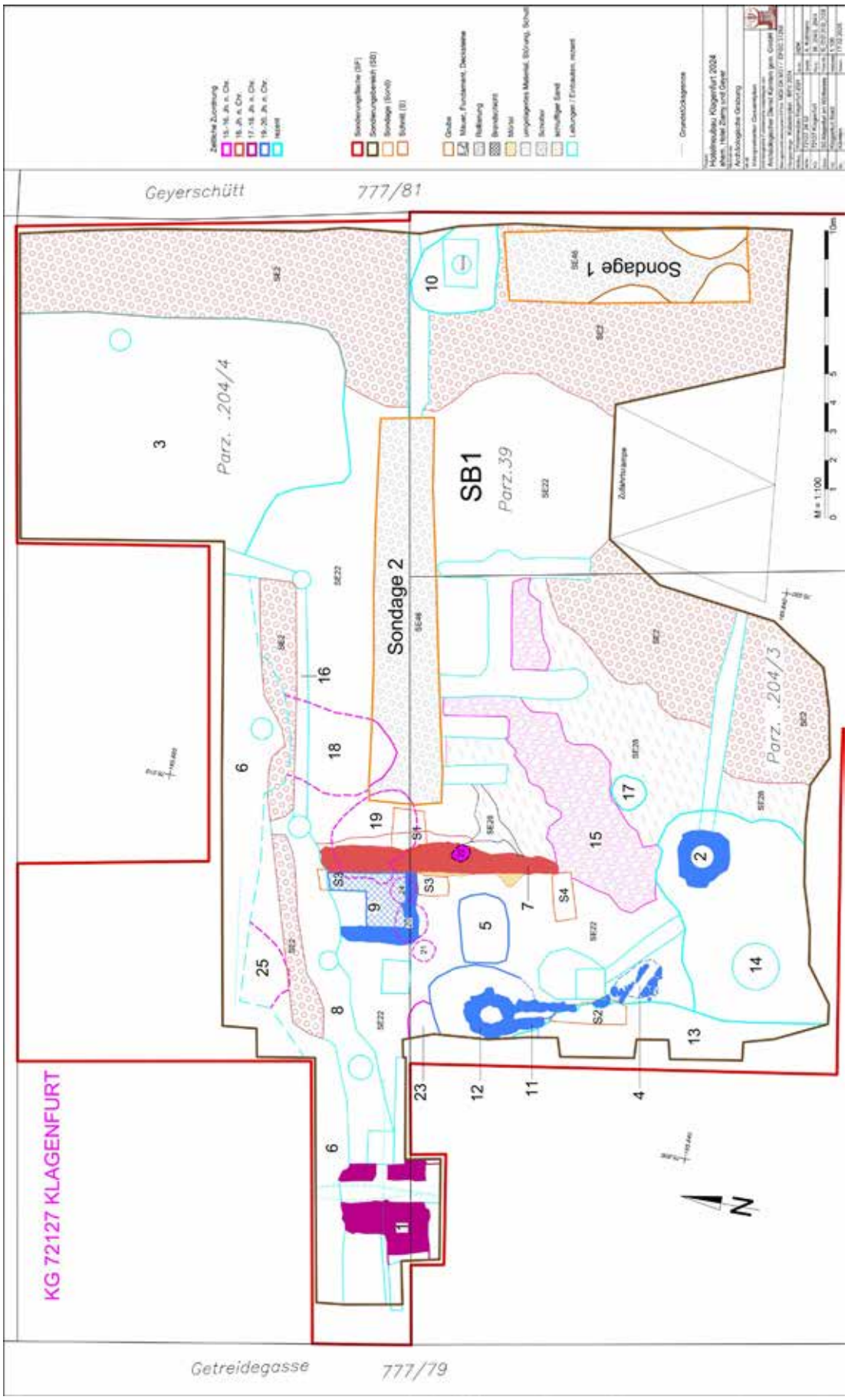


Abb. 25: Parz. .204/3, .204/4. Überblick über die Mauern Obj. 7 und 9 sowie die Rollierung Obj. 15, DOF 1. Ansicht von Westen. Aufn. L. Grzywacz.

Im sterilen Schotter der Sondage 2 sowie beim weiteren Abtiefen des gesamten Grabungsareals kamen im anstehenden Schotterboden (SE 46) zahlreiche, teils auch ausgedehnte Gruben (Obj. 18 bis 25), teils mit spätmittelalterlichem, also noch vor der Errichtung der Stadtmauer zu datierendem keramischen Fundmaterial, zu Tage.

In der zur Lokalisierung der abgebrochene äußeren (östlichen), vermutlich wesentlich stärkeren Stadtmauer unterhalb der großflächigen schotterigen Planierung SE 2 angelegten Sondage 1 im östlichen Teil der Baufläche ließen sich ebenso wie in der mittig der Fläche abgetieften Sondage 2 keine Mauern oder baulichen Strukturen und auch keine Abrisspuren feststellen. Die (grabenseitige) Außenmauer der Befestigung befindet sich vermutlich außerhalb des Baufeldes unmittelbar im weiter im Osten unter der Geyerschüttgasse.

Regina Barlovits / Lukasz Grzywacz / Beata Sobieraj



Interpretierter Gesamtplan Hotelneubau Klagenfurt 2024. Grafik: A. Kollmann.

Autoren:

MMag. Regina Barlovits
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
regina.barlovits@adk-arch.at

Mag. Lukasz Grzywacz
Sierling 102
8510 Stainz
lukasgr@protonmail.com

Mag. Beata Sobieraj
Sierling 102
8510 Stainz
lukasgr@protonmail.com

72130.24.01 Künette Köttmannsdorf 2024

Kärnten, PB: Klagenfurt Land
KG 72130 Köttmannsdorf, MG Köttmannsdorf
72130.24.01 Künette Köttmannsdorf 2024. Betroffene Grundstücke: 288/1, 288/5, 288/7
Datierung / Kulturstufe: Grobdatierung: Mittelalter; Feindatierung: Frühmittelalter
Grobbefundung: Bestattung; Feinbefundung: Gräberfeld
Anlass der Maßnahme: Im Zuge der Aufschließung der sog. Ille-Wiese in der MG Köttmannsdorf sind im Bereich einer projektierten Wegführung bzw. der Anlage einer Leitungskünette für Versorgungsleitungen in einem ersten Teilabschnitt auf den Parzellen 288/1, 288/5 und 288/7, KG Köttmannsdorf auf Teilflächen der Pazelle 288/7 mehrere Grabgruben bzw. Knochenfunde von Körpergräbern oberflächlich zu Tage getreten bzw. aus dem Profil der Künettenwand geborgen worden. Die archäologische Untersuchung der Fundfläche erfolgte im Auftrag der Marktgemeinde Köttmannsdorf durch die Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH. Zudem sind die weiteren Aushubarbeiten zur Fertigstellung des für 2024 abgetieften Teilabschnittes der Leitungsführungen inklusive seitlich abgehender Hausanschlüsse archäologisch begleitet worden.
Leiter der Maßnahme / Inhaber der Bewilligung: MMag. Regina Barlovits
Ausführende Firma: Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Dauer der Maßnahme: 18.06.2024 bis 03.07.2024
Zusammenfassend konnten im Bereich der auf einem 5 m breiten Flächenstreifen im westlichen Teil der sog. Ille-Wiese angelegten Künette bzw. projektierten Wegführung auf Parzelle 288/7 neben einer Grube unklarer Funktion sieben Grabgruben mit Körperbestattungen frühmittelalterlicher Zeitstellung befundet werden. Die Gräber liegen unmittelbar unter dem Humus und sind in den anstehenden Schotter eingetieft. Die meisten Bestattungen hatten sich annähernd vollständig erhalten, waren infolge der hochliegenden Fundlage jedoch teils gestört bzw. verlagert. Eine der Grabgruben ließ sich ausschließlich im Profil der Künette bzw. des aktuellen Baufeldes erfassen und konnte daher nur teilweise geborgen werden. In den mit schluffig-schotterigem Sand verfüllten sechs Grabgruben einer zentralen Grabgruppe zeigen sich West-Ost orientierte Körperbestattungen in gestreckter Rückenlage. Hierbei handelt es sich um die Bestattungen von zwei Männern, einem Kind, zwei Frauen und einer weiteren Frau. In einer der Grabgruben fanden sich Überreste zweier weiterer Individuen, und zwar die dislozierten Reste einer Sekundärbestattung sowie der Unterteil einer weiteren Bestattung in situ, welche sich nach Westen außerhalb der Grabungsfläche fortsetzt. Die Körpergräber sind einem Gräberfeld zugehörig, dessen Ausdehnung und Dichte bislang unklar ist. Bei weiteren Erdeingriffen im Zuge der geplanten Fortsetzung der Erschließungsmaßnahmen bzw. künftigen Bebauung der Ille-Wiese wäre daher eine archäologische Voruntersuchung bzw. Baubegleitung zu empfehlen.
Das Fundmaterial umfasst menschliche Knochen sowie einige Grabbeigaben wie Eisenmesser und Kopfschmuckringe aus Bronze. Anhand der Funde lassen sich die Gräber in das 8. /9. Jahrhundert n. Chr. datieren.
Die Funde befinden sich derzeit im Depot der Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH. Die abschließende Verwahrung obliegt der Regelung durch den Auftraggeber.

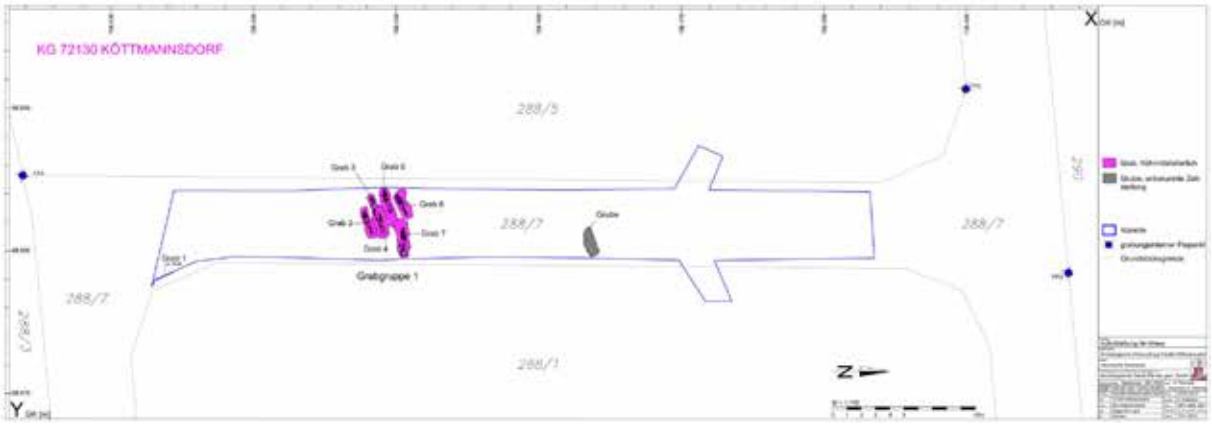
Regina Barlovits / Stefan Timmerer



Abb. 1: KG Köttmannsdorf, Parz. 288/1. Überblick über Grabgruppe 1 mit Körpergräbern Obj. 2 bis 7, DOF2 bis DOF4. Ansicht von Süden. Aufn. L. Grzywacz.



Abb. 2: KG Köttmannsdorf, Parz. 288/7. Körpergrab Obj. 7, Bestattung 2, DOF3. Ansicht von Norden. Aufn. L. Grzywacz.



Interpretierter Gesamtplan Künette Köttmannsdorf 2024. Grafik: A. Kollmann.

Autoren:

MMag. Regina Barlovits
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
regina.barlovits@adk-arch.at

Mag. Stefan Timmerer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
stefan.timmerer@adk-arch.at

Bericht zur Grabung Pfarrkirche hl. Georg Köttmannsdorf



Mag. Lukasz Grzywacz
Sierling 102
8510 Stainz
lukasgr@protonmail.com

72130.24.03 Pfarrkirche hl. Georg Köttmannsdorf

Kärnten, PB: Klagenfurt Land, MG Maria Saal, KG 72140 Maria Saal, Parz. .94

Zusammenfassung

Kärnten, PB: Klagenfurt Land

KG 72130 Köttmannsdorf, MG Köttmannsdorf

72130.24.03 Pfarrkirche hl. Georg Köttmannsdorf. Betroffene Grundstücke: Parz. .57
Datierung / Kulturstufe: Grobdatierung: 20. Jahrhundert

Grobbefundung: Bestattung; Feinbefundung: Grabstein

Anlass der Maßnahme: Im Zuge der Sanierung der Pfarrkirche hl. Georg in Köttmannsdorf war zur erforderlichen Verbesserung der Dachentwässerung ein zusätzliches Abfallrohr an der Ostseite der Sakristei notwendig. Von diesem soll das Wasser in einem Kanalrohr zu einem südwestlich liegenden zugeschütteten Verteiler weitergeleitet werden. Hierfür musste eine Künette von der Sakristei bis zum Anschluss des bereits bestehenden Entwässerungskanals abgetieft werden. Auf der betroffenen Fläche sind laut mündlicher Überlieferung Kindergräber zu lokalisieren, auch waren Vorgängerstrukturen des Kirchenbaus nicht auszuschließen. Dies machte eine vorherige archäologische Untersuchung erforderlich.

Leiter der Maßnahmen / Inhaber der Bewilligung: Röm.-kath. Pfarre Köttmannsdorf

Ausführende Firma: Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH

Dauer der Maßnahme: 19.11.2024 bis 26.11.2024

Im Zuge des archäologisch beobachteten Abtiefens einer rund 8 m langen und bis 0,8 m tiefen Künette von der Kirchenmauer zum Entwässerungsschacht an der Südostseite der Pfarrkirche hl Georg sind keine archäologisch relevanten Befunde zu Tage getreten. Bestattungen in situ konnten nicht aufgedeckt werden. Infolge der geringen Bautiefe der Künette wurden ungestörte Erdschichten bzw. steriler Boden nicht erreicht.
Das auf die gesamte Länge und Tiefe der Künette vorhandene dunkelfarbige, sandig-schluffiges Material SE 1 ist als Aufschüttung humosen Erdmaterials unmittelbar neben der Kirchenmauer anzusprechen. Dies erfolgte wohl im 20. Jahrhundert. Zeitgleich wurden an dieser Stelle auch die Skelettreste aus älteren, aufgelassenen Gräbern deponiert. 0,2 bis 0,5 m unterhalb der Humusoberkante kam eine Konzentration von überwiegend Langknochen und Schädelfragmenten erwachsener Personen zu Tage. Auch die Blitzschutzleitung an der Kirchenmauer sowie eine in der Profilwand der Künette sichtbare kleine rechteckige und nach unten trapezförmige Grabumfassung aus Beton (SE 3, 0,76 x 0,36 x 0,28) stammen ebenfalls aus dieser Zeit. In den Profilaufschlüssen waren keine Grabgruben oder Störungen erkennbar. Dies lässt vermuten, dass das gesamte Areal zwischen der Kirchenmauer im Norden und dem Gehweg im Süden im letzten Jahrhundert in einem Zug neu gestaltet wurde. Die menschlichen Überreste sind somit im Zusammenhang mit einer Geländemodellierung im 20. Jahrhundert gemeinsam mit dem Erdmaterial hier deponiert bzw. umgelagert worden. Die Grabumfassung gehörte möglicherweise zu einem Kindergrab aus den 1930iger bis 1940iger Jahren des 20. Jahrhunderts und lässt sich mit zwei gleichartigen, noch heute am Friedhof westlich der Kirche sichtbaren Grabsteinen aus dieser Zeitperiode vergleichen.
Die Funde werden in der Römisch-katholischen Pfarre Köttmannsdorf, Kirchenstraße 8, 9071 Köttmannsdorf verwahrt.

Verlauf der Maßnahme

Im Zuge der Sanierung der Pfarrkirche Köttmannsdorf im Herbst 2024 waren an der Nordseite der Kirche die bestehenden Ableitungen der 1970iger bzw. 1990iger Jahre entfernt und das Fundament der Kirchenmauer bis zur Unterkante freigelegt worden. Anlässlich dieser Aushubarbeiten fanden sich im Humus dislozierte menschliche Knochen (überwiegend Femuren) von aufgelassenen Gräbern bzw. umgelagerten Überresten bei Neubestattungen.

Die in einem zweiten Arbeitsschritt zur Verbesserung der Dachentwässerung geplante Verlegung eines zusätzlichen Abfallrohrs an der Ostseite der Sakristei, von dem aus das Dachwasser in einem Kanalrohr in südwestlicher Richtung zu einem bereits bestehenden zugeschütteten Sickerschacht bzw. Verteiler weitergeleitet werden soll, machte somit eine vorherige archäologische Untersuchung erforderlich. Dies schien umso mehr notwendig, als die hierfür anzulegende Künette von der Sakristei bis zum Anschluss an den vorhandenen Entwässerungskanal einen im Südosten an die Kirchenmauer anschließenden, kleinflächigen, jedoch bislang ungestörten Bereich betraf und hier laut Überlieferung Kindergräber zu vermuten waren. Die archäologischen Grabungs- und Dokumentationsarbeiten erfolgten im Auftrag der Röm.-kath. Pfarre Köttmannsdorf durch die Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH am 19.11.2024.

Mittels eines 1 To-Minibaggers wurde eine 8 m lange und am Boden 0,45 m breite Künette von Nordosten nach Südwesten auf unterschiedliche Tiefe (0,4 m bei der Kirchenmauer im Nordosten, 0,85 m beim bestehenden Kanalschacht im Südwesten) unter Beobachtung durch eine archäologische Fachkraft schichtweise abgezogen (Abb. 1) und nachfolgend die Profilwände der Künette händisch feingeputzt, eingemessen und fotografisch dokumentiert sowie die erste Befundoberfläche einer Knochenkonzentration (DOF 1) bzw. die Künettensohle eingemessen bzw. fotografisch aufgenommen (DOF 2, Abb. 2).



Abb. 1: Parz. .57. Abtiefen der Künette für die Entwässerungsleitung. Ansicht von Südosten. Aufn. L. Grzywacz.

Abschließend wurde vorgabengemäß noch der Aushubhaufen der vorangegangenen Grabungsarbeiten an der Nordseite der Kirche systematisch auf etwaige Funde gesichtet. Dies erbrachte keinerlei Fundmaterial.



Abb. 2: Parz. .57. Überblick über die Künette, DOF 2. Ansicht von Südwesten.
Aufn. L. Grzywacz.

Topographie

Die Pfarrkirche des hl. Georgs im Köttmannsdorf befindet sich am Nordrand der Ortschaft auf einer erhöht gelegenen Hangterrasse. Die Kirche wurde im Jahre 1192 erstmals urkundlich erwähnt und war ursprünglich eine romanische Chorturmkirche mit gotischem Chor und spätgotischen Anbauten. Der ehemalige romanische Karner an der Südseite wurde an die Kirche angebaut und später zur barocken Sebastianskapelle 1727 gestaltet.[1] Um die Kirche liegt ein von einer zinnenbekrönter Mauer umgebener Friedhof.

Die unmittelbar zwischen Kirchenmauer und Gehweg liegende Stelle der Grabungsarbeiten an der Südostseite der Kirche stellt eine leicht erhöhte Rasenfläche dar, unter der sich ein Kanalschacht für Regenwasser befindet.

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung wurde entsprechend den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“ in gültiger Fassung durchgeführt. Die Dokumentation der stratigraphischen Einheiten, der Künette und Profile erfolgte vor Ort schriftlich auf Formblättern und mittels händischer Skizzen sowie fotografischer Aufnahmen mit einer digitalen Spiegelreflexkamera Nikon D90. Für die Einmessung fand eine Totalstation Typus Leica TCR 803 Verwendung.

Die angetroffenen Schichten erhielten fortlaufende SE-Nummern (SE1 bis SE3). Die Umzeichnungen erfolgten in Autodesk AutoCAD 2018, die Erstellung der Harris-Matrix mit Harris Matrix Composer 2.0, die Digitalisierung der Dokumentation mit LibreOffice 24.8.4.2.

Die Ergebnisse der Maßnahme sind in einem Übersichtsplan bzw. interpretiertem Gesamtplan kartografisch dargestellt.

1 Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten (Wien 2001) 420-421.

Zu den Befunden

Auf die gesamte Länge der Künette ließ sich bis zur Bautiefe von 0,85 m (SE-2 Bagger-Interface) humoses, sandig-schluffiges Material SE 1 befunden. Am nördlichen Beginn der Künette unmittelbar bei der Kirchenmauer wurde darin rund 0,2 m tief ein Stein, vielleicht Teil eines Fundaments, angetroffen (Abb. 3) und an Ort und Stelle belassen. 0,2 bis 0,5 m unterhalb der Humusoberkante kam im humosen Material SE 1 ungefähr in der Künettenmitte auf rund 1,5 m Länge eine unregelmäßige Konzentration von – allerdings verlagerten - menschlichen Knochen zu Tage (FNr. KötPf24/1; Abb. 4). Dabei handelte es sich überwiegend um Langknochen, es kamen fast keine Rippen oder Wirbel, aber kleine Schädelfragmente zum Vorschein. Neben der Fundkonzentration befand sich auf einer Tiefe von 0,6 m ein Blitzschutzdraht.

Am östlichen Rande der Künette zeigte sich im Profilaufschluss nur 0,02 m unterhalb des Rasens eine kleine Grabumfassung aus Beton bzw. ein Betonsarg/Grabstein (SE 3; Abb. 5), welcher vermutlich einem (aufgelassenem) Kindesgrab zugehörig ist. Dieser war nur im Profil der Künette sichtbar und wurde oberflächlich vollständig freigelegt, infolge seiner Lage außerhalb der Künette jedoch nicht geborgen.

In Richtung des bestehenden Schachtes am südlichen Ende der Künette kamen wiederum zahlreiche dislozierte Knochen zum Vorschein.

Darstellung der stratigrafischen Einheiten

SE 1 besteht aus dunkelgrau-schwarzbraunem, humosen Sand und Schluff, mit wenig Mittelkies und Gerölle. Darin fanden sich Mörtelbrocken, Glas- und Keramikfragmente, Sargnägel und zahlreiche menschlichen Knochen, darunter vor allem Langknochen. Die Mächtigkeit der SE 1 betrug von 0,4 im Nordosten bis 0,85 m im Südosten.

SE -2 bezeichnet das Künetten-Interface. Länge: 8 m, Br.; 0,5 m, T. 0,4 bis 0,85 m. Im Grundriss linear, annähernd West-Ost orientiert mit senkrechten Wandungen. Die Sohle war flach nach Westen abfallend, Querschnitt kesselförmig.

SE 3 beschreibt eine am Rande der Künette freigelegte rechteckige, mit Humus verfüllte Grabumfassung aus grauem Beton mit trapezförmigem Querschnitt. Das sichtbare Ausmaß betrug 0,76 m Länge und 0,36 m Breite, die sichtbare Höhe im Profil 0,28 m, die Wände sind 0,06 m stark.



Abb. 3: Parz. .57. Künette. Fundamentstein im Bereich der Kirchenmauer. Ansicht von Südwesten. Aufn. L. Grzywacz.



Abb. 4: Parz. .57. Künette, DOF 1. Konzentration menschlicher Knochen (FNr. KötPf14/1), disloziert. Ansicht von Süden. Aufn. L. Grzywacz.



Abb. 5: Parz. .57. Künette, DOF 1. Grabeinfassung aus Beton SE 3 im Profil. Ansicht von Nordosten. Aufn. L. Grzywacz.

Zu den Funden

Das wenige Fundmaterial (KötPf24/01 bis 06) umfasst eine große Menge menschlicher Knochen, sieben teils fragmentierte Eisennägel, vermutlich Sargnägel, ein eisernes Kochgeschirr sowie bemalte Keramikfragmente und Bruchstücke von durchsichtigem Glas. Die Funde datieren einheitlich rezent.

Die vollständig geborgene Knochenkonzentration (FNr. KötPf24/1; Abb. 6) bestand vor allem aus zahlreichen Langknochen (Beine, Arme), einigen Schädelfragmenten und wenigen sonstigen menschlichen Knochen. Das Knochenmaterial zeigt eine sehr schlechten Erhaltungszustand. Bei den Baggerarbeiten wurden noch weitere verstreute Knochenfrag-

mente aufgesammelt (FNr. KötPf24/2). Auffällig ist, dass sich unter den gesamten Knochen nahezu keine Skelettreste von Kindern finden.

Die menschlichen Knochen wurden überblicksmäßig fotografisch aufgenommen, in drei großen Säcken verpackt und zur Wiederbestattung an den Pfarrer von Köttmannsdorf übergeben.

Die restlichen Funde werden abschließend in der Pfarre Köttmannsdorf verwahrt.

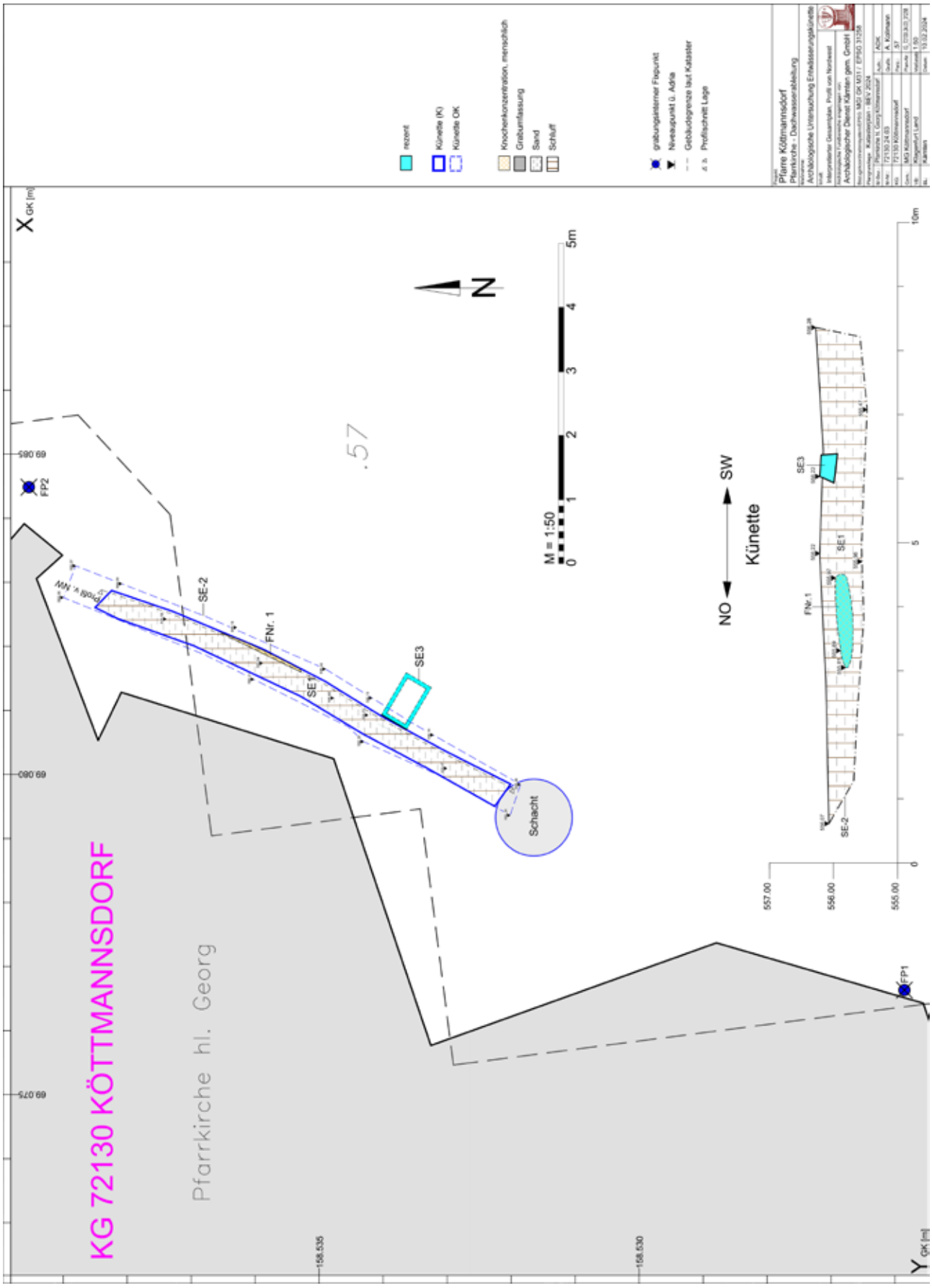


Abb. 6: Parz. .57. Knochen aus der Fundkonzentration FNr. KötPf24/1 im Überblick. Aufn. L. Grzywacz.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Bei den Grabungsarbeiten wurden außer dislozierten menschlichen Knochen und rezenten Fundgegenständen keine archäologischen Objekte oder Befunde festgestellt. Bestattungen in situ konnten nicht aufgedeckt werden. Infolge der geringen Bautiefe der Künette wurden ungestörte Erdschichten bzw. steriler Boden nicht erreicht.
Die dunkelfarbige SE1 ist als Aufschüttung humosen Erdmaterials unmittelbar neben Kirchenmauer anzusprechen. Dies erfolgte wohl im 20. Jahrhundert. Zeitgleich wurden an dieser Stelle auch Skelettreste aus älteren, aufgelassenen Gräbern deponiert. Dabei handelte sich es meist um Langknochen und Schädelfragmente von erwachsenen Personen. Auch die Blitzschutzleitung an der Kirchenmauer sowie eine kleine rechteckige und nach unten trapezförmige Grabumfassung aus Beton (SE 3) stammen ebenfalls aus dieser Zeit. In den Profilaufschlüssen waren keine Grabgruben oder Störungen erkennbar. Dies lässt vermuten, dass das gesamte Areal zwischen der Kirchenmauer im Norden und dem Gehweg im Süden im letzten Jahrhundert in einem Zug neu gestaltet wurde. Die menschlichen Überreste sind somit im Zusammenhang mit einer Geländemodellierung im 20. Jahrhundert gemeinsam mit dem Erdmaterial hier deponiert bzw. umgelagert worden. Die Grabumfassung gehörte möglicherweise zu einem Kindergrab aus den 1930iger bis 1940iger Jahren des 20. Jahrhunderts und lässt sich mit zwei gleichartigen, noch heute am Friedhof westlich der Kirche sichtbaren Grabsteinen aus dieser Zeitperiode vergleichen.

Lukasz Grzywacz



Interpretierter Gesamtplan Pfarrkirch hl. Georg Köttmannsdorf 2024. Grafik: A. Kollmann.

Autor:
Mag. Lukasz Grzywacz
Sierling 102
8510 Stainz
lukasgr@protonmail.com

Bundesland:	Kärnten
Verwaltungsbezirk / Politischer Bezirk:	Spittal an der Drau
Katastralgemeinde:	Lendorf
Ortsgemeinde:	Lendorf
Maßnahmennummer:	73407.24.01
Maßnahmenbezeichnung:	Heiliger Bezirk des Mars
Betroffene Grundstücke:	1/3, 2/1, 3, 4/1, 24/2, 25/2, 26/2
Grobdatierungen:	Römische Kaiserzeit
Feindatierungen:	Römische Kaiserzeit
Kulturstufen:	Römisch
Grobbefund:	Sakral?; Bestattung?
Feinbefunde:	Heiligtum?; Gräberstraße?
Anlass der Maßnahme:	Abklärung zur Situation vor in Planung befindlichem Bauprojekt
Leiterin der Maßnahme:	Laura Pösendorfer, BA MA/ KIAGK
Dauer der Maßnahme:	24.11.2025

Im Rahmen der in den GstNr. 1/3, 2/1, 3, 4/1, 24/2, 25/2 und 26/2 (KG Lendorf; OG Lendorf; Bez. Spittal an der Drau) durchgeführten Georadarmessungen konnte in den Tiefenscheiben 2–3 (0,25–0,75 m) eine von West nach Ost verlaufende Planiermaßnahme festgestellt werden, die ihren Ausgangspunkt unmittelbar östlich des 2001 errichteten Lebensmittelgeschäftes ADEG nahm und über den 1925–26 ausgegrabenen, antiken Strukturen bis auf Höhe des nordöstlich des ADEG-Marktes gelegenen Wohnhauses ausgeführt worden ist. Dabei wurde der von Rudolf Egger interpretierte heilige Bezirk des Mars wohl stark in Mitleidenschaft gezogen, worauf in den Tiefenscheiben 4–6 (0,75–1,50 m) ersichtliche kompakte Lagen, die sich innerhalb des Bezirkes befinden, hinweisen. Es könnte sich dabei auch um die von Egger dokumentierten Bodenniveaus handeln. Lediglich am West- und Nordrand dieser Struktur waren lineare Anomalien, die als Mauern interpretiert werden, aufzeigbar. Im Norden der Untersuchungsfläche wird ab Tiefenscheibe 3 (0,50–0,75 m) eine kompakte Schicht ersichtlich, die sich in den übrigen Radargrammen 4–8 sowohl nach Süden als auch nach Westen hin weiter ausdehnt. Es dürfte sich hierbei um den sterilen Boden handeln und nicht wie von Egger vermutet, um Murenschotter. Darauf hat bereits Franz Glaser in seinem Bericht über die Rettungsgrabung des Jahres 2001, die im Zuge des Bauvorhabens für den ADEG-Markt notwendig geworden ist, hingewiesen. Die zwischen Humus und antiken Befunden befindliche, von Egger postulierte Schotterschicht, konnte im Zuge der Radarmessungen nicht verifiziert werden. Auch Glaser hat das Fehlen der Schotterschicht betont.

Am südlichen Ende der Untersuchungsfläche wurden durch die Georadarmessungen mindestens drei weitere potentielle Aediculae festgestellt, die auf die B100 also auf die unter der heutigen Landesstraße gelegene römische Straße nach Aguntum ausgerichtet waren. Ob es sich bei den Aediculae um Teile eines heiligen Bezirks oder um Grabaediculae als Teile der westlichen Gräberstraße von Teurnia gehandelt hat, kann letztlich nur durch archäologische Ausgrabungen geklärt werden. Interessant ist, dass die Ausrichtung des möglichen Bezirks des Mars (WSW–ONO), im Vergleich mit den neu aufgezeigten möglichen Aediculae (WNW–OSO) leicht differiert. Bei der Kontextualisierung der Befunde mit der im Franziszeischen Kataster dargestellten Straße zeigt sich, dass auf Höhe der westlichsten Aedicuala und unmittelbar östlich des 1925–26 ausgegrabenen

Bezirkes ein Knick im Straßenverlauf ersichtlich wird. Möglicherweise lässt sich die Ausrichtung der Grundrisse auf eine leichte Richtungsänderung der Römerstraße von WNW–OSO auf WSW–ONO in Richtung Aguntum zurückführen.



Abb. 01: Radarmessungen in Lendorf (Foto: Christian Stotter/ CSGeo).

Laura Lucia Pösendorfer, BA MA
Mühldorf 142
9814 Mühldorf
laura.poesendorfer@kiagk.at

Dr. Christian Stotter
Kraß 24
9560 Himmelberg
christian@csgeo.eu

Ing. Dr. Stefan Pircher, BA MA MA
Mühldorf 142
9814 Mühldorf
Stefan.pircher@kiagk.at

Bericht zur Baubegleitung Fernwärmeanschluss Propstei Maria Saal 2024



Mag. Lukasz Grzywacz
Sierling 102
8510 Stainz
lukasgr@protonmail.com

Mag. Stefan Timmerer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
stefan.timmerer@adk-arch.at

72140.24.03 Fernwärmeanschluss Propstei Maria Saal

Kärnten, PB: Klagenfurt Land, MG Maria Saal, KG 72140 Maria Saal, Parz. .93, 1380

Zusammenfassung

Kärnten, PB: Klagenfurt Land

KG 72140 Maria Saal, MG Maria Saal

72140.24.03 Fernwärmeanschluss Propstei Maria Saal. Betroffene Grundstücke: Parz. .93, 1380

Datierung / Kulturstufe: Grobdatierung: Mittelalter; Feindatierung: Hochmittelalter

Grobbefundung: Siedlung; Feinbefundung: Mauer

Anlass der Maßnahme: Zur Verlegung einer Fernwärmeleitung zum und in das denkmalgeschützte Nordgebäude der Probstei Maria Saal (Parz. .93) musste auf der nördlich anschließenden Parzelle 1380 eine Künette maschinell abgetieft sowie die Kellermauer der Probstei für die Leitungsführung durchbrochen werden. Die hierfür notwendige archäologische Begleitung erfolgte im Auftrag des Vereins Kärntner Freilichtmuseum in Maria Saal.

Leiter der Maßnahmen / Inhaber der Bewilligung: Verein Kärntner Freilichtmuseum in Maria Saal, 9020 Klagenfurt am Wörthersee, vertreten durch Ing. Rudolf Planton (Obmann)

Ausführende Firma: Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH

Dauer der Maßnahme: 23.10.2024 bis 03.12.2024

Bei der archäologisch beobachteten maschinellen Anlage einer durchschnittlich 1,4 m tiefen und am Boden 0,5 m breiten Künette für die Fernwärmeleitung am Kirchenhügel bzw. in die Probstei Maria Saal wurde ein rund 2 m breiter Teilabschnitt der Fundamentmauer an der nordwestlichen Außenseite der Probstei auf eine Tiefe von 1,1 m freigelegt. An dieser Stelle erfolgte eine ebenfalls archäologisch begleitete Bohrung durch die Mauer in einen Kellerraum der Propstei. Bei der Fundamentmauer waren zwei unterschiedliche Mauerarten zu erkennen. In der Mitte zeigte sich auf einer Fläche von 1,6 bis 2 m Breite und 1,1 m Höhe eine vermutlich neuzeitliche Vermauerung mit großen, unregelmäßigen Bruchsteinen aus Chloritschiefer, reichlich herausgequollenem Mörtel sowie einzelnen Ziegelstücken und einem größeren Marmorfragment mit Meißelspuren. Das herausgequollene Fugenbild unterschied sich recht deutlich vom restlichen, westlich und östlich anschließendem Mauerwerk SE2, welches aus plattenartigen Bruchsteinen, ebenfalls aus Chloritschiefer, ohne Ziegelanteil, und mit 0,04 m eher kleinen und sauber gearbeiteten Fugen lagerhaft errichtet wurde. Dieser stark lagerhafte Mauerteil scheint aus dem Hochmittelalter zu stammen. Romanisches Mauerwerk konnte nicht befundet werden. Auf der gesamten Länge der in Hanglage situierten Künette wurde eine bis zu 1,4 m mächtige, humose Schicht angetroffen, stellenweise kamen noch Bauschutt, älterer Humus, Lehm und Felsboden zum Vorschein. Das gesamte Hangareal war im Laufe des 19./20. Jahrhunderts stark verändert worden. Neben Bauschutt von rezenten Gebäude- und Dachsanierungen wurde Humus aus dem Bereich eines im Osten angelegten Parkplatzes deponiert und Terrassierungen für Spazierwege vorgenommen.

Mit Ausnahme des freigelegten Teilbereichs der Fundamentmauer der Probstei konnten keine baulichen Strukturen bzw. Mauerbefunde und auch keine sonstigen Befundobjekte dokumentiert werden. Das geringe Fundmaterial umfasst überwiegend Fragmente neuzeitlicher und rezenter Keramik. Die Funde werden im Kärntner Freilichtmuseum in Maria Saal verwahrt. Zwei aus dem Humus geborgene, vermutlich bei einem neuzeitlichen Umbau abgenommene und hier entsorgte Architekturteile unklarer Funktion und Datierung verblieben vor Ort.

Verlauf der Maßnahme

Die baubegleitende Dokumentation der Verlegung einer Fernwärmeleitung durch die BC Regionalwärme Gruppe GmbH / Köttmannsdorf zu der im Eigentum des Kärntner Freilichtmuseums stehenden Probstei in Maria Saal wurde tageweise zwischen 23.10. und 03.12.2024 durchgeführt.

Die Grabungsarbeiten erfolgten mittels eines 9-Tonnen-Baggers[1] in teils steilem Gelände auf der Nordseite der Propstei (Abb. 1). Der Steilhang war im Bereich der geplanten Leitungsführung stark mit Bewuchs bedeckt, es gab keine erkennbaren auffälligen oberflächlichen Strukturen oder Geländeformen.

Die Arbeiten begannen an der Nordseite des Fundaments des Propsteigebäudes zwischen zwei Strebepfeilern im Nordwestbereich des Gebäudes. An dieser Stelle wurde nach Freilegung und Dokumentation eines Teilbereichs der Fundamentmauer (Profil 1 von Nord) eine ebenfalls von einer archäologischen Fachkraft beobachtete Bohrung in den Keller der Propstei vorgenommen (Abb. 2, 5). Die Bohrung ist von außen leicht schräg nach oben durch die rund 1,6 m starke Mauer angesetzt und mit einem 0,2 m Durchmesser fassendem Bohrgerät getätigt worden. Im Inneren trat die Bohrung knapp oberhalb des Bodenniveaus zu Tage (Abb. 7), die weitere Verrohrung erfolgte mit minimalinvasiven kleinen Dübelbohrungen und verläuft an den Mauerseiten entlang bis zur Mauerkrone des Gewölbes, an der eine kleine Senkrechtbohrung von ca. 0,4 m Länge gesetzt wurde (Abb. 6). In diesem Bereich wurde nur ein rund 0,2 m großer Schlussstein entfernt. Nach oben in den Heizraum des Propsteigebäudes zeigte sich rezenter Betonestrich (Abb. 8). Die im Außenbereich zur Mauer hin rechtwinkelig Nord-Süd verlaufende Künette änderte nach 2 bis 3 m ihre Richtung auf West-Ost (Abb. 1) und verlief mit 2 bis 3 m Abstand parallel zur Nordwand der Probstei bis zur Höhe der Nordostecke des Gebäudes. Hier wurde ein Profilausschnitt aufgenommen (Profil 2 von Nord). Im Bereich der Gebäudeecke änderte die Künettenführung wieder ihren Lauf nach Norden und folgte dem Steilhang hinunter zur Asphaltstraße (Modestusweg) am Fuße des Kirchenhügels. Die durchschnittliche Tiefe der Künette betrug 1,4 m und die Breite am Boden bis 0,5 m. Die Künettenwände mussten angesichts des sehr lockeren Erdmaterials stark nach außen hin abgeböscht werden.



Abb. 1: Parz. 1380. Abtiefen der Künette nördlich der Probstei Maria Saal.
Ansicht von Südosten. Aufn. L. Grzywacz.

1 Takeuchi TB290-2, Firma WWM Hoch - & Tiefbau GmbH, Gewerbestraße 3, 9141 Eberndorf



Abb. 2: Parz. 1380, .93. Bohrung durch die Mauer der Probstei. Ansicht von Westen. Aufn. S. Timmerer.

Topografie und Bodenverhältnisse

Das von den Arbeiten zur Verlegung der Fernwärmeleitung betroffene Areal befindet sich am Nordhang des Kirchenhügels bzw. der Hochterasse von Maria Saal. Die jetzige Wallfahrtskirche wurde in den Jahren 1430 bis 1459 n. Chr. errichtet und ist von Wohnbauten und einer Wehrmauer (Bering) umgeben. Die Anlage datiert spätgotisch. Das burgartige, einstöckige Gebäude der ehemaligen Probstei (alte Schule) ist eines der ältesten und bedeutendsten Bauten rund um die Kirche. Die Probstei liegt am Nordrand des Plateaus und ist im Kern vermutlich ein romanisches Bauwerk aus dem 11. Jahrhundert.[2]

Der Boden am nördlichen Hang bestand überwiegend aus mächtigen Humus- und Schuttschichten. Die Humuslagen wurden vermutlich im Zuge der Geländeplanierung für einen im Osten gelegenen Parkplatz hier deponiert. Die Schuttschicht ist - anhand des Fundmaterials erkennbar – anlässlich der Sanierung des Gebäudes am Ende des 19. oder Anfang des 20. Jahrhunderts angeschüttet worden. Steriler Boden bzw. Fels kamen nur in den unteren Bereichen des Steilhangs zum Vorschein.

Technischer Bericht

Die Dokumentation wurde gemäß den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“ in gültiger Fassung durchgeführt. Die Dokumentation der stratigraphischen Einheiten, der Künette und Profile erfolgte vor Ort schriftlich auf Formblättern und mittels händischer Skizzen sowie fotografischer Aufnahmen mit einer digitalen Spiegelreflexkamera Nikon D90. Für die Einmessung fand eine Totalstation Typus Leica TCR 803 Verwendung. Infolge der schwierigen Geländebedingungen mussten vorerst drei lokale Fixpunkte gesetzt und nachfolgend durch eine Fremdfirma georeferenziert werden. Die angetroffenen Schichten erhielten fortlaufende SE-Nummern (SE1 bis SE8). Die Umzeichnungen erfolgten in Autodesk AutoCAD 2018, die Erstellung der Harris-Matrix mit Harris Matrix Composer 2.0, die Digitalisierung der Dokumentation mit LibreOffice 24.8.4.2.

Die Ergebnisse der Maßnahme sind in einem Übersichtsplan und einem Detailplan sowie dem interpretiertem Gesamtplan kartografisch dargestellt.

2 Burgen und Schlösser im Kärnten. Klagenfurt, Feldkirchen, Völkermarkt (Wien 1980), S. 84; https://www.kath-kirche-kaernten.at/pfarren/detail/C3060/der_maria_saaler_dom

Zu den Befunden

Im Zuge der Begleitung der Baggerarbeiten zur Anlage der Fernwärmekünette konnten insgesamt acht stratigrafische Einheiten bzw. ein Befundobjekt dokumentiert werden.

Auf der gesamten Länge der Künette war eine bis 1,4 m mächtige, humose Schicht sichtbar, nur stellenweise kamen noch eine Schuttschicht, älterer Humus, Lehm und der anstehende felsige Boden zum Vorschein. Bei dem durch die Künette freigelegten Teilbereich der Fundamentmauer der Probstei Objekt 1 ließen sich zwei unterschiedliche Mauerarten feststellen. In der Mitte war eine Vermauerung (SE7) aus großen, unregelmäßigen Bruchsteinen aus Chloritschiefer mit stark herausgequollenem Mörtel, Ziegelfragmenten sowie einem Marmorfragment mit Meißelspuren ersichtlich. Östlich und westlich anschließend zeigt sich lagerhaft errichtetes Mauerwerk aus plattenartigen Bruchsteinen (Chloritschiefer) ohne Ziegelanteil (SE2). Romanische Mauerstrukturen mit Blöcken oder Quadermauerwerk wurden nicht aufgedeckt. Direkt an die Gebäudewand anlaufend fand sich eine bis 1 m mächtige Schuttschicht (SE3) mit zahlreichen Dachziegeln und Mörtel, welche auch stellenweise im Nordprofil der Künette zu sehen war.

Im weiteren West-Ost laufenden Künettenabschnitt nördlich den Propsteimauer zeigte sich eine zwischen 0,55 bis 1,2 m mächtige Humusschicht (SE1), unter der unterliegenden Schuttschicht kam stellenweise eine zweite, ältere Humusschicht (SE4) zu Tage. Aus dem Übergangbereich dieser Schichten wurden zwei Architekturteile bzw. Spolien aus Marmor und Sandstein geborgen. Diese sind vermutlich bei einem neuzeitlichen Umbau abgetragen und hier entsorgt worden und können nicht genau datiert werden. Ansonsten wurden ausschließlich neuzeitliche und rezente Funde bzw. Keramikfragmente angetroffen. Im mittleren Teil und am nördlichen Ende der Künette am Hangfuß kam anstehender Boden und Fels (SE6) zum Vorschein.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

SE1 bezeichnet den rezenten Humus, der die Oberfläche des Hanges darstellt. Diese schwarze Schicht war von zahlreichen Wurzeln, einigen Bruchsteine, kleinem Gerölle und wenigen Tier- und Menschenknochen durchmengt. Auch zeigten sich viele Dachziegel-, Glas- und Keramikfragmente, aber auch Eisenschrott und Mörtelbrocken. Der Verlauf der Oberfläche entsprach der Geländemorphologie. Die Stärke der Humusschicht betrug insbesondere im mittleren Teil des Hanges bis zu 1,2 m (Abb. 3).



Abb. 3: Parz. 1380. Fernwärmekünette nördlich der Probstei, Ost-West verlaufend. Rezenter Humus SE1. Ansicht von Westen. Aufn. L. Grzywacz.

Die nördliche, rund 1,6 m breite und West-Ost orientierte Fundamentmauer des Propsteigebäudes SE 2 konnte auf rund 2 m Länge bis zu einer sichtbaren Höhe von 1,1 m freigelegt werden. Das Fundament war aus Bruchsteinplatten von bis zu 0,12 m Höhe lagerhaft und sorgfältig vermutlich als Schalenmauer errichtet worden. Die Mauer bestand aus durchschnittlich 0,25 x 0,1 m großen Bruchsteinen aus Chloritschiefer. Zwischen den Steinen zeigten sich bis 0,04 m große Fugen mit hellgrauem, kalkigem, festem Mörtel. Das Fundament war mit den nebenstehenden Strebepfeilern nicht verzahnt und anscheinend älter als der in der Mitte ersichtlicher Mauerteil SE7 (Abb. 4).



Abb. 4: Parz. 1380, .93. Mauerfundament der Probstei in der Künette. SE 2 und 7. Profil von Norden. Aufn. L. Grzywacz.

Im mittleren Bereich der Mauer wurde unterhalb des verputzten Teils des Fundaments eine Bohrung von 0,2 m Durchmesser (Abb. 5) leicht schräg (ca. 5°) nach oben in den Innenraum durchgeführt (Abb. 6). Die Bohrung stieß knapp oberhalb des Kellerbodenniveaus im Schutt durch (Abb. 7).

SE7 stellt eine Vermauerung der Fundamentmauer der Probstei dar (Abb. 4). Auf einer sichtbaren Länge von rund 2 m und 1,1 m ergrabener Fundamenthöhe lässt sich ein aus Bruchsteinen und einigen Platten aus Chloritschiefer, aber auch mit ca. 10% sichtbarem Ziegelbruch sowie einem Marmorfragment bestehendes, nicht lagerhaft gesetztes Mauerwerk erkennen. Zwischen den Steinen befand sich sehr fester, kalkiger Mörtel mit Ziegel- und Steinsplitt. Der Mörtel in den bis 0,1 m breiten Fugen waren deutlich herausgequollen. Vermutlich handelt es sich hierbei um eine Reparatur wegen eines Risses oder einer Beschädigung der Mauer. Eine zugehörige Baugrube konnte im ergrabenen Bereich nicht festgestellt werden.



Abb. 5: Parz. .93. Bohrloch in das Fundament der Probstei. Ansicht von Norden. Aufn. S. Timmerer.



Abb. 6: Parz. .93. Bohrstelle im Inneren des Kellers der Probstei. Hier erfolgte die Durchbohrung der Mauer auf Niveau des Kellerbodens. Ansicht von Süden. Aufn. S. Timmerer.



Abb. 7: Parz. .93. Bohrlochaustritt mit durchgestoßenem Fernwärmekabel. Ansicht von Süden. Aufn. S. Timmerer.



Abb. 8: Parz. .93. Leitungsverlauf im Inneren des Kellers mit vertikaler Führung in den oberhalb gelegenen Heizraum. Ansicht von Westen. Aufn. S. Timmerer.

SE3 ist eine bis zu 1,1 m mächtige, gelblich graue, stark verwurzelte Schuttschicht (Abb. 9) entlang der Nordwand der Probstei mit Bruchsteinen und Schieferplättchen (Abfall und Splitter einer ehemaligen Schindeldachdeckung) und Holzkohle. Darin fanden sich sehr viele Dachziegel-, Glas-, Porzellan- und Keramikfragmente rezenter bzw. neuzeitlicher Zeitstellung sowie Tierknochen. Die nach Norden hin an Mächtigkeit abnehmende Schicht ist als Bauschutt einer Dach- bzw. Gebäudesanierung im 19./20. Jahrhundert anzusprechen.

SE4 bezeichnet den unter dem Schutt SE3 liegenden, 0,4 m mächtigen Althumus. Diese dunkelgraue, etwas lehmige Schicht enthielt wenige kleine Gerölle und Bruchsteine, Holzkohle und Tierknochen, aber auch einige bearbeitete Steine (Spolien FNr. MSaPFw24/ 5 und 6, Abb. 10) sowie Keramikfragmente und stellt den alten Humushorizont vor der rezenten Anschüttung des Schutts dar.



Abb. 9: Parz. 1380. Profil der Künette von Norden mit SE1, 3 und 4. Aufn. L. Grzywacz.



Abb. 10: Architekturteile bzw. Spolien FNr. MSaPFw24/5, 6 nach der Bergung aus SE4 beim Baggern. Aufn. L. Grzywacz.

Stellenweise trat am Boden der Künette hellbrauner Lehm mit Holzkohlebrocken an der Oberfläche SE5 (Abb. 11) zu Tage, wobei es sich vermutlich um gewachsenen sterilen Boden des Hanges handelt.



Abb. 11: Parz. 1380. Künette mit Lehmboden SE5. Ansicht von Osten. Aufn. L. Grzywacz.

SE6 ist der anstehende Boden aus hellbraun-grauem Lehm mit Felsgrus und -brocken am Boden im nördlichen Teil der Künette im unteren Hangbereich (Abb. 12).



Abb. 12: Parz. 1380. Nordteil der Künette für die Fernwärmeleitung im steilen Gelände, anstehender Boden SE6. Ansicht von Norden. Aufn. L. Grzywacz.

Mit SE-8 wurde das Baggerinterface der Fernwärmekünette bezeichnet. Im Grundriss annähernd L-förmig mit West-Ost und anschließend Nord-Süd orientiertem Verlauf bis zu einer Tiefe von maximal 1,5 m angelegt und stark geböscht und somit fast trichterförmig (Abb. 12).

Zu den Funden

Im Zuge der Bagger- und Profilputzarbeiten wurde nur wenig aussagekräftiges Fundmaterial geborgen.
Aus dem Humus kamen ein menschlicher Oberschenkelknochen[3] und zahlreiche rezente Eisenobjekte wie Haken, Draht und Beschläge sowie ebenfalls rezente Glas- und Porzellanfragmente zu Tage. Die Schuttschicht SE3 enthielt große Mengen an Dachziegelfragmenten, neuzeitliche Keramik, Porzellan, Kachelbruchstücke und viel Mörtelgrus. Aus dem Althumus SE 4 beziehungsweise dem Übergangsbereich zu SE3 stammen Keramikfragmente sowie zwei Spolien/Architekturteile Fnr. MSaPFw24/5 und 6 (Abb. 10). Die beiden Spolien verblieben auf der Fläche und sollen in weiterer Folge zu den schon vorhandenen Spolien südlich des Gebäudes transportiert werden. Das Fundmaterial datiert einheitlich rezent bzw. neuzeitlich, die ältesten Funde sind frühneuzeitlich.

Die Funde werden abschließend im Depot des Kärntner Freilichtmuseum in Maria Saal verwahrt.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der baubegleitenden Maßnahmen

Beim Abtiefen der Künette für die Fernwärmeleitung musste ein rund 2 m breiter Teilabschnitt des Fundaments an der nordwestlichen Außenseite der Propstei auf eine Tiefe von 1,1 m freigelegt werden. An dieser Stelle erfolgte eine Bohrung in den Kellerraum der Propstei. Bei der Fundamentmauer waren zwei unterschiedliche Mauerarten zu erkennen. In der Mitte zeigte sich auf einer Fläche von 1,6 bis 2 m Breite und 1,1 m Höhe eine neuzeitlich zu datierende Vermauerung (SE7) mit großen, unregelmäßigen Bruchsteinen aus Chloritschiefer und reichlich aus den Fugen herausgequollenem Mörtel sowie einzelnen Ziegelstücken und einem größeren Marmorfragment mit Meißelspuren. Das herausgequollene Fugenbild unterschied sich recht deutlich vom restlichen, westlich und östlich anschließendem Mauerwerk SE2, welches aus plattenartigen Bruchsteinen, ebenfalls aus Chloritschiefer, ohne Ziegelanteil, und mit 0,04 m eher kleinen und sauber gearbeiteten Fugen lagerhaft errichtet wurde. Die stark lagerhafte SE2 scheint aus dem Hochmittelalter zu stammen. Romanisches Mauerwerk konnte nicht befundet werden.

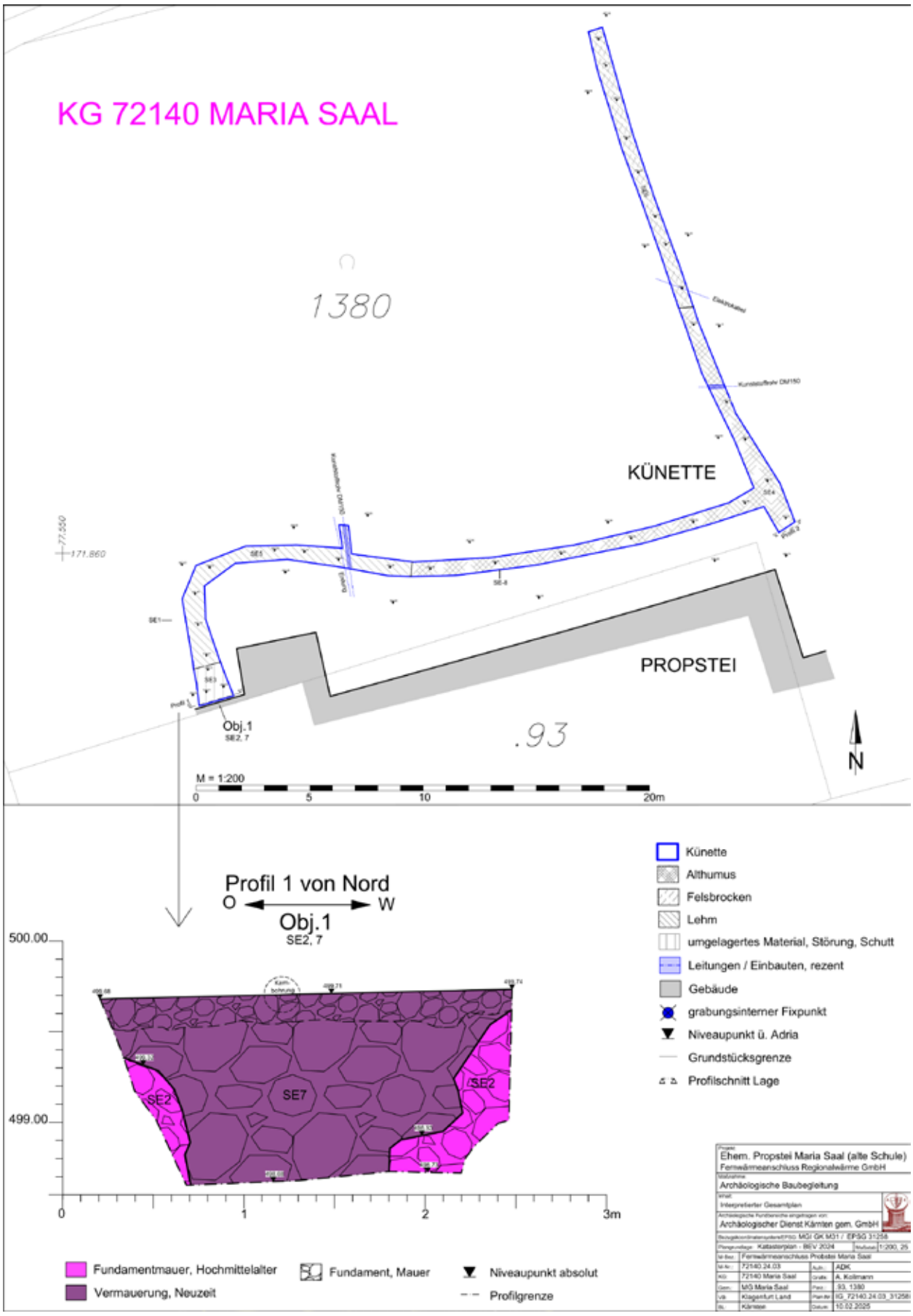
Auf der gesamten Länge der durchschnittlich 1,4 m tiefen und am Boden 0,5 m breiten Künette wurde eine bis zu 1,4 m mächtige, humose Schicht angetroffen, stellenweise kamen noch eine Bauschutt, älterer Humus, Lehm und Felsboden zur Vorschein. Zwei am Übergang zeitlich unterschiedlicher Humusanschüttungen geborgenen Architekturteile aus Marmor und Sandstein sind unklarer Funktion und Datierung. Die beiden Spolien könnten sowohl aus der Römerzeit oder der Renaissance stammen und sind vermutlich anlässlich eines neuzeitlichen Umbaus abgenommen und hier entsorgt worden.
Das gesamte Hangareal ist im Laufe des 19./20. Jahrhunderts stark verändert worden. Neben Bauschutt von rezenten Gebäude- und Dachsanierungen beispielsweise in der Nähe der Probsteimauer wurde am Hang auch Humus aus dem Bereich eines im Osten angelegten Parkplatzes deponiert. Im Gelände lassen sich weiters Hangterrassierungen für nicht mehr existierende Spazierwege beobachten.
Mit Ausnahme des freigelegten Teilbereichs der Fundamentmauer der Probstei konnten keine baulichen Strukturen bzw. Mauerbefunde und auch keine sonstigen Befundobjekte konstatiert werden.

Das geringe Fundmaterial umfasst neben den beiden Spolien überwiegend Fragmente neuzeitlicher und rezenter Keramik.

3 Im Areal südlich der Probstei befindet sich ein Friedhof.

Im Zuge des geplanten Ausbaus des Fernwärmenetzes in Maria Saal sind weitere baubegleitende Maßnahmen für 2025 vorgesehen.

Lukasz Grzywacz / Stefan Timmerer



Interpretierter Gesamtplan Fernwärmeleitung Probstei Maria Saal 2024. Grafik: A. Kollmann.

Autoren:

Mag. Lukasz Grzywacz
Sierling 102
8510 Stainz
lukasgr@protonmail.com

Mag. Stefan Timmerer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
stefan.timmerer@adk-arch.at

Bericht zur Unterwasserarchäologischen Ausgrabung der Pfahlbausiedlung Kapuzinerinsel im Wörthersee

(M.-Nr.: 72141.24.01)

Im Herbst 2024 wurde mit Unterstützung des Landes Kärnten (Abt. 14 Kunst & Kultur) und des Vereins AFIN (Archäologisches Forschungsnetzwerk Innsbruck) eine dreiwöchige Ausgrabung der bislang ältesten bekannten menschlichen Ansiedlung am Wörthersee in Kärnten im politischen Bezirk Klagenfurt-Land (KL) durchgeführt. Die Arbeiten entlang der Kapuzinerinsel konzentrierten sich auf die westliche Flachwasserzone und das terrestrische Inselterrain der Parzellen 529/6 (Gemeinde Maria Wörth) und 123 (Gemeinde Pörtschach am See). Ein internationales Expert:innenteam legte in zwei Grabungsschnitten Siedlungsstrukturen systematisch frei und dokumentierte diese. Dabei wurden 19 m² in der Flachwasserzone (Schnitt 2) und 2 m² auf dem terrestrischen Terrain (Schnitt 1) untersucht. Die Kapuzinerinsel stellt eine wiederentdeckte Schlüsselfundstelle mit hohem Forschungspotenzial dar. Hervorzuheben sind mehrphasige Siedlungsstrukturen einer prähistorischen Pfahlbausiedlung, herausragende Funde und Befunde sowie die außergewöhnliche Nassholzerhaltung mit einem dichten Pfahlfeld. Es handelt sich um die zweite jemals nach 1864 entdeckte und naturwissenschaftlich datierte Pfahlbausiedlung Kärntens sowie um die erste ihrer Art im Wörthersee. Ihre archäologische Bedeutung ist mit der UNESCO-Welterbestätte im Keutschacher See vergleichbar, womit sie ein Denkmal von internationaler Relevanz darstellt. Die Untersuchungen markieren einen Meilenstein für die prähistorische Unterwasserarchäologie Kärntens und leisten einen wesentlichen Beitrag zur Grundlagenforschung prähistorischer Fundstellen im Wörtherseegebiet. Der vorliegende Bericht gibt einen ersten Überblick über die im Herbst 2024 dokumentierten archäologischen Strukturen. Weitere naturwissenschaftliche Analysen, insbesondere dendroarchäologische Datierungen der ca. 6000 Jahre alten Holzpfähle, sind zum Zeitpunkt der Berichtsvorlage in Bearbeitung. Ihre Ergebnisse werden neue Daten zur absolutchronologischen Einordnung der Siedlungsdynamik des 4. Jahrtausends v. Chr. liefern und damit einen langfristigen Beitrag zum Verständnis der frühen Besiedlungsgeschichte und lokalen Dynamik der Region Kärnten leisten. Der vorliegende Bericht hat den Charakter eines ersten überblicksgebenden Werkstattberichts; weitere Detailstudien können nur bei entsprechend weiterführender Finanzierung geleistet werden.

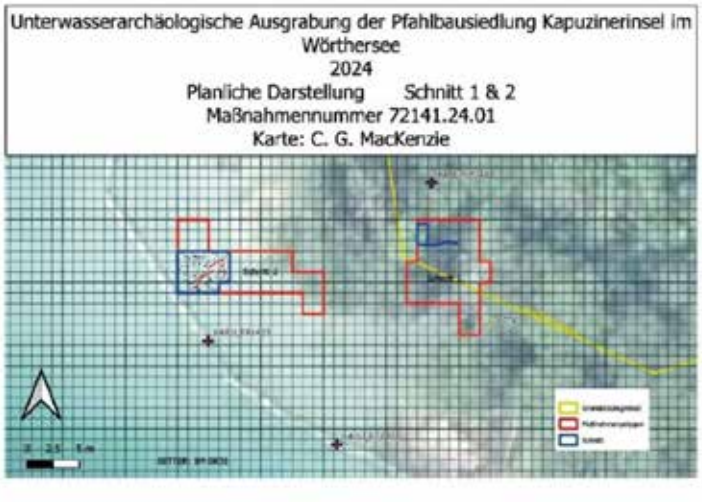


Abbildung 1: Gesamtplan der Grabungsareale entlang der Kapuzinerinsel; Schnitt 2 im Westen liegt unter Wasser, Schnitt 1 befindet sich auf dem terrestrischen Teil der Insel

Verlauf der Maßnahme

Die Ausgrabungsarbeiten bestanden aus dem systematischen Freilegen eines Areals im westlich gelegenen, terrestrischen Teil der Insel (Schnitt 1) und einem in der westlichen Flachwasserzone in einer maximalen Wassertiefe von 2 m des Litoralbereichs innerhalb des Schilfschutzgürtel gelegenen Abschnitts der Fundstelle (Schnitt 2). Die archäologischen Grabungsarbeiten konzentrierten sich auf zentrale Fragen zur Erhebung der Fund- und Befundlage, zur möglichen Ausdehnung, zur zeitlichen Gliederung der Siedlung und zu ihrem Erhaltungszustand. Angestrebt wurde die grundlegenden Valorisierung zur Einordnung des Denkmals. Ein neunköpfiges Team wissenschaftlicher Forschungstaucher:innen und Archäolog:innen aus Österreich, Deutschland, Slowenien, der Slowakei und Kanada war an dem Projekt beteiligt. Unterstützung erhielt das Projekt in Form von unterwasserarchäologischem Spezialequipment der slowenischen Kollegen des Instituts für Unterwasserarchäologie ZaPA (Zavod za Podvodno Arheologijo)[1] und durch den archäologischen Dienstleister Skupina STIK[2]. Besonders hervorzuheben sind die kostenlose Bereitstellung eines kostspieligen Atemluftkompressors und die Nutzung eines groß dimensionierten motorisierten Militärboots als Arbeitsplattform durch die slowenischen Kollegen. Ohne diese unentgeltliche Unterstützung wäre das Projekt logistisch nicht umsetzbar gewesen. Weitere Hilfe in Form von Equipment erhielt das Projekt durch das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Fachbereich Feuchtboden- und Unterwasserarchäologie (Hemmenhofen am Bodensee), dem Pfahlbauarchäologie-Pionier und archäologischen Dienstleister Joachim Köninger (Terramare) aus Deutschland, der lokalen Gemeinde Maria Wörth sowie zahlreichen weiteren ehrenamtlichen Unterstützer:innen. Grabungsnachfolgende Fundversorgung, Trocknen und Verpacken zur weiteren Bearbeitung und Endlagerung von Funden erfolgte im Fundlabor in einem Gebäude der Gemeinde Maria Wörth an der Schiffsanlegestelle Maria Wörth vor Ort sowie am Institut für Archäologien der Universität Innsbruck am Mikroarchäologischen Labor. Während der Feldaktion und im Anschluss der Grabung wurde die archäologische Arbeit in den Sozialen Medien durch einen begleitenden Instagram-Kanal, welcher mittlerweile auf mehr als 1200 Follower blickt, sowie wöchentliche Führungen durch die Grabungsleiterin und einen „Tag der offenen Ausgrabung“ öffentlich vermittelt (für Details → siehe Kapitel „Grabungsbegleitende Vermittlungs- und PR-Ergebnisse “)[3].Ein Abdecken der freigelegten Fläche vor Verlassen des Grundstücks nach Grabungsabschluss wurde inklusiver der Einbringung von Geotextil in beide Grabungsschnitte sowie Verfüllung mit Aushubmaterial umgesetzt. (Vgl. beiliegendes Video-Material, bereits elektronisch übermittelt im November 2024, abgelegt im Ordner 17_Fotodokumentation). Die zeitnahe Umsetzung weiterer Schutzmaßnahmen ist dringend erforderlich, um dem erosionsbedingten Totalverlust des in der Flachwasserzone gelegenen Kulturerbes wirksam entgegenzuwirken. Besonders gefährdet sind bislang unerforschte Areale außerhalb der im Jahr 2024 bearbeiteten Maßnahmenflächen, die aktuell stark vom fortschreitenden Erosionsprozess betroffen sind. Im Verlauf des Projekts wurde ein Antrag auf Erweiterung der Maßnahmenfläche gestellt, da eine Anpassung an die tatsächlichen topographischen Gegebenheiten vor Ort notwendig war. Die ursprünglich geplanten Flächen konnten aufgrund eines höheren als erwarteten Wasserstands nicht wie vorgesehen umgesetzt werden. Zusätzlich kam es in der zweiten Grabungswoche infolge intensiver Niederschläge zu einem weiteren Anstieg des Wasserstands um etwa 20 cm, was die Arbeiten zusätzlich erschwerte.

[1] https://zapa.si/en/
[2] Skupina Stik – Zavod za Preučevanje Povezovalnih Področij Preteklosti in Sedanjosti
[3] AT Archaeology funded by the State of Carinthia (Art & Culture) (@lake.archaeology.carinthia) • Instagram-Fotos und -Videos



Abbildung 2: Überblick über die Grabungssituation entlang des Westareals der Insel in Schnitt 2 bei klaren Sichtverhältnissen.

Ziele der Grabungskampagne

Alle im ausführlichen Projektkonzept, vor Beginn der Feldarbeiten formulierten Projektziele wurden erreicht. Die Pfahlbaustation Kapuzinerinsel im Wörthersee birgt Schlüsselinformationen zum Verständnis der kupferzeitlichen Entwicklung im südostalpinen Raum, zur lokalen Chronologie und kulturgeschichtlichen Aspekten. Die Durchführung der Ausgrabung entlang der Kapuzinerinsel zielte darauf ab, folgende Forschungsfragen zu beantworten, sowie zur Grundlegenden Valorisierung und damit zum zukünftigen Schutz der Fundstelle beizutragen:

Stratigrafie

Eine systematische Erfassung der Befundsituation im westlichen Inselareal wurde innerhalb der vordefinierten Maßnahmenflächen gewährleistet. Detaillierte Informationen zu lokalen Sedimentations- und Erosionsdynamiken wurden dokumentiert und interpretiert.

Siedlungsdynamik

Handelt es sich um eine mehrphasige oder einphasige Fundstelle?
Welche Hinweise zur Bauweise bzw. zum Charakter der architektonischen Strukturen vor Ort lassen sich ableiten? Mit einer Konzentration von mehr als 2 Pfählen pro Quadratmeter und zum Teil bis zu 9 Pfählen pro Grabungsquadrant liegt der Hinweis auf eine eindeutig mehrphasige Fundstelle vor. Weitere Informationen folgen nach der aktuell laufenden dendroarchäologischen Auswertung.

Funde

Bisher lagen noch kaum stratifizierte Funde aus Kärntner Pfahlbausiedlungen vor. Fragen nach Art, Erhaltungszustand und Zusammensetzung des Fundensembles erlauben Einblicke in die Funktion der Fundstelle und die lokalen Typochronologie im Keramikspektrum. (Kulturgruppenzugehörigkeit und lokale Kärntner Chronologie).

Dendroarchäologie

Durch die systematische Beprobung wurde eine repräsentative Menge vorhandener Pfahlhölzer für Folgeuntersuchungen geschaffen. Anhand dieser Proben wird der Versuch einer jahrgenauen Datierung der Fundstelle unternommen. Weitere holzanatomische Untersuchungen erlauben Rückschlüsse zur lokalen Bau- und Siedlungsdynamik. Grundsätzlich ist anzumerken, dass es sich bei den Pfahlfeldern der Kapuzinerinsel u.a. um die ältesten noch erhaltenen Holzbauwerke Österreichs handelt und diese daher von besonders hohem Stellenwert sind. Zudem sind sie als wertvolle umweltgeschichtliche und paläoökologische Quelle zu betrachten.

Sedimentproben für umweltarchäologische Untersuchungen (Bioarchäologie & Geoarchäologie)

Eine grabungsbegleitende stichprobenartige Beprobung bestimmter Befunde in „*random sampling*"-Technik wird weitere Einblicke zur Mensch-Umwelt-Beziehung anhand vorhandener botanischer Makroreste ermöglichen. Naturwissenschaftliches Probenmaterial mit subfossiler Organikerhaltung wird sachgemäß gekühlt gelagert und in Folge von Fachexperten im Jahr 2025 ausgewertet. Zudem erfolgte die Flotation von terrestrischen Sedimentproben am Mikroarchäologischen Labor der Universität Innsbruck.

Topographie und Bodenverhältnisse

Der Wörthersee liegt in der glazial gebildeten inneralpinen Beckenlandschaft des Klagenfurter Beckens unweit der nach Osten fließenden Drau. Er gilt als das größte stehende Gewässer Kärntens mit einer Oberfläche von 19,4 km². Das Seebecken ist in drei Teilbecken unterteilt, wobei das westliche Becken vor Velden mit 84 m das tiefste ist. Hauptzufluss ist der Reifnitzbach, welcher in das Ostbecken mündet und den 2,5 km entfernten, südlich gelegenen, Keutschacher See entwässert. Zahlreiche weitere kleine Fließgewässer münden in den Wörthersee. Ausfluss bildet die Glanfurt (Sattnitz), welche im Südteil der Ostbucht vor Klagenfurt in östliche Richtung fließt. Das Gewässer wurde zahlreichen Regulierungen unterzogen. Eine anthropogene Modifizierung in Form einer künstliche Absenkung des Seepegels ist für 1770 dokumentiert (Daxer et al. 2022, Schlamberger 2011). Diese Regulierung des Gewässers senkte den, ursprünglich höheren, Seepegel um mindestens 1-2 m ab. Ausgedehnte, heute dicht überbaute Areale, zählten zu damals permanent durch den See überfluteten Zonen. Ein typisches sedimentologisches Phänomen zirkumalpiner großer Seen ist die biogene Kalkausfällung, welche zur Bildung charkteristischer hell-weißen Feuchtsedimente (Seekreidebildung) in den Littoralzonen des Gewässers führt. Diese lagert sich auch in den flachen Uferzonen ab und führt so zum typischen optischen Erscheinungsbild des Gewässers in strahlendem Blau. Ebenso vorhanden sind glaziale Tone und Geschiebe, sowie Uferabschnitte in denen schroffe, schiefrige Felsgesteine direkt anstehen. In tieferen Bereichen kommt es im Wörtherseebecken zudem zur Ablagerung jahreszeitlich laminierter Weichsedimentablagerungen in Form von dunklen und helle Mikrostraten, bedingt durch Absterben in der Wassersäule lebender Organismen (Daxer et al. 2022). Somit liegt im Wörthersee ein wertvolles hochauflösendes paläoökologisch-archäologisches Umweltarchiv vor, in dem ein enormes Potential zur Erforschung der kulturgeschichtlichen Entwicklung Kärntens vorhanden ist. Dieses herausragende Archiv könnte zukünftig genutzt werden um Mensch-Umwelt-Beziehung und diachron-historische naturräumlicher Prozesse wie die Entwicklung der Kärntner Kulturlandschaften, ihrer Vegetationsentwicklung sowie klimatischen Aspekte im Detail zu erforschen. Der Wörthersee zählt zu den beliebtesten Badegewässern Österreichs. Es gibt zahlreiche archäologiegefährdende Negativentwicklungen, die

mit dem starken Nutzungsdruck durch Tourismus und Freizeitindustrie verbunden sind. Die damit Zusammenhängenden intensiven archäologisch unbegleitete Bautätigkeiten in ehemalig überfluteten Arealen des Sees führten mit hoher Wahrscheinlichkeit zu stark fortgeschrittenem, unbemerktem Verlust von erhaltenswertem Kulturgut. 77 % der heutigen Uferlinie befinden sich in einem nicht-natürlichem, menschlich modifiziertem Zustand. Ein weiteres Resultat von Bautätigkeiten in Uferzonen führt beispielsweise auch zu menschlich initiierten Unterwasser-Hangrutschungen die im Rahmen eines wissenschaftlichen Projekts an der Universität Innsbruck näher erforscht wurden (Daxer et al. 2022, 4).

Die Kapuzinerinsel sticht durch ihre verkehrsgeographische Sonderlage, eine Engstelle zwischen Teilxlbucht im Süden und Schlangeninsel (Pörtschach) im Norden, hervor. Vom Südufer ist die Insel nur 186 m entfernt und 450 m Wasserfläche trennen die Formation vom nördlichen Wörtherseeufer. Es handelt sich um eine Erhebung mit einer Ost-West Ausdehnung von 300 m (inklusive Flachwasserzone) und einer Nord-Süd Ausdehnung von 115 m. Die Gesamtfläche beträgt etwa 2,64 ha. Aus dem Seebodenrelief tritt im Westen der anstehende Fels und glazial verfrachtete Sedimente (Moräne, Ton und Kiesgestein) hervor. Auf ihm lagern, zum Teil nur noch in geringer Mächtigkeit von Auflagen <50 cm natürlich gebildeten Seesedimente (Seekreide) und lediglich fleckig erhaltene archäologische Kulturschichtüberreste (Reduktionshorizont). Die Kapuzinerinsel ist als Naturdenkmal ausgewiesen. Ihr Zentrum wird von stark zurückgedrängten Schilfbeständen umschlossen. 2019 wurde zum Schutz der gefährdeten Röhrichtvegetation als naturschutzbauliche Maßnahme, die Errichtung eines inselumschließenden Schilfschutzgürtels, umgesetzt. Der Bau dieser Struktur führte zu weiteren Zerstörungen an der Pfahlbausiedlung. Ein regelmäßiges, mit dem Naturschutz abgestimmtes Monitoring – einschließlich Sedimentationsmessungen – sowie ein aktuelles Projekt zur Wellenmodellierung werden in Kooperation zwischen dem Naturschutz, der Technischen Universität Graz und privaten Dienstleistern durchgeführt. Das eingebrachte naturschützerisches Bauwerk des Schutzgürtels besteht im Ostareal aus einem vollflächigen Schutzzaun mit geschlossener Bretterwand und einem schwimmenden Schutzzaun mit horizontal aufschwimmenden, an Ketten befestigten Querbalken, in der Westhälfte rund um die Insel. Die bauliche Struktur des Schilfschutzgürtels führt zu einer Brechung des oberflächlichen Strömungsfeldes, wobei eine Fortsetzung im Inneren des westlichen Inselteils und eine Wellenbrechung entlang der Flachwasserzone des Inselbereichs auch während Taucharbeiten deutlich spürbar wurde und offensichtlich das gewünschte Ziel durch das Bauwerk nicht erreicht wird. Ein weiterer Aspekt direkter Gefährdung des Denkmals besteht durch eine in <50m Entfernung liegende und intensiv genutzte Wasserskistrecke (Abb.11). Sowohl Equipment als auch Taucher wurden deutlich spürbar und unkontrolliert während der Grabungstätigkeiten durch das Wasser geschleudert (siehe beiliegende Videos und Fotos). Der 2019 eingebrachte Schilfschutzzaun wirkt zudem durch die einwirkende Energie bereits stark „angenagt“ und zeigt im Westteil bereits deutlichen Substanzverlust durch Wellebewegung.

Technischer Bericht

1. Personal und Organisation

Die unterwasserarchäologischen Arbeiten wurden ausschließlich von adäquat ausgebildeten Kaltwassertaucher:innen mit archäologischer Fachqualifikation durchgeführt. An Land kamen Archäolog:innen zum Einsatz. Die Einsatzkoordination erfolgte im Rahmen täglicher Morgenbriefings zur Abstimmung zwischen dem Fundlabor an der Landbasis in Maria Wörth (Schiffsanlegestelle) und dem Grabungsteam auf der Kapuzinerinsel.

2. Logistik und Sicherheit

Ein elektrisch angetriebenes Kleinschlauchboot diente als Transport- und Taxiboot zwischen Fundstelle und Land. Für Kurzstrecken wurde ergänzend ein handelsübliches SUP (Stand-Up-Paddle-Board) als Transportmittel und mobile Arbeitsplattform genutzt – mit sehr guter Praxistauglichkeit. Eine von ZaPA kostenfrei bereitgestellte, motorisierte militärische Arbeitsplattform lag während der gesamten Arbeitstage direkt über der Fundstelle (Abb.3 und 2). Diese Plattform war mit einer benzinbetriebenen Honda-Wasserstrahlpumpe, Dokumentationsmaterial sowie Behältern zur Erstversorgung der Fund- und Probenmaterialien ausgestattet. Zur Gewährleistung der Tauchsicherheit befanden sich ein Taucheinsatzleiter sowie ein Rettungstaucher permanent vor Ort.



Abbildung 3: Luftbild der Arbeitssituation vor Ort mit großer militärischer Arbeitsplattform, welche die Pumpensysteme trägt und Taxiboot in grau. Die Plattform wurde entlang des hölzernen Schilfschutzgürtels fixiert.

3. Grabungsmethodik

3.1 Allgemeine Grabungsstrategie

Die Grabung folgte dem Prinzip der systematischen Freilegung stratigraphischer Einheiten in 1 m² großen Schichtkörpern. Jeder Quadratmeter wurde einzeln ausgegraben und dokumentiert. Bei Vorhandensein organischer Kulturschichtreste wurden Zwischenprofile der angrenzenden Quadranten dokumentiert. Alle Profile an Land wurden ebenso fotografisch erfasst.

3.2 Technische Umsetzung unter Wasser

Die steinige Deckschicht wurde mit Dredge und Kelle abgetragen. Sichtbare Pfahlköpfe wurden freigelegt, mit P-Holznummern nummeriert und nach Entnahme in einer Holzliste dokumentiert. Auch sogenannte Pfahlschatten – Strukturen ohne erhaltene Holzreste – wurden mit P-Nummern versehen und entsprechend vermerkt, da sie verlorengegangene Baustrukturen repräsentieren. Für jeden Quadrant wurden die vier Eckpunkte als Bezugspunkte mittels Triangulation (farbige Flaschenkappen auf Nägeln) ausgesteckt. Die Fotodokumentation erfolgte mit einer GoPro-Unterwasserkamera. Aufgewirbelte Sedimente erschwerten die Sicht, sodass eine zeitlich versetzte Koordination von Grabung und Fotografie bei Arbeiten mehrere Taucher

notwendig war. Die Aufnahmen wurden mit *Agisoft Metashape* zu SfM-3D-Modellen verarbeitet. Ein Gesamtmodell des Unterwasserschnitts befindet sich derzeit in Bearbeitung. Eine Georeferenzierung der Übersichtsfotos zu einem Gesamtplan erfolgte per *QGIS*. Auf Basis des Fotomosaiks konnten die Koordinaten der Einzelpfähle präzise per QGIS extrahiert werden.

3.3 Sedimentmanagement und Probenahme

Am Ende der Sauglanzen (Dredge) wurden Erdäpfel-Säcke als Sedimentfänger montiert. Das während des Ausgrabens abgesaugte Material wurde an Land gebracht und geschlämmt (Maschengröße 0,7–0,5 cm), Kleinfunde extrahiert und das verbleibende Sediment zur Rückverfüllung verwendet. Wassergesättigte Holzproben wurden in lichtgeschützten, mit Wasser gefüllten Behältern gelagert. Sedimentproben für archäobotanische Analysen wurden entnommen. Gleiches Verfahren wurde im terrestrischen Grabungsschnitt 1 auf der Insel verfolgt, wobei hier aus jeder ergrabenen Schicht eine Schlämmprobe (Flächenprobe 1 bis 2 x10l Kübel pro SE) entnommen wurde und zusätzlich archäobotanische Kleinproben zur mikroarchäologischen Bearbeitung berücksichtigt wurden.

3.4 Dokumentation

Alle Grabungseinheiten wurden planlich, fotografisch und digital dokumentiert. Handgezeichnete Skizzen wurden angefertigt und befinden sich im Dokumentationsordner. Grundlage bildete das semiquantitative Auswertungsschema, entwickelt im Rahmen der Ausgrabung Immensee-Dorfplatz (Bleicher u.a. 2024 a). Ergänzend kamen Vorgehensweisen des im ercEXPLO-Projekt verwendeten Dokumentationsprozedere zum Einsatz (Reich u.a.2024). Beide Ansätze basieren auf bildgestützter 3D-Dokumentation sowie auf Dokumentationsprinzipien, wie sie seit Jahrzehnten in der Praxis des Amts für Städtebau Zürich und der Außenstelle für Pfahlbauarchäologie des Archäologischen Dienstes Bern erfolgreich angewendet werden. (Mäder 2024; Bleicher u.a. 2024)

4. Das 1 m²-Schichtkörper-Prinzip

Die gesamte Grabungsfläche wurde in ein lokales Koordinatensystem von 1x1 Meter großen Abschnitten geteilt. An Land basierte die Einmessung auf Landeskoordinaten, unter Wasser wurde eine separate lokale Nummerierung Mit reihen und Quadratmeterangaben etabliert. Das Raster wurde mittels Holzpflöcken, Maßbändern und Schnüren abgesteckt. Die Eckpunkte blieben nach Grabungsende als Erosionsmarker erhalten. Die Vermessung erfolgte mittels Totalstation (Tachymeter bzw. Differential-GPS). Jeder Quadratmeter erhielt eine eigene Bezeichnung und wurde unabhängig stratigraphisch dokumentiert (Abb. 5).

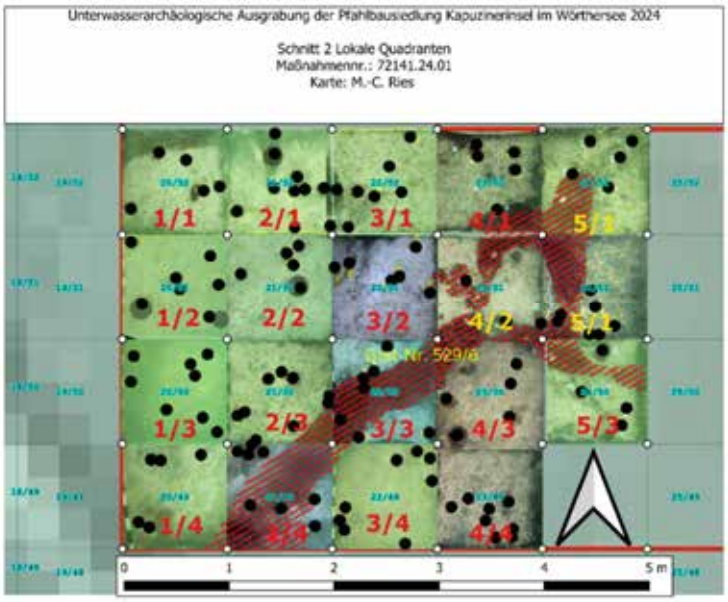


Abbildung 4: Schnitt 2 in der Flachwasserzone wurde aus Gründen des einfacheren Unterwasser-Handlings mit lokalen Quadranten Nummern in Rot bzw. Gelb definiert. Landeskoordinaten der Quadranten sind in blau dargestellt.

Einzelne in 1000-er Nummerblöcken vergebene SE-Nummern wurden in der Nachbearbeitung zu quadrantenübergreifenden Sedimenteinheitsnummern zusammengefasst. Es wurden während des Ausgrabungsprozesses keine quadrantenübergreifenden SE-Nummern vergeben – jede SE ist auf einen Quadratmeter beschränkt und wurde im Nachhinein als SEs interpretiert (siehe digitale Schichterfassungsmasken). Die Erfassung erfolgte mittels standardisiertem Papierformular der sog. Schichterfassungsmaske und einer Quadranten-Handskizzen abgelegt im Ordner „Sonstiges“, die künftig, bei entsprechender Weiterfinanzierung des Projekts, digitalisiert in einer Access-Datenbank vorgelegt werden sollen. Von der lagegenauen Einmessung jedes Kleinfundes wurde bewusst abgesehen. Pro Sedimenteinheit pro Quadratmeter wurden Funde gesammelt abgeborgen, und im Nachhinein in einer Funddatenbank aufgelistet. Diese Entscheidung folgt der aktuellen Forschung, wonach die natürliche Fundverteilung in Pfahlbauten häufig diffus ist und exakte Einmessungen nicht zu zusätzlichen Erkenntnissen führen (Bleicher et al. 2018).



Abbildung 5: Luftbild mit beiden Grabungsschnitten in Blickrichtung Nord.

Befunde

Dieses Kapitel bietet eine vorläufige Darstellung und Bewertung der während der Grabung erschlossenen stratigraphischen Einheiten und Befunde; eine detaillierte Auswertung steht noch aus.

Schnitt 1 – Terrestrischer Grabungsschnitt an Land, Grundstücksnr. 123

Schnitt 1 wurde als Testschnitt im westlichen Bereich des durch Sturmschäden 2022 entstandenen Baumwurfareals auf dem Grundstück 123 des heute terrestrischen Teils der Kapuzinerinsel angelegt (Abb.1 und 6). Ziel war die Klärung der stratigraphischen Verhältnisse sowie die Dokumentation von Befunden und Funden an Land. Ein Startprofil mit Ost-Westausdehnung in Blickrichtung Nord wurde unmittelbar an der Brandungsgrenze angelegt. Von diesem Profil, welches noch keine eindeutige archäologische Schichtung und lediglich Humose homogene und stark durchwurzelte Schichten beinhaltet, wurde Richtung Norden in 1 m² weiter freigelegt und dokumentiert. Eine Pfahlholzerhaltung konnte im terrestrischen Bereich bislang nicht nachgewiesen werden, möglicherweise aus taphonomischen Gründen des Trockenfallens der Stratigrafie. Insgesamt zeigt sich jedoch eine tendenziell bessere Erhaltung des Fundmaterials, insbesondere von Keramik, im Vergleich zum unterwasserarchäologischen Bereich.



Abbildung 6: Schnitt 1 vor Beginn der Grabungsarbeiten Blick Richtung Norden



Abbildung 7: Startprofil in der Brandungszone; Landschnitt mit Blick Richtung Norden. Es wurde ausschließlich durchwurzelter Humus angetroffen. Klar differenzierbare archäologische Schichten treten erst weiter Richtung Norden auf.



Abbildung 8: Während des Grabungsvorgangs trat auch durch Wellenbildung, stetig Wasser in den terrestrischen Grabungsschnitt ein.



Abbildung 9: Endsituation verfüllter Bereich Schnitt 1 vor Verlassen der terrestrischen Grabungsfläche ***(Blick Richtung Osten).***

Schnitt 2 – Unterwasser Grabungsschnitt, Grundstücksnr. 529/6

Der zweite Schnitt wurde in der Flachwasserzone im südlichen Bereich des Westareals der Insel angelegt – unmittelbar am und innerhalb des hölzernen, horizontal schwimmenden Schilfschutzgürtels in einem erosionsgefährdeten Abschnitt des Insel-Litorals. Die Lage orientiert sich an den Koordinaten eines 2021 prospektierten Areals. Der Schnitt erstreckt sich von etwa 1,40 m Wassertiefe im Westen bis auf ca. 70 cm im Osten und folgt dem nach Westen zum See hin abfallenden Untergrund. Aufgrund der starken Erosion war kaum mit erhaltenen organischen Kulturschichten zu rechnen, was sich weitgehend bestätigte. Weichsedimente (Seekreide) wurden im tieferen Bereich mit einer Mächtigkeit von etwa 50–60 cm, im Osten hingegen nur in wenigen Zentimetern Stärke dokumentiert. Der Fokus lag daher auf der Dokumentation und Beprobung noch erhaltener vertikaler Holzstrukturen. Ein Teilbereich von 4 × 5 m (insgesamt 19 m²) wurde systematisch in Meterstreifen von Westen nach Osten ergraben (vgl. Abb.). Die westlichste Profilkante liegt unmittelbar am modernen Schilfschutzgürtel, dessen Einbringung deutliche Spuren im Befund hinterließ. Um dem rezenten Dalben zeigt sich eine Stauchung bzw. Verdichtung der stratigrafischen Ablagerungen. Die Außengrenze des Pfahlfeldes in der Flachwasserzone konnte noch nicht erfasst werden. Auch eine Ausdehnung weiterer potenzieller Kulturschichten unter dem heutigen Schilfbestand im Nordwestareal der Insel kann derzeit nicht ausgeschlossen werden.

Allgemeine Beobachtungen zu den Ablagerungsbedingungen:

Im Verlauf der Untersuchungen wurden aufschlussreiche Beobachtungen zu den Ablagerungsbedingungen und zur räumlichen Verteilung der stratigraphischen Einheiten getätigt. Es zeigt sich, dass die Schichtmächtigkeit der angetroffenen Ablagerungen in östlicher Richtung in geringerer Wassertiefe dem Inselplateau zugewandt, deutlich abnimmt und in größere Tiefenbereiche auffächert. Im westlichen Bereich der Kapuzinerinsel, nördlich des Grabungsschnittes tritt der anstehende Fels zutage, teilweise bis an die Wasseroberfläche reichend. Er ist dort vegetationsfrei und als aktiver Brandungsbereich ausgeprägt. In den 19 m² des freigelegten Unterwasserbereichs konnten nur wenige Zentimeter dicke fleckiger Reste einer prähistorischen Kulturschicht festgestellt werden. Diese stellen einen Reduktionshorizont ursprünglich wesentlich mächtigerer organischer Kulturschichten dar. Innerhalb des Grabungsbereichs wurde ein außergewöhnlich dichtes Pfahlfeld dokumentiert, mit einer Dichte von bis zu 9 Pfählen pro Quadratmeter. Die Gesamtausdehnung des Pfahlfelds ist bis heute nicht geklärt und bedarf weiterer Flächengrabungen auch hinsichtlich der Art und Struktur der Bebauungen müssen weitere

Untersuchungen durchgeführt werden. Die hohe Pfahldichte kann als deutlicher Hinweis auf eine mehrphasige Nutzung bzw. Bebauung interpretiert werden. Gleichzeitig weisen zahlreiche Befunde auf starke erosive Prozesse hin, die sich negativ auf die Erhaltung der Fundstelle auswirkten. Auch jüngere Eingriffe in das Areal haben Spuren hinterlassen. So ist der im Jahr 2019 eingebrachte Schilfschutzgürtel als Bestandteil der jüngeren Baugeschichte vor Ort zu betrachten, der nachweislich invasive Auswirkungen auf die Fundstelle verursachte. Besonders hervorzuheben ist zudem eine rezente lineare Struktur im Profilverlauf, bei der es sich um eine bis zu 50 cm tiefe grabenartige Einsenkung handelt. Diese schneidet bis in den minerogenen Seekreideuntergrund ein und steht mit rezenten Motorboot-Aktivitäten der Freizeitindustrie in Verbindung. Für die Fundstelle besteht im aktuellen Zustand Verlustgefahr und dringender denkmalpflegerischer Handlungsbedarf zur weiteren Dokumentation.

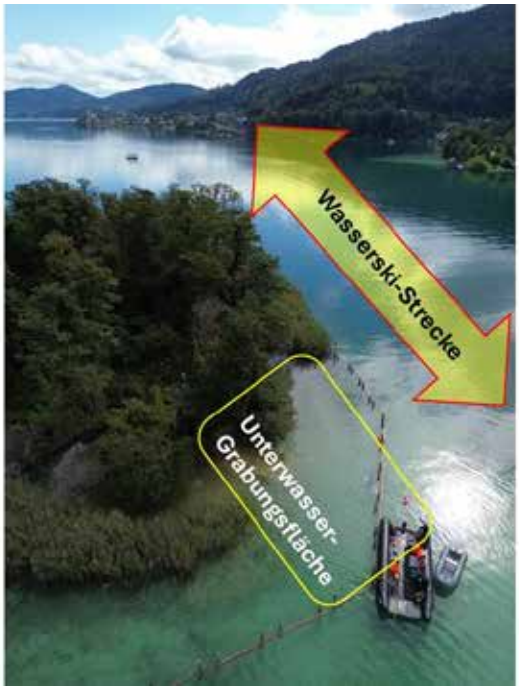


Abbildung 10: Aktuelle Gefährdungssituation der Fundstelle Kapuzinerinsel. Eine intensiv genutzte Wasserskistrecke in geringer Entferung zur Fundstelle verursacht Zerstörung durch Wellenerosion.

<u>Anmerkung zu Pfahlschatten bzw. Pfahltrichtern</u>

Pfahlschatten wurden im Dokumentationsprozess wie Pfähle behandelt. Diese stellen Hinweise auf Bauphasen dar, beinhalten aufgrund erosiver Prozesse jedoch keine erhaltene Holzsubstanz. Die mit organischem, verlagertem Kulturschichtmaterial verfüllten Strukturen erhielten bewusst keine eigene Schichtnummer (SE), sondern wurden als P-Hölzer behandelt und gezielt archäobotanisch beprobt. Ein Teil der archäobotanisch beprobten Sedimente, welche zu P-Holznummern gehören, bezieht sich auf sogenannte *Pfahlkolke* bzw. *Pfahltrichter*, die beim mechanischen Einschlagen oder erosivem Ausspülen entlang der Pfähle entstanden. Diese erhielten ebenso keine eigene SE-Nummer. Sie geben Hinweise darauf, dass ursprünglich mächtige, dichte Kulturschichtpakete in der Fundstelle vorhanden waren und in tiefere Sedimentlagen, durch den Einbringungsprozess von Pfählen, verdrängt wurden. In einigen Fällen konnte Material einer heute an der Oberfläche nicht mehr vorhandenen organischen Kulturschicht an den Pfählen anhaften und so in tieferen

Sedimentschichten erhalten bleiben. Die meisten Pfahlköpfe und auch Pfahlschatten sind durch Erosion bis zur Seegrundoberkante abgetragen wirken oft ausgefranst und treten erst unterhalb der steinigen Deckschicht zutage.

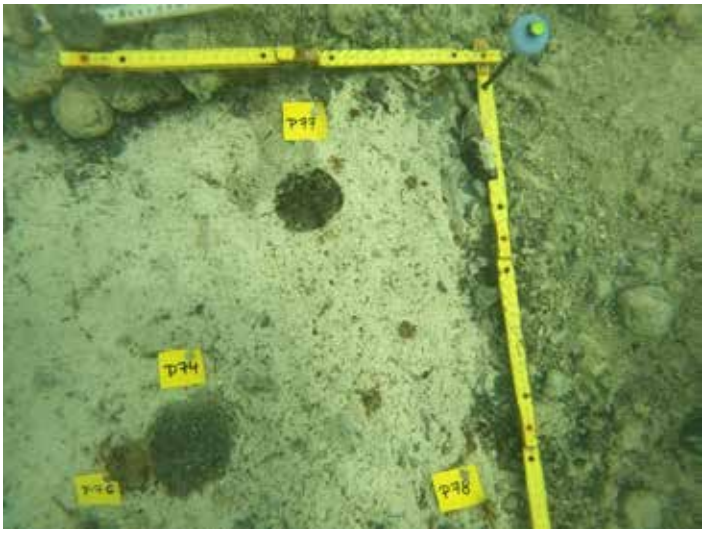


Abbildung 11: Pfahlschatten wurden mit P-Nummern versehen und wie Pfähle dokumentiert. Sie sind ein Beweis für den erosiven Verlust archäologischer Bausubstanz.

SE-Beschreibungen

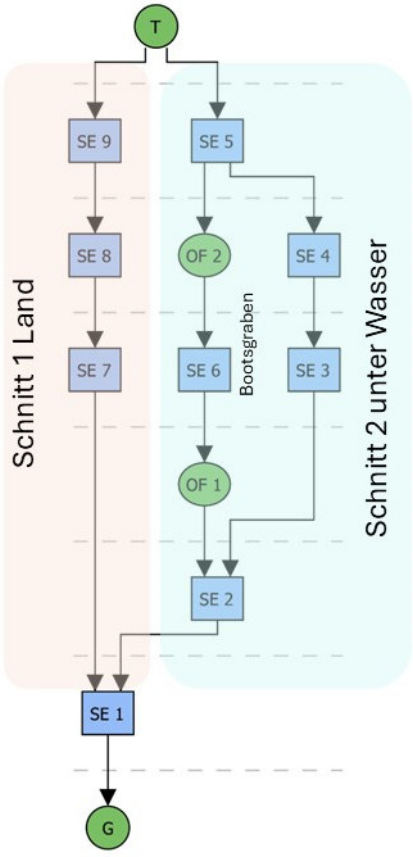


Abbildung 12: Harris-Matrix, Schematische Darstellung dokumentierter Sedimenteinheiten der Kapuzinerinsel

SE 1 Anstehendes Felsgestein (Ausgangsgestein)

Zuunterst befindet sich das anstehende Felsgestein, welches sich in nicht überlagerter Form direkt im Norden des Schnitts 2 bis an die Wasseroberfläche zieht. SE 1 stellt auch die zuunterst angetroffene Schicht im Landschnitt dar.

SE 2 Glaziale Moräne und Beckenton Glazialer Verwitterungshorizont

Lässt sich als glazial abgelagerte zementartig komprimierte fundleere Schuttschicht beschreiben. Die Schichtmächtigkeit ist stellenweise nur wenige Dezimeter stark und liegt auf dem anstehenden Felsgestein auf. Bestandteile sind blaugrauer Beckenton jedoch auch grober Kies und schottrige Bestandteile unterschiedlicher Korngrößen. Im Westen des Unterwasserschnitts wurde aus technischen Gründen kaum bis zur Schichtobergrenze gegraben und im östlichen Teil liegt sie erosionsbedingt bereits in wenigen Zentimetern unter der Seegrundoberfläche vor. Weiteres Merkmal der Schicht ist das Vorhandensein starker Durchwurzelung mit dunkelgrauen Rhizomen vergangenen Bewuchses. Pfahlhölzer konnten trotz des stark komprimierten Zustandes der Schicht in die Sedimenteinheit dokumentiert werden. Ein Interessanter Aspekt hierbei ist, dass es sich dabei meist um die letzten Überreste facettierter Pfahlspitzen von < 20 cm Gesamtlänge handelt. Die komprimierte kaum überdeckte Moränenschicht allein, konnte ohne entsprechend dicke Seekreideüberlagerung bietet kaum Halt für Pfähle, was für einen massiven Schichtverlust im Areal spricht. Im landseitigen Teil der Grabung ist die Schicht nicht ausgeprägt.



Abbildung 13: Die Pfähle befinden sich in einem stark erodierten Zustand und sind von der Wasseroberfläche aus nicht sichtbar– ihre Köpfe sind bis auf Höhe des Seegrunds abgetragen und liegen verborgen unter einer mobilen, kiesigen Deckschicht. Für eine sachgerechte Dokumentation müssen sie daher freigelegt werden.

SE 3 Seekreide fundleer

SE 3 repräsentiert eine weiß bis hellgraue minerogene fundleere feinkörnig-pastose Seekreideablagerung auf der Kulturschichten abgelagert wurden. Die Mächtigkeit der Seekreide im Grabungsareal ist sehr unterschiedlich. Die Schicht liegt in einer Dicke von 30-40cm im Westbereich von Schnitt 2 und im Osten lediglich in wenigen Zentimetern Stärke vor. Zur Gänze lassen sich sowohl zersetzte Rhizomen als auch Überreste fingerdicker horizontale Wurzelgänge des Bewuchses durch Schilf in der Schicht erfassen. Es gibt keine weitere Interstratifizierungen durch Organikbänderung o.ä. und kaum Einlagerung großer Steine oder von Kies oder ähnlichen groben Bestandteile. Ihr Erscheinungsbild ist homogen und feinkörnig. Die Schichtuntergrenze zeichnet sich deutlich und klar ab.

SE 4 Kulturschichtüberreste unter Wasser

In dieser Einheit wurden mehrere in unzusammenhängenden Linsen dunkelbrauner stark organischer Sedimenteinheit zusammengefasst. Diese liegt jedoch in der Gesamtfläche niemals durchgängig und flächendeckend als zusammenhängende organische Kulturschichtband vor. Sie liegen allesamt lediglich in Flecken von wenigen Zentimetern Dicke stratigrafisch direkt unter der erosiv verwaschenen Deckschicht SE 5 vor. Ob es sich bei den nur wenige Zentimeter dicke umfassenden fasrig-torfig wirkende Schichten um die allerletzten Reste von *in-situ* abgelagerten Kulturschicht oder um umgelagerte Schichten handelt, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Klar ist jedoch auch hier, dass massive Erosion ihre Spuren im Befund hinterlassen hat. Die torfartige Schichteigenschaft hat hinsichtlich der Entstehung nichts mit Torf gemein, sondern besteht aus feinsten organischen Fasern sog. Detritus und enthält neben archäologischen Funden, Holzkohlen und pflanzliche Großreste (Zweige, Blätter, Moose, Holzspäne, Buchecker unverkohlte Haselnussschalen und Kulturpflanzenreste etc.) in wechselnden Anteilen. Dabei handelt es sich um allesamt durch anthropogene Aktivitäten eingebrachte Ablagerungen. Eine interessante Beobachtung gelang in der im äußersten Nordwestecke des Unterwasserschnitts wo sich direkt im Profil mit Blickrichtung Norden das bisher dickste Kulturschichtpaket mit einer Dicke von bis zu 12 cm erhalten hat, welches flächig im Quadranten 1/1 jedoch noch nicht vorliegt und nach Nordwesten hin breiter auffächert. Künftige Ausgrabungen könnten klären, ob es sich am nordwestlichsten Profil entlang der nördlichen Schnittkante in Quadrant 1/1 möglicherweise um in situ erhaltene Reste einer subfossilen organischen Kulturschicht handelt.



Abbildung 14: Profil mit Blickrichtung Norden nördlich von Quadrant 1/1 beinhaltet den stärksten Kulturschichtrest des gesamten Schnitts.

SE 5 Deckschicht mit Reduktionshorizont

Die oberste, offenliegende Deckschicht erstreckt sich über das gesamte Grabungsareal und besteht aus kiesigem Schotter und Steinen mit Durchmessern von bis zu 20 cm. Die Schichtdicke beträgt maximal 5 bis 10 cm und zeigt eine deutliche Schichtgrenze. Sie umfasst zudem einen feinen, darin eingebetteten Reduktionshorizont, der durch hydrodynamisch-erosive Prozesse aus ursprünglich mächtigeren Kulturschichten herausgespült „reduziert" wurde. Dieser enthält Detritusreste, Holzkohle, Artefakte in Form eines oberflächlichen Fundschleiers mit starken Verrollungsspuren. Der Großteil der unter Wasser geborgenen Funde stammt aus diesem stratigraphischen Abschnitt und weist deutliche Spuren von Umlagerung und Erosion durch Wellenenergie auf. Solche Schichten sind als Relikte ehemals mächtiger Kulturschichtpakete zu interpretieren, die durch taphonomische Prozesse wie Wellenbewegung stark beeinflusst wurden. Besonders hervorzuheben ist die intensive Durchwurzelung der Schicht mit abgestorbenen Schilfrhizomen, die sowohl die Stratigrafie stören als auch die Fundverlagerung zusätzlich beeinflusst hat. SE 5, die Deckschicht des Unterwasserschnitts, ist zudem als ein mobiler Horizont zu interpretieren, der durch kontinuierliche hydrodynamische Einflüsse wie Wellenschlag in ständiger Umlagerung begriffen ist.

SE 6 Bootsgraben

Im untersuchten Bereich wurde eine bis zu 50 cm tiefe, grabenartig ausgeprägte Struktur dokumentiert, die sich diagonal von Nordosten nach Südwesten durch den Unterwasserschnitt zieht. Ihre maximale Breite beträgt in den dokumentierten Schichten etwa 70-80 cm. Im Profil zeichnet sie sich mit scharfen Schichtgrenzen als V- bis U-förmig ab. Es handelt sich um eine lineare, muldenartige Struktur, die deutlich in die Seekreideschicht und zum

Teil auch in den stratigrafisch darunter liegenden glazialen Verwitterungshorizont von SE 2 einschneidet und als rezente bis subrezente Bildung zu interpretieren ist.

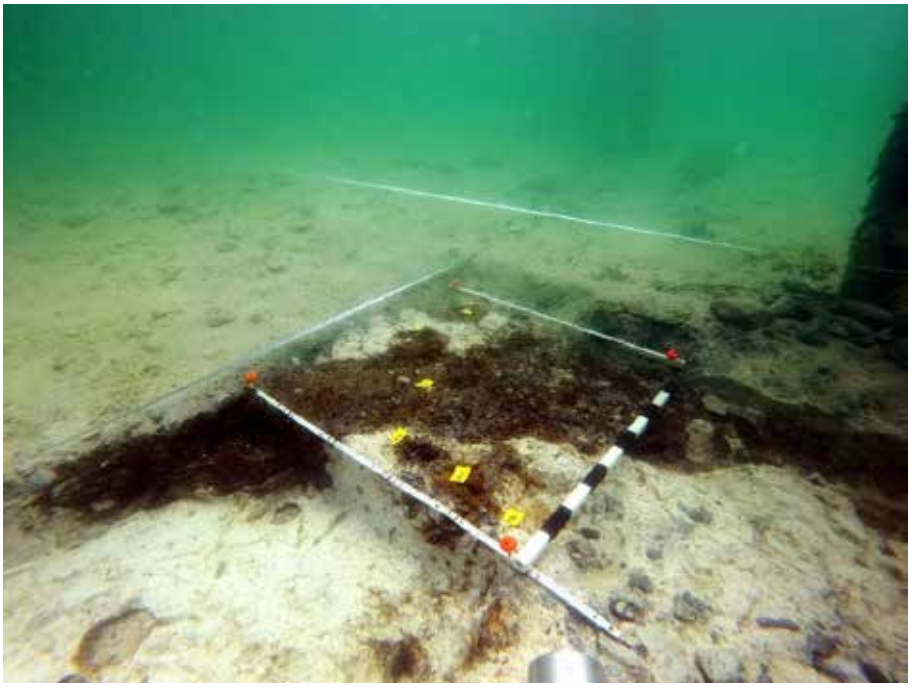


Abbildung 15: Überblicksfoto der unausgegrabenen dunkelbraun-organischen SE 6 mit Blick Richtung Süden auf Quadrant 2/4.

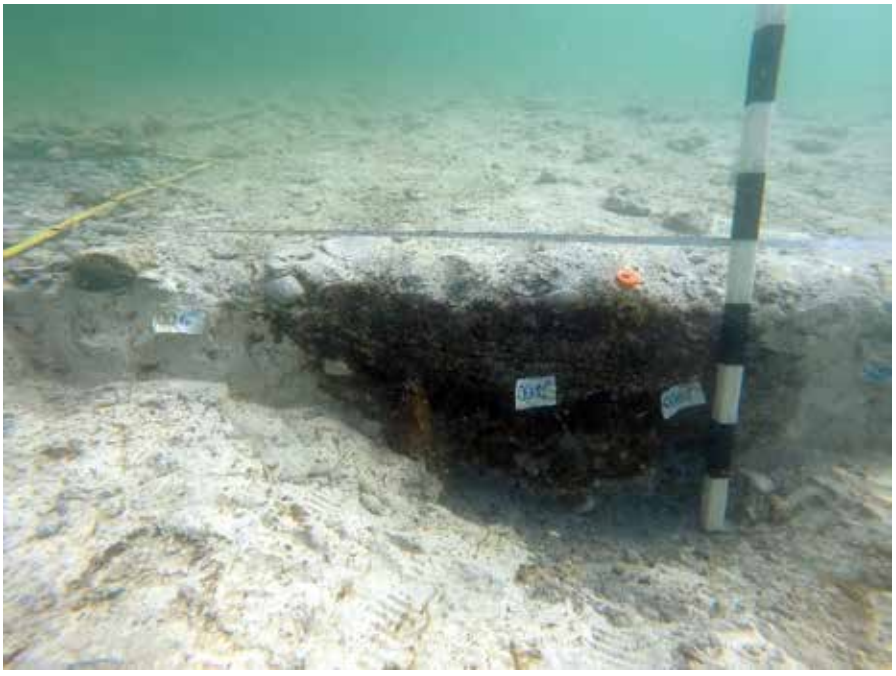


Abbildung 16: NS-Profil mit Blick Richtung Osten mit Blick auf Quadrant 4/3. U-Förmiger Querschnitt des tief in die Seekreidelage einschneidenden Bootsgaben-Befunds SE 6.

Die Verfüllung besteht aus stark umgelagerter, organischer Kulturschicht, durchsetzt mit Seekreideklumpen, Kies und Weichholzfragmenten. Die Weichholzfragmente stellen höchstwahrscheinlich zerstörte prähistorische Pfähle dar. Die Verfüllung der Struktur erscheint stark umgelagert und heterogen, was auf eine intensive mechanische

Durchmischung des Materials hindeutet. Innerhalb dieser stratigrafischen Einheit findet sich sowohl charakteristischer, fasriger Detritus und subfossil erhaltene botanische Makroreste als auch umgelagerte prähistorische Fundobjekte. Zudem wurden moderne Objekte wie Plastikmüll, Alufolie oder Glasscherben nachgewiesen. Auffällig ist auch, dass die Struktur im Vergleich zum sonstigen ausgegrabenen Areal keine vertikalen Pfähle beinhaltet und sich damit in Ihren Eigenschaften von regulären Kulturschichten stark unterscheidet. Nach dem Ausgraben der organischen Verfüllung zeigten sich in der Seekreideschicht direkt darunter wie abgerissen wirkende Pfahlköpfe der Pfähle P 102, P103, oder P68 (Abb. 17). Diese Tatsache spricht ebenfalls dafür, dass es sich bei SE 6 um eine chronologisch jüngere Störung innerhalb der Fundstelle handeln muss.

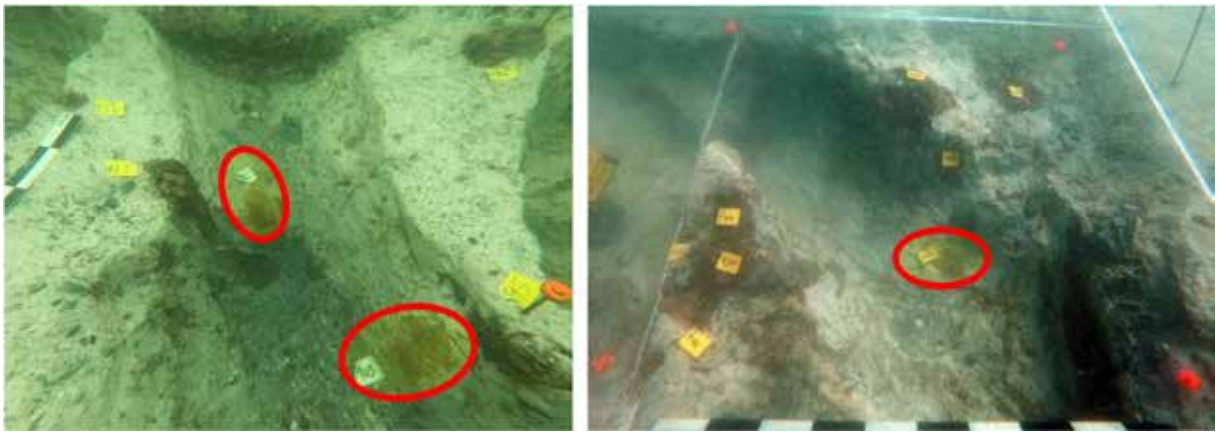


Abbildung 17: Links: Quadrant 3/3 Situation nach dem Ausgraben der grabenartigen Struktur SE 6, Köpfe abgerissener Pfähle P102 und 103 treten direkt unter der Befundgrenze hervor; Rechts: Die gleiche Situation ist in Quadrant 2/4 mit P68 zu beobachten.

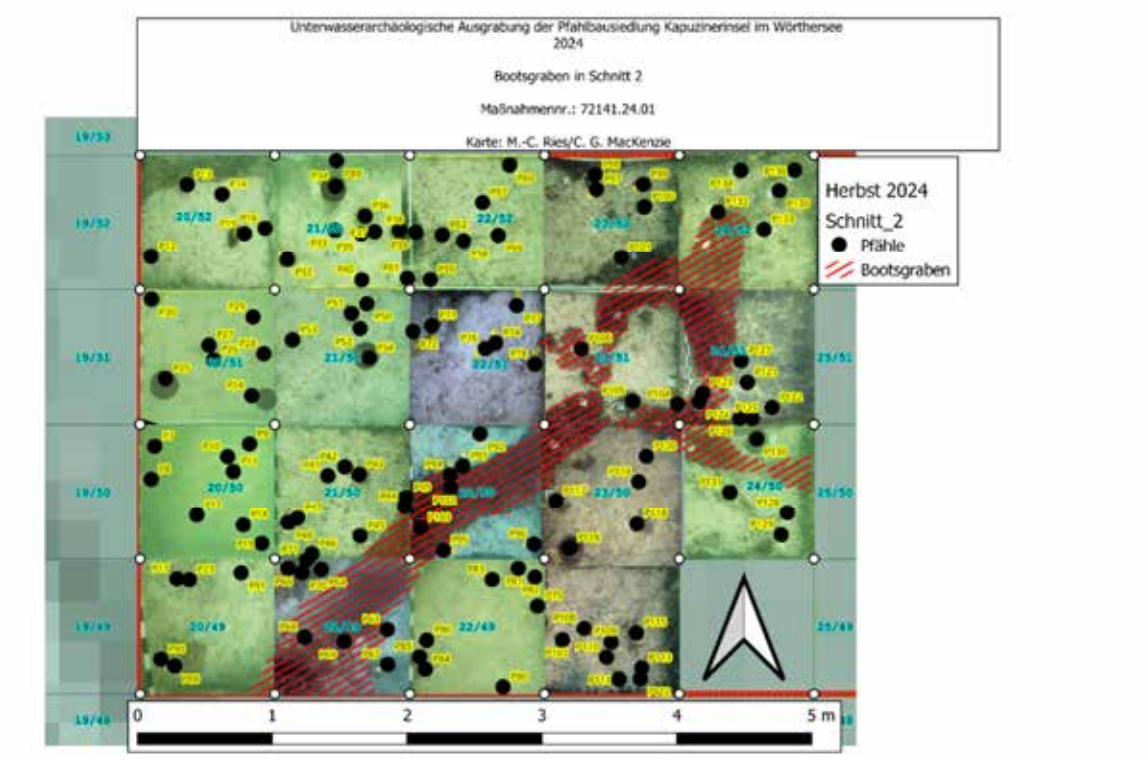


Abbildung 18: Plan von Schnitt 2 mit Bootsgraben (Rot schraffierter Bereich).

Folgendes Szenario zur Schichtgenese von SE 6 wirkt daher plausibel: Die beobachteten Merkmale der Struktur sprechen für die Entstehung eines modernen, anthropogen verursachten Grabens, dessen Bildung vermutlich in Zusammenhang mit der intensiven motorisierten Bootsnutzung am Wörthersee steht. Laut mündlicher Auskunft von Bürgermeisterin Silvia Häusl-Benz (Pörtschach) wurde die Kapuzinerinsel im 20. Jahrhundert zeitweise auch als direkte Anlegestelle für den Wasserskisport genutzt. Es erscheint plausibel, dass sich zu jener Zeit ein noch flächig erhaltenes Paket in-situ lagernder organischer Kulturschichten der prähistorischen Pfahlbausiedlung entlang der Insel befand. Möglicherweise durchfuhr ein stark motorisiertes Wasserfahrzeug mit hoher kinetischer Energie das Areal in Richtung Insel, wobei es zu einer Kollision mit dem Seeuntergrund kam. Dabei wurde ein tiefer Graben durch eine, in den Untergrund eingreifende Antriebsschraube eines Bootsmotors, in die Kulturschicht gerissen. Dieser so entstandene Graben verfüllte sich in der Folge schrittweise mit organischem Material, Seekreide und umgelagerten prähistorischen Funden. Alternativ ist zu erwägen, dass es sich bei der dokumentierten Struktur um einen sogenannten „Ankergraben“ handelt, verursacht durch das Ausbringen eines großen Bootsankers. Es ist ebenfalls nicht völlig auszuschließen, dass die grabenartigen Strukturen erst 2019 während des Baus des Schilfschutzgürtels entstanden. Moderne menschliche Beeinflussung spielte bei der Resedimentierung beachtlicher Kulturschichtpakete unbestritten eine zentrale Rolle. Die Harris Matrix zeigt die Oberflächen OF 1 (Dokumentationsoberfläche 1 unter Deckschicht SE 5) und Dokumentationsoberfläche OF 2 (Oberfläche zwischen der Verfüllung von SE 6 und der natürlich abgelagerten Seekreide), weil diese Struktur als chronologisch jünger als die restlich umgebenden Straten einzustufen sind (Abb. 13). Stratigraphisch darüber befindet sich SE 5 die Deckschicht des Unterwasserschnitts die als ein sich ständig hydrodynamisch durch Wellenbewegung beeinflusster und sich daher permanent verlagernder mobiler Horizont verstanden werden muss.

SE 7 Humus-Kulturschicht an Land

Bei der dokumentierten Fundschicht handelt es sich um eine ca. 20–30 cm mächtige, dunkelbraune, organisch geprägte und schwach durchwurzelte Schicht, die unmittelbar auf der glazialen Moräne bzw. dem anstehenden Felsgestein lagert. Die untere Begrenzung ist scharf ausgeprägt. Die Schicht zeigt eine dicht-komprimierte, wassergesättigte und lehmreiche Konsistenz mit sandigem Anteil und vereinzelt eingelagerten Steinen. Innerhalb dieser Einheit wurden zahlreiche archäologische Funde festgestellt, darunter scharfkantig gebrochene Keramikfragmente, Brandlehm (möglicherweise Hüttenlehm), Knochen bzw. Geweihreste sowie Steinartefakte. In manchen Bereichen konzentrieren sich Holzkohle- und Lehmanteile, was auf bestimmte Konzentrationen von Ablagerungen – etwa verkippte Abfallhaufen – hindeuten könnte (Abb. 19). Es ist denkbar, dass es sich bei der Stratigraphischen Einheit 7 (SE 7) um einen verlandeten Horizont einer ehemals unter Wasser liegenden Kulturschicht mit abgebauten Hausbefunden der Pfahlbausiedlung handelt. Eine abschließende Bewertung erfordert jedoch weiterführende geoarchäologische Analysen und weitere flächige Grabungen.



Abbildung 19: Detailaufnahme Profil Landschnitt mit deutlicher Brand- bzw. Baulehmkonzentration in SE 7.



Abbildung 20: Profildokumentation Landschnitt 1, nach etwa 50 cm dichter Fundschichten stößt man auf das anstehende Felsgestein. Der Inselteil ist durch Wasser beeinflusst, jedoch nicht permanent überflutet. Es herrscht sehr starke Durchwurzelung mit rezenter Vegetation und dichtes Fundvorkommen vor.



Abbildung 21: Profildokumentation Landschnitt 1, nach etwa 50 cm dichter Fundschichten stößt man auf das anstehende Felsgestein. Der Inselteil ist durch Wasser beeinflusst, jedoch nicht permanent überflutet. Es herrscht sehr starke Durchwurzelung mit rezenter Vegetation und dichtes Fundvorkommen vor.



Abbildung 22: Profildokumentation Landschnitt 1, nach etwa 50 cm dichter Fundschichten stößt man auf das anstehende Felsgestein. Der Inselteil ist durch Wasser beeinflusst, jedoch nicht permanent überflutet. Es herrscht sehr starke Durchwurzelung mit rezenter Vegetation und dichtes Fundvorkommen vor.

SE 8 Steinige Zwischenschicht

Bei SE 8 handelt es sich um eine etwa 10 cm mächtige, dunkelbraun-grau gefärbte, schotter- und steinreiche Zwischenschicht mit archäologischem Fundmaterial. Die Schicht besteht aus dicht gelagertem, gerundetem Gesteinsmaterial verschiedener Größen. Eine ausgeprägte Durchwurzelung ist vorhanden. Innerhalb der Schicht wurden anthropogene Funde dokumentiert.

SE 9 Bodenbildungshorizont mit Funden

SE 9 stellt ein flächig verbreitetes, etwa 20 cm mächtiges Schichtpaket dar, das unmittelbar unter der Grasnarbe ansetzt. Die Schicht ist humos, weist einen leicht sandig-siltigen Anteil auf und ist stark von rezenter Vegetation durchwurzelt. Die intensive Durchwurzelung sowie Anzeichen von Bioturbation deuten auf eine starke Beeinflussung durch rezente Durchwurzelung hin. Es handelt sich um eine stark fundführende Einheit, in der zahlreiche Artefakte geborgen wurden. Die Schichtuntergrenze ist leicht unscharf.

Toplayer

In Landdschnitt 1 wurde die Grasnarbe als Toplayer festgelegt und unter Wasser im Schitt 2 stellt der Wasserkörper, der den Schnitt überdeckt den Toplayer dar.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums unter Einbeziehung wichtiger konservatorischer & restauratorischer Aussagen.

Fundbearbeitung und naturwissenschaftliche Nachuntersuchungen und Fundverbleib

Nach Abschluss der Ausgrabungen an der Kapuzinerinsel wurden alle Funde sowie Sediment- und Holzproben zur weiteren Bearbeitung an die Universität Innsbruck überführt. Die endgültige Archivierung der Funde nach der Bearbeitung ist am kärnten.museum Klagenfurt direkt im Bundesland Kärnten geplant. Bis dahin befinden sich die Funde an der Uni Innsbruck, wo die gekühlte Lagerung bzw. Trocknung, Erstinventarisierung und eine

erste materialbezogene Ansprache erfolgt. Die Konservierung eines eisenzeitlichen Metallsonderfundes (ostalpine Tierkopffibel) wurde durch Dr. Ulrike Töchterle in der Restaurierungswerkstatt des Instituts für Archäologien durchgeführt (vgl. beil. Arbeitsbericht). Die Sedimentproben aus dem Landschnitt wurden im mikroarchäologischen Labor mittels Flotation aufbereitet, getrocknet und vorsortiert. Ihre archäobotanische Analyse erfolgt ab 2025 am Deutschen Archäologischen Institut unter der Leitung von Prof. Ferran Antolín. Subfossile Proben aus den unterwasserarchäologischen Kontexten werden ebenfalls dort untersucht. Feuchtsediment- und Holzproben werden unter konstant gekühlten Bedingungen gelagert. Vier Kisten mit dendrochronologischen Holzproben befinden sich zurzeit im Kühlraum des Instituts für Botanik in Innsbruck und werden im Rahmen einer betreuten Abschlussarbeit unter Leitung von Dr. Andrea Seim und Co-Betreuung durch die Projektleiterin ausgewertet. Erste Ergebnisse werden für Sommer 2025 erwartet. Im Rahmen eines Praktikums führte eine studentische Mitarbeiterin ein erstes Proben-Screening mittels „wash-over“-Methode (250–500 µm Siebfraktion) durch. Die weiterführende Analyse erfolgt ab 2025 in Kooperation mit externen Fachspezialist:innen (Dendrochronologie, Archäobotanik). Die dafür nötige Finanzierung wurde u.a. durch eine Kleinförderung des Landes Kärnten und der Gemeinde Maria Wörth (5.000 €) im Rahmen des Projekts „Projekt Kapuzinerinsel Teil II; Die ältesten Holzbauwerke des Wörthersees: Dendroarchäologische Auswertung des Pfahlfelds der Pfahlbausiedlung Kapuzinerinsel“ gesichert. Während der Feldarbeiten wurden systematisch Sedimentproben aus den Kulturschichten beider Schnitte entnommen. Die Unterwasserproben (inkl. Nasssiebung) erbrachten zahlreiche Kleinfunde. Insgesamt konnten während der Kampagne über 100 Pfahlhölzer, mehr als 33 kg Fundmaterial sowie umfangreiche Foto- und Videodokumentation gesichert werden. Es handelt sich dabei um das erste moderne, stratigraphisch kontrolliert geborgene Fundensemble einer Pfahlbausiedlung im Wörthersee. Die Funde belegen neben einer kupfersteinzeitlichen Besiedlung auch bislang unbekannte Phasen menschlicher Präsenz. Besonders hervorzuheben ist die Entdeckung der ostalpinen Tierkopffibel, die auf eine bislang nicht dokumentierte eisenzeitliche Nutzung verweist. Die herausragende Erhaltung, das Potential zur dendrochronologischen Feindatierung sowie die Vielfalt der Materialgruppen machen die Kapuzinerinsel zu einer Schlüsselfundstelle für die prähistorische Siedlungsgeschichte im südöstlichen Alpenraum. Die geplanten naturwissenschaftlichen Untersuchungen sollen zur schrittweisen wissenschaftlichen Auswertung und Publikation der Grabungsergebnisse beitragen.

Taphonomie und Funderhaltung: Land vs. Flachwasserzone

Besonders hervorzuheben ist die unübersehbare taphonomische Beeinflussung der Funderhaltung entlang der Kapuzinerinsel. Rezente menschlich initiierte Erosionsprozesse haben massive Spuren am Fundmaterial aus dem Bereich des Unterwasser-Schnitts 2 hinterlassen. Im geborgenen Fundspektrum zeichnen sich zudem deutliche Unterschiede bezüglich des Erhaltungszustandes und der allgemeinen taphonomischen Beeinflussung, je nach Schnitt, ab. Insbesondere keramische Fundobjekte des Unterwasser-Schnitts liegen lediglich in kleinfragmentiertem Zustand mit stark verschliffenen Bruchkanten und dicker kalkigen Patina bzw. mit

Makrophytenbewuchs überzogen, vor. Wellenerosion ist auch der Grund, warum der größte Teil der Unterwasserfunde meist nur noch oberflächlich im hydrodynamisch verspülten Reduktionshorizont aufliegt.



Abbildung 23: Links: Durchschnittliche Funderhaltung pro 1 m² SE aus Schnitt 2 im Vergleich zu: Rechts: Durchschnittliche Funderhaltung pro 1 m² SE aus Schnitt (Land); die terrestrischen Keramikfunde zeigen bruchscharfe Kanten und wesentlich bessere Erhaltungsbedingungen

Die Knochenerhaltung unter Wasser ist ebenfalls, bis auf einzelne harte Bestandteile wie Zähne, kaum gegeben. Im Gegensatz dazu lässt die Kleinsondage des Schnitts 1 des terrestrischen Teils der Insel Einblicke in wesentlich bessere Erhaltungsbedingungen zu. Hier liegen nicht nur kantenscharf gebrochene Keramikfragmente in großer Dichte vor, sondern auch Brandlehmkonzentrationen und wesentlich bessere Erhaltungsbedingungen für Zooarchäologische Reste inklusive Geweihs und Fischknochen (Abb. 27). Holzerhaltung konnte entlang der 2 m² im terrestrischen Inselteil hingegen noch nicht nachgewiesen werden. Funde sind stark durch Rhizomenbewuchs des Schilfgürtels im Unterwasserbereich betroffen durch Kalkausfällungen bzw. Unterwasserbewuchs mit einer weißlichen kalkigen Schicht überzogen etc. Teilweise fallen schwarze Rückstände auf Oberflächen von Keramikfragmenten auf die möglicherweise verkohlte Speisekrusten und/oder einen harzig bzw. bitumen-artigem Überzug repräsentieren (Abb. 24).



Abbildung 24: Mikroskopische Aufnahmen von Keramikoberflächen nach erster Reinigung; Links: Fnr. 138 Keramikfragmente aus dem Unterwasserschnitt weisen starke Durchwurzelung der Oberflächen mit Schilfrhizomen auf ; Mitte: Schwarze Rückstände auf Keramikoberfläche Fnr. 139; Rechts: Kalkige Inkrustierung auf Keramikoberfläche aus Schnitt 2 Fnr. 99

Keramik

Ein auffälliges Merkmal der Fundverteilung ist der deutliche Unterschied im Erhaltungszustand zwischen den unterwasserarchäologisch geborgenen Keramikfragmenten und jenen aus dem Landschnitt. Die zeitliche Spannbreite der Keramik reicht von früh- bis mittelkupferzeitlichen (äneolithischen) Formen bis hin zu jüngeren Warenarten.Besonders hervorzuheben ist das Vorkommen reich verzierter Keramik auf der Kapuzinerinsel, die in Machart und Ornamentik exakt mit Funden aus der UNESCO-Welterbestätte Keutschacher See vergleichbar ist (Abb. 25). Diese Keramik entspricht der sogenannten „Fazies Keutschach“, die hauptsächlich der Kulturstufe Kanzianiberg–Lasinja IIc zuzuordnen ist (Ries I. D.). Typisch sind geometrische Ritzlinienornamente mit weißer Inkrustierungspaste, Kerbschnitt- und Furchenstichverzierungen. Diese Parallelen deuten auf eine zeitgleiche Existenz der Siedlungen am Keutschacher See und auf der Kapuzinerinsel hin. Typologisch lässt sich ein

Großteil des keramischen Materials der Kapuzinerinsel der Fazies Keutschach im Sinne der Definition Samonigs (2003) zuordnen. Ein Beispiel ist ein Randfragment, das möglicherweise zu einer Henkelschale des Typs Hs2 oder einem Krug der Form K4, Variante a, gehört (Abb. 25; Ries I. D.; Samonig 2003).



Abbildung 25: Links: Keramikfragment mit charakteristischer kerbschnittartiger (?) Verzierung und Kalkinkrustierung der 1. Hälfte des 4.Jt. v. Chr; Fnr. 138; Rechts: Fragment des Rands eines mit S-Förmigen kalkinkrustierten Ornamenten verzierten kleinen Henkelkrugs. Objekt ist gleicher Machart wie Keramik aus der benachbarten UNESCO-Fundstelle Keutschacher See; Fnr. 137

Darüber hinaus wurden Fragmente mit sich überkreuzenden Ritzlinienbündeln sowie voluten- und kurvilinearen Motiven gefunden, die für den genannten keramischen Horizont charakteristisch sind. Die ornamentierte Keramik der Kapuzinerinsel weist darauf hin, dass der Fundplatz Teil eines weitreichenden Interaktionsnetzwerks der Keramikproduktion war, in dem ähnliche Motivik verwendet wurde und das sich von den nordwestalpinen Gebieten des österreichischen Alpenvorlands über Transdanubien in Westungarn bis nach Slowenien und in das kontinentale Kroatien erstreckte. Kleine Henkelkrüge mit kurvolinear-volutenartigen Ornamenten, welche mit sich überkreuzenden Ritzlinienbündeln gefüllt sind, sind charakteristisches Merkmal hierfür. Ergänzt wird das Spektrum durch Gefäßfragmente mit typischen Bandhenkeln, wie sie in epi-lengyelzeitlichen Kontexten auftreten, häufig aus reduzierend gebrannter Keramik.

Steinartefakte (Felsgestein und Silices)

Das Spektrum der Steinartefakte von der Kapuzinerinsel ist vielfältig und gut erhalten. Es umfasst sowohl Abschläge und Geräte aus Silices als auch geschliffene Werkzeuge sowie Klopf- und Hammersteine. Unter den Funden befinden sich Mikroabschläge, retuschierte Werkzeuge wie Klingen und Pfeilspitzen, aber auch Fragmente großer Reibsteinplatten mit deutlichen Gebrauchsspuren (Abb. 26). Die Silices stammen aus unterschiedlichen Rohstoffgruppen und variieren farblich von schwarzgrau über rötlich bis honig- und ockerbraun. Auch ein Halbfabrikat einer geschliffenen Lochaxt konnte geborgen werden. Die Reibplattenfragmente bestehen aus heterogenen Gesteinstypen, was auf ein breites Rohstoffspektrum und möglicherweise unterschiedliche Herkunftsregionen hinweist. Die genaue materialkundliche und petrographische Analyse des lithischen Fundensembles sowie die Rekonstruktion der zugehörigen Austausch- und Handelsnetzwerke sind für die nächste Projektphase vorgesehen. Geplant ist eine Zusammenarbeit mit Dr. Michael Brandl (ÖAI), bei der insbesondere der „Multi-Layered Chert Sourcing Approach“ (MLA) zum Einsatz kommen wird.



Abbildung 26: Links: Fragment einer Reibsteinplatte aus Schnitt 2; Mitte: Fragmente brauner Silex Startprofil Schnitt 1; Rechts: Silexspitze schwarz aus Unterwasserschnitt

Baulehm/Brandlehm

Funde von Brandlehmklumpen und weiteren Lehmresten deuten auf die Verwendung von Lehm als konstruktives Baumaterial hin und liefern potenzielle Hinweise auf Hausstrukturen oder Herdstellen am Fundplatz.

Tierknochen

Die Erhaltung von Tierknochen im untersuchten Bereich der Flachwasserzone ist als stark durch Erosion beeinträchtigt zu bewerten. Lediglich einzelne Zähne – überwiegend von vermutlich domestizierten Pflanzenfressern sowie vereinzelt von omnivoren und karnivoren Tieren – konnten geborgen werden. Im Gegensatz dazu wurden im Landschnitt (Schnitt 1) zahlreiche gut erhaltene Knochen- und Geweihreste festgestellt, teils mit Bearbeitungs- oder Verbissspuren. Ein erstes mikroskopisches Screening ausgewählter Sedimentproben im mikroarchäologischen Labor der Universität Innsbruck belegt zudem das Vorkommen kleinster Fischknochenfragmente innerhalb der terrestrischen Kulturschichten der Kapuzinerinsel.



Abbildung 27: Ein erstes Screening von Sedimentproben am Mikroarchäologischen Labor der Universität Innsbruck brachte zahlreiche Überreste von Fischknohen aus archäologischen Schichten zutage.

Metallartefakte und Kulturhistorisch bedeutende Artefakte

Mikroskopische Voruntersuchungen belegen das Vorkommen von Gusstropfen und schlackeartigen Partikeln, die als Indizien für metallverarbeitende Tätigkeiten im Umfeld der Fundstelle zu interpretieren sind. Diese Beobachtungen korrespondieren mit einem in den Beständen des Landesmuseums Kärnten befindlichen Kupfergusslöffel von der Kapuzinerinsel, an dem arsenhaltiges Kupfer, nachgewiesen wurde (Ries I. D.). Daneben wurden zahlreiche neuzeitliche Metallobjekte wie Aluminiumfolie dokumentiert. Ein herausragender Einzelfund ist eine ostalpine Tierkopffibel, die während der ersten Grabungswoche im unter Wasser liegenden Pfahlfeld entdeckt wurde. Dieser außergewöhnlich gut erhaltene Fund – ca. 13 cm lang und bis auf wenige

Fragmentierungen vollständig – ist besonders bemerkenswert, da bislang keine Hinweise auf eisenzeitliche Okkupationen an der Kapuzinerinsel vorlagen. Die Fibel wurde beim Wechsel des Sedimentauffangsacks am hinteren Ende der Dredge geborgen und konnte daher keiner präzisen Stratigrafie zugeordnet werden. Eine lagegenaue Einmessung des Funds war nicht möglich; dokumentiert ist jedoch der betreffende Quadrant (3/2). Der Fund wurde ordnungsgemäß dem Bundesdenkmalamt gemeldet und befindet sich aktuell an der Universität Innsbruck; der zugehörige Restaurierungsbericht liegt im Dokumentationsordner bei. Die Erhaltung im wassergesättigten Sediment führte dazu, dass die Fibel nur partiell patiniert ist. Ihre Präsenz stellt den ersten konkreten Hinweis auf eine eisenzeitliche Nutzung der Kapuzinerinsel dar und erschließt ein bislang kaum erforschtes Zeitfenster für die prähistorische Nutzung der Uferzonen des Wörthersees. Eine dendrochronologische Datierung des Fundkontextes steht noch aus. Gemeinsam mit vereinzelten Keramikfunden aus der Reifnitzer Bucht ergeben sich dadurch neue Anknüpfungspunkte zur Rekonstruktion eisenzeitlicher Siedlungs- und Nutzungsmuster im Raum Wörthersee.



Abbildung 28: Sonderfund einer Ostalpinen Tierkopffibel mit dem Entdecker/Taucher M. Kvietok

Dendroarchäologische Pfahlproben und erste hypothetische Befunddeutung

In den Holzproben der Pfahlbausieldung liegt enormes wissenschaftliches Potenzial und der Schlüssel zum Verständnis des Fundorts. Das Spektrum der Hölzer aus der Pfahlfeldbeprobung erscheint als sehr vielfältig und heterogen. Es liegt ein breites Spektrum von, aufgrund seines Zersetzungsgrades schwer bergbaren Weichhölzern, bis hin zu gut erhaltenen Harthölzern (*Quercus*) vor. Dieser Aspekt spricht auch für das Vorhandensein mehrerer, chronologisch unterscheidbarer Bauphasen. Alle konstruktiv aussagekräftigen Pfähle wurden lückenlos in Form von Teilstücken mit einer Dicke von 15–20 cm mittels Säge oder Kelle nach der fotografischen Dokumentation entnommen. Ziel war es, möglichst repräsentatives, für Folgeuntersuchungen verwertbares Material zu sichern, das Aufschluss über Bauphasen, Konstruktionsprinzipien und die zeitliche Einordnung der Siedlungsstruktur gibt. Von allen Hölzern wurden technische Maße, Querschnittsform, Baumdurchmesser, Holzart (Weichholz oder Hartholz) und das dendroarchäologische Potenzial erhoben. Diese Informationen wurden in einer separaten Holzliste nach dem Vorbild des Züricher Amts für Städtebau (Abt. Dendroarchäologie und Unterwasserarchäologie) im Dokumentationsordner festgehalten. Aufgrund fortgeschrittener Erosion sind oft nur noch die Überreste facettierte Spitzenbereiche der Hölzer erhalten, was für einen massiven Substanzverlust spricht. Eine bedeutende Erosionskomponente die sich negativ auf die Erhaltung der Pfähle im Areal auswirkt, ist der Schilfbewuchs. Schilfrhizomen führten in vielen Fällen zur fingerdicken Durchlochungen der mürb-weichen prähistorischen Pfahlhölzer (Abb. 29)



Abbildung 29: Die dendroarchäologischen Pfahlholzproben zeigen in vielen Fällen nur noch die facettierten Spitzenbereiche der Hölzer – ein Hinweis auf fortgeschrittene Erosionsprozesse und den damit verbundenen Verlust ursprünglich besser erhaltener Pfähle. Rechts im Bild ist eine Durchlochung der mürb-weichen prähistorischen Pfahlhölzer durch Schilfrhizome zu erkennen. Dies deutet auf eine ehemals deutlich größere Ausdehnung des heute nur noch fragmentarisch vorhandenen Schilfbestands rund um die Insel hin.

Dies bestätigt einerseits die weitaus größere Ausdehnung des heute nur noch fleckenweise erhaltenen Schilfbestandes rund um die Insel, was auch auf historischen Abbildungen und historischen Luftbildern der Kapuzinerinsel ersichtlich ist. Gleichzeitig handelt es sich um eine alarmierende Beobachtung hinsichtlich der längerfristigen in-sit**u** Erhaltung des archäologischen Denkmals vor Ort. Schilfwurzeln richten große Zerstörung an und beschädigen Pfähle und Funde (Mäder u.a. 2024, Bleicher u.a. 2024). Zusammenhängend mit der fortgeschrittenen Erosion konnten in keinem Fall relevante liegende Hölzer in den archäologischen Schichten dokumentiert werden, da diese bereits durch Wellenenergie verspült wurden. Viele Pfahlköpfe zeigten ein stark ausgefranstes, unregelmäßiges unter der Deckschicht ebenderdig mit dem Seegrund aberodiertes Erscheinungsbild, was auf deutlich fortgeschrittene Erosionsprozesse schließen lässt. Eine bislang unbeantwortete Fragestellung betrifft die Grenzen der Ausdehnung des Pfahlfeldes rund um die Kapuzinerinsel.

Aufgrund der zeitlichen und räumlichen Begrenzungen der Grabungskampagne mit Feststellungscharakter konnte die Gesamtausdehnung der Fundstelle noch nicht erfasst werden. Eine Klärung dieser Frage stellt jedoch einen essenziellen nächsten Schritt im Zuge der weiteren Valorisierung und denkmalpflegerischen Bearbeitung des Fundplatzes dar. Es ist evident, dass sich das Pfahlfeld über deutlich größere Areale rund um die Insel erstreckt, als die im Rahmen der Grabung erfasste Zone. Die bisherigen Grabungsergebnisse legen nahe, dass sich im Plan des Pfahlfelds lineare Strukturen abzeichnen (Abb. 30 und 31).

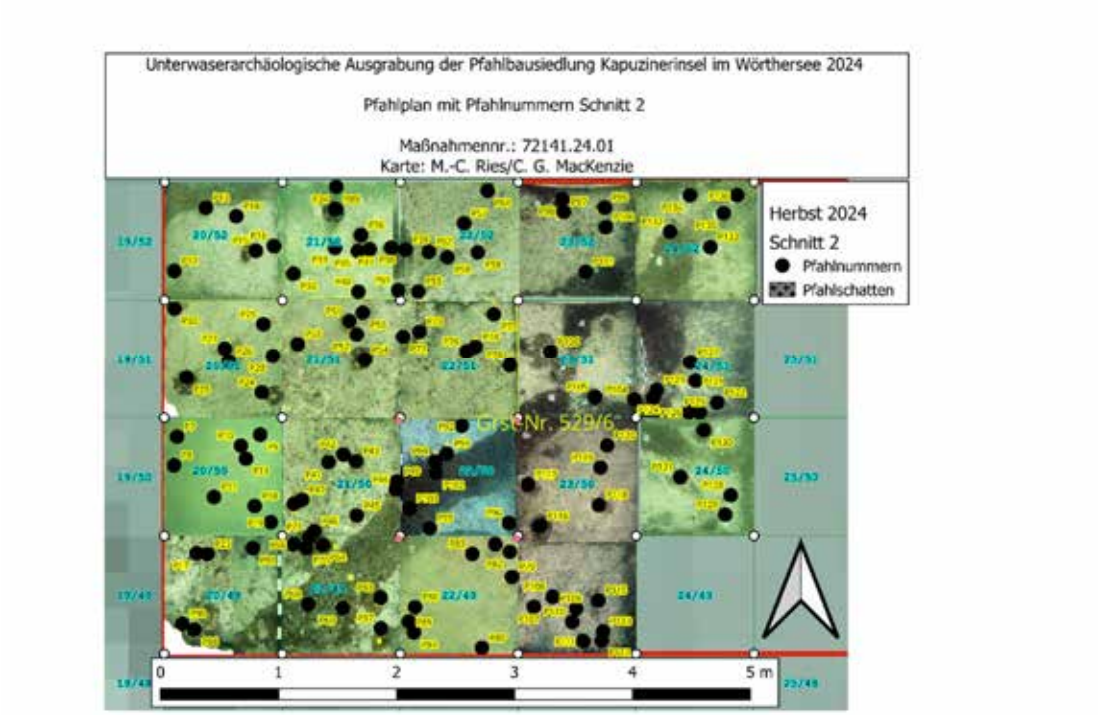


Abbildung 30: Pfahlplan mit P-Nummern Schnitt 2

Ausgehend von der hypothetischen Annahme, dass es sich bei den linearen Pfahlreihen um zeitgleich gesetzte und funktional zusammenhängende Baustrukturen handelt, lassen sich mehrere Deutungsansätze formulieren. Möglich wären beispielsweise Zeilen mehrschiffiger Häuser in Jochbauweise, Reste von Plattformen mit Landungsstegen und/oder Elemente einer oder mehrerer die Insel umschließender Palisaden. Nochmals soll hervorgehoben werden, dass die linearen Strukturen deutlich die Grenzen der derzeit freigelegten Grabungsfläche überschreiten, was auf die wesentlich größere räumliche Ausdehnung der prähistorischen Bebauung hinweist (Abb. 31). Wird die Annahme zugrunde gelegt, dass eine mögliche Palisade die Insel vollständig umschloss, ergibt sich eine Gesamtfläche mit archäologischen relevanten Überresten von ca. 2 Hektar entlang der Kapuzinerinsel. Mit großer Spannung bleiben daher die Ergebnisse der dendroarchäologischen Analyse abzuwarten, um abklären zu können, ob es sich tatsächlich um zusammenhängende lineare Palisadenstrukturen handelt und welches Alter diese besitzen. Sollte sich die Hypothese einer umlaufenden Palisade bestätigen, würde es sich um die erste nachgewiesene kupferzeitliche Pfahlbausiedlung mit Palisaden-Befestigung in Kärnten handeln. Ein solcher Befund liefert wertvolle Anhaltspunkte zur technischen Kompetenz sowie zur sozialen und politischen Organisation prähistorischer Gemeinschaften in der Region. Die Errichtung einer Palisade im kollektiven Aufwand könnte auf eine gut strukturierte, gemeinschaftlich organisierte Gesellschaft hinweisen. Dabei stellt sich die Frage, ob es sich um eine Anlage mit tatsächlicher fortifikatorischen Schutzfunktion oder eher um eine symbolisch-repräsentative

Abgrenzung handelt – eine Unterscheidung, die erst durch weiterführende naturwissenschaftliche Analysen und Detailstudien u.a. auch der materiellen Kultur, geklärt werden kann. Vergleichbare Strukturen sind nicht nur aus dem nordwestalpinen Vorland in Pfahlbausiedlungen des Federsees, Bodensees oder Starnberger Sees bekannt, sondern auch aus Trockenbodensiedlungen aus dem heutigen Ungarn etwa aus der kupferzeitlichen Hunyadihalom-Kultur oder etwa auch in neolithisch-bis kupferzeitlichen Siedlungen bis nach Serbien oder das kontinentale Kroatien (Lasinja-Kultur) fassbar. Die bisherige Forschung in Kärnten konnte Hinweise auf eine derart komplexe Siedlungsorganisation noch nicht erbringen – insbesondere aufgrund fehlender flächiger Ausgrabungen kupferzeitlicher Siedlungsareale. Die aktuellen Funde eröffnen daher neue Perspektiven auf die Entwicklung architektonischer und sozialarchäologischer Aspekte während der Kupfersteinzeit im südöstlichen Alpenraum. Eine abschließende funktionale und chronologische Einordnung ist zum aktuellen Zeitpunkt jedoch noch nicht möglich. Präzisere Aussagen bleiben bis zur Vorlage von Ergebnissen der laufenden dendroarchäologischen Analyse – einschließlich holzanatomischer Artbestimmungen und dendrochronologischer Datierungsversuche – ausständig.

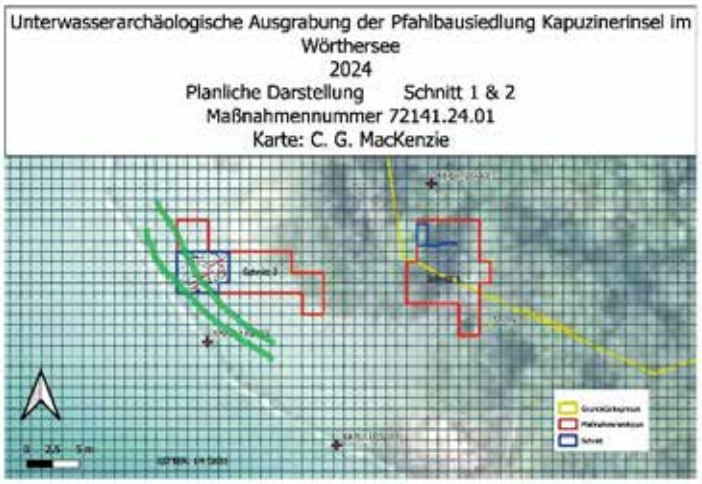


Abbildung 31: Verlängert man die dichte lineare Pfahlsetzungen aus Schnitt 2 (grüne Linien), verlaufen diese parallel zum Inselufer. Laufende dendroarchäologische Analysen werden abklären, ob es sich dabei um eine inselumschließende Palisade handelt.

Grabungsbegleitende Vermittlungs- und PR-Ergebnisse

Während der Feldarbeit lag ein besonderer Fokus auf der medialen Vermittlung der archäologischen Ausgrabung, sowohl online als auch durch Präsenzveranstaltungen. Die archäologische Arbeit wurde über einen begleitenden Instagram-Kanal dokumentiert, während wöchentliche Führungen, sowie der „Tag der offenen Ausgrabung“ am 6. Oktober 2024 interessierten Besucher:innen direkte Einblicke ermöglichten. Mehr als 50 Personen nutzten die Gelegenheit, an einer archäologischen Führung teilzunehmen, die auch eine Bootsfahrt zur Fundstelle umfasste. Darüber hinaus berichtete der ORF Kärnten in einem Fernsehbeitrag über das Projekt. Parallel zur archäologischen Feldarbeit wurde ein besonderer Schwerpunkt auf die mediale Vermittlung gelegt, die folgende Aktivitäten umfasste:

- **TV-Beitrag ORF Kärnten**

Vorortbesuch eines TV-Teams des ORF-Kärnten in der ersten Ausgrabungswoche im September mit Beitrag im „Kärnten heute“ am 26.09.2024, Link zum Beitrag: Verborgene Schätze im Wörthersee - kaernten.ORF.at

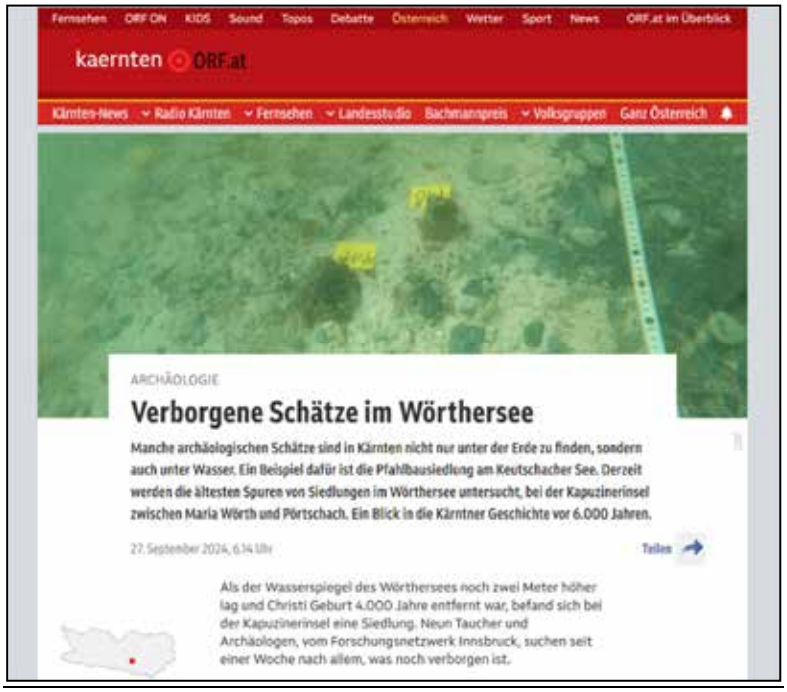


Abbildung 32: Screenshot des ORF-Online Beitrags zum „Kärnten heute“ TV-Beitrag vom 26.09.2024, Stand 10.03.2025

- **Facebook-Beitrag ORF Kärnten**

Ein weiterer Online-Beitrag zum TV-Bericht über die ORF-Kärnten Facebook Seite erzielte mehr als 700 Likes, 58 Kommentare und wurde 60 Mal geteilt

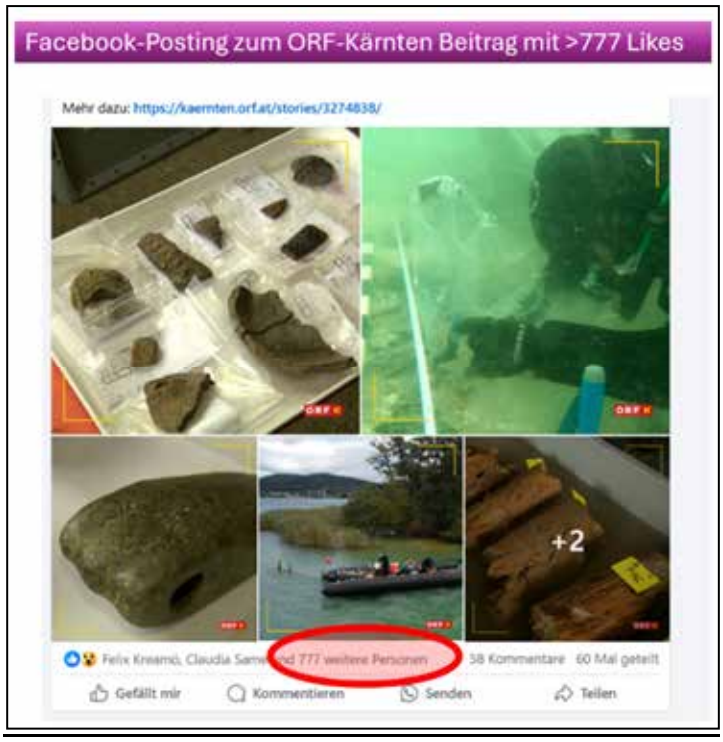


Abbildung 33: Screenshot des ORF-Online Beitrags auf Facebook (Stand 10.03.2025)

- **Tag der Offenen Ausgrabung am 06.10.2024**

Mehr als 50 Personen nahmen das Angebot wahr, eine archäologische Führung mit Fundschau und inklusive Bootsfahrt zur Fundstelle zu erleben. Die Veranstaltung wurde durch die Projektleiterin organisiert mit Unterstützung der Gemeinde Maria Wörth

- **Archäologische Führungen (jeden Freitag während Kampagne)**

Weitere Archäologische Führungen fanden jeden Freitag grabungsbegleitend statt

- **Instagram-Profil zum Projekt: “lake.archaeology.carinthia”**

Begleitend zum Projekt wurde der Instagram-Account lake.archaeology.carinthia (https://www.instagram.com/lake.archaeology.carinthia?igsh=YnZoNnJkNDJyYTZ5) erstellt, auf dem täglich projektbegleitetende Stories gepostet wurden. Zudem sind Reels/Kurzvideos und Foto-Beiträge zum Projekt veröffentlicht. Der Kanal erzielt mittlerweile (Stand Anfang März 2025) 1102 Follower, Zu den meist aufgerufenen Beiträgen zählt ein Kurzvideo mit 1,9 Tsd. Views (Abb. 13 und 14)

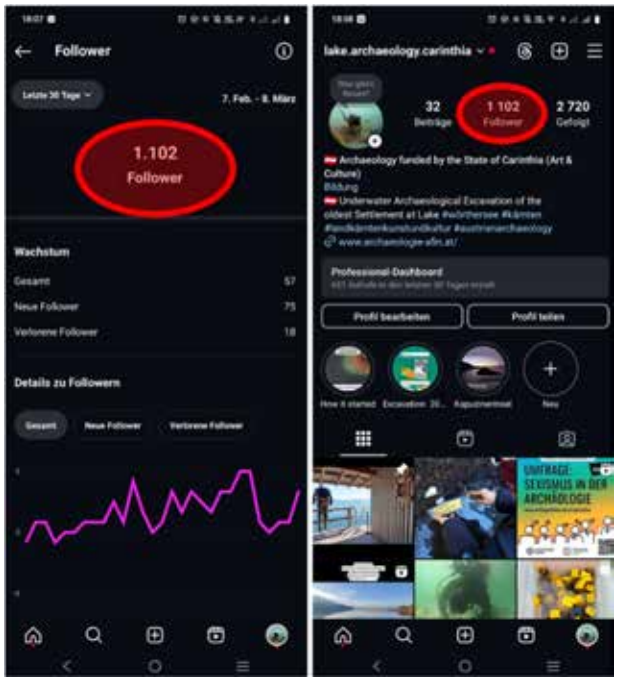


Abbildung 34: Screenshot Instagram-Profil mit 1102 Followern

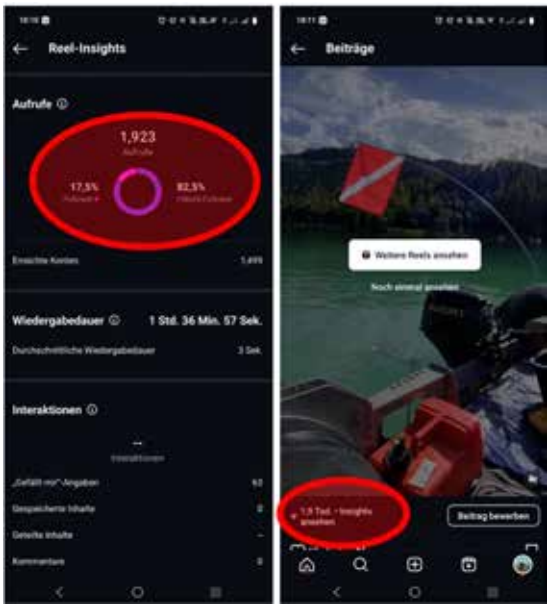


Abbildung 35: Screenshot der Beitrags-Insights des meist aufgerufenen Instagram-Beitrags (Stand 10.3.2025)

- **Facebook-Profil**

Ein auf Facebook- und Instagram veröffentlichtes Video, welches die Projektaktivität zusammenfasst, erzielte 1800 Views. Link zum Video: https://www.facebook.com/1768279496/videos/3949400435334090/

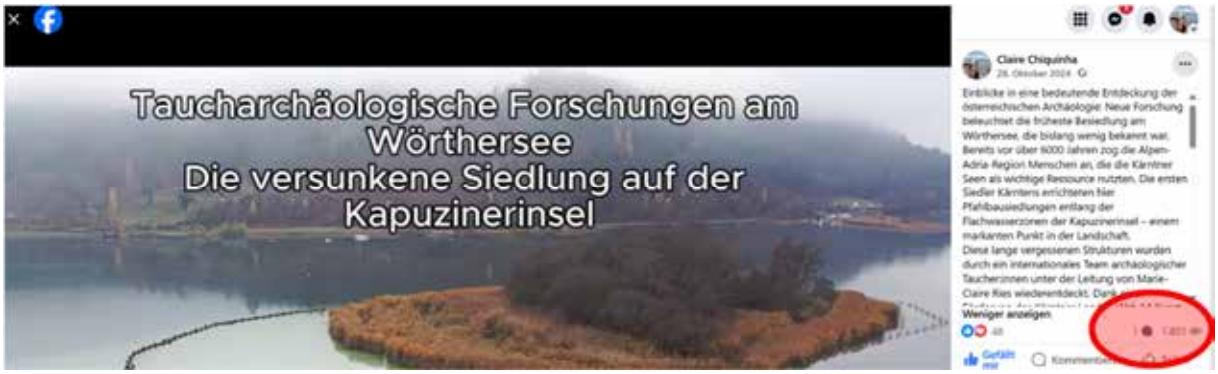


Abbildung 36: Screenshot des Kurzvideos zur archäologischen Kampagne auf dem Facebook-Profil der Projektleiterin erzielte 1801 Views, (Stand 10.3.2025)

- **Erster Kurzbericht zur Kampagne veröffentlicht:**

Ein erster Kurzbericht wurde bereits im Jahresbericht 2024 des Vereins AFIN veröffentlicht und wurde über die akademischen Online-Plattformen Academia.edu und researchgate.net zugänglich gemacht:

- www.academia.edu/126786920/Unterwasserarchäologische_Ausgrabung_der_Pfahlbausiedlung_Kapuzinerinsel_im_Wörthersee
- www.researchgate.net/publication/387715250_Unterwasserarchaologische_Ausgrabung_der_Pfahlbausiedlung_Kapuzinerinsel_im_Worthersee

Weiterführende Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Projekt:

Nach Abschluss des Projekts ist die Präsentation vorläufiger Ergebnisse auf wissenschaftlichen Veranstaltungen in Österreich, Deutschland, Bulgarien und Serbien für das Jahr 2025 geplant. Dies dient der Weiterentwicklung der Forschungsergebnisse, der Stärkung der Sichtbarkeit der Kärntner Archäologie im nationalen und internationalen Fachdiskurs sowie der Förderung der internationalen Vernetzung zum archäologischen Fundstellenverständnis. Für 2025 sind Vorträge auf mehreren Tagungen vorgesehen:

1. 24.–29.03.2025: Archäologische Konferenz an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (Deutschland) – KIEL CONFERENCE 2025: Scales of Social, Environmental and Cultural Change in Past Societies
   Titel des eingereichten und akzeptierten Vortrags: *On an Island in the Sun: The Aeneolithic Pile-Dwelling Site of Kapuzinerinsel in Lake Wörthersee, Austria*
   Session: *Social Significance of Settlement Plans: Transformation Patterns of Past Societies, Link zur Veranstaltung: Kiel Conference – 24–29 March 2025*

2. 05.04.2025: Innsbrucker Tag der Archäologie – *Öffentlichkeit und Forschung im Dialog*, organisiert durch den Verein AFIN und das Forschungszentrum HiMAT
   Titel des Vortrags: Eine prähistorische Schlüsselfundstelle der Alpen-Adria-Region Kärnten: Unterwasserarchäologische Ausgrabungen entlang der Pfahlbausiedlung Kapuzinerinsel im Wörthersee*;*
   Link zur Veranstaltung: ITA 2025 Save the Date komp.pdf

3. 12.–13.04.2025: *Of Mountains and Rivers: Perspectives in Environmental Archaeology* – Association for Environmental Archaeology, Spring Conference 2025, University of Sofia, Bulgarien; *Link zur Veranstaltung: Events*
   Titel des eingereichten und akzeptierten Vortrags: *The Prehistoric Pile-Dwelling Site on Kapuzinerinsel, Lake Wörthersee: A Multiphased Key Site in Carinthia's Alpe-Adria Region, Austria*

4. 03.–06.09.2025: 31st Annual Meeting of the European Association of Archaeologists (EAA), Belgrad, Serbien – *Intertwined Pasts*
   Titel des eingereichten und akzeptierten Vortrags: *Almost South of the Alps: The Multiphased Copper Age Pile-Dwelling Site on Kapuzinerinsel in Lake Wörthersee – A Key Discovery in Austria's Alpe-Adria Region*
   Session: *#156: Beyond the Alps: New Frontiers in South European Wetland Archaeology; Link zur Veranstaltung: EAA2025 Home*

Neben der Einreichung zur Teilnahme an Fachtagungen fand im Oktober 2024 nach Abschluss der Feldarbeiten auch eine Einreichung des archäologischen Projekts „Taucharchäologische Forschungen am Wörthersee Die versunkene Siedlung auf der Kapuzinerinsel" beim Neptun-Staatspreis für Wasser statt, Abschluss des Votings und Ergebnisse werden in den kommenden Wochen erwartet. Die Preisverleihung findet im März 2025 statt.
Link zum Staatspreis: Neptun Staatspreis für Wasser - Home

Finanzielle Unterstützung weiterer archäologischer Maßnahmen entlang der Kapuzinerinsel

Angesichts der prekären Finanzierungssituation für dringend notwendige, denkmalpflegerisch relevante Sicherungsmaßnahmen entlang der Kapuzinerinsel hat die Projektleiterin eine Crowdfunding-Kampagne über die Plattform GoFundMe initiiert. Ziel dieser Initiative ist es, eine Anschubfinanzierung im niedrigen drei- bis vierstelligen Bereich zu generieren, um weitere facharchäologische Feldarbeiten zu ermöglichen.

Zur Spendenkampagne: www.gofundme.com/f/support-the-underwater-archaeological-project-kapuzinerinse?fbclid=IwY2xjawJ2w5tleHRuA2FlbQIxMQBicmlkETFURGNBczJlVGNVTjRLeVFrAR6ZoX3c_twxjK5r1CrPSjRH_IrfDCF-WHDAdfiow2N1owrg1QP21TLPmX3y1Q_aem_JwFzCxNDqfSlFC3lJMk4aw



Abbildung 37: QR-Code zur Spendenaktion Kapuzinerinsel

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Die Pfahlbausiedlung Kapuzinerinsel im Wörthersee stellt eine für Österreich herausragende Schlüsselfundstelle dar und birgt außergewöhnliches wissenschaftliches Forschungspotential. Die erste unterwasserarchäologische Ausgrabung markiert einen bedeutenden Schritt zur Erweiterung und gezielten Erforschung des lückenhaften Kenntnisstandes zur Umwelt,- Wirtschafts-, Siedlungs- und Sozialgeschichte früher sesshafter prähistorischer Gesellschaften Kärntens. Es handelt sich um die erste großflächige taucharchäologische Ausgrabung einer prähistorischen Pfahlbausiedlung in Kärnten seit über zwei Jahrzehnten – und zugleich um die erste ihrer Art im Wörthersee. Die Grabung liefert durch die Beprobung von über 100 Pfahlhölzern entscheidende neue Erkenntnisse zur Besiedlungsgeschichte des südostalpine Raums Österreichs, trägt zur grundlegenden Valorisation des Denkmals bei und zeigt auf, wie dringend notwendig konkrete Maßnahmen zum Schutz dieses akut durch menschlich verursachte Wellenerosion gefährdeten Kulturerbes sind. Im Rahmen der Kampagne wurde ein 19 m² großes Areal innerhalb eines mit dem Seegrund ebenerdig erodierten Pfahlfeldes freigelegt und untersucht. Zudem wurde ein 2 m² großer Sondageschnitt zur Ersteinschätzung des terrestrischen Inselareals angelegt. Dabei wurden über 100 Pfahlhölzer, mehr als 33 kg Fundmaterial sowie zahlreiche Sedimentproben geborgen und umfangreiches Foto- und Videomaterial zur Dokumentation angefertigt. Die Fundstelle weist mehrere Siedlungsphasen auf, mit einem klaren Schwerpunkt in der Kupfersteinzeit (Äneolithikum, erste Hälfte des 4. Jt. v. Chr.). Das Fundspektrum umfasst u. a. Keramik der Kanzianiberg-Lasinja-Kultur sowie Hinweise auf spätere Nutzungsphasen im Horizont der Furchenstichkeramik, Kanzianiberg-Lasinja Stufe II c (sog. Fazies Keutschach). Der Fund einer vollständig erhaltenen eisenzeitlichen Tierkopffibel unterstreicht die diachrone Bedeutung des Ortes mit verkehrsgeographischer Schlüsselposition über mehrere Jahrtausende hinweg.

Die hohe Dichte subfossil erhaltene Pfähle belegt die hohe Komplexität der archäologischen Strukturen vor Ort. Derzeit werden Pfahlholzproben einer dendrochronologischen Analyse unterzogen, die unter anderem eine chronologische Phasengliederung sowie die Art und Zusammengehörigkeit der Bebauungsstrukturen klären soll. Aktuelle Arbeitshypothesen deuten auf Palisaden, Steganlagen und/oder Hausstrukturen hin. Zudem wird die archäobotanische Bearbeitung der Proben von der Kapuzinerinsel im Jahr 2025 beginnen.

Gleichzeitig offenbart die Grabung ein alarmierendes Ausmaß an Substanzverlust durch moderne Einflüsse: Mechanische Beschädigungen an Pfählen, der weitgehende Verlust organischer Kulturschichten sowie erosive Umlagerungsprozesse sind bereits deutlich fortgeschritten. Dichter Schilfbewuchs wirkt sich ebenso langfristig negativ auf die Erhaltung archäologischer Strukturen aus, da er zu Durchwurzelung und damit zur Zerstörung von Befunden und Funden führt und zudem zur beschleunigten mikrobiellen Zersetzung beiträgt. Besonders gravierend wirkt sich der intensive (über)motorisierte Bootsverkehr auf die Fundstelle aus, insbesondere im Zusammenhang mit Wassersportaktivitäten. Die dabei entstehenden Wellen verursachen eine kontinuierliche Wasserbewegung, welche die freiliegenden archäologischen Schichten destabilisiert und das bereits geschädigte Befundensemble weiter beeinträchtigt. Hinzu kommen massive, bereits entstandene Rezentschäden – dokumentiert ist etwa eine >50 cm tiefe, grabenartige Vertiefung infolge eines modernen Bodeneingriffs durch Aktivitäten, die mit dem Manövrieren, Ankern oder Anlegen motorisierter Boote in Verbindung stehen.

Die Erstbeurteilung der Fundstelle nach der Grabungskampagne 2024 ergibt: Der Großteil der Pfähle ist bis in den Spitzenbereich erodiert, Kulturschichten sind im ergrabenen Areal nur noch fragmentarisch oder vollständig umgelagert erhalten. Konventionelle Schutzmaßnahmen wie Geotextilabdeckungen sind aufgrund des

fortgeschrittenen Zerstörungsgrads sowie naturschutzfachlicher Zielsetzungen (Renaturierung des Schilfgürtels mit Zielsetzung des flächigen Wiederbewuchses der Flachwasserzone) nicht sinnvoll umsetzbar. Im derzeit ungeschützten Zustand droht ein baldiger Totalverlust der Fundstelle, der die letzten noch undokumentierten Teile der Siedlung vernichten würde. Diese Entwicklung steht in krassem Gegensatz zur herausragenden Bedeutung des Fundortes, der vergleichbares Potenzial wie die nahe gelegene UNESCO-Fundstelle im Keutschacher See besitzt – bei gleichzeitig wesentlich höherem Gefährdungsgrad.

Daher ist aus denkmalpflegerischer Sicht zu folgenden Maßnahmen zu raten:

- **Weitere Denkmalschutzgrabung im Herbst 2025** zur gezielten Sicherung des dokumentarischen Werts archäologisch relevanter Strukturen im westlichen, schilffreien Flachwasserbereich, angrenzend an das Grabungsareal von Schnitt 2 der Grabung 2024.
- **Minimalinvasive Prospektionen** innerhalb der inselumschließenden Uferzonen zur Klärung der Ausdehnung des Fundplatzes (Sondierung der Ausdehnungsgrenzen des Pfahlfeldes).
- **Erweiterte dendrochronologische Beprobungen** im Pfahlfeld zur präzisen zeitlichen Einordnung und Rekonstruktion der Bebauungsstruktur und Siedlungsdynamik.
- **Evaluierung alternativer Schutzkonzepte**, auch unter Berücksichtigung naturschutzfachlicher Interessen.
- **Langfristige Integration der Fundstelle** in interdisziplinäre Forschungs-, Schutz- und Vermittlungsprojekte.

Das Projekt hat gezeigt, dass auch unter Einsatz minimaler finanzieller Förderung und durch das erhebliche persönliche Engagement der Projektleiterin inklusive Bereitstellung finanzieller Eigenmittel und die Unterstützung durch Fachkolleg:innen aus Nachbarländern bedeutende wissenschaftliche und denkmalpflegerische Erkenntnisse erzielt werden können. So gelang der Nachweis der bislang ältesten Besiedlungsspuren am Wörthersee, womit eine fundierte Grundlage für weiterführende wissenschaftliche Analysen geschaffen wurde. Weitere vertiefende Analysen der Kapuzinerinsel und ihres Umfelds werden eine fundierte wissenschaftliche Kontextualisierung Kärntens innerhalb der europäischen Pfahlbauforschung ermöglichen, in der das Bundesland bislang eine Schlusslichtposition einnimmt, und tragen dazu bei, bestehende Forschungslücken im Vergleich zu besser untersuchten Regionen zu schließen. Perspektivisch kann sich, bei entsprechender zukünftiger Projektförderung, die Kapuzinerinsel als Modellfall für Synergien zwischen nachhaltiger Forschung, Denkmalschutz, Naturschutz und vermittlungsorientierten Konzepten mit Kärnten-Bezug entwickeln. Ihre Bedeutung reicht dabei deutlich über den regionalen Kontext hinaus. Um diese einzigartige und schützenswerte unterwasserarchäologische Quelle langfristig zu erhalten, sind sowohl eine kontinuierliche Fortführung der Untersuchungen als auch die gezielte Planung denkmalpflegerischer Maßnahmen – im Gelände wie in der Auswertung – dringend erforderlich. Darüber hinaus müssen konkrete Schritte zur weiteren Valorisierung, zum Schutz und zur vertieften Erforschung der Fundstelle eingeleitet werden, um dem fortschreitenden Substanzverlust wirksam und zeitnah entgegenzuwirken.

Literatur

- (Unpublizierter Beitrag 11.02.2019)
  Amt der Kärntner Landesregierung, Abteilung 8 – Umwelt, Energie und Naturschutz, Flatschacher Straße 70, 9021 Klagenfurt am Wörthersee Naturschutz Bericht Schilfrückgang am Wörthersee – Evaluierung geeigneter Maßnahmen zum Schutz und Entwicklung von Schilfröhrichten an zwei ausgewählten Stellen an der Kapuzinerinsel.
- Bleicher u. a. 2024
- Bleicher u. a. 2024
  Bleicher, N., Mäder, A., Michel, C., Priorisierung und Bewertung von Denkmälern in der Unterwasserarchäologie, 21-26.
  Bleicher, N., Ries, M.-C., Ingold, P., Griessen, C., Moser, D., Wehrle, T., Bader, C., Isler, M., A database driven excavation of a waterlogged Neolithic settlement. The case of Küssnacht-Immensee Dorfplatz (Switzerland), Journal of Wetland Archaeology.
- Cichocky/Dworsky 2006
  Cichocky, O./Dworksy, C., Unterwasserarchäologie in Kärntner Seen. Archäologie Österreichs 17/2, 2006, 90-95.
- Daxer et al. 2022, Daxer C., Ortler, M., Fabbri, S. C., Hilbe, M., Hajdas, I., Dubois, M., Piechl, T., Hammerl, C., Strasser, M., Moernaut, J., High-resolution calibration of seismicalli-induced lacustrine deposits with historical earthquake-data in the Eastern Alps (Carinthia, Austria), Quaternary Science reviews 284. 1-23.
- Ebersbach et al. 2019
  Ebersbach, R./Goldhammer, J./ Mainberger, M./ Ostendorp, W., Archäologische Denkmalpflege in der Uferzone des Bodensees, Denkmalpflege in der Uferzone, In: Ostendorp (Hrsg.) Seeufer: Wellen – Erosion – Schutz – Renaturierung. Handlungsempfehlungen für den Gewässerschutz – Ergebnisse aus dem ReWaMVerbundprojekt HyMoBioStrategie (2015–2018), 117-126.
- Gleirscher 2006
  Gleirscher, P, Frühe Bauern in Kärnten und der Steiermark, Christoph Gutjahr, C./Roscher,M./ Obersteiner, G., (Hrsg.), Homo effodiens – der Grabende / Festgabe für Helmut Ecker-Eckhofen zum 70. Geburtstag, Hengist-Studien 1, 11-20.
- Gleirscher 2014
  Gleirscher, P., Keutschach und die Pfahlbauten in Slowenien und Friaul - UNESCO-Welterbestätten. Gesamtherstellung: Hermagoras-Verein/Mohorjeva družba, Klagenfurt/Celovec 2014.
- Mäder 2024
  Mäder, A., Monitoring-Strategie der Unterwasserarchäologie Zürich, Stadt Zürich, Amt für Städtebau, Fachbericht Nr. 6: digitalisieren & optimieren. 15-20.
- Pohl et al. 2020
  Pohl, H./Seidl da Fonseca, H./Dworsky, C., Prospektionen, Forschung und Schutzmaßnahmen - Die unterwasserarchäologischen Aktivitäten des Kuratoriums Pfahlbauten 2020.Unpublizierter Monitoringbericht, 1-20.

- Reich u.a. 2024
  Reich, J., Hostettler, M., Ballmer, A., Hafner, A., Neolithic and Bronze-Age Pile-Dwellings at Lake Ohrid: Underwater Excavations at Ploča Mičov Grad (North Macedonia), In: Wagner u.a. (Hrsg.) Prehistoric Wetland Sites of Southern Europe, Archaeology, Dendrochronology, Palaeoecology and Bioarchaeology, 101-118.
- Ries (I. Druck)
  Ries, M.-C., Keramische Oberflächenfunde aus der äneolithischen Pfahlbausiedlung Kapuzinerinsel im Wörthersee, Carinthia I, Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde Kärnten
- Ruttkay 1996: Ruttkay, E., Zur Chronologie der Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe, Archäologie Österreichs 7/2, 43-48.
- Samonig 2003
  Samonig, B., Die Pfahlbaustation des Keutschacher Sees; In: Studien zur Pfahlbauforschung in Österreich. Materialien II., Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Schlamberger 2011, Schlamerger, J. Geologie des Wörthersee-Raumes, In: Honsig-Erlenburg W./Petutschnig, W., Der Wörthersee aus Natur und Geschichte, 31-37.

REVE BÜRO FÜR ARCHÄOLOGIE BAMBERG
AM KNÖCKLEIN 12, 96049 BAMBERG

An den
Verein Historisches Molzbichl
Herrn Kurt Karpf
Schäffnerstraße 8c
A-9800 Spittal an der Drau

An das
Bundesdenkmalamt
Landeskonservatorat Kärnten
Frau Astrid Steinegger
Alter Platz 30
A-9020 Klagenfurt



Maßnahme:	Molzbichl Friedhof Nachgrabung
Maßnahmen-Nr.	73413.24.01
Untersuchungsgegenstand:	Frühmittelalterlicher Kirchenfriedhof
Bundesland:	Kärnten
Verwaltungsbezirk:	Spittal an der Drau
Gemeinde:	Molzbichl
Katastralgemeinde:	73413 Molzbichl
Grundstücksnummer:	.1
Untersuchungszeitraum:	29. - 01.08.2024
Ausführung/Bewilligungsinhaber:	ReVe, Büro für Archäologie, Am Knöcklein 12, 96049 Bamberg Grabungsleitung/Verfasser: Claus Vetterling, M.A.
Auftraggeber:	Verein Historisches Molzbichl
Fachbehörde:	Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Kärnten, Alter Platz 30, Klagenfurt

Bericht über die archäologische Nachgrabung im Chorraum der Pfarrkirche St. Tiburtius in Molzbichl 2024

Verifizierung der Befundlage aus der Altgrabung durch Prof. Dr. Franz Glaser 1987

Durch die archäologische Grabung 1987 im Chorraum der Pfarrkirche St. Tiburtius konnte vom Ausgräber das frühmittelalterliche Kloster in Molzbichl nachgewiesen werden.[1] Im Zuge der Beschäftigung mit den Befunden des frühmittelalterlichen Friedhofs sind forschungsrelevante Fragen aufgetaucht, die anhand der vorliegenden fotografischen und zeichnerischen Dokumentation nicht zu beantworten waren.
Das Hauptaugenmerk lag auf Anhaltspunkten für einen weiteren Vorgängerbau und dessen Beziehung zur mutmaßlich frühmittelalterlichen Klosterkirche mit Heiligengrab.
Da die Grabungssituation 1987 so belassen und mit Holzplatten abgedeckt wurde, mussten diese nur entfernt und die offenliegenden Befunde nochmals ohne nennenswerten Substanzverlust überputzt werden.

Mit der Ausführung der Untersuchung wurde das Büro für Archäologie ReVe, Bamberg unter der örtlichen Leitung von Claus Vetterling betraut. Die Untersuchung erfolgte vom 29. Juli bis 01. August 2024.
Die Untersuchungen wurden finanziell vollständig vom Verein Historisches Molzbichl getragen und die 14 C-Analyse vom Bundesdenkmalamt gefördert.

Abhängig vom Zuschnitt der Abdeckplatten, der nur ein teilweises Öffnen der Untersuchungsfläche erlaubte, erfolgte die Unterteilung in die Flächen 8 -10 und Heiligengrab (HG). Soweit noch zugänglich, wurde die damalige Untersuchungsfläche vollständig geputzt. In den beiden, noch 1987 angelegten Sondierungen wurden die Profile geputzt. Um eine Ansprache zu erleichtern, wurden neue SE-Nrn. 01-23 vergeben. Eine kurze Ansprache und Beschreibung wurden in den SE-Protokollen erstellt. Grundlage für die neuen Überlegungen sind insgesamt 10 14C-Analysen von Holzkohleproben aus dem Chorraum (20_Sonstiges/Anlage_1).

Ergebnisse

Im Mittelpunkt des Interesses stand eine entlang der heutigen Apsis-Innenwand, etwa halbkreisförmig verlaufende Struktur (SE 03), die als Baugrube für die romanische Kirche angesprochen wurde.[2] Die zum Chorinnenraum zeigende Befundgrenze fluchtet mit den Stirnseiten der beiden Zungenmauern SE 12 und SE 13. Auf der Ostseite der südlichen Mauer sind Abdrücke im Quellmörtel festzustellen, die die Vermutung nahelegen, dass die ausgebrochene Mauer ursprünglich hier angesetzt hat. In den bereits ausgegrabenen, tieferen Bereichen war zu beobachten, dass die Grube deutlich unter die unterste Steinlage der heute stehenden, romanischen Apsis zieht und die Verfüllung aus Bruchsteinen (SE 06) an die außen anliegende, ältere hochmittelalterliche Apsis

[1] F. Glaser, Das Münster in Molzbichl, das älteste Kloster Kärntens, in: Carinthia I, 179. Jahrgang, 1989, S.99-124
[2] Ebd. S. 101.

anzieht. Die romanische Apsis setzt dagegen bereits knapp über dem frühmittelalterlichen Laufniveau auf die bodengleich abgebrochene Mauerkrone auf. Es drängte sich der Verdacht auf, dass es sich um den Ausbruch einer spätantiken Priesterbank handeln könnte. Nach derzeitigem Kenntnisstand handelt es sich aber um die Ausbruchgrube der frühmittelalterlichen Apsis, die erst nach der Errichtung des hochmittelalterlichen Chorraums abgetragen wurde. Nur so sind zahlreiche Steinabdrücke im noch weichen Quellmörtel der hochmittelalterlichen Apsis (SE 04) zu erklären. Diese vom Ausgräber 1987 als frühmittelalterliche Chorlösung angesprochene Fundamentmauer[3] konnte über Holzkohlepartikel im Mörtel 14C-datiert werden. Mit einer knapp 95-prozentigen Wahrscheinlichkeit wurde die Mauer zwischen 1020 und 1168 errichtet. Die sehr schmale Baugrube dieses Fundaments schneidet in alle frühmittelalterlich datierten Planierungen ein. Da die Chorlösung der heute stehenden, wohl romanischen Kirche gedrungener ist, blieb der frühmittelalterliche Chorscheitel östlich des Heiligengrabes erhalten. Die restliche Ausbruchgrube wurde mit Bruchsteinen verfüllt (SE 06). Angelegt wurde die Grube bereits vor Einbringung des frühmittelalterlichen Estrichs (Fotos 54-58). Bevor diese frühmittelalterliche Apsismauer errichtet wurde, entstanden die Planierungen SE 17, 18, und 05. Letztere Mörtelschicht kann wohl als frühmittelalterlicher Bauhorizont angesprochen werden. Die 14C-Analyse einer Holzkohleprobe macht eine Entstehung zwischen dem späten 7. und frühen 9. Jahrhundert wahrscheinlich. Nach Errichtung des Fundaments werden die beiden Planierungen SE 20 und SE1 eingebracht. Die scharfe horizontale Trennung der beiden Schichten ließ einen zeitlichen Abstand plausibel erscheinen. Eine 14C-Analyse aus der oberen, dunkleren Planierung (SE 01) ergab eine Datierung ebenfalls in die 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts. Somit dürfte die Befundtrennung nur auf einen zeitlich versetzten Abschnitt zurückzuführen sein. Der darüber eingebrachte Estrich mit Unterbau schließt unmittelbar an den verputzten und rot gefassten Aufbau des Heiligengrabes (SE 22) an. Sowohl der Unterbau des Estrichs (SE 02) als auch der Estrich selbst (SE 11) können über analysierte Holzkohleproben ebenfalls ins spätere 8. Jahrhundert datiert werden. Holzkohleproben aus dem Mörtel der Mauerung (SE 07) und dem darauf angebrachten Putz (SE 08) des zentralen Grabschachts bestätigen die Errichtung in dieser Zeit. Nicht zuletzt bekräftigt der bereits datierte, gefasste Putz des Grabaufbaus des 8. Jahrhunderts die Ausstattung des Chores „aus einem Guss“. Verknüpft man diese Datierung mit den historischen Erkenntnissen, ist die Entstehung in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts anzunehmen
Eine weitere 14C-datierte Mörtelprobe aus der Südwestecke des Grabschachts (SE 09) zeigt, dass wohl noch bauliche Veränderungen bzw. Reparaturen im 11./12.Jahrhundert vorgenommen wurden.

Unter den frühmittelalterlichen Planierungen konnten in den beiden Sondierungen Baustrukturen (SE 14 bis SE 16) festgestellt werden, die vor dem Bau der frühmittelalterlichen Klosterkirche errichtet wurden. Anhand des sehr beschränkten Ausschnittes kann derzeit keine belastbare Aussage über deren Funktion getroffen werden. Auch ist eine nähere zeitliche Einordnung als vor Errichtung der frühmittelalterlichen Kirche nicht möglich.

Festzuhalten bleibt, dass der Großteil der 1987 ausgegrabenen Befunde zur frühmittelalterlichen Klosterkirche gehört und somit die Ergebnisse der Grabung 1987 verifiziert werden konnten. Von den insgesamt 12 14C-samples aus dem Chorbereich konnten 10 dem frühmittelalterlichen Zeitraum der Klostergründung zugewiesen werden. Mittels einer weiteren 14C-Analyse konnte der bisher als frühmittelalterlich angesprochene, halbrunde Chorschluss mutmaßlich einer späteren, hochmittelalterlichen Phase zugeordnet werden. Mit Ausnahme weniger

[3] Ebd. S. 101

erhaltener Reste im Chorscheitel wurde die frühmittelalterliche Apsis ausgebrochen. Da der heute erhaltene, wohl romanische Chor etwas gedrungener ausgeführt wurde, dient der frühmittelalterliche Rest als Fundament.

So kann für den frühmittelalterlichen Chor eine einfache, eingezogene halbrunde Apsis ohne Zungenmauern rekonstruiert werden. Zentral an den Chorscheitel angelehnt befand sich das Heiligengrab. Die Zungenmauern, die wohl einen Triumphbogen getragen haben, kommen erst nach dem Rückbau der frühmittelalterlichen Apsis und dem Neubau des Chores im 11./12. Jahrhundert. In dieser Zeit wird das Grab wohl geöffnet und baulich verändert, was möglicherweise mit der Ausgabe von Reliquien des Heiligen Nonnosus in Verbindung gebracht werden könnte.[4]

Die unter der frühmittelalterlichen Kirche liegenden Baustrukturen können aufgrund des sehr beschränkten Ausschnitts nicht näher angesprochen werden.

Die Befunde in der vorgefundenen Fläche sowie den Sondierungs-Profilen 14 und 15 wurden fotografisch dokumentiert. Über noch erhaltene farblich rot und blau markierte Vermessungspunkte konnte die handgezeichnete Dokumentation aus dem Jahre 1987 in die aktuelle Landesvermessung eingehängt werden.[5] Darüber hinaus wurde der Grundriss der heute stehenden Kirche mittels Tachymeter aufgenommen.

Durch die 1987 getroffene Entscheidung, die Befunde im Chor der Kirche offen zu lassen und lediglich durch Holzplatten abzudecken, ist eine Überprüfung der Ergebnisse jederzeit möglich. Die Vermutung einer spätantiken Vorgängerkirche, konnte nicht bestätigt werden. Dennoch konnte ein weiterer Vorgängerbau verifiziert werden, der dem 11./12. Jahrhundert zugeordnet werden kann und vor der heute stehenden Kirche errichtet wurde.

Claus Vetterling
ReVe - Büro für Archäologie Bamberg
Am Knöcklein 12
96049 Bamberg
vetterling@reve-archaeologie.de

Bamberg, 04. Juli 2025

[4] K. Amon, Der Heilige Nonnosus – Kultorte, Verehrung und Probleme. Ein Kulturgeschichtlicher Überblick, in: Der heilige Nonnosus von Molzbichl, Das Kärntner Landesarchiv 27, Klagenfurt 2001, S. 13-68. – K. Karpf, Heiliger Nonnosus, heiliger Tiburtius, bittet für uns! Die Bedeutung Molzbichls und seiner Heiligen, in: Das Kärntner Landesarchiv 27, Klagenfurt 2001, S. 145-172.

[5] Als Grundlage diente sowohl die Handzeichnung mit den eingetragenen Vermessungspunkten als auch die Tuscheumzeichnung vom damaligen Ausgräber F. Glaser, die vom Verein Historisches Molzbichl freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde. Für die Unterstützung und fachlichen Diskussionen sei Herrn Univ. Prof. Dr. Franz Glaser und Herrn Dr. Kurt Karpf herzlich gedankt.

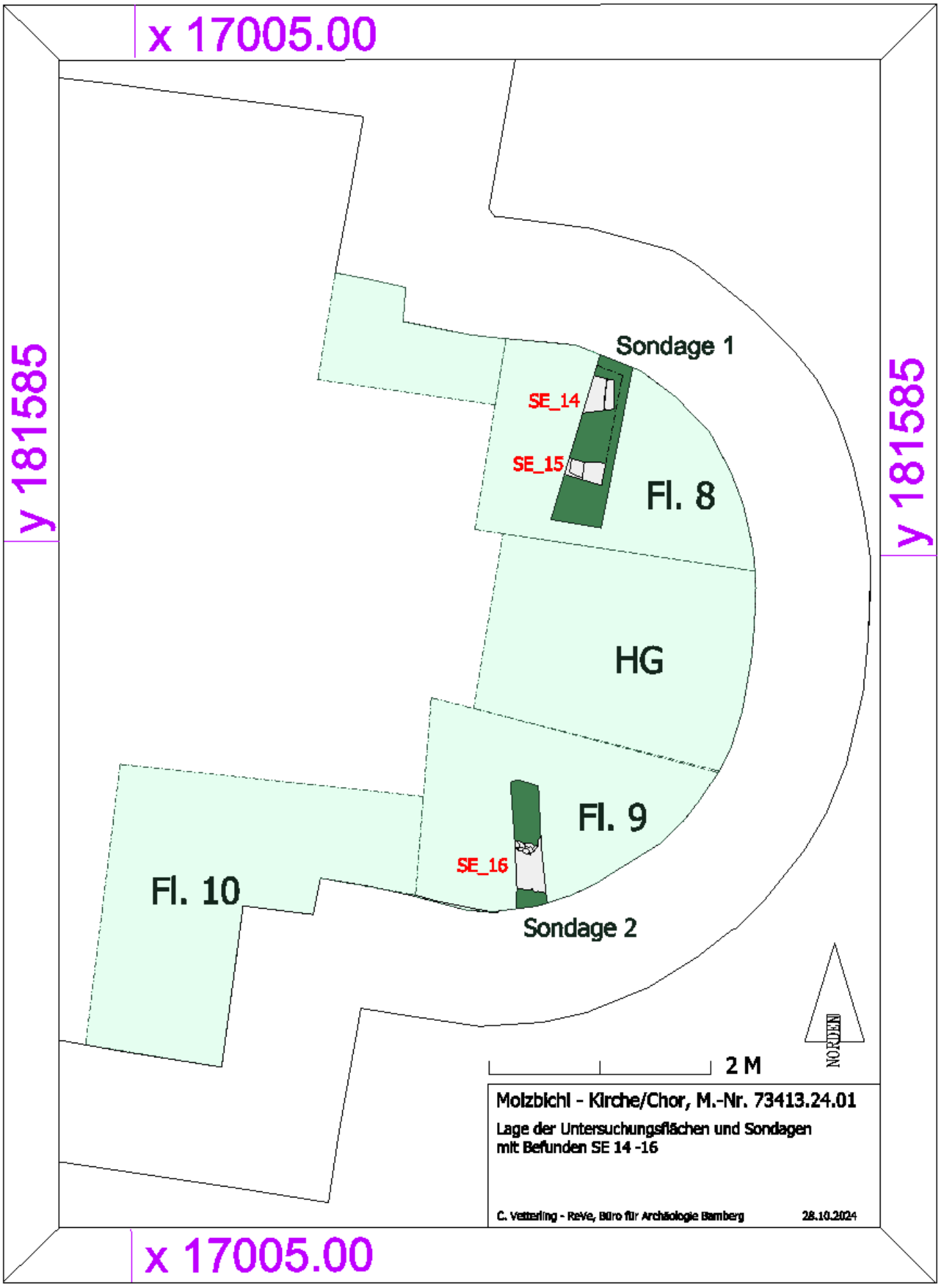

x 17005.00
y 181585
y 181585
Sondage 1
SE_14
SE_15
Fl. 8
HG
Fl. 9
SE_16
Fl. 10
Sondage 2
NORDEN
2 M
Molzbichl - Kirche/Chor, M.-Nr. 73413.24.01
Lage der Untersuchungsflächen und Sondagen mit Befunden SE 14 -16
C. Vetterling - ReVe, Büro für Archäologie Bamberg
28.10.2024
x 17005.00



Abb. 1: Molzbichl Kirche/Chor, Nachgrabung 2024. Fläche 8. Frühmittelalterliche Planierungen mit Ausbruch der frühmittelalterlichen Apsis (links).



Abb. 2: Molzbichl Kirche/Chor, Nachgrabung 2024. Fläche 9. Baustruktur SE 16 unter den frühmittelalterlichen Planierungen für den Klosterkirchenbau.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 und 2: Claus Vetterling, ReVe – Büro für Archäologie Bamberg und München

Abbildungsunterschriften

Abb. 1: Molzbichl Kirche/Chor, Nachgrabung 2024. Fläche 8. Frühmittelalterliche Planierungen mit Ausbruch der frühmittelalterlichen Apsis (links).

Abb. 2: Molzbichl Kirche/Chor, Nachgrabung 2024. Fläche 9. Baustruktur SE 16 unter den frühmittelalterlichen Planierungen für den Klosterkirchenbau.

Bundesland:	Kärnten
Verwaltungsbezirk / Politischer Bezirk:	Spittal an der Drau
Katastralgemeinde:	Mühldorf
Ortsgemeinde:	Mühldorf
Maßnahmennummer:	73307.24.01
Maßnahmenbezeichnung:	Römische Siedlung Mühldorf
Betroffene Grundstücke:	855
Grobdatierungen:	Bronzezeit, Eisenzeit; Kaiserzeit?
Feindatierungen:	Mittelbronzezeit?, Spätbronzezeit?; Jüngere Eisenzeit; Frühe–Mittlere Kaiserzeit?
Kulturstufen:	Bronzezeit B–C?, Bronzezeit D?; Latènekultur–Römisch (Lt D1–3); Römisch?
Grobbefund:	Siedlung
Feinbefunde:	Siedlung
Anlass der Maßnahme:	Fortsetzung der Forschungsgrabung auf der Flur Haselanger
Leiter der Maßnahme:	Ing. Stefan Pircher, BA MA MA
Dauer der Maßnahme:	26.04.–23.10.2024

Im Zuge der Feldforschungen konnten insgesamt 1062,124 m^2 (Schnitt S) archäologisch untersucht werden. Zu den ältesten Befunden zählten mehrere Pfostenstellungen, die zu mindestens einem Hausgrundriss gehörten. Jenes Gebäude konnte partiell mittels ^{14}C-Analyse in die Eisenzeit (735–426 v. Chr.) datiert werden. Weitere mögliche vorrömische Gebäudestrukturen wurden in Form von Fußboden-Subkonstruktionen aus Stein sowie durch zusätzliche Pfostenstellungen erfasst.

Im Nordosten der Untersuchungsfläche ist eine vorrömische Wegtrasse dokumentiert worden, die von einer nördlichen und einer südlichen Trockenmauer eingefasst war. Aufgrund der ^{14}C-Analyse einer Holzkohlenprobe, die aus dem Gehniveaus der 2. Phase der Wegtrasse stammt, kann besagte Wegführung in die Bronzezeit (971–853 v. Chr.) datiert werden. Die nördliche Begrenzung der Wegtrasse wurde zu einem späteren Zeitpunkt durch einer weiteren Trockenmauer ergänzt und der zwischen den Mauern entstandene Raum mit Steinen und Erdmaterial hinterfüllt. Zudem konnte auch die Fortsetzung des bereits in den Jahren 2022 und 2023 aufgezeigten Erwalles dokumentiert werden. In (früh-)römischer Zeit dürften spätestens sowohl die eisenzeitlichen Siedlungsspuren als auch die Wegtrasse aufgegeben worden sein, worauf aus einer über diesen Strukturen befindlichen Planierschicht stammende römische Schuhnägel und Randfragmente der sogenannten Auerbergkeramik („Auerbergtopf“) hinweisen.

Laura Lucia Pösendorfer
Im Reich 25/3
9871 Seeboden am Millstätter See
laura.poesendorfer@outlook.com

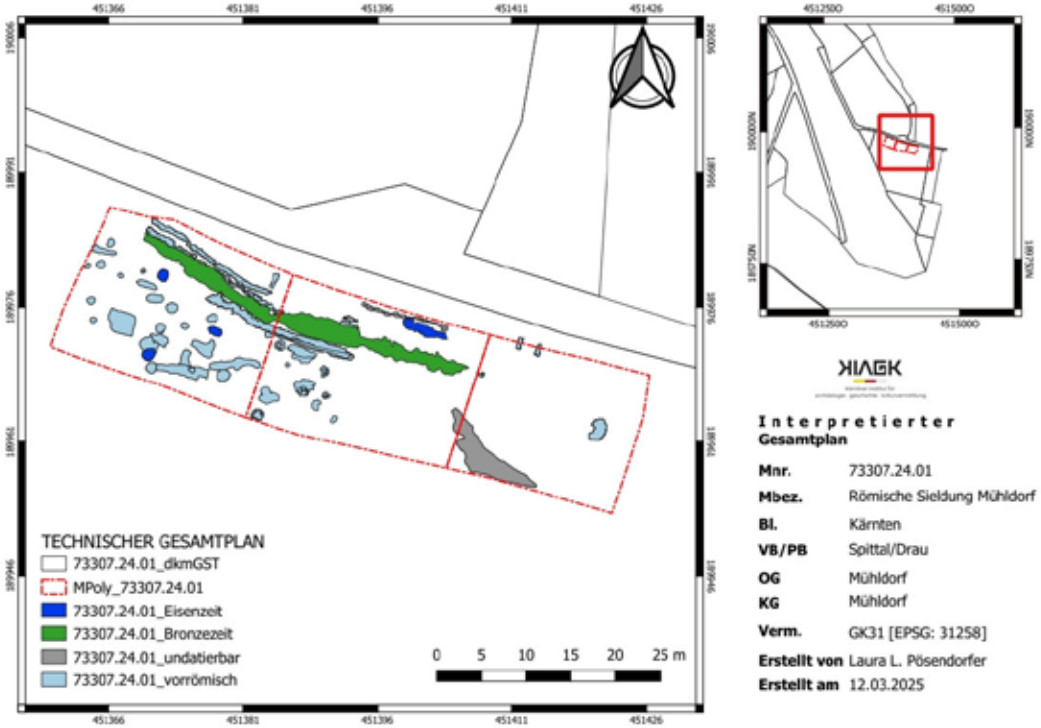
Ing. Stefan Pircher, BA MA MA

Mühldorf 163/3
9814 Mühldorf
Stefan_pircher@gmx.at

Beate Töfferl
Forstgartenstraße 46
9800 Spittal an der Drau
tofferlbeate@gmail.com



Abb. 01: Befundsituation in Schnitt S (Foto: Stefan Pircher).

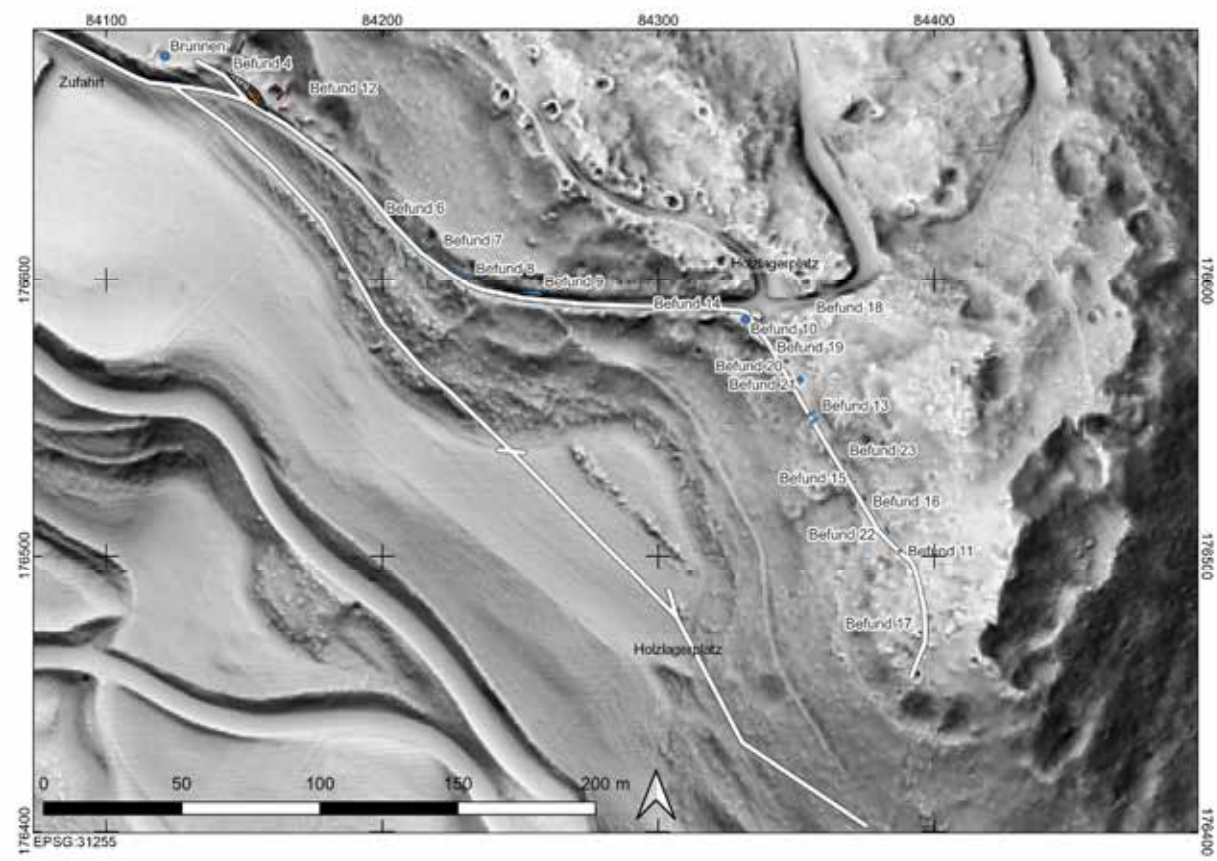


Bericht zur archäologischen Baubegleitung Lugbichl 2024

Paul Bayer – Desiree Ebner-Baur

Im November 2024 wurde die bestehende Forststraße zum so genannten Lugbichl, auf dem sich die zur römischen Stadt am Magdalensberg gehörigen Gräberstraßen befinden, arrondiert und erweitert. Da die Maßnahme zum Großteil denkmalgeschützte Parzellen betraf, war eine archäologische Begleitung der Arbeiten behördlich vorgeschrieben, die von der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie und Feldforschung des Landesmuseums für Kärnten übernommen wurde. Zur größtmöglichen Schonung des Denkmalbestandes, der auf den Laserscans und auch im Oberflächenbefund gut zu erkennen ist, wurde ein möglichst wenig invasives Vorgehen gewählt, indem obertägig erkennbaren Befunden ausgewichen und die Fahrbahn unterhalb der Verdachtsflächen eingebaut wurde.

Im Zuge der mit einem schweren Raupenbagger durchgeführten Baumaßnahme wurden sowohl in den Böschungen als auch im bestehenden Straßenkörper Mauern bzw. Reste davon angetroffen, die sich mit gebotener Vorsicht 17 einzelnen Bauten zuordnen lassen. Es handelt sich durchwegs um mörtelgebundenes Bruchsteinmauerwerk und damit wohl um Teile von gemauerten Grabbauten. An drei Stellen konnten markante Holzkohleschichten dokumentiert werden, die ebenfalls mit der Nutzungszeit der Gräberstraße in Verbindung stehen. Das Fundmaterial umfasst neben einheimischer Grobkeramik und Importkeramik (Amphoren, Terra Sigillata, Dachziegel) auch einen Bronzebeschlag. Die Datierung der wenigen Funde liegt innerhalb der Nutzungsdauer der Stadt und reicht von augusteischer bis in claudische Zeit.



Gesamtplan der Befunde im Bereich der instandgesetzten bzw. neu angelegten Forststraßen. (Datengrundlage KAGIS, Digitales Geländemodell; Planerstellung P. Bayer/LMK).

Maßnahme 72152.24.01, Pörtschach Sicherung 2024

Bericht zur archäologischen Maßnahme in Pörtschach

Florian Mauthner



72152.24.01
Pörtschach Sicherung 2024
Parz. 118/3
KG Pörtschach
OG Pörtschach am Wörther See
VB Klagenfurt-Land
Kärnten

Zusammenfassung

Kärnten, Pörtschach am Wörther See
KG Pörtschach, OG Pörtschach am Wörther See
72152.24.01 I Pörtschach Sicherung 2024 I Parz.118/3,
Römerzeit, Spätantike
Bestattung
Sicherungsmaßnahme nach Windwurf und Fundmeldung nach §8 DMSG
Mag. Florian Mauthner, Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg
03.01.2024

Die Sicherungsmaßnahme in Pörtschach diente zur Feststellung der Funde und Befunde einer Fundmeldung sowie der Bergung und Sicherung der Fundstelle. Es zeigt sich ein durch den Windwurf einer massiven Buche ausgehobener Wurzelstock, in welchem drei Steinplatten sowie mehrere menschliche Knochen zu erkennen waren. Im Bereich vor dem Wurzelstock, wo er vor dem Windwurf gestanden hatte, konnten weitere Knochen aufgesammelt und auch noch in situ liegende Steine sowie Menschenknochen festgestellt werden, die darauf schließen lassen, dass ein Teil des Befundes im Wurzelstock und andere Teile des Befundes noch in situ liegen. Das Steingeviert und die darin befindlichen Menschenknochen lassen aufgrund der Befundsituation und der leicht erhöhten Geländelage wohl auf ein spätantikes Steinkistengrab schließen, auch wenn bisher keine datierbaren Funde geborgen werden konnten. Die bisher freigelegten Knochen lassen aufgrund von Fragmenten von zumindest zwei Schädeln auf mehrere bestatteten Individuen schließen, wobei sich aufgrund der Lage der Knochen eine Durchmischung dieser nachweisen ließ. Die Bergung der Steinplatten und Knochen im Wurzelstock sowie die Freilegung der noch in situ befindlichen Knochen bedarf aber einer ausgedehnteren Grabungsmaßnahme, die auch die Frage nach der Interpretation des Befundes besser zu beantworten vermag.

Anlass der Maßnahmen, Maßnahmenverlauf

Durch eine Fundmeldung des Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg (A. Steffan) an das Bundesdenkmalamt wurde der Berichterstatter vom Bundesdenkmalamt beauftragt, die nach einem Windwurf aufgetreten Befunde und Funde zu dokumentieren, gegebenenfalls zu bergen und die Fundstelle abzusichern. Die Fundstelle wurde bei Ankunft dokumentiert, abgefallene und durchmischtes Erdmaterial wurde entfernt und in Säcken als Materialprobe aufbewahrt, wobei die Knochen aussortiert wurden. Danach wurde die Fundstelle und der Wurzelstockbereich gereinigt, dokumentiert sowie die Fundstelle mit einer Plane bedeckt und mit Absperrband gesichert.



Abb. 1: Pörtschach, Situation bei Ankunft

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Fundstelle selbst liegt auf einem kleinen Plateau am Südabhang eines bewaldeten Felsstocks, welcher sich nördlich von Pörtschach bzw. des Wörthersees aufbaut. Dieses Plateau wird im Norden und Osten von diesem Felsstock umgeben und ist im Süden und Westen von einem seichten Abhang begrenzt. Das Erdmaterial ist durch Waldhumus geprägt und darunter ist es lehmig-schottrig.

Technischer Bericht

Die Arbeiten wurden mit der Hand durchgeführt, die Dokumentation erfolgte durch ein DJI Mavic Air 2 Drohne, ein Apple iPhone 14 Pro sowie mittels Leica Builder Totalstation.

Darstellung der Befunde

Durch den Windwurf wurde eine Buche mitsamt ihres Wurzelstockes ausgerissen, in welchem sich drei Steinplatten befinden, die ein Geviert ergeben, wobei die vierte Steinplatte bereits herausgefallen war. Am Boden vor dem Wurzelstock konnte ebendiese Steinplatte sowie Erdmaterial aus dem Wurzelstock festgelstellt werden. Dieses lehmig-schuttige Erdmaterial (SE 1) wurde abgegraben und das Material aufbewahrt sowie die Knochen aussortiert. Dass dieses Erdmaterial über einen längeren Zeitraum ausgebrochen ist, zeigt eine Laubschicht beim Abtragen des jüngsten obersten Erosionsmaterial.



Abb. 2: SE 1, Wurzelstock mit ausgebrochenem Erdmaterial.



Abb. 3: SE 2 und 3, Darstellung der Befunde in Situ

Unter dieser gestörten und ausgbrochenen Schicht konnten Steine und Knochen in situ liegend (SE 4) freigelegt werden, wobei die Knochen durchmischt aufgefunden wurden. Anhand der Knochen und der Steine kann von einem Weiterlaufen des Befundes im Boden ausgegangen werden.

Im Wurzelstock konnten drei Steinplatten aus Schiefergestein festgestellt werden, die ein Geviert (SE 3) bilden, dessen vierte Platte bereits ausgebrochen war. Innerhalb dieses Geviertes befindet sich Erdmaterial (SE 2), in welchem sich auch Knochen, unter anderen Langknochen und ein wohl kompletter Schädel, befinden.

Die Befundsituation aus Steingeviert mit Knochen darin dürfte für die Interpretation als wohl spätantikes Steinplattengrab (?) sprechen.

Darstellung der Funde

An Fundmaterial konnten bisher ausschließlich menschliche Knochen geborgen werden, wobei aufgrund des wohl kompletten Schädels im Wurzelstock und der Kalottenfragmente von zumindest zwei Individuen ausgegangen werden kann.
Die Funde befinden sich vorerst im Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg.



Abb. 4: Schutz und Absicherung der Fundstelle

Zusammenfassung

Die Sicherungsmaßnahme in Pörtschach diente zur Feststellung der Funde und Befunde einer Fundmeldung sowie der Bergung und Sicherung der Fundstelle. Es zeigt sich ein durch den Windwurf einer massiven Buche ausgehobener Wurzelstock, in welchem drei Steinplatten sowie mehrere menschliche Knochen zu erkennen waren. Im Bereich vor dem Wurzelstock, wo er vor dem Windwurf gestanden hatte, konnten weitere Knochen aufgesammelt und auch noch in situ liegende Steine sowie Menschenknochen festgestellt werden, die darauf schließen lassen, dass ein Teil des Befundes im Wurzelstock und andere Teile des Befundes noch in situ liegen. Das Steingeviert und die darin befindlichen Menschenknochen lassen aufgrund der Befundsituation und der leicht erhöhten Geländelage wohl auf ein spätantikes Steinkistengrab schließen, auch wenn bisher keine datierbaren Funde geborgen werden konnten. Die bisher freigelegten Knochen lassen aufgrund von Fragmenten von zumindest zwei Schädeln auf mehrere bestatteten Individuen schließen, wobei sich aufgrund der Lage der Knochen eine Durchmischung dieser nachweisen ließ. Die Bergung der Steinplatten und Knochen im Wurzelstock sowie die Freilegung der noch in situ befindlichen Knochen bedarf aber einer ausgedehnteren Grabungsmaßnahme, die auch die Frage nach der Interpretation des Befundes besser zu beantworten vermag.
Die noch in situ liegenden Knochenreste an der derzeit tiefsten der Freilegungsfläche, wo Langknochen und Beckenknochen sowie kleinere Langknochen entlang der Steinplatten liegen, könnten auf eine sekundäre Deponierung von mindestens zwei Individuen in einem gemeinsamem Leichenbehältnis (Steinkiste) hinweisen.

Autor

Mag. Florian Mauthner
Verein Erlebnis Archäologie &
Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg
Rinneggerstrasse 54
8045 Weinitzen
florian.mauthner@gmx.net

Kärnten, Pörtschach am Wörther See

KG Pörtschach, OG Pörtschach am Wörther See

72152.24.02 I Pörtschach Grabung 2024 I Parz.118/3 113,

Römerzeit, Spätantike

Bestattung

Grabung in einem Windwurf

Mag. Florian Mauthner, Erlebnis Archäologie

25.03. – 05.04.2024

Auf einem Plateau am Südabhang des Massivs um die Burgruine Leonstein, heute im Bereich des Bogensportparks, wurde dem Bundesdenkmalamt ein Grabfund gemeldet, der von einem Windwurf herrührt. Die entwurzelte Buche besaß einen massiven Wurzelstock, in welchem drei Steinplatten aus Schiefer sowie menschliche Knochen zum Vorschein kamen. Die drei Steinplatten bildeten zusammen mit einer bereits ausgebrochenen, davor liegenden Steinplatte ein Geviert, welches die mit Erde durchmischten menschlichen Knochen umfasst. Die Knochen im Inneren dieser Steinplatte waren vorwiegend Langknochen und Schädelfragmente, welche mit Ausnahme von einem Teil einer Wirbelsäule nicht im Sehnenverband niedergelegt worden sind.

Die noch im Boden in situ liegenden Knochen waren ebenfalls in Lagen passend ins Steingeviert eingeschlichtet, wodurch die Annahme eine sekundäre Bestattung der Individuen bestätigt wurde. Um diese Knochen konnten im Boden ebenfalls Steine freigelegt werden, die wohl im Zusammenhang mit der „Steinkiste“ zu sehen sind.

Um diese Grablege kontextualisieren zu können, wurde am östlichen Abschluss des Plateaus ein weiterer Schnitt angelegt, um etwaige bauliche Überreste fassen zu können. Leider erbrachte diese Sondage keinen weiteren Aufschluss über die Fundstelle.

Die anthropologische Untersuchung der Knochen ergab Überreste von zwanzig Individuen, wovon fünf Subadulte (Altersklassen Infans I und Infans II) zwischen dem ersten und zwölften Lebensjahr verstorben sind. Die Erwachsenen, neun Männer und sechs Frauen, erreichten ein überdurchschnittlich hohes Alter, wobei zwei Damen über 60 Jahre alt waren. Der robuste und kräftige Körperbau der Erwachsenen lässt auf sehr aktive Individuen schließen. Bei fünf männlichen Individuen konnte der Nachweis von Reiterfacetten erbracht werden, die auch bei zwei Frauen feststellbar waren.

Da im Rahmen der Feldarbeit keine Funde getätigt werden konnten, wurden Zähne von zwei erwachsenen Männern am CEZA radiocarbondatiert (14C, 2σ, 95% Wahrscheinlichkeit), welche mit den Ergbnisse AD 422-538 (Individuum 15) und AD 415-531 (Individuum 19) in die Spätantike datieren.

Die durch den Windwurf freigelegte „Steinkiste“ stellt eine auch aus der Spätantike bekannte Grabform in Südnoricum dar (z.B: Kraiger Schlösser, Dellach im Gailtal, Tiffen oder Globasnitz bzw. am Frauenberg bei Leibnitz), in welcher in diesem Fall zwanzig sekundär bestattete Individuen niedergelegt wurden. Zu welchem Zeitpunkt die menschlichen Überreste begraben worden sind, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Der durch die14C-Datierung belegte Zeitraum liefert lediglich einen Hinweis auf das Sterbedatum der Verstorbenen selbst.



Abb.1: Pörtschach, Wurzelstock mit Steinkiste, Grablege und Knochen (Foto: Erlebnis Archäologie/KIAGK, F. Mauthner).

Autor:innen
Mag. Florian Mauthner
Verein Erlebnis Archäologie
Rinneggerstrasse 54
8045 Weinitzen
florian.mauthner@gmx.net

Ing. Dr. Stefan Pircher, BA MA MA
KIAGK - Kärntner Institut für Archäologie, Geschichte und Kulturvermittlung
Mühldorf 142
9814 Mühldorf
stefan.pircher@kiagk.at

Laura Pösendorfer, BA MA
KIAGK - Kärntner Institut für Archäologie, Geschichte und Kulturvermittlung
Mühldorf 142
9814 Mühldorf
laura.poesendorfer@kiagk.at

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Maßnahmennummer:	**75013.24.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologische geophysikalische Prospektion Rattendorf**
GZ:	**GZ 2024-0.893.342**
Bundesland:	**Kärnten**
PB/VB:	**Hermagor**
Gemeinde:	**Hermagor-Pressegger See**
KG:	**75013 Rattendorf**
Flur/Adresse:	
GST-Nr:	**182, 183, 186/1, 204, 205, 1369, 1372/1, 1374/1, 1374/3, 1375/23, 1375/28, 1928, 1987/1, 2037, 2039, 2042/1, 2089/1, 2168**
Grundeigentümer/innen:	
Durchführungszeitraum:	**18.12.2024 – 31.12.2024**
Auftraggeber/in/innen:	**Landesmuseum für Kärnten - Provinzialrömische Archäologie und Feldforschung Sammlungs- und Wissenscha□szentrum Liberogasse 6 9020 Klagenfurt am Wörthersee**
Ausführende/r:	**Archeo Prospections® GeoSphere Austria Department Oberflächennahe Geophysik Hohe Warte 38 1190 Wien**
Inhaber/in der Bewilligung:	**Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz**

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologische geophysikalische Prospektion Rattendorf**
Bundesland; PB/VB:	**Kärnten; Hermagor**
KG; Gemeinde:	**75013-Rattendorf/Hermagor Pressegger See**
GST-Nr.:	**182, 183, 186/1, 204, 205, 1369, 1372/1, 1374/1, 1374/3, 1375/23, 1375/28, 1928, 1987/1, 2037, 2039, 2042/1, 2089/1, 2168**
Maßnahmennummer:	**75013.24.01**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**/-/-/Befestigung/Talsperre**
Anlass für die Maßnahme:	**Die GeoShere Austria wurde von dem Landesmuseum für Kärnten - Provinzialrömische Archäologie und Feldforschung beauftragt im Bereich der spätantiken Talsperre/Hadnmauer eine geophysikalische Prospektion durchzuführen. Ziel war es, zu untersuchen, ob die Talsperre, welche auf einer Länge von ungefähr 210 Metern im südlichen Bereich und ca. 45 Meter im nördlichen Bereich erhalten ist, im Areal des restlichen Talbodens nachweisbar ist. Und zusätzlich, ob sich im Bereich des südlichen Teils möglicherweise Anbauten nachweisen lassen.**
Leiter:in der Maßnahme / Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Mag. Ralf Totschnig / Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz**
Durchführungszeitraum:	**18.12.2024 – 31.12.2024**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**Im südlichen Bereich konnte die Mauer noch weitere 10 Meter weiterverfolgt werden und dürfte noch weiter aus der Messfläche hinaus in Richtung Norden ziehen. Auf den drei einzeln Flächen die im Bereich des Talbodens gemessen wurden konnten keine eindeutigen Spuren der Talsperre nachgewiesen werden.**
Autor/innen	**Ralf Totschnig** **Archeo Prospections®** **ZAMG – DMM – Geophysik** **Hohe Warte 38** **A-1190 Wien** **ralf.totschnig@geosphere.at**

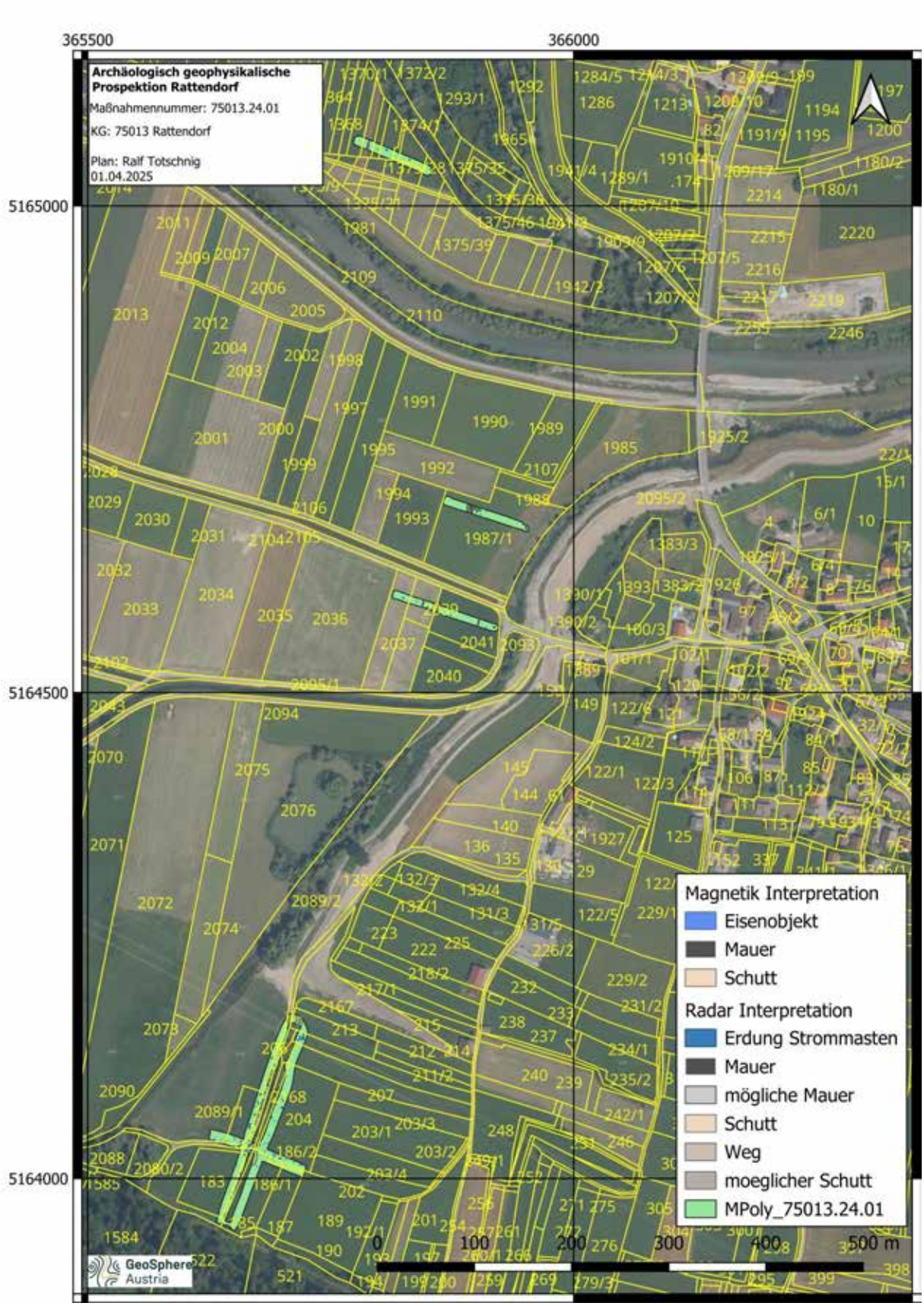


Abb. 1: Interpretierter Gesamtplan der archäologisch-geophysikalischen Prospektion. (Hintergrund Datengrundlage: basemap.at BEV, 2013)

Verlauf der Maßnahme:

Der Verlauf der Maßnahme kann als befriedigend eingestuft werden. In den Messbildern der archäologisch-geophysikalischen Prospektion kann im Bereich der noch vorhandenen Talsperre diese in beide Richtungen weiterverfolgt werden. Die Restlichen Messflächen haben allerdings keine eindeutigen Ergebnisse erbracht. Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 3 (befriedigend) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse waren für die Messung günstig, die Topographie war für die Messung sehr gut.

Technischer Bericht:

Magnetik

Die magnetische Feldmessung wurde am 18. Dezember 2024 bei guten Bodenverhältnissen durchgeführt. Es wurde eine Gesamtfläche von 5710 m² in vier Teilflächen prospektiert. Für die Messung kam ein Förster FEREX Fluxgate 8-Sonden-Magnetometersystem mit Zugfahrzeug zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System auf dem Magnetometerwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 60 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert. Die Auswertung der Messdaten erfolgte in Form eines digitalen Graustufenbildes, welches über die aufgezeichneten GNSS-Punkte georeferenziert und in einem Geografischen Informationssystem (GIS) archäologisch interpretiert wurde.

Bodenradar

Die Georadarmessung wurde am 18. Dezember 2024 bei guten Bodenverhältnissen in einem Ausmaß von 6710 m² in vier Teilflächen durchgeführt. Für die Messung kam ein motorisiertes MALÅ MIRA HDR Multichannel® Bodenradarmessgerät mit dreißig 500 MHz Antennen in einem Raster von 0.06 x 0.06 m zum Einsatz.
Die Prozessierung und Darstellung der flächigen Messungen erfolgte als 3D-Datenblock. Bevor die absolute Amplitude eines bestimmten Tiefenbereichs berechnet werden konnte, wurden die Georadarmesssignale folgender Vorverarbeitung unterzogen: der Gleichstromanteil wurde entfernt, der Startzeitpunkt der empfangenen ersten Welle wurde für jede Messung einzeln bestimmt, Frequenzanteile größer der doppelten Antennenfrequenz und Frequenzanteile unterhalb der Antennen-Frequenz wurden entfernt. Danach wurde noch für jedes Messprofil ein mittleres Messsignal berechnet und von jedem einzelnen Messsignal subtrahiert, um den geophysikalischen Kontrast der im Boden verborgenen Strukturen zu verstärken.
Zur Verbesserung der Visualisierung als Graustufenbilder wurden noch einige digitale Bildverarbeitungsalgorithmen angewandt. Um Strukturen mit geringer reflektierter Amplitude hervorzuheben, wurde die Quadratwurzel der Amplituden berechnet und, um Artefakte der Messlinien zu beseitigen, wurden die Messlinien an die jeweiligen benachbarten Messlinien angepasst.
Eine detaillierte Beschreibung der Messmethode und deren Auswerteschritte sind im Anhang nach dem Bericht angefügt.
Aus den Datenblöcken wurden in verschiedenen Tiefenabständen von 0.0 bis 5.0 m horizontale Amplitudenflächenpläne (Tiefenscheiben), sowie einzelne Tiefenscheiben, in denen die archäologisch

relevanten Strukturen jeweils am besten erkennbar sind, in Form digitaler SW-Bilder erzeugt. Die einzelnen Bilder wurden georeferenziert und in ArcGIS Pro integriert.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche wenn nicht genauer bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50% von der angegebenen Tiefe abweichen. Es ist jedoch in den meisten Fällen wahrscheinlich, dass die angegebene Tiefe mit ±15 cm zutrifft. Die relative Tiefe von übereinander liegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

Magnetik

Die Magnetikmessung wurde im Bereich der noch erhaltenen Talsperre südlich der Gail auf beiden Seiten durchgeführt, sowie auf zwei weiteren Teilflächen südlich sowie einer nördlich der Gail. Im Bereich der erhaltenen Talsperre war es möglich annähernd in der Mitte der Mauer über diese zu fahren, da hier ein Feldweg durchführt. Im nördlichen Bereich konnte nicht auf der gesamten Fläche gemessen werden, da hier eine Hochspannungsleitung verläuft, die eine Messung mit Magnetik zu sehr stört um sinnvolle Messdaten zu bekommen. An den Seiten der Talsperre konnten in den Daten keine Hinweise auf angebaute Gebäude oder Ähnliches erkannt werden. beim Überfahren der Mauer im Bereich des Feldweges konnten Strukturen erkannt werden die auf das Vorhandensein der Mauer hindeuten. In den Magnetik Daten hat es den Anschein, dass die Mauer teilweise aus magnetischem Material besteht da sie in den Daten als Dipolanomalie zu erkennen ist.
In den weitern zwei Messflächen südlich der Gail können, in der südlichen Fläche, ein möglicher Schuttbereich erkannt werden aber sonst sind hier keine Mauerstrukturen, die auf ein Vorhandensein der Talsperre im gemessenen Bereich hindeuten könnten, zu erkennen. Die letzte gemessene Fläche liegt nördlich der Gail, südlich der noch in Resten im Wald vorhandenen Talsperre. Hier konnten ebenfalls im gemessenen Bereich keine archäologisch relevanten Strukturen erkannt werden.

Radar

Die Radarflächen wurden in den selben Bereich wie die Magnetikmessung durchgeführt. Im Bereich der südlichen Messflächen, um die noch vorhandene Talsperre konnte die Mauer am südlichen Ende auf weiteren 3,5 Meter erkannt werden. Im Bereich des Feldweges war sie ebenfalls gut zu erkennen. Hier ist auch ein größerer Schuttbereich zu sehen der sich über den Feldweg hinaus erstreckt. Am nördlichen Ende konnte die

Mauer bis zum Ende der Messfläche erkannt werden (ca. 9 m) und dürfte mit hoher Wahrscheinlichkeit noch weiterlaufen. Auf den zwei weiteren Flächen südlich der Gail, können jeweils zwei lineare Strukturen erkannt werden, bei denen es sich um Mauerreste handeln könnte. Jeweils die westliche Struktur würde ca. in einer Linie zu der erhaltenen Talsperre im Süden passen und wären nur knappe drei Meter von einem komplett geraden Mauerverlauf entfernt. Ob e sich hier tatsächlich um Mauerreste handelt kann aber nicht genau gesagt werden, da erstens der gemessene Ausschnitt sehr klein ist und zweitens auch andere Strukturen dieselbe Ausrichtung besitzen, welche auf die landwirtschaftliche Bearbeitung zurück zu führen sind. In der nördlichen der zwei Teilflächen dürfte die potentielle Mauerstruktur im Osten eher eine Leitung oder Drainage oder Ähnliches abbilden.
In der Messfläche nördlich der Gail konnte ebenfalls eine lineare Struktur erkannt werden, die annähernd die richtige Richtung aufweist. Auch hier ist der Ausschnitt zu klein um ganz sicher zu sein. Die Struktur selber kann auch hier nicht eindeutig als Mauer interpretiert werden. im nördlichen Bereich ist sie zudem nur schwach zu erkennen. Es dürfte sich hier eher um landwirtschaftliche Nutzungsspuren handeln. Da auch hier die Bearbeitungsrichtung der Felder in dieser Richtung verläuft.

Autor:

Mag. Ralf Totschnig

Archeo Prospections®
ZAMG - DMM - Geophysik
Hohe Warte 38A-1190 Wien
ralf.totschnig@geosphere.at



Abb. 2: Magnetikmessbild der südlichen Messfläche. (Grundkarte: basemap.at)

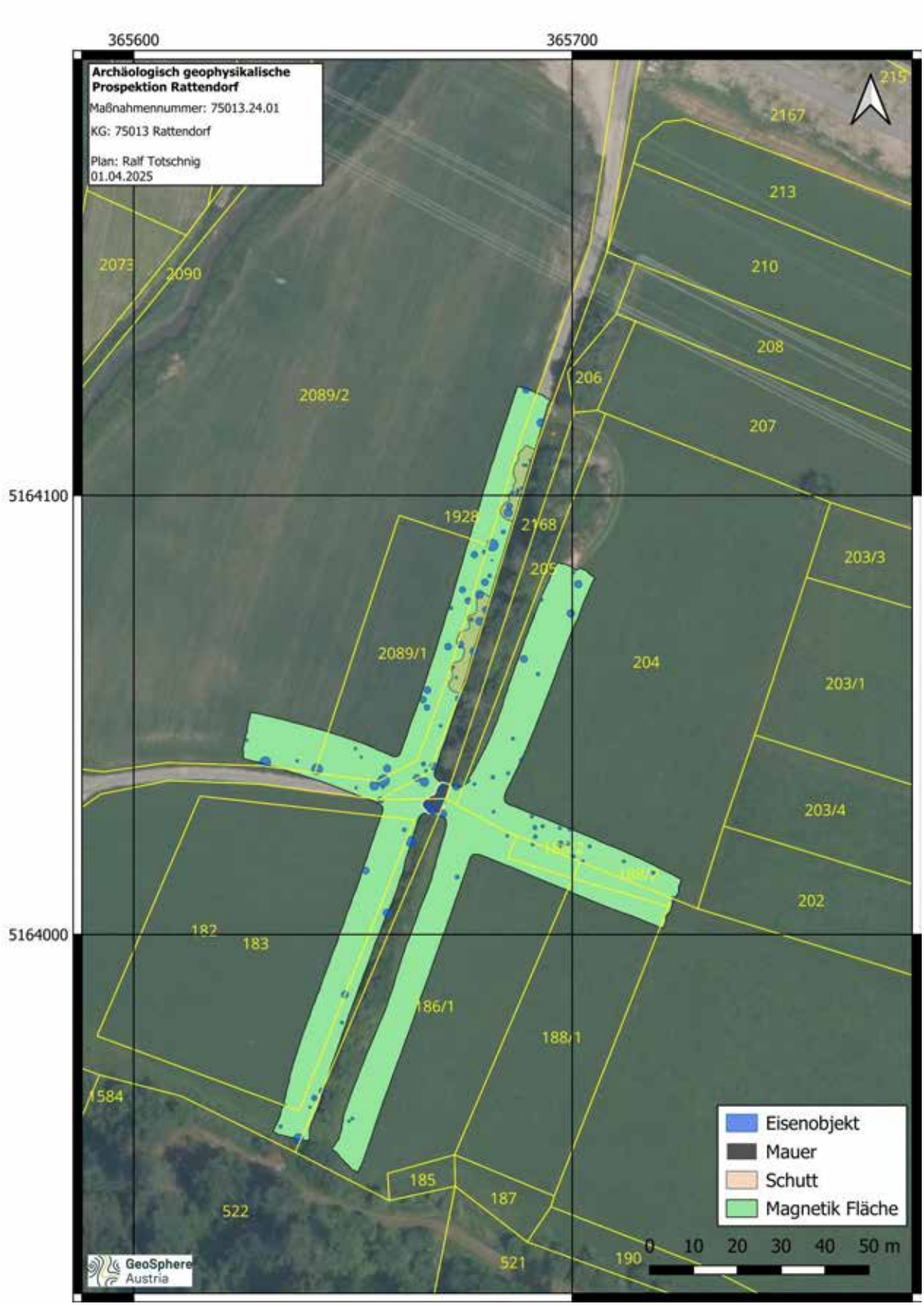


Abb. 3: Archäologische Interpretation der südlichsten Messfläche. (Grundkarte: basemap.at)

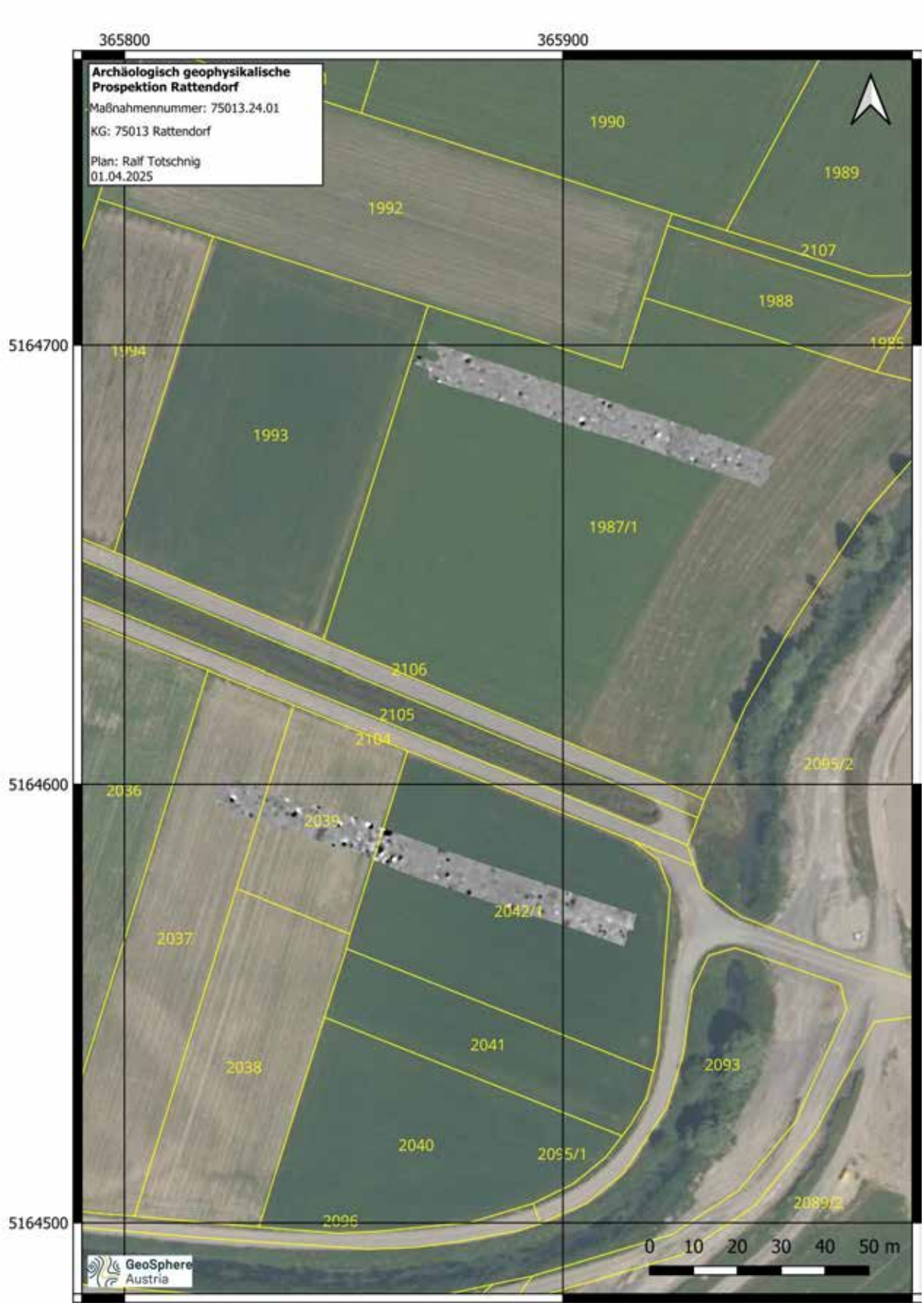


Abb. 4: Magnetikmessbild der zwei mittleren Messflächen. (Grundkarte: basemap.at)

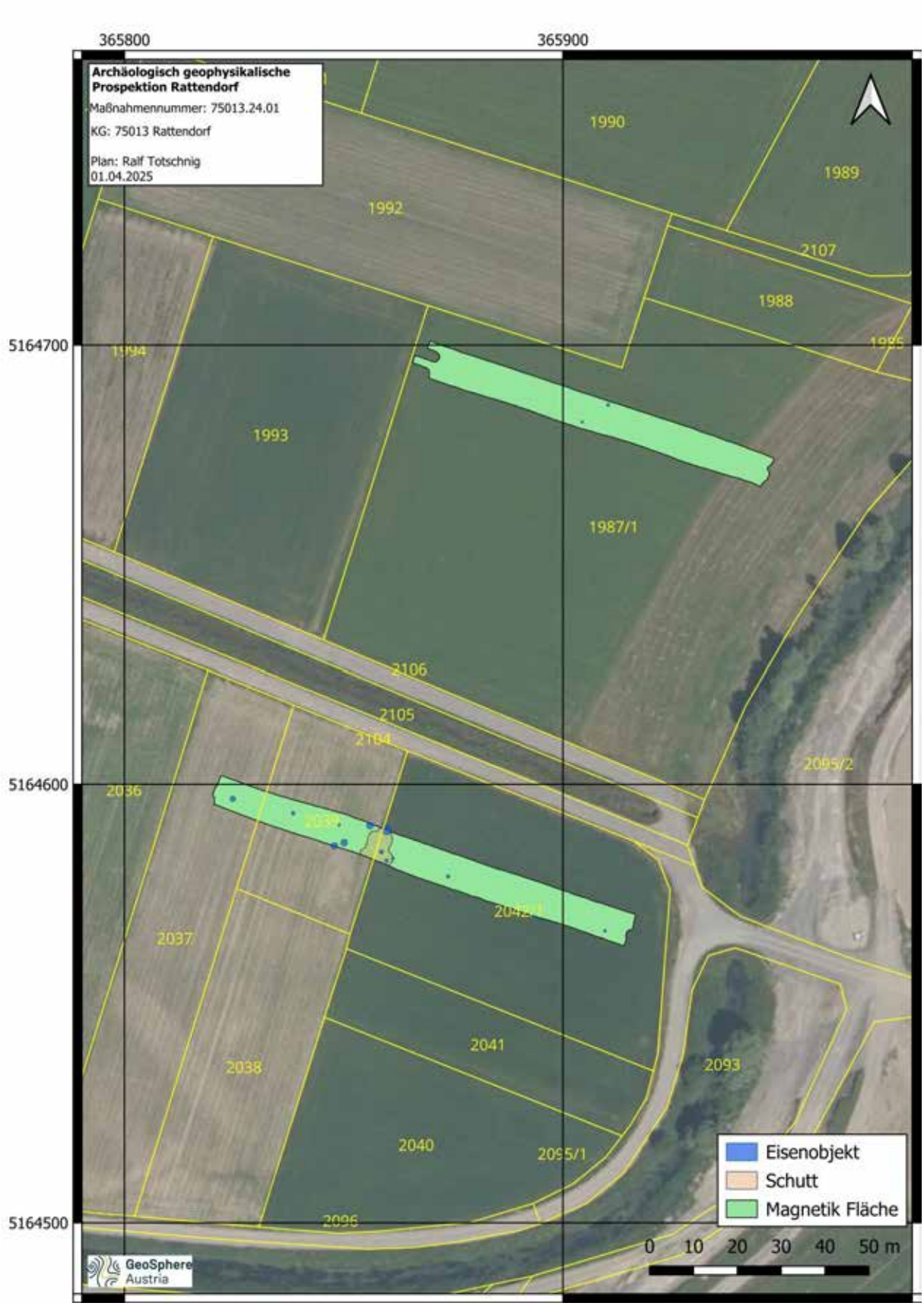


Abb. 5: Archäologische Interpretation der zwei mittleren Messflächen. (Grundkarte: basemap.at)



Abb. 6: Magnetikmessbild der nördlichsten Messfläche. (Grundkarte: basemap.at)



Abb. 7: Archäologische Interpretation der nördlichsten Messfläche. (Grundkarte: basemap.at)



Abb. 8: Amplitudenflächenplan des Tiefenbereichs von 0,95 – 1,1 m der südlichsten Messfläche. (Grundkarte: basemap.at)



Abb. 9: Archäologische Interpretation des Tiefenbereichs von 0,95 – 1,1 m der südlichsten Messfläche. (Grundkarte: basemap.at)

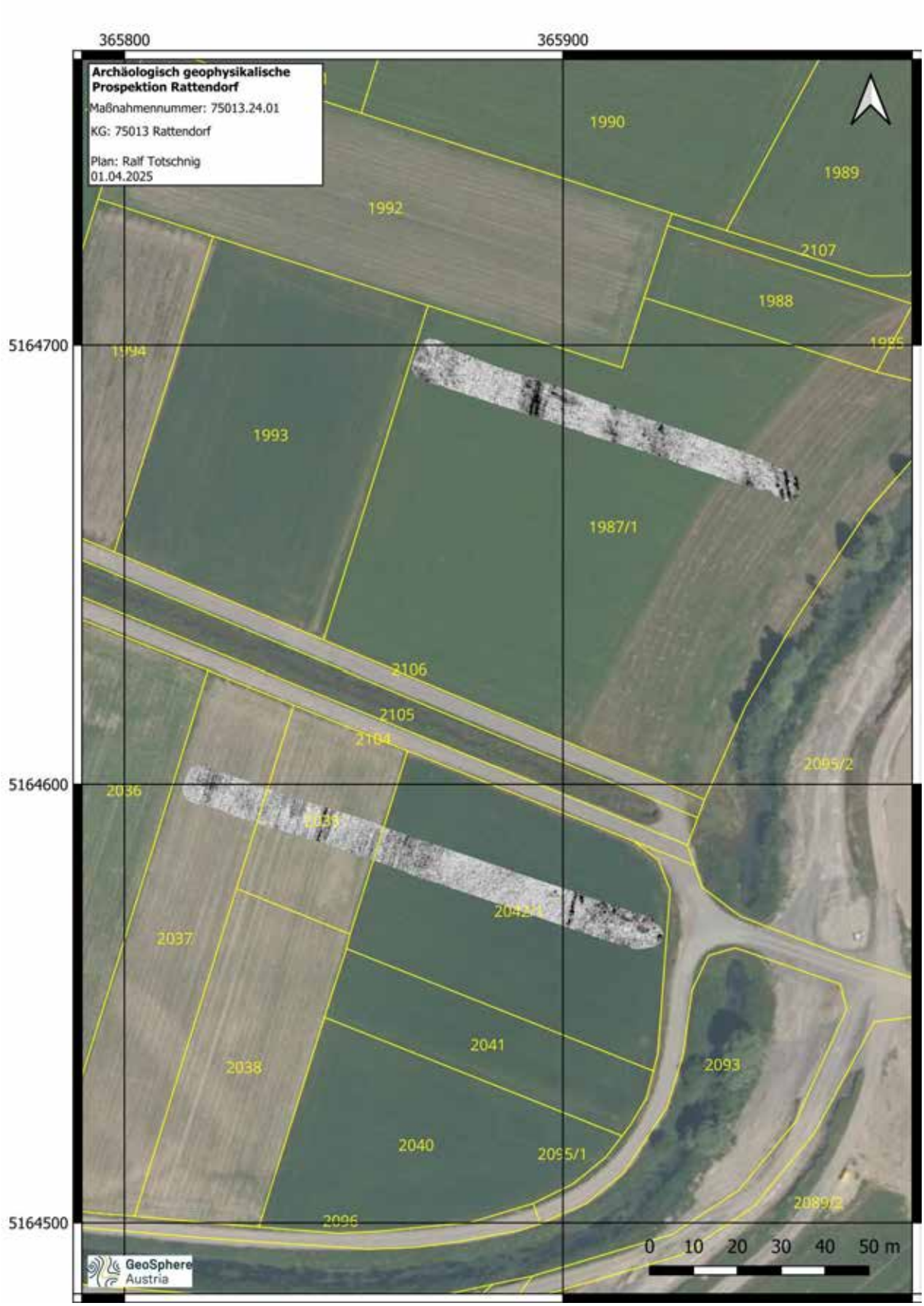


Abb. 10: Amplitudenflächenplan des Tiefenbereichs von 1,35 – 1,4 m (südliche Fläche) und des Tiefenbereichs von 1,05 – 1,1 m (nördliche Fläche) der zwei mittleren Messflächen. (Grundkarte: basemap.at)

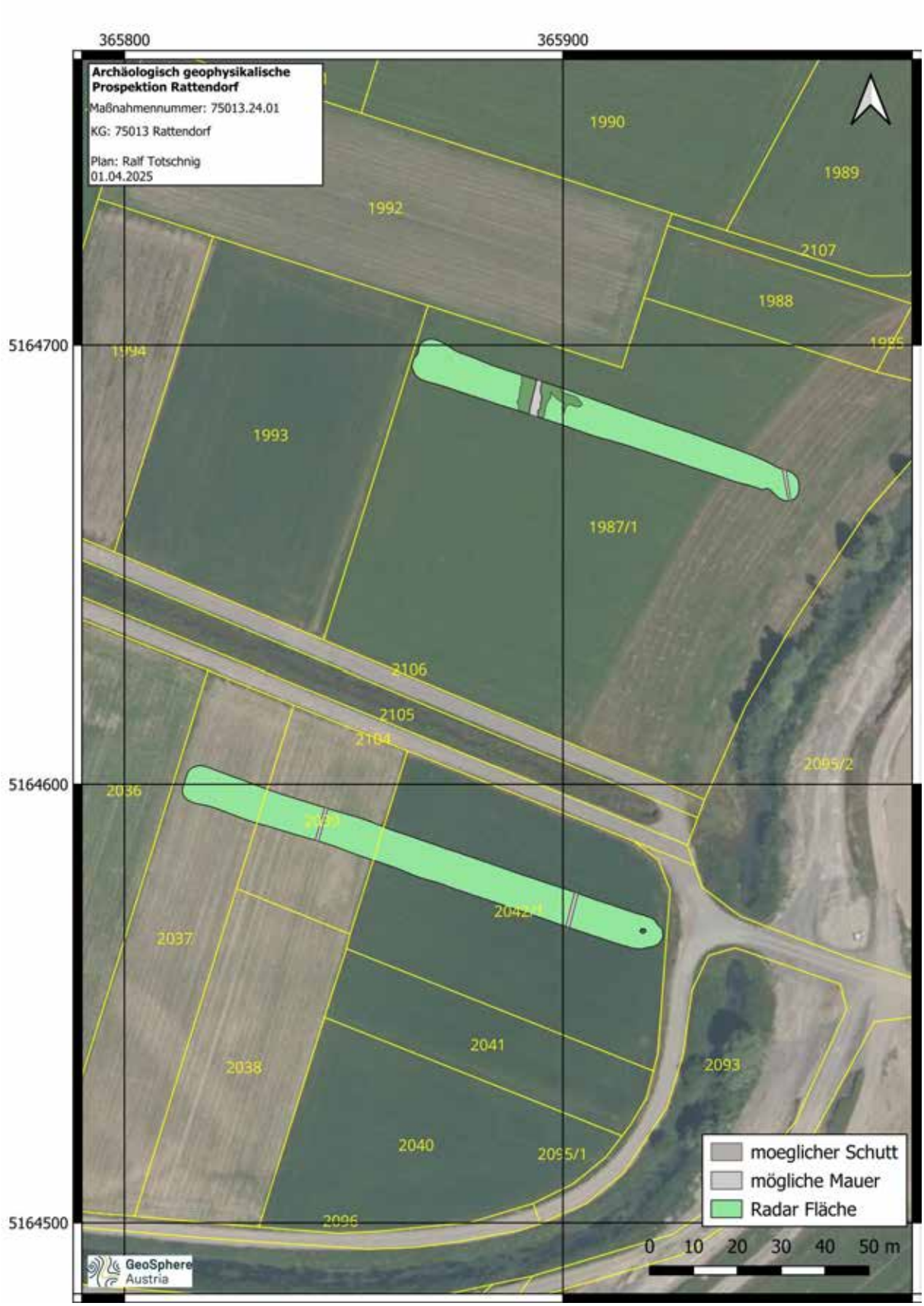


Abb. 11: Archäologische Interpretation der zwei mittleren Messflächen. (Grundkarte: basemap.at)



Abb. 12: Amplitudenflächenplan des Tiefenbereichs von 0,50 – 1,00 m der nördlichsten Messfläche. (Grundkarte: basemap.at)



Abb. 13: Archäologische Interpretation der nördlichsten Messfläche. (Grundkarte: basemap.at)

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Maßnahmennummer:	**75109.24.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologische geophysikalische Prospektion Grafendorf und Reisach**
GZ:	**GZ 2024-0.894.679**
Bundesland:	**Kärnten**
PB/VB:	**Hermagor**
Gemeinde:	**Kirchbach**
KG:	**75102 Grafendorf / 75109 Reisach**
Flur/Adresse:	
GST-Nr:	**KG 75102: 1687, 1689, 1691, 1692, 1693/4 KG 75109: 696, 697, 698, 699, 700, 702/1, 702/2, 703, 1603, 1604, 1608, 1609, 1614/1, 1616**
Grundeigentümer/innen:	
Durchführungszeitraum:	**19.12.2024 – 31.12.2024**
Auftraggeber/in/innen:	**Landesmuseum für Kärnten - Provinzialrömische Archäologie und Feldforschung Sammlungs- und Wissenscha□szentrum Liberogasse 6 9020 Klagenfurt am Wörthersee**
Ausführende/r:	**Archeo Prospections® GeoSphere Austria Department Oberflächennahe Geophysik Hohe Warte 38 1190 Wien**
Inhaber/in der Bewilligung:	**Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz**

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologische geophysikalische Prospektion Grafendorf und Reisach**
Bundesland; PB/VB:	**Kärnten; Hermagor**
KG; Gemeinde:	**75102 Grafendorf / 75109 Reisach; Kirchbach**
GST-Nr.:	**KG 75102: 1687, 1689, 1691, 1692, 1693/4 KG 75109: 696, 697, 698, 699, 700, 702/1, 702/2, 703, 1603, 1604, 1608, 1609, 1614/1, 1616**
Maßnahmennummer:	**75109.24.01**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**/-/-/Siedlung/Villa rustica**
Anlass für die Maßnahme:	**Die GeoShere Austria wurde von dem Landesmuseum für Kärnten - Provinzialrömische Archäologie und Feldforschung beauftragt im Bereich der obengenannten Parzellen eine geophysikalische Prospektion durchzuführen. In Luftbildern konnten in den Parzellen 1687, 1691, 1693/4, 1692 KG Grafendorf Bewuchsmerkmale erkannt werden, die auf ein Gebäude hindeuten. Im Bereich bzw. der Nähe der Grundstücke in der KG Reisach wurden Funde getätigt die auf mögliche Befunde in diesen Bereich hindeuten könnten.**
Leiter:in der Maßnahme / Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Mag. Ralf Totschnig / Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz**
Durchführungszeitraum:	**19.12.2024 – 31.12.2024**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**Auf den Parzellen der KG Reisach konnten keine Befunde im gemessenen Bereich gemacht werden. In der KG Grafendorf konnte im Bereich der angegebenen Parzellen mit befunden im Luftbild die Reste eines Hauptgebäudes und mindestens drei Nebengebäuden gefunden werden.**
Autor/innen	**Ralf Totschnig** **Archeo Prospections®** **ZAMG – DMM – Geophysik** **Hohe Warte 38** **A-1190 Wien** **ralf.totschnig@geosphere.at**



Abb. 1: Interpretierter Gesamtplan der archäologisch-geophysikalischen Prospektion. (Hintergrund Datengrundlage: basemap.at BEV, 2013)

Verlauf der Maßnahme:

Der Verlauf der Maßnahme kann als sehr gut eingestuft werden. In den Messbildern der archäologisch-geophysikalischen Prospektion kann die Villa sowie weitere archäologisch relevante Strukturen gut erkannt werden.

Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 1 (sehr gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse waren für die Messung günstig, die Topographie war für die Messung sehr gut.

Technischer Bericht:

Bodenradar

Die Georadarmessung wurde am 19. Dezember 2024 bei guten Bodenverhältnissen in einem Ausmaß von 25.476 m² auf drei Teilflächen durchgeführt. Für die Messung kam ein motorisiertes MALÅ MIRA HDR Multichannel® Bodenradarmessgerät mit dreißig 500 MHz Antennen in einem Raster von 0.06 x 0.06 m zum Einsatz.

Die Prozessierung und Darstellung der flächigen Messungen erfolgte als 3D-Datenblock. Bevor die absolute Amplitude eines bestimmten Tiefenbereichs berechnet werden konnte, wurden die Georadarmesssignale folgender Vorverarbeitung unterzogen: der Gleichstromanteil wurde entfernt, der Startzeitpunkt der empfangenen ersten Welle wurde für jede Messung einzeln bestimmt, Frequenzanteile größer der doppelten Antennenfrequenz und Frequenzanteile unterhalb der Antennen-Frequenz wurden entfernt. Danach wurde noch für jedes Messprofil ein mittleres Messsignal berechnet und von jedem einzelnen Messsignal subtrahiert, um den geophysikalischen Kontrast der im Boden verborgenen Strukturen zu verstärken.

Zur Verbesserung der Visualisierung als Graustufenbilder wurden noch einige digitale Bildverarbeitungsalgorithmen angewandt. Um Strukturen mit geringer reflektierter Amplitude hervorzuheben, wurde die Quadratwurzel der Amplituden berechnet und, um Artefakte der Messlinien zu beseitigen, wurden die Messlinien an die jeweiligen benachbarten Messlinien angepasst.

Eine detaillierte Beschreibung der Messmethode und deren Auswerteschritte sind im Anhang nach dem Bericht angefügt.

Aus den Datenblöcken wurden in verschiedenen Tiefenabständen von 0.0 bis 5.0 m horizontale Amplitudenflächenpläne (Tiefenscheiben), sowie einzelne Tiefenscheiben, in denen die archäologisch relevanten Strukturen jeweils am besten erkennbar sind, in Form digitaler SW-Bilder erzeugt. Die einzelnen Bilder wurden georeferenziert und in ArcGIS Pro integriert.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein

von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche wenn nicht genauer bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50% von der angegebenen Tiefe abweichen. Es ist jedoch in den meisten Fällen wahrscheinlich, dass die angegebene Tiefe mit ±15 cm zutrifft. Die relative Tiefe von übereinander liegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

Radar

Es wurden drei Flächen im Zuge der Maßnahme gemessen. Die erste Teilfläche befindet sich in der KG Reisach nördlich der Bundesstraße am Waldrand. In dieser Messfläche konnten, in der Radarprospektion, keine Strukturen erkannt werden, die auf archäologische Befunde auf diesen Grundstücken hindeuten könnten.
Die zweite Teilfläche liegt ebenfalls in der KG Reisach, südlich der Bundesstraße an der Grenze zur KG Grafendorf. In dieser Messfläche konnten Strukturen erkannt werden, bei denen es sich um Landwirtschaftliche Hinterlassenschaften handelt. Es können vereinzelt lineare Strukturen erkannt werden bei denen es sich möglicherweise um Terrassierungsmauern handeln könnte. Auch eine grabenartige Struktur kann erkannt werden, bei der es sich um eine ältere Flurgrenze handeln könnte. Es kann auch eine Hangentwässerung erkannt werden. Zusätzlich kann eine Leitung interpretiert werden, die im westlichen Bereich dieser Messfläche von Norden nach Süden verläuft. Um was es sich bei dieser Leitung handelt kann nicht gesagt werden. Sie verläuft sich nach ca. 2/3 der Messfläche und kann nicht weiterverfolgt werden.
Die letzte interpretierte Messfläche liegt in der KG Grafendorf an der Grenze zur KG Reisach. In dem Bereich dieser Teilfläche sind in Luftbildern Gebäudegrundriss zu erkennen.
Die Radarmessung zeigt hier die Reste von mindestens vier Gebäuden. Im nördlichen Bereich liegt ein ca. 16 x 34 m großes Gebäude, wahrscheinlich das Hauptgebäude dieser Anlage. Im nördlichen Bereich des Gebäudes kann lediglich eine kleinere Mauer für eine Innenunterteilung erkannt werden. Ansonsten können hier nur die Außenmauer erkannt werden, wobei diese im westlichen Bereich sehr lückenhaft ist, was den Anschein erweckt, dass das Gebäude hier in keinem guten Zustand mehr ist. Im südlichen Bereich des Gebäudes können zur Ostmauer hin drei kleiner Räume interpretiert werden. Der mittlere Raum weißt an einer Tiefe von ca. 70 cm einen stark reflektierenden Innenbereich auf, der auf einen erhaltenen Boden hindeuten könnte. Die drei Räume scheinen an einem Gang zu liegen. Westlich an diesen Gang anschließend kann ein weiterer Raum gesehen werden. Dieser ist leicht verdreht zum restlichen Gebäude. In den Daten der Messung können in diesem Raum zwei verschiedenen Oberflächen, möglicherweise verschiedene Böden erkannt werden. Eine eindeutige Unterteilung mittels einer Mauer ist nur schwer bis gar nicht zu erkennen.
Ca. zwei Meter südlich kann ein kleines, mögliches, Gebäude mit einer Größe von ungefähr vier mal fünf Meter erkannt werden. Ob es sich hier tatsächlich um ein eigenständiges Gebäude handelt oder es lediglich ein Raum ist kann nicht gesagt werden, da keine eindeutige Verbindung zu einem anderen Gebäude zu erkennen ist.

Weitere vier Meter südlich ist ein Gebäude mit einer Größe von ungefähr 14,5 x 15,5 m zu sehen. Dieses Gebäude ist teilweise von ein paar Bäumen überwachsen und konnte daher nicht komplett gemessen werden. Es weist mehrere Innenraumunterteilungen auf und teilweise bis zu 1,3 m starke Mauern. Im südöstlichen Bereich des Grundrisses sind, in dem Tiefenbereich von 0,6 bis 1,1 m, mehrere ca. 50 x 50 cm große, teilweise einzeln Stehende Objekte zu erkennen. Möglicherweise handelt es sich hier um Hypokausten.
Ungefähr sechs Meter östlich dieses Gebäudes liegt das letzte zu erkennen Nebengebäude. Es ist ca. 11,5 x 12,5 m groß könnte allerdings auch größer gewesen sein, da der südlichste Bereich dieses Gebäudes fehlt. Eindeutige Innenraumunterteilungen sind ebenfalls nicht zu erkennen. Am nordöstlichen Eck des Grundrisses kann eine Mauer erkannt werden, die vom Grundriss wegläuft. Diese könnte mit der potentiellen Umfassungsmauer zusammenhängen, die man 14 m weiter nördlich fassen kann. Die könnte dafürsprechen, dass dieses Gebäude im Eck der Umfassungsmauer gebaut wurde oder aber zumindest an diese angebaut worden ist.
Im westlich Bereich der Messfläche sind einige reflektierende Areale zu sehen. Diese wurden größtenteils als Geologie angesprochen. Es könnten sich hier allerdings auch vereinzelte Schuttflächen befinde. Ohne eindeutige Mauerstrukturen oder Ähnliches kann zwischen Geologie und Schutt in den Radardaten nur schwer unterschieden werden. Eine Magnetikmessung könnte hier insofern helfe, da Ziegelschutt bzw. Gebäudeschutt mit thermoremanent gebrannten Resten in diesen Daten zu erkennen wären.
Ab ca. 1,5 m Tiefe kann nur mehr das südliche Gebäude mit den starken Mauer erkannt werden. Dieses verschwindet ab ungefähr 1,9 m.

Autor:

Mag. Ralf Totschnig

Archeo Prospections®
ZAMG - DMM - Geophysik
Hohe Warte 38A-1190 Wien
ralf.totschnig@geosphere.at

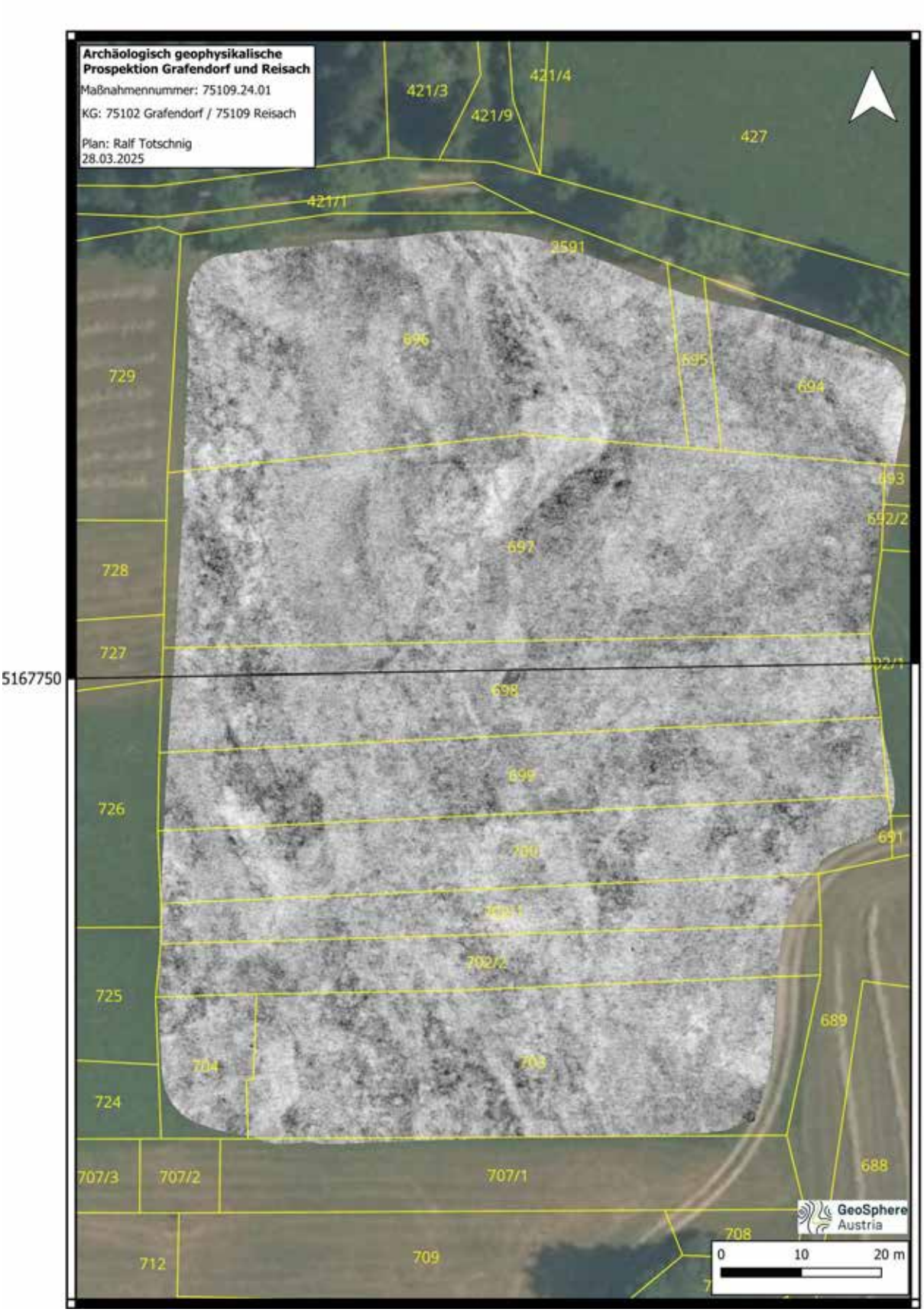


Abb. 2: Amplitudenflächenplan des Tiefenbereichs von 0,3 bis 1 m der nördlichsten Messfläche. (Grundkarte: basemap.at)



Abb. 3: Amplitudenflächenplan des Tiefenbereichs von 0,15 bis 0,6 m der südliches zwei Messflächen. (Grundkarte: basemap.at)

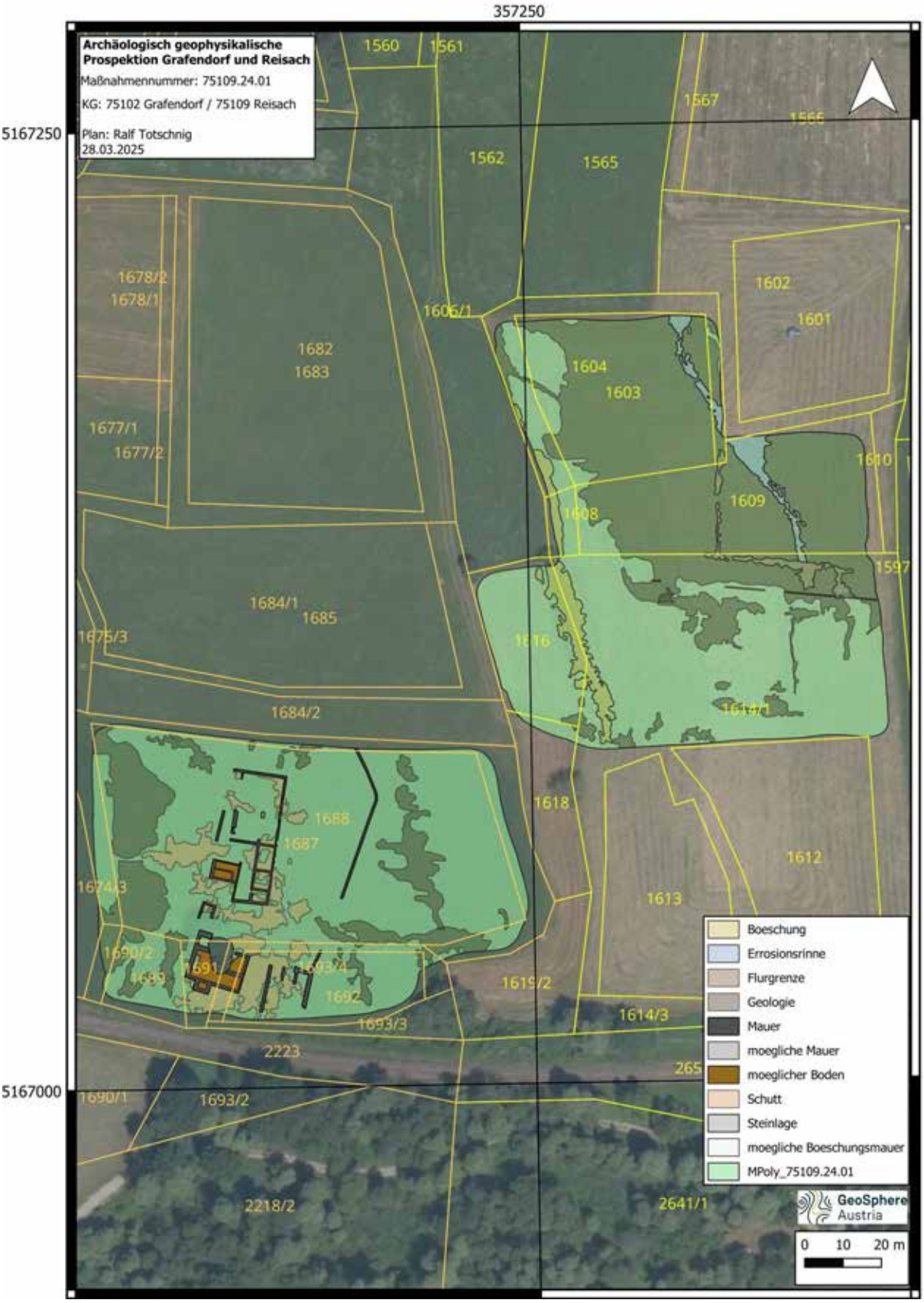


Abb. 4: Archäologische Interpretation des Tiefenbereichs von 0,15 – 0,6 m. (Grundkarte: basemap.at)

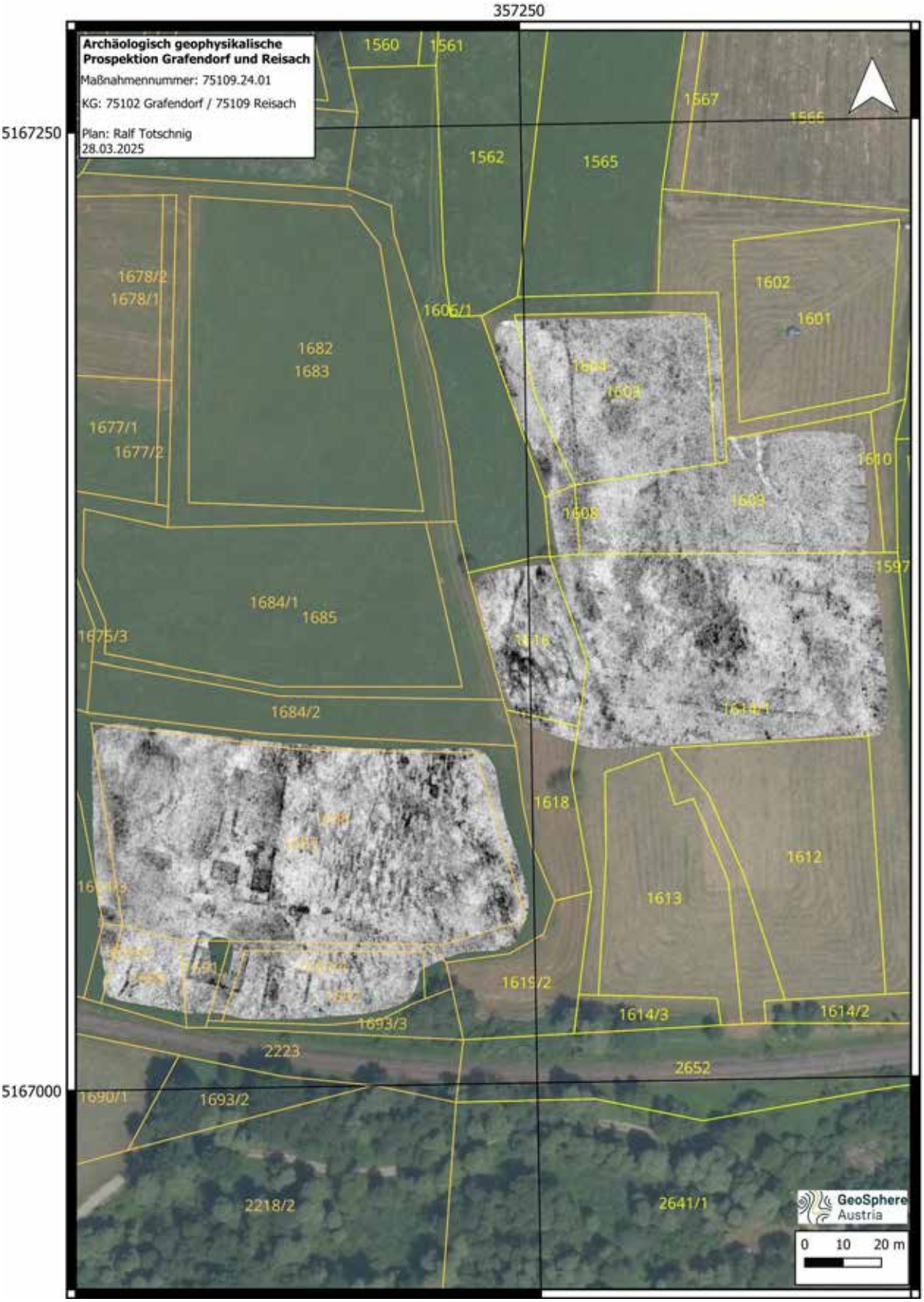


Abb. 5: Amplitudenflächenplan des Tiefenbereichs von 0,6 bis 1,1 m der südliches zwei Messflächen. (Grundkarte: basemap.at)

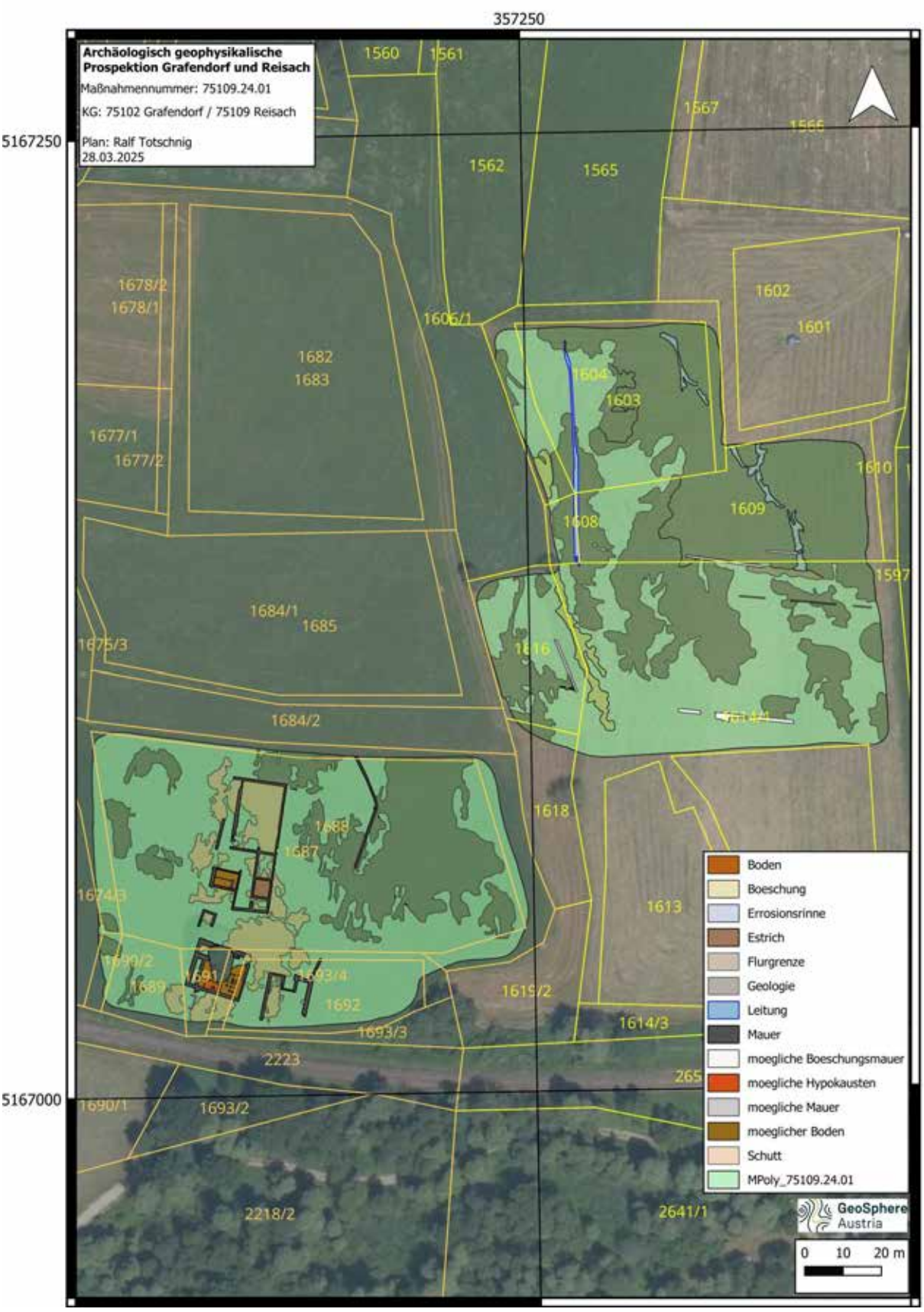


Abb. 6: Archäologische Interpretation des Tiefenbereichs von 0,6 – 1,1 m. (Grundkarte: basemap.at)

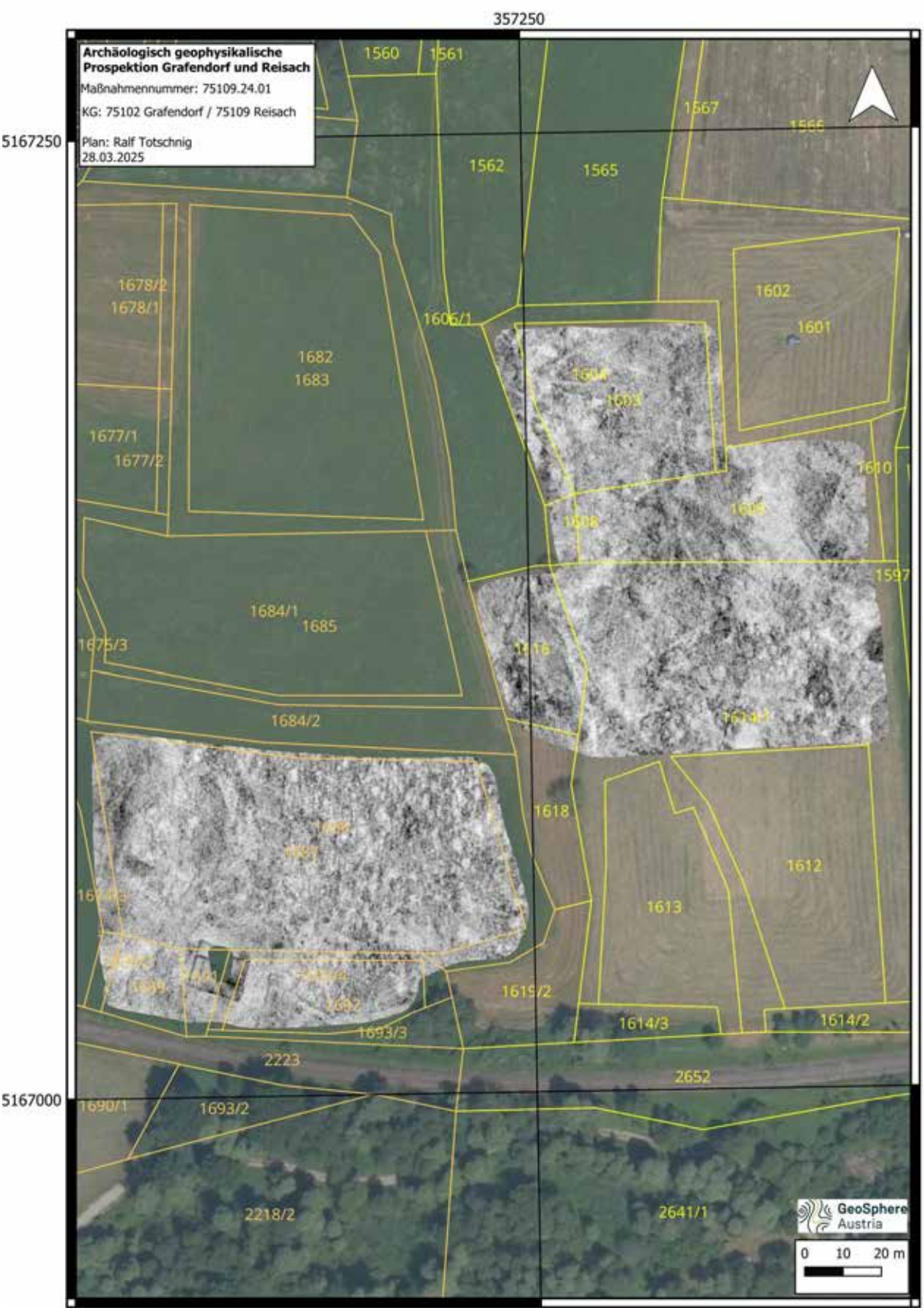


Abb. 7: Amplitudenflächenplan des Tiefenbereichs von 1,1 bis 1,95 m der südliches zwei Messflächen. (Grundkarte: basemap.at)



Abb. 8: Archäologische Interpretation des Tiefenbereichs von 1,1 – 1,95 m. (Grundkarte: basemap.at)

Bundesland: Kärnten

Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk: St. Veit

Katastralgemeinde: Rosenbichl

Ortsgemeinde: Liebenfels

Maßnahmennummer: 74524.24.01

Maßnahmenbezeichnung: Geophysikalische Prospektion Hohenstein 2024

Grundstücksnummern: 452/3, 469, 485/1

Anlass der Maßnahme: In Hohenstein, Teil der Gemeinde Liebenfels, liegt das Noreia-Heiligtum, das bereits 1819 entdeckt und zwischen 1848 und 2004 in vereinzelten Kampagnen ergraben wurde. Das im 2. Jahrhundert n. Chr. errichtete Heiligtum erstreckt sich über die Südwestecke der Parzelle 485/1. Bei der Lehrgrabung der Universität Klagenfurt unter Führung des Landesmuseum Kärnten im Jahr 2004 wurden sowohl die Nordostecke, ein Teil der Südwestecke des Tempels, als auch ein Statuensockel freigelegt. Da bisher nur vereinzelte Ausgrabungen durchgeführt wurden, ist geplant, mittels geophysikalischer Prospektionsmethoden den Gesamtgrundriss des Tempels, sowie eventuelle weitere Grundrissstrukturen in diesem Areal aufzuzeigen.

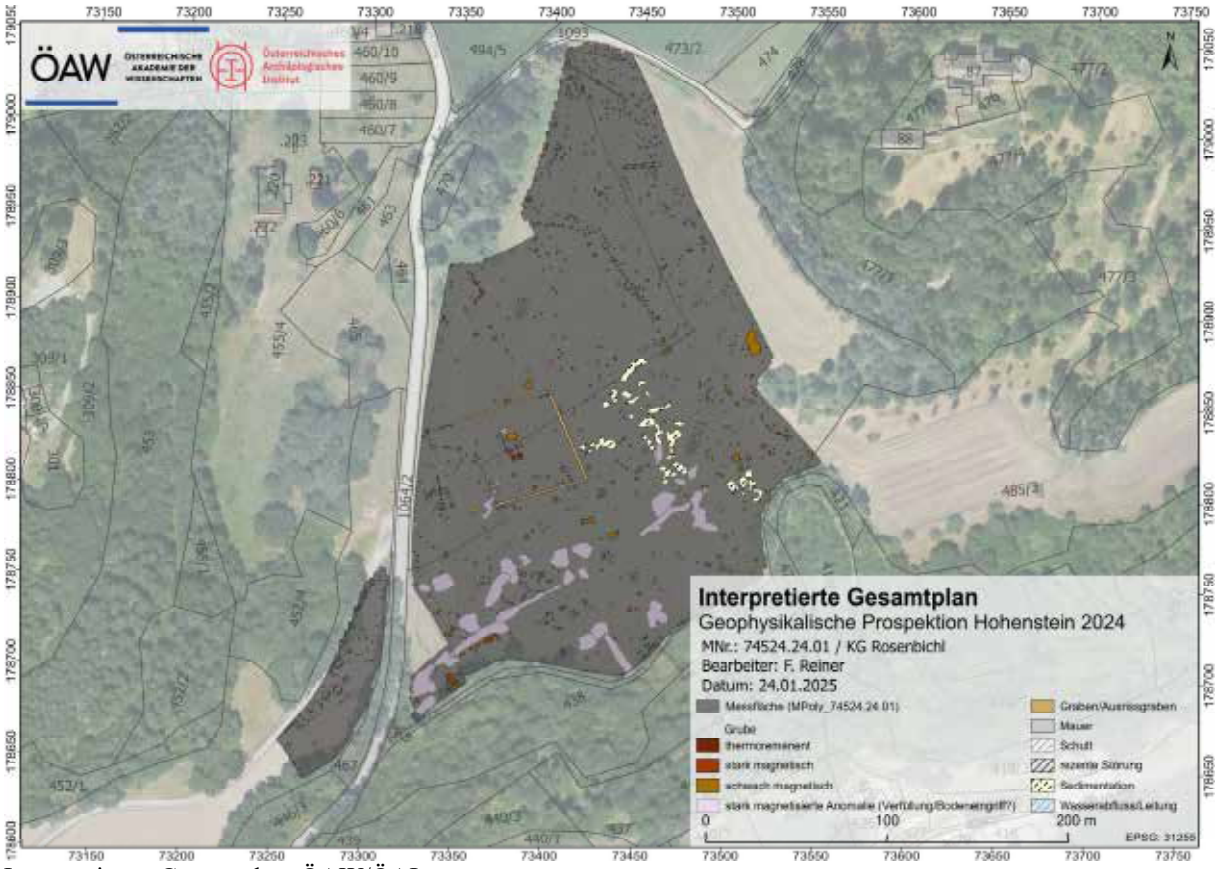
Leiter der Maßnahme: Dr. Christian Gugl

Dauer der Maßnahme: 18.11.2024 - 22.11.2024

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Die geomagnetischen Messungen erstreckten sich über eine Fläche von etwa 6 ha und umfassen mehrere Parzellen. Archäologisch relevante Strukturen konnten vor allem im westlichen Bereich nachgewiesen werden, darunter die äußere Porticusmauer (M1) des Isis-Noreia-Heiligtums sowie weitere Mauern (M2, M3), die auf einen südlich des Tempels gelegenen Gebäudekomplex hinweisen. Im östlichen Bereich wurden langgestreckte Anomalien (A1) entdeckt, die möglicherweise geologische Ursachen haben, während im Süden stark magnetisierte Strukturen (A2) auf eisenhaltige Verfüllungen oder frühere Grabungsschnitte hindeuten.

Nordöstlich des Tempels wurde eine trapezförmige Umfassung (M4) mit einer zentralen quadratischen Struktur (A3) identifiziert, deren erstere Petrikovits (1933) als Einfassung eines Gutshofes deutete. Bereits 1932 wurden innerhalb der Umfassung ein Haus (H1) und ein weiteres Gebäude (B1) freigelegt, deren Außenmauern jedoch vermutlich nicht fundiert waren und daher geomagnetisch nicht nachgewiesen werden konnten. Die Magnetikdaten zeigen zudem Unterschiede in der Bauweise der Umfassungsmauern, wobei die Nord- und Ostmauern stabiler errichtet waren als die Westmauer. Weitere Anomalien innerhalb des Umfassungsbereiches könnten auf verfüllte Gräben oder bauliche Überreste hinweisen.

Die geomagnetische Prospektion wurde durch hochmagnetisierte Störungen erschwert, insbesondere im südlichen Bereich, wo eine mögliche Verbindung zwischen Tempel und Gebäudekomplex nicht eindeutig geklärt werden konnte.



Interpretierter Gesamtplan; ÖAW/ÖAI

Autoren

Dipl.-Ing. Franziska Reiner (franziska.reiner@oeaw.ac.at)
Österreichische Akademie der Wissenschaften / Österreichisches Archäologisches Institut
Dominikanerbastei 16
A-1010 Wien

Dr. Christian Gugl (christian.gugl@oeaw.ac.at)
Österreichische Akademie der Wissenschaften / Österreichisches Archäologisches Institut
Dominikanerbastei 16
A-1010 Wien

Bundesland: Kärnten

Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk: Völkermarkt

Katastralgemeinde: Ruhstatt

Ortsgemeinde: Völkermarkt

Maßnahmennummer: 76331.24.01

Maßnahmenbezeichnung: Geophysikalische Prospektion Puschelkogel 2024

Grundstücksnummern: 118/5, 118/6

Anlass der Maßnahme: Am Puschelkogel in der KG Ruhstatt sind bereits römerzeitliche (und latenezeitliche?) Keramik- und Metallfunde auf den Parzellen 118/5 und 118/6 sowie auf den benachbarten Waldparzellen zum Vorschein gekommen, darunter Gefäß- und Baukeramik sowie zahlreiche Münzen und Fragmente von Bronzestatuetten. Die freien Wiesenflächen der beiden genannten Parzellen wurden in einer ersten Maßnahme 2023 (76331.23.01) geophysikalisch prospektiert und erbrachte den Nachweis eines rund 2500 m^2 großen Areals, das aufgrund der prospektierten Grundrissstrukturen womöglich als Heiligtum anzusprechen ist. Die Georadar - Messungen sollen in der diesjährigen Maßnahme fortgeführt werden um etwaige Messlücken zu schließen und weitere Hinweise zu erlangen.

Leiter der Maßnahme: Dr. Christian Gugl

Dauer der Maßnahme: 08.07.2024 - 12.07.2024

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Im Jahr 2023 wurde am Puschelkogel (KG Ruhstatt, Maßnahme 76331.23.01) eine geophysikalische Prospektion auf einer Fläche von etwa 1 ha durchgeführt. Diese Untersuchungen führten zur Entdeckung eines rund 2.500 m² großen Areals, das anhand der dokumentierten Grundrissstrukturen als Heiligtum interpretiert werden kann. Die Magnetik - Messungen wiesen bereits lineare Anomalien auf, die auf Überreste von Mauern schließen lassen, sowie auf eine Vielzahl von Gruben mit unterschiedlich stark magnetisch verfüllten Sedimenten. Aufgrund der zahlreichen Mauer- und Grubenstrukturen wurden 2023 drei Teilbereiche mit Georadar untersucht. Dabei umfasste die Messfläche am östlichen Ende der Parzelle 118/5 etwa 2.000 m², innerhalb derer der Grundriss eines möglichen Heiligtums sichtbar gemacht werden konnte.

Im Jahr 2024 wurde die Prospektionsfläche um weitere 3.800 m² ergänzt, wodurch Messlücken geschlossen und die bisherigen Ergebnisse präzisiert werden konnten. Beispielsweise wurden im Osten der Parzelle 118/5 weitere Mauerfragmente des Mauergevierts A1 dokumentiert, auch die Umfassungsmauer A3 konnte teilweise erfasst werden, was nun eine Abschätzung der Breite des östlichen Umgangs erlaubt. Südlich des Heiligtums zeigt sich ein Nordost-Südwest verlaufendes, 14 m langes, Mauerstück A6. Nördlich des Komplexes konnten weitere Mauerzüge identifiziert werden, die unter anderem ein großflächiges Gebäude A8 sowie eine ovale Struktur A9 im Nordwesten aufweisen. Viele der Mauerzüge in diesem Bereich setzen sich jedoch in bewaldete Parzellen im Norden und Osten fort, deren dichter Bewuchs eine weitere Verfolgung der Strukturen bislang verhindert. Im westlichen Bereich wurde eine etwa 30 m lange Nordwest-Südost verlaufende Mauer A7 entdeckt. Die beiden

Mauern A6 und A7 könnten zusammen eine Umfassung des Heiligtums darstellen. Die bisherigen Ergebnisse weisen auf eine komplexe Bebauung hin, deren genaue Ausdehnung und Funktion jedoch noch weiter untersucht werden muss.



Interpretierter Gesamtplan; ÖAW/ÖAI

Autoren

Dipl.-Ing. Franziska Reiner (franziska.reiner@oeaw.ac.at)
Österreichische Akademie der Wissenschaften / Österreichisches Archäologisches Institut
Dominikanerbastei 16
A-1010 Wien

Mag. Elke Profant (elke.profant@oeaw.ac.at)
Österreichische Akademie der Wissenschaften / Österreichisches Archäologisches Institut
Dominikanerbastei 16
A-1010 Wien

Dr. Christian Gugl (christian.gugl@oeaw.ac.at)
Österreichische Akademie der Wissenschaften / Österreichisches Archäologisches Institut
Dominikanerbastei 16
A-1010 Wien

74526.24.01 Sondierungen S37 St. Donat

Kärnten, PB: St. Veit an der Glan

KG 74526 St. Donat, SG St. Veit an der Glan

74526.24.01 Sondierungen S37 St. Donat. Betroffene Grundstücke: Parz. 151/1, 156/1, 189/4, 1002, 1004/1, 1004/3, 1005, 1006, 1289/3, 1291/3, 1292/5, 1292/7, 1303, 1304/1, 1811/14, 1930, 1935, 1936, 1938, 1940, 1941, 1963

Datierung / Kulturstufe: Grobdatierung: Eisenzeit; Feindatierung: Jüngere Eisenzeit, Latènekultur Lt C2/D1

Grobbefundung: Siedlung; Feinbefundung: Gruben

Anlass der Maßnahme: Die geplanten baulichen Maßnahmen für den Sicherheitsausbau der S37 Klagenfurter Schnellstraße im Abschnitt St. Veit Süd - St. Veit Industriepark tangieren im Bereich der KG St. Donat der SG St. Veit an der Glan Flächen, auf denen aufgrund der im Zuge von prospektiven Geländebegehungen 2021 (MNr. 74526.21.01) angetroffenen Oberflächenfunde, bekannter archäologischer Fundstellen im Nahbereich sowie topografischer Lage Bodendenkmäler zu erwarten waren. Zwecks Vorerkundung auf das Vorhandensein baulicher Strukturen bzw. Siedlungsbefunde wurde daher im Vorfeld des Bauvorhabens der Humus bzw. Oberboden auf den betroffenen Teilflächen der als Fundverdachtsflächen anzusprechenden Parzellen unter archäologischer Beobachtung flächig abgeschoben und die hierbei zu Tage gekommenen Fundbereiche voruntersucht.

Ausführende Firma: Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH

Dauer der Maßnahme: 03.07.2024 bis 29.11.2024

Im Zuge der von der ASFINAG beauftragten Vorerkundung einer Fläche im Gesamtausmaß von rund 9.300 m² beidseits der S37 ließen sich insgesamt 96 Befundobjekte konstatieren.

Die Befunde konzentrierten sich auf zwei Bereiche im mittleren und südlichen Teil des Flächenstreifens SF1 östlich der S37. Unter humosen Anschüttungen kamen auf einer Tiefe von rund 0,45 m in den anstehenden fluviatilen Schotter eingetiefte Gruben, darunter insgesamt fünf Grubenhäuser, sowie Pfostengruben und Steinlagen zu Tage. Im Süden der Untersuchungsfläche wurde ein 4,1 x 2,4 großes und 0,3 m tiefes Grubenhaus mit drei Pfostengruben für Firstpfosten am Boden der Grube aufgedeckt (Obj. 12). Rund 5 m südlich davon fand sich eine langovale und mit 0,3 m eher seichte Grube (Obj. 11), welche aufgrund der daraus geborgenen Webgewichtsfragmente als Webstuhlgrube anzusprechen ist. Nach einem befundleeren Flächenabschnitt ließen sich mit drei langovale Gruben (Obj. 39 -41) dokumentieren. Weiter im Norden lag ein dichter Siedlungsbereich mit zahlreichen Gruben, Pfostengruben sowie vier Grubenhäusern. Objekt 32 stellt ein besonders großes Grubenhaus mit zwei Pfostengruben dar, bei welchem nur die Westhälfte auf 6,1 m Länge und 3,5 m Breite und einer Tiefe von bis 0,5 m erfasst werden konnte. In dessen südlichen Teil kam unter den Verfüllungen eine rechteckige Grabgrube mit einem schlecht erhaltenen, wohl männlichen Skelett in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf nach Westen, zum Vorschein. Die Bestattung datiert vermutlich nur geringfügig jünger als das Haus. Bei einer weiteren Grube nordwestlich könnte es sich ebenfalls um den Rest eines Grabes handeln (Obj. 97). Ein weiteres Grubenhaus (Obj. 46; 3,4 x 2,3 x 0,37 m), mit einer Pfostengrube am Boden ist rund 25 m weiter nördlich situiert. Am Boden eines nördlich davon aufgedeckten und mit 0,75 m besonders tiefen Grubenhauses (Obj. 47; 5,3 x 3 m) waren keine Pfostengruben feststellbar. Eine einzige Pfostengrube befand sich am Rand außerhalb des Hauses. Ein weiteres Grubenhaus (Obj. 50; 4,7 x 2,9 x 0,24 m) mit zwei Pfostengruben am Boden stört eine ältere Grube (Obj. 78). Zwischen den Grubenhäusern ließen sich Gruben unterschiedlicher Größe und Form und wenigen Funden feststellen. Auffällig sind mehrere nebeneinander gruppierte, länglich-ovale Gruben unklarer Funktion im westlichen Teil der

Fläche.

Aus den Gruben konnten große Mengen an Keramikfragmenten, vor allem mittellatènezeitliche Formen und Graphittonware, aber auch Importware, geborgen werden. Zudem fanden sich Spinnwirtel und Webgewichte, Ringe und Armreifenfragmente aus Glas sowie Eisen- und Bronzeobjekte.

Zusammenfassend konnte 2024 ein kleiner Teil des Siedlungsareals einer mittellatènezeitlichen Flachlandsiedlung (LT C2–D1) freigelegt werden. Auch liegen Indizien für eine Besiedlung der Urnenfelderzeit/älteren Eisenzeit vor. Die Latènezeitsiedlung lag auf einer niedrigen Terrasse am östlichen Talboden der Glan. Die Grubenhäuser, Gruben und Pfostensetzungen gehören teils zu einem Werkstättenbereich. Zudem dürfte es sich um zwei getrennt voneinander liegende Siedlungsbereiche handeln. Die Orientierung der meisten Objekte ist West-Ost mit geringen Abweichungen. Vor allem die Grubenhäuser und länglichen Gruben waren einheitlich orientiert und bildeten Objektansammlungen. Die Bereiche zwischen den Grubenhäusern wurden von kleinen Abfall- bzw. Vorratsgruben belegt. Vermutliche Ständerbauten befanden sich in geringer Entfernung westlich der Gruben. Hier bilden Pfostengruben (Obj. 66-71) einen Teil eines Hausgrundrisses, welcher sich nach Westen unter die S37 fortsetzt.

2024 ließ sich nur ein Teilbereich der latènezeitlichen Siedlung erfassen. Der aus aktuellen Luftbildaufnahmen 2022 ersichtliche Gesamtbefund lässt eine in der Flussebene der Glan lokalisierte, unbefestigte Siedlung vermuten, welche sich außerhalb der untersuchten Teilfläche nach Süden, Osten und Westen unter die S37 bzw. Südwesten auf die Parzellen 1280, 1292/2 und 1292/4 fortzusetzen scheint. Eine Vorerkundung dieser anhand von Bewuchsmarken festgestellten Verdachtsflächen ist für 2025 geplant.

Die Erkundung der weiteren Sondierungsflächen erbrachte keine archäologisch relevanten Ergebnisse.

Die Funde werden derzeit im Depot der Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH verwahrt. Die abschließende Verwahrung obliegt der Regelung durch den Auftraggeber.

Lukasz Grzywacz / Stefan Timmerer



Abb. 1: KG St. Donat, Parz. 1292/5, SF1. Latènezeitliches Grubenhaus Obj. 32 mit Pfostengruben und Körperbestattung, DOF 4. Ansicht von Westen. Aufn. L. Grzywacz.



Abb. 2: KG St. Donat. Parz. 1292/5, SF1. Überblick über die latènezeitlichen Gruben bzw. Grubenhäuser nach Ausnehmen der Verfüllungen. Ansicht von Osten. Aufn. C. Knapp.

Interpretierter Gesamtplan Sondierungen S37 St. Donat 2024. Grafik: A. Kollmann.

Autoren:

Mag. Lukasz Grzywacz
Sierling 102
8510 Stainz
lukasgr@protonmail.com

Mag. Stefan Timmerer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
stefan.timmerer@adk-arch.at


ST.VEIT AM DER GLAN
SF1

74526.24.02 Grabung S37 St. Michael 2024

Kärnten, PB: St. Veit an der Glan

KG 74526 St. Donat, SG St. Veit an der Glan

74526.24.02 Grabung S37 St. Michael 2024. Betroffene Grundstücke: Parz. 1196, 1198/1, 1208, 1228/5, 1801/1, 1937

Datierung / Kulturstufe: Grobdatierung: Kaiserzeit / Neuzeit; Feindatierung: Frühe Kaiserzeit / 19. Jahrhundert

Grobbefundung: Siedlung / Infrastruktur; Feinbefundung: Gebäude / Weg

Anlass der Maßnahme: Im Vorfeld des geplanten Sicherheitsausbaus der S37 Klagenfurter Schnellstraße S37 im Abschnitt St. Veit Süd – Maria Saal wurden im Bereich von St. Michael am Zollfeld im Zuge eines archäologisch begleiteten Oberbodenabtrags 2016/2017 auf dem von den Baumaßnahmen tangierten, rund 15 m breiten Flächenstreifen westlich entlang der S37 großflächig Befunde eines ausgedehnten Siedlungsplatzes mit mindestens zwei Fundhorizonten freigelegt (MNr. 72124.16.02, 72124.16.05). Eine archäologische Untersuchung dieser mehrheitlich ausschließlich im Oberflächenbefund dokumentierten Objekte ist noch ausständig. In einem ersten Schritt sollten 2024 im nördlichen Teilabschnitt des auf Höhe der Ortschaft St. Michael am Zollfeld liegenden Untersuchungsstreifens, auf welchem 2016 dichte bauliche Strukturen einer römisch-kaiserzeitlichen Siedlung (vicus) befundet werden konnten, erste archäologische Voruntersuchungen durchgeführt werden. Infolge bauzeitlicher Verzögerungen wurde erst im November 2024 mit den Grabungsarbeiten begonnen und daher lediglich ein kleinflächiger, 2016 noch nicht geöffneter Bereich von rund 45 m² im Areal zwischen dem asphaltierten Begleitweg der S37 (Parz. 1937) und einem von diesem abzweigenden geschotterten Feldweg (Parz. 1801/1) untersucht, dies auch um den Anrainern nach dem geplanten flächigen Abtrag des Untersuchungsstreifens 2025 eine Zufahrt zu den westlich liegenden Ackerflächen zu ermöglichen.

Ausführende Firma: Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH

Dauer der Maßnahme: 11.11.2024 bis 03.12.2024

Im Zuge des maschinellen Abziehens einer rund 45 m² großen Teilfläche des im Auftrag der ASFINAG zu untersuchenden Flächenstreifens bei St. Michael am Zollfeld ließen sich insgesamt 31 stratigrafische Einheiten sowie sieben Befundobjekte konstatieren. Auf einer Tiefe von 0,5 m unter dem Humus konnten mit einer L-förmigen Bruchsteinmauer, zwei Fundamenten, zwei Steinlagen und einem Mauerausriss Teile von Bauten des 2016 oberflächlich freigelegten römischen vicus erfasst werden. Diese weisen auf eine intensive Verbauung in mindestens zwei zusammenhängenden Zeitperioden mit Planierung der älteren Schichten. Neben einer nachnutzungszetlichen, in Zusammenhang mit Steinraub stehenden Grube wurde noch der unter dem rezenten Feldweg liegende neuzeitliche Weg dokumentiert. Die Vermutung eines seit römischer Zeit bestehenden Weges konnte hierbei nicht bestätigt werden.

An Fundmaterial wurden mehrheitlich römerzeitliche Keramikfragmente sowie Knochen geborgen. Auch fanden sich Eisen- und Bronzeobjekte sowie ein Reibstein.

Die Funde werden derzeit im Depot der Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH verwahrt. Die abschließende Verwahrung obliegt der Regelung durch den Auftraggeber.

Stefan Timmerer



Abb. 1: St. Michael am Zollfeld. Überblick über die baulichen Strukturen im Grabungsbereich 2024, DOF 2. Aufn. M. Bertha.



Abb. 2: St. Michael am Zollfeld. Grabungsbereich 1. Profil von Ost mit Weg Obj. 242. Aufn. S. Timmerer. Interpretierter Gesamtplan Grabung S37 St. Michael 2024. Grafik: A. Kollmann.



Autor:

Mag. Stefan Timmerer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
stefan.timmerer@adk-arch.at

Bundesland: Kärnten | **VB/PB:** Klagenfurt Land
Marktgemeinde: Maria Saal | **KG:** 72169 St. Michael am Zollfeld
Maßnahmennummer: 72169.24.01 | **Maßnahmenbezeichnung:** Virunum Collegienterrasse 2024 | **GSt. Nr.:** 488 | **Datierung:** Kaiserzeit / Mittlere Kaiserzeit / Römisch | **Befund:** Siedlung / Vereinsgebäude
Anlass der Maßnahme: Forschungsgrabung
Inhaber/in der Bewilligung: Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz, Landesmuseum Kärnten, Abt. Archäologie, 9064 Magdalensberg 15
Dauer der Maßnahme: 26.07.2024 bis 21.10.2024

Im Jahr 2024 wurden auf der Collegienterrasse in Virunum die Räume P-Q-R-S-T (Abb. 1) nördlich der Liber Pater und Minverva gewidmeten Collegien, das Areal östlich der Nord-Süd orientierten Straße mit den Gebäuden I, D, E, G und der Hof H untersucht und das bereits in Teilen freigelegte Gebäude Y westlich der Gebäude K-L flächig freigelegt.

Mit Raum S liegt analog zum Minerva-Collegium (Raum O, siehe Vorjahresbericht) ein Versammlungsraum (aula) eines Virunenser Kultvereines (collegium) vor. Die Zugänglichkeit konnte in Periode I durch die Antekammer R/Q, in Periode II durch das Stiegenhaus R oder durch T erfolgt sein. Die BDA-richtlinienkonforme Blockbergung der an der Ostmauer von Gebäude S flächig vorliegenden Wandmalereiversturzschicht wurde wegen des hohen Personal-, Kosten- und Zeitaufwandes auf das Jahr 2025 verschoben. Einzig figural-ikonografische Darstellungen auf der verstürzten Wandmalereischicht könnte Aufschluss über die Weihung des Collegiengebäudes geben.

Die Schäden, welche zur Bauperiode II führten, mussten beträchtlich gewesen sein und wie auch in der Liber Pater schola M zu einem quasi Neubau geführt haben.

Die östliche Straßenmauer endet im Norden in einem rund 1 m durchmessenden Monolithen. Der rundlich beschlagene, an der Oberseite abgeflachte Felsbrocken ist in den anstehenden fundleeren Lehm gesetzt. Möglicherweise fungierte der Stein als massive Fundamentierung eines mit dem Mauerhaupt der Straßenbegrenzungsmauer in Zusammenhang zu stellenden, aufgehenden Bauteil (etwa Radabweiser, zentraler Vermessungspunkt der Straßenachse oder Monumentsockel).

Nördlich des zentralen Hofes H bleib das Gebäude G nur mehr im Fundamentmauerbefund erhalten. In Zusammenhang mit einem nach Westen in einen Sickerschacht einmündenden Kanal und des unmittelbar südlich des Gebäudes situierten Frischwasserbrunnens (Brunnen 1/24), kann der Bau G als öffentliche Latrine auf der Collegienterrasse angesprochen werden.

Von den Gebäuden E-D-I südlich des Hofes H waren mit Ausnahme des Gebäudes D nur mehr die Fundamentmauerzüge zu befunden. Eine Funktionsbestimmung oder Weihung der auch als Vereinshäuser zu bezeichnenden Gebäude muss aufgrund fehlender spezifischer Fund jedenfalls derzeit ausbleiben. Der zweiperiodige Befund im Gebäude D zeigt das einzig bekannte beheizbare Haus auf der Terrasse. Die Beheizung des T-förmigen Schlauchhypokaust musste von Süden aus erfolgt sein, da die Hohlziegel (tubuli) an der Nordmauer situiert waren (Abb. 2).

Im Berichtsjahr wurden östlich der Straße zwei verfüllte Brunnenschächte (Brunnen 1 und 4/24), im Straßenraum selbst ein nicht fertig gestellter Brunnen (Brunnen 2/24) und im Gebäude Y ein Brunnen unmittelbar östlich des Garküchenherdes entdeckt (Brunnen 3/24), sodass nun fünf Sickerschichtwasserbrunnen auf der Siedlungsterrasse vorliegen. Die Inneneinrichtung und die Funde lassen in Gebäude Y mit großer Wahrscheinlichkeit eine aus Süden erschlossene Garküche bzw. Gaststätte (caupona/thermopolium) erkennen. Sie könnte im funktionalen Zusammenhang mit dem Bühnentheater oder mit den Collegienbauten gestanden haben.

Der in Raum Y dokumentierte Befund einer nach Westen gekippten Mauer (Abb. 3) untermauert die Interpretation einer gleichfalls nach Westen im Ganzen verstürzten terrassierenden Ostmauer der Räume M–T mit in situ collabendi vorgefundenen Inschrifttafeln (M, O), Altarsockel (S) und plattig verstürzten Wandputzen (M, S), die mit dem einem schweren Erdbeben der Jahre 234/235 n. Chr. in Zusammenhang gebracht wurden.

Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz, MA
Landesmuseum für Kärnten
Abt. Archäologie
Liberogasse 6
9020 Klagenfurt am Wörthersee
heimo.dolenz@kaernten.museum


Abb. 1: Orthofoto der Räume P, Q, R, S, T (Paul Bayer/LMK)


Abb. 2: Schlauchhypokaust im Gebäude D (Paul Bayer/LMK)


Abb. 3: Die nach Westen gekippte Mauer in Raum Y, im Vordergrund der Brunnen 3/24 (Paul Bayer/LMK)


VIR-CT24
KG 72169 ST. MICHAEL AM ZOLLFELD
S1/2024
S2/2024
S3/2024
S4/2024
S5/2024
S6/2024
S7/2024
S8/2024
S9/2024
S1/2023
S4/2022
S1/2021
S3/2022
S2/2023
S3/2023
VERLAUF TERRASSENMAUER
Parz. 488
N
M 1:100

Projekt Leitung Mittelkärnten Archäologische Beurteilung

Inhalt

1. Einleitung 1
1.1 Basisdaten: 1
1.2 Rechtliche Grundlagen und unverbindliche Richtlinien: 1
1.3 Bauvorhaben: 2
2. Methodik der Archäologischen Prospektion: 2
3. Geographie und Geologie: 3
4. Siedlungsgeschichte: 6
5. Erörterung der archäologischen Sensibilität: 12
6. Interpretation: 28
7. Archäologische Sensibilität der Maststandorte: 28
8. Literatur: 49

1. Einleitung

1.1 Basisdaten:

Bundesland: Kärnten

VB/PB: St. Veit an der Glan, Feldkirchen

Gemeinden: St. Georgen am Längsee, Frauenstein, Mölbling, Kappel am Krappfeld, Klein St. Paul, Brückl, Feldkirchen

Katastralgemeinden: KG 74507 Goggerwenig (Gem. St. Georgen), 74513 Kraig (Gem. Frauenstein), 74528 St. Veit a. d. Glan, 74501 Dielach (Gem. Mölbling), 74527 St. Georgen am Längsee (Gem. St. Georgen), 74010 Krasta (Kappel am Krappfeld), 74004 Dobranberg (Kappel am Krappfeld), 74015 Silberegg (Kappel am Krappfeld), 74011 Mannsberg (Kappel am Krappfeld), 74130 Sittenberg (Gem. Klein St. Paul), 74508 Gösseling (Gem. St. Georgen), 7410 Brückl (Gem. Brückl), 74514 Launsdorf (Gem. St. Georgen), 74520 Osterwitz (Gem. St. Georgen), 76317 Klein St. Veit (Gem. Feldkirchen)

Zeitraum der Untersuchung: Juli – August 2024

Autorin: Gudrun Praher-Malderle

1.2 Rechtliche Grundlagen und unverbindliche Richtlinien:

Denkmalschutzgesetz:
https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184

Leitfaden für die Behandlung von Kulturgütern:

Leitfaden für die Behandlung von Kulturgütern/Denkmalen in (teil)konzentrierten Verfahren (bda.gv.at)

UVE-Leitfaden:

https://www.umweltbundesamt.at/uvpsup/uve-leitfaden

1.3 Bauvorhaben:

Die KELAG plant die Erneuerung des 110 KV Netzes in Mittelkärnten zwischen St. Veit an der Glan und Brückl mit einer Länge von 37689,5 m und 145 Maststandorten sowie 25 alternativen Maststandorten. Die Trassenachse wird in einer Breite von gesamt 100 m im Zuge eines erweiterten Untersuchungsraumes sowie jeder Maststandort in einem Umkreis von 15 m im Zuge eines engen Untersuchungsraumes gezielt im Hinblick auf Bodendenkmale geprüft, um die archäologische Sensibilität genauer zu beurteilen.

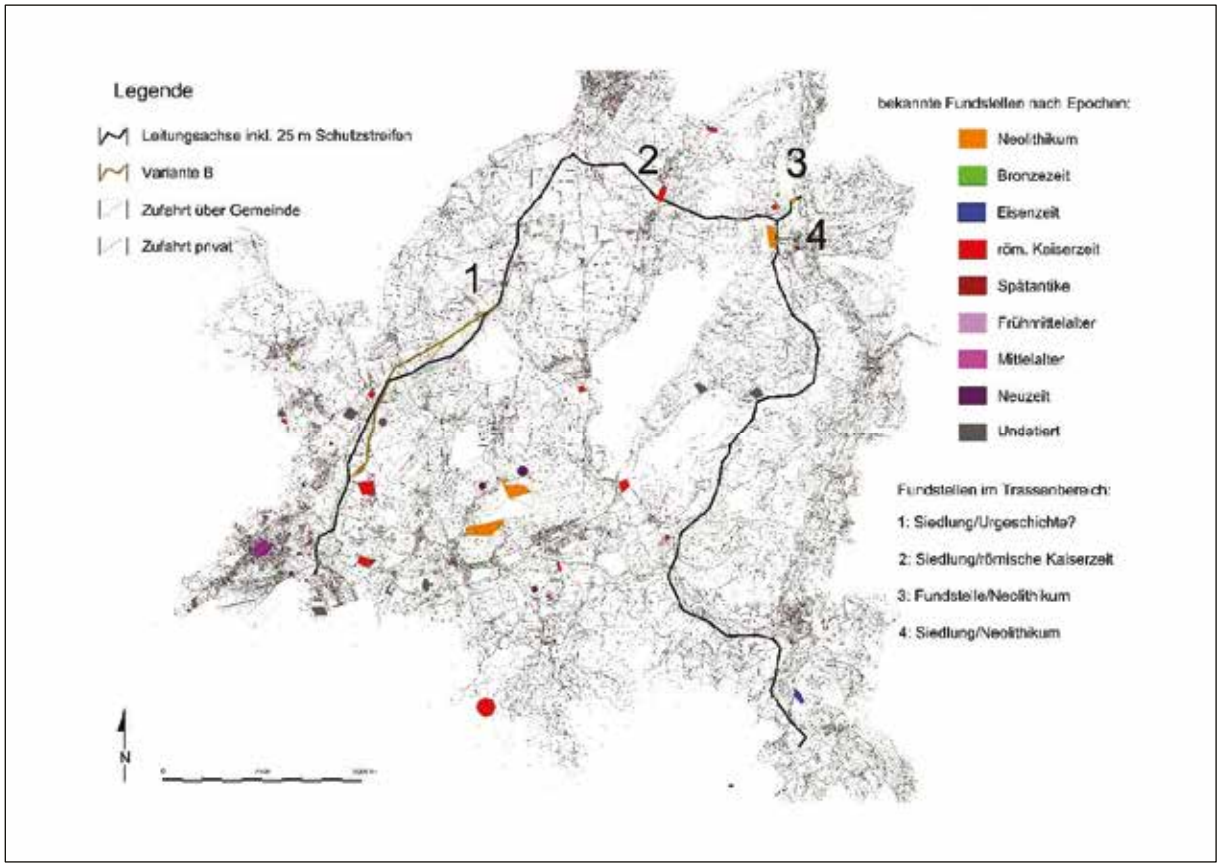


Abbildung 1: Gesamtplan mit Fundstellen

2. Methodik der Archäologischen Prospektion:

Die methodische Vorgehensweise erfolgte durch Recherche von Datenquellen, die ausgewertet und interpretiert sowie graphisch dargestellt wurden. Es handelt sich um Datenbanken des Bundesdenkmalamtes, Publikationen in einschlägiger Literatur, aktuelle und historische topographische Karten und Luftbilder, ALS-Daten sowie Orthophotos.

Es wurden folgende Datenquellen verwendet:

Fundstellenliste des Bundesdenkmalamtes; Denkmalliste des Bundesdenkmalamtes; Fundberichte aus Österreich Band 01 (1930-34) bis 59 (2020); Carinthia I. Mitteilungen des Geschichtsvereines für Kärnten (1891-2022); Literatur lt. Literaturliste Kap. 4; KAGIS-Geoinformation des Landes Kärnten – https://kagis.ktn.gv.at: Geologie, Bodentypen, ALS-Geländeprofil, Orthophotos, Franziszeischer Kataster von 1822-1828.

3. Geographie und Geologie:

Geographisch liegt das betreffende Gebiet südlich der Gurktaler Alpen und westlich der Saualpe, wo es im Osten vom Görtschitztal begrenzt ist. Im Süden öffnet es sich zum Klagenfurter Becken. Neben der Görtschitz im Osten durchquert die Gurk den Raum zwischen Althofen bis Launsdorf. Im Westen bildet der Wimitzbach die Grenze.

Die Trasse erstreckt sich innerhalb einer Fläche von 128.626 km², wodurch der Bodentyp und die geologische Beschaffenheit des Untergrundes zum einen auf der folgenden Karte abgebildet wird sowie bei jedem Maststandort separat aufgelistet. Im Allgemeinen handelt es sich bei den Bodentypen um Auböden, Anmoore bzw. Niedermoore, Braunerden auf fluviatilen Sedimenten, wenig Braunerden auf Moränen, Rendzinen, Farbsubstratböden und Ranker auf basischen Silikaten, selten Kalklehme und sehr selten Gleye. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um junge Talböden bzw. Auzonen, Vorstossschotter und Sander, Moränen, Niederterrassen, spätglaziale Terrassen, Brekzie und Koglomerat, Schotter und Blockschotter, Hangschutt und Hangbrekzien sowie Muren, Brekzie und Koglomerat, Kalksteine und Kalktuffe, Rutsch- und Sackungsmassen sowie Gleitschollen, Dolomit, Phyllit, Schiefer, Phyllonit und Leukophyllit, Sandstein, Siltstein, Tonstein und Gips, Wildbachschutt.

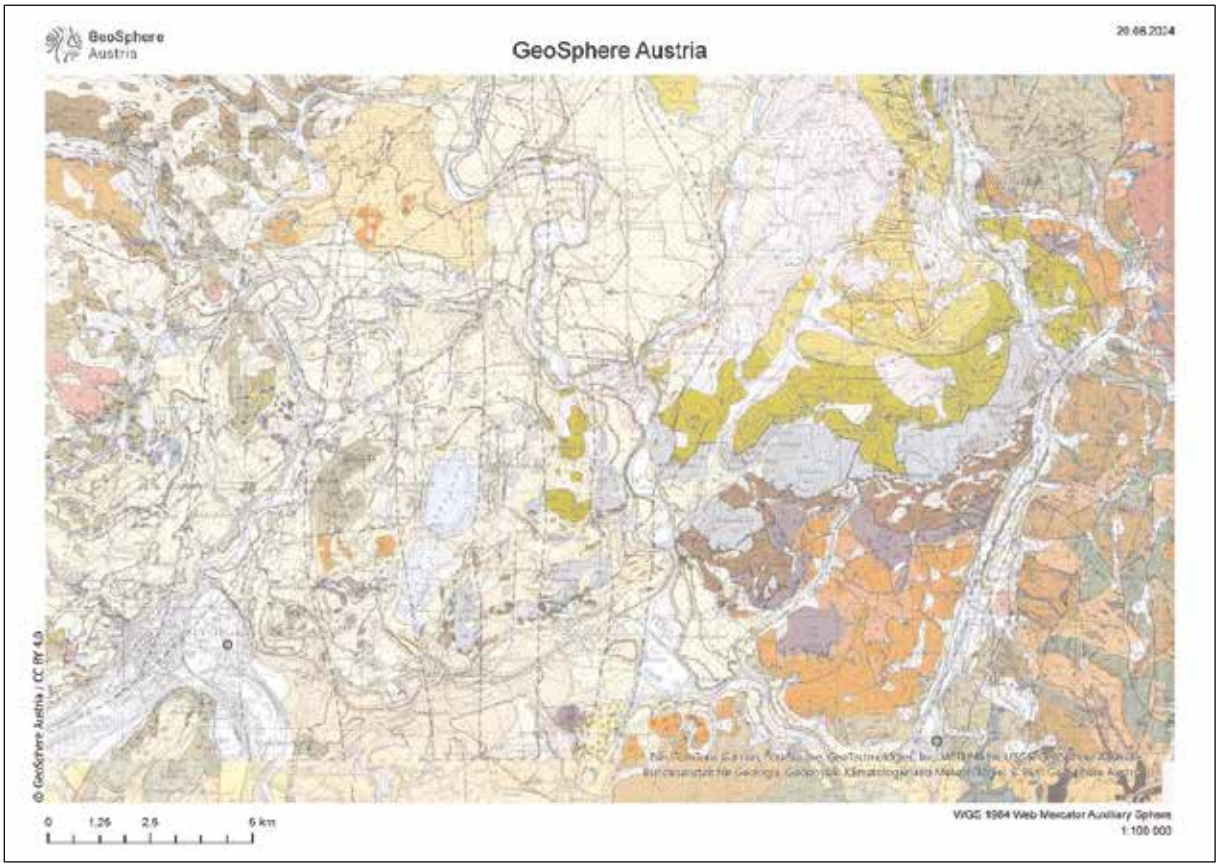


Abbildung 2: Geologische Karte der Republik Österreich (Quelle: Geosphere Austria - https://maps.geosphere.at/de)

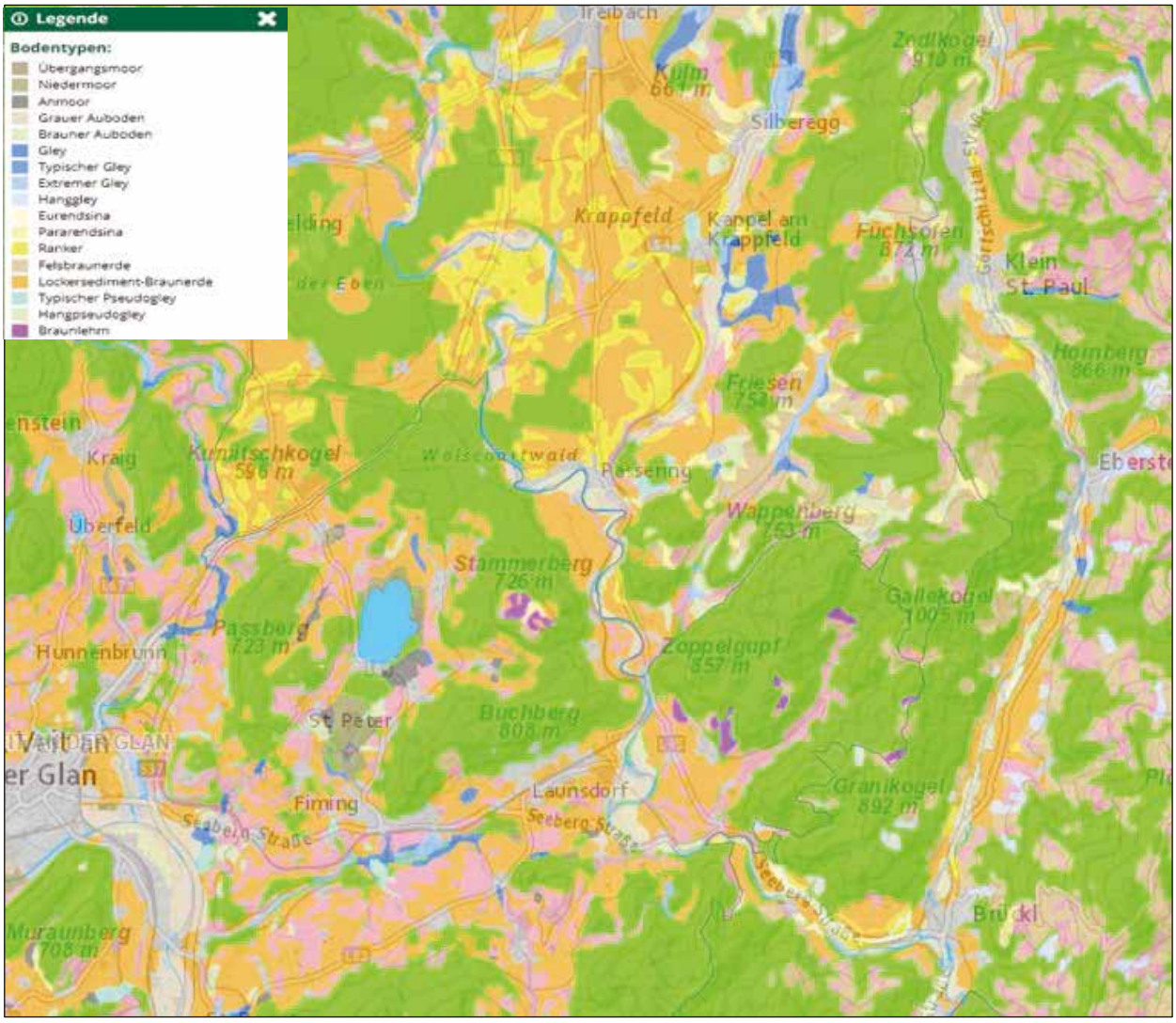


Abbildung 3: Bodentypen im Untersuchungsgebiet (Quelle: eBod - https://bodenkarte.at)

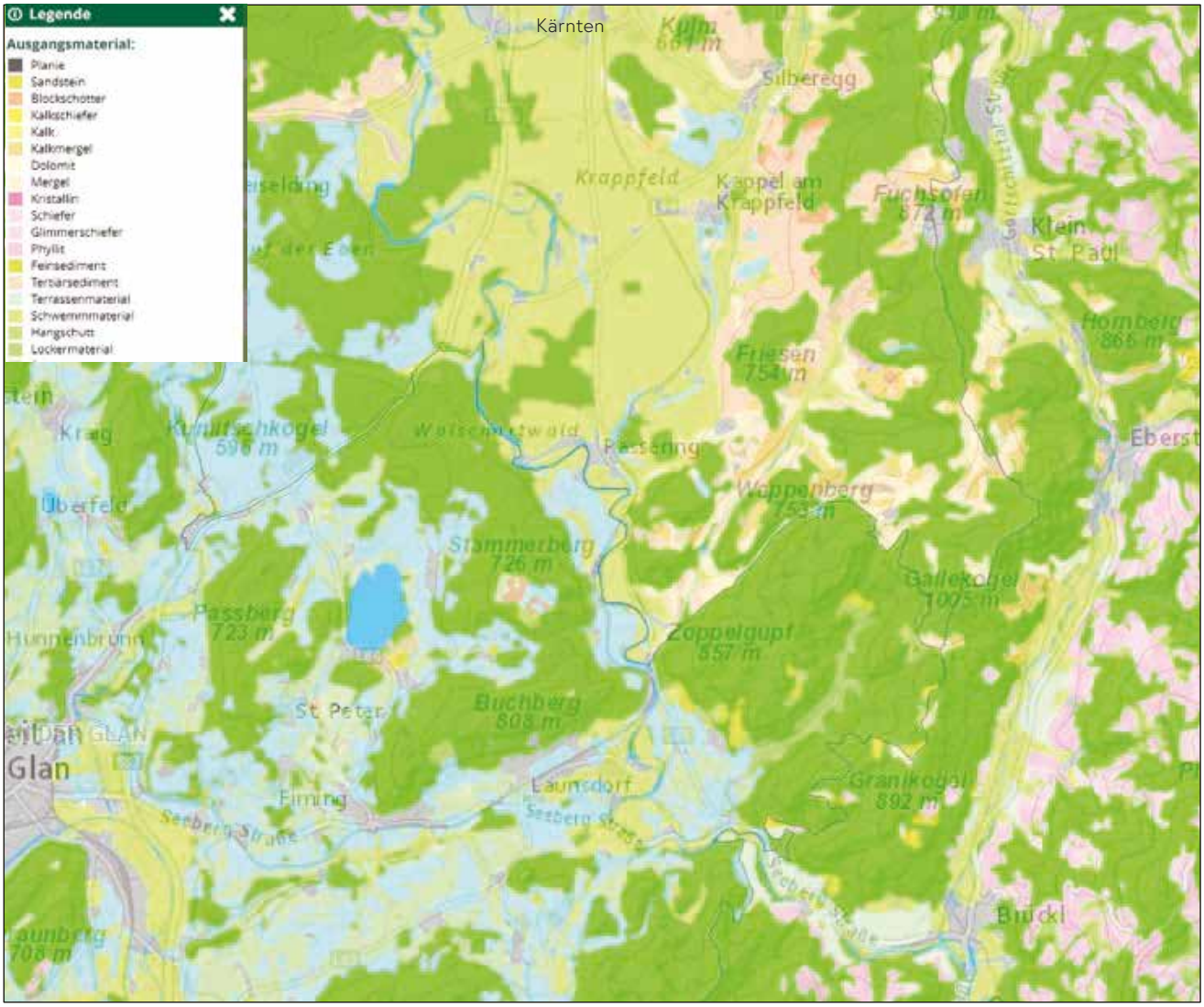


Abbildung 4: geologisches Ausgangsmaterial im Untersuchungsgebiet (Quelle: eBod - https://bodenkarte.at)

4. Siedlungsgeschichte:

Urgeschichte:

Eine Besiedelung des betreffenden Gebietes von Mittelkärnten ist seit dem Mittelneolithikum belegt. Davon zeugen nicht nur zwei Steinbeile aus Serpentinit, die zum einen aus dem Ortsgebiet von Kraig,[1] zum anderen aus Ettendorf im Bezirk Wolfberg[2] stammen. Aus dem Spätneolithikum sind Kulturschichten vom Fuße der Burg Hochosterwitz benannt.[3] Diese Fundstellen liegen zwar nicht im Trassenbereich, jedoch sind sie ein Hinweis auf die Besiedelung des fraglichen Gebietes. Konkret betreffen die Trassenführung im Nordosten die als Fundstelle 3 und Fundstelle 4 bezeichneten Bereiche.

Bei **Fundstelle 3** handelt es sich um den Fund eines neolithischen Steinbeiles, das in der Fundstellenkartierung des Bundesdenkmalamtes als „Steinbeil Pemberg“ vermerkt ist und wo die eingetragenen Koordinaten exakt auf der Trassenachse zwischen Mast 774 und dem Ende bei AG Wietersdorf liegen.

Bei **Fundstelle 4** handelt es sich um die mittel- spätneolithische Siedlung am Fuchskogel.[4]

Das Mittneolithikum ist im fraglichen Bereich durch die Lengyel-Kultur (sog. Bemaltkeramik) definiert, die sich etwa 4800 v. Chr. entwickelte und woraus etwa 4300 v. Chr. die Epi-Lengyel-Kultur entstand. Das Gebiet des heutigen Kärnten gehört einer Kulturgruppe an, die nach dem Fundort Lasinja in Kroatien benannt wurde und regionale Untergruppen bildet. Diese Untergruppen definieren sich durch lokalen Eigenheiten im Keramikrepertoire. Die frühe Kupferzeit (Epi-Lengyel) wird zwischen 4300 – 3500 v. Chr. datiert. Das Gebiet von Mittelkärnten zählt zur sog. Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe. Die Fundstelle 4 befindet sich auf den Parz. 26/1, 26/2 und 27 des als Fuchsofen bekannten Kalkmergelbruches, der sich westlich zwischen Mast M78 und M79 erstreckt. Es handelt sich um mittel- und spätneolithische Schichten einer ausgedehnten Siedlung mit einem breiten Keramikspektrum, Speiseabfällen, Arbeitssteine, Gerätschaften aus Knochen und Geweih, Webgeräte, Pfeilspitzen und einer Perle. Eine weitere Siedlung ist am Ortwinskogel in der KG Launsdorf zu nennen, fast mittig im südlichen Bereich von der Trassenführung umschlossen. Die Besiedelung setzte sich auch in den folgenden Epochen, nämlich während der Bronzezeit und der Eisenzeit fort, was durch einen befestigten Ringwall begünstigt wurde.

[1] Piccottini 1973.
[2] Dolenz 1956-60, 7.
[3] Dolenz 1956-60, 8.
[4] Gleirscher 2006.

Eine Besiedelung des Gebietes von Mittelkärnten in der Bronzezeit (2200-900 v. Chr.) lässt sich durch Einzelfunde nachweisen, wie beispielsweise ein frühbronzezeitlicher Depotfund aus Niederosterwitz,[5] oder eine spätbronzezeitliche Lanzenspitze aus Labegg bei Brückl.[6] Der Fundort einer prähistorischen Bronzenadel,[7] bei der selbstverständlich auch eine jüngere Datierung in Frage kommt, betrifft die Trassenführung zwar nur peripher, sie liegt jedoch im Anschluß an Fundstelle 3 zwischen den Masten A 774A und dem Ende beim AG Wietersdorf. Dass sich das Gebiet reger Besiedelung erfreut haben muss, liegt an der geographischen Lage dieses Fundes auf einer Anhöhe über der Görtschitz, die sich hier nach Norden in das Erzrevier des Hüttenberges fortsetzt. Dieser birgt neben dem steirischen Erzberg die mächtigsten Spateisenlagerstätten im Ostalpenraum.[8] Auch wenn sich bis dato aufgrund späterer Nutzung keine Abbauspuren aus dieser Zeit nachweisen lassen, ist eine Besiedelung durch Funde aus der Spätbronzezeit, die innerhalb der Fundstelle Semlach/Eisner als verlagertes Material einer in der Nähe befindlichen Siedlung interpretiert wurden, jedenfalls nachgewiesen.[9] In einem Abstand von etwas über zwei Kilometer westlich der Trassenführung in der KG Kraig wurde in diesem Zusammenhang ein Steinkistengrab aus der Urnenfelderkultur[10] gefunden.

Während der Eisenzeit befand sich das Gebiet von Mittelkärnten eingebettet in die südostalpinen Gruppen des Osthallstattkreises. Kärnten generell zeichnet sich durch bedeutende Herrschaftszentren aus, wobei die nächstgelegene Siedlungskammer um den, ab etwa 800 v. Chr. besiedelten Lamprechtskogel[11] in Unterkärnten liegt, zu dem die bedeutenden Gräber von Waisenberg[12] und Führholz[13] im Trixnertal zählen. Die Siedlung am Lamprechtskogel nahm eine führende Rolle in der Zeit von etwa 550-300 v. Chr. ein, zu dem durch das betreffende Gebiet von Mittelkärnten der Handelsweg vom Hüttenberger Erzrevier führt. Eine Siedlung ca. 2 km südlich von Brückl auf einer felsigen Anhöhe, die einen guten Einblick in das Gurktal gibt, wo es sich nach Osten ins Trixnertal öffnet, belegt dies[14] und ist auch deshalb von Belang, da sie sich über der Trassenführung zwischen den Masten M203 und M204 östlich davon erhebt.

Die Region zählte vom 3. Jh. v. Chr. bis um die Zeitenwende zum Königreich Norikum. Konkrete Fundstellen aus der jüngeren Eisenzeit sind im betreffenden Gebiet nicht zu nennen, jedoch reicht die Lage zwischen dem Hüttenberger Erzberg, wo spätlatènezeitliches Fundmaterial wiederum in der oben genannten Fundstelle Semlach/Eisner[15] zu nennen sind, und dem unweit südlicher gelegenen latènezeitlichen Siedlungszentrum um die Gracarca in Unterkärnten, die Siedlungsspuren seit der Spätbronzezeit barg[16] und in der Latènezeit einen Aufschwung erlebte, nachdem die Besiedelung am Lamprechtskogel aufgegeben oder zerstört war. Vom Trassenausgangspunkt in St. Veit an der Glan Richtung Südwest befand sich mit dem Maria Saaler Berg eine weitere Höhensiedlung aus dem 2./1. Jh. v. Chr., die auch eine Wehranlage aufzuweisen hatte.[17] Erwähnt muss natürlich auch der Magdalensberg werden, der um 50 v. Chr. als römisches Handelsemporium gegründet, nur etwas

[5] Pittioni 1954, 354 Abb. 252, 355.
[6] Carinthia 1877.
[7] Wutte 1930-34, 166.
[8] Pittioni 1954, 774.
[9] Artner 2017, 170.
[10] Dolenz 1951-55.
[11] Wedenig 2005.
[12] Gleirscher 1993; Gleirscher 1994.
[13] Gleirscher und Wedenig 1996; Gleirscher und Wedenig 1997; Wedenig 1999.
[14] Wedenig 2004.
[15] Artner 2017, 185.
[16] Gleirscher 1992.
[17] Gleirscher und Picottini 2001, XII.

mehr als 6 km Luftlinie vom Trassenausgangspunkt in St. Veit an der Glan liegt. Der Weg vom Hüttenberger Erzrevier zu diesem italischen Handelsstützpunkt durchquert somit das betreffende Gebiet.

Aus dem oben zusammengefassten ergibt sich nun die Erwähnung von als **Fundstelle 1** bezeichneten Bereich, der die Trasse zwischen dem Masten M73.1A und M38B betrifft. Die in siedlungsgünstiger Lage am Talrand in der Nähe eines Fließgewässers liegend, kann eine Siedlung mit einer Datierung bereits ab der Bronzezeit, durchaus in Frage kommen.

Römerzeit:

Nach der römischen Okkupation 15 v. Chr. erfolgte schließlich bald nach 45 n. Chr. unter Kaiser Claudius die Eingliederung in die Provinz Norikum, mit der - für das gegenständliche Gebiet von Mittelkärnten zugehörigen - Hauptstadt Virunum (das heutige Maria Saal). Nun finden sich vermehrt Nachweise der Nutzung des Erzreviers am Hüttenberg,[18] was auch die Fundstellen im Trassenbereich erhöht. Der Verlauf der norischen Hauptstraße, die den Ausgangspunkt in Aquileia nahm und somit die Hafen- und Handelsstadt auf direktem Weg mit dem Donauraum verband, verlief von der Provinzhauptstadt Virunum (dem heutigen Maria Saal) kommend mittig durch das betreffende Gebiet Richtung Norden und passierte Matucaium, das sich bei Althofen befand. Der Verlauf setzte sich nach Norden über Candalcae, das nördlich von Friesach lokalisiert ist, über den Neumarkter oder Perchauer Sattel ins Murtal fort.[19] Von Belang sind im gegenständlichen Gebiet ebenso die Nebenstraßen, wovon beispielsweise die ins Görtschitztal zu nennen ist. Von diesem weitverzweigten Straßennetz, dass durch das Gebiet der Trassenführung verläuft, finden sich zahlreich römerzeitliche Fundstellen. Dabei handelt es sich sowohl um Siedlungs- als auch Grabfunde und -befunde. Der rege Handel, der dadurch ersichtlich ist, resultierte in der Anlage zahlreicher Siedlungsstellen in Form von Dörfern und Gutshöfen, sog. Villen, die für die landwirtschaftliche Versorgung zuständig waren. Welche Siedlungen konkret mit der Verarbeitung von Rohstoffen aus dem Bergbaubetrieb in Verbindung gebracht werden können, lässt sich im betreffenden Gebiet nicht sagen. Von Bedeutung ist jedoch konkret nun die **Fundstelle 2**, die im Trassenverlauf zwischen Mast A64 und A65 lokalisiert ist im Anschluß südlich des Ortes Silberegg. Diese wird in die römische Kaiserzeit datiert, wobei Gebäudereste und Siedlungsfunde zutage kamen. Eine Villa rustica[20] befindet sich etwa 2 km nördlich der Trasse außerhalb des Ortes Silberegg. Die dritte genannte römerzeitliche Siedlungsstelle[21] in der KG Silberegg befindet sich lediglich etwa 200 m nördlich des erweiterten Untersuchungsbereiches der Trasse zwischen den Masten M76A und M772.[22]

Die Pfarrkirche hl. Georg des Ortes Silberegg, der nicht nur im Namen seine Bedeutung trägt, wurde erstmals 1202 urkundlich erwähnt, das Schloss Silberegg, am S-Rand der Ortschaft, in der 1. H. d. 16. Jh. erbaut.[23] Eisenverhüttung aus dem 17.-18. Jh. ist mit der Silberegger Stuckhütte ebenfalls bekannt.[24]

Von den unzähligen Nachweisen römerzeitlicher Besiedlung werden in Folge jene, die sich nicht weiter als 500 Meter zum erweiterten Untersuchungsraum fanden, erwähnt. In der KG Goggerwenig, auf den Parzellen 1000+,1001/1+,1009/1+,1017/1+,1017/2+,1024/2+, ist mit der Bezeichnung „Fundzone Scheifling“ und dem Flurnamen „Tschetschafeld“, in der Fundstellenkartierung des BDA

[18] Czech 2008; Czech 2017.
[19] Gassner – Jilek – Ladstätter 2002, 2003, 97; Gleirscher und Picottini 2001, XIII; Rutter 2019.
[20] Fundstellendatei BDA (KG Silberegg, Flur Aichberg).
[21] Fundstellendatei BDA (KG Silberegg, Flurname Pemberg).
[22] Dolenz 1961-65.
[23] Dehio-Handbuch Kärnten 2001, 879.
[24] Fundstellendatei BDA (KG Silberegg, Flurname Silberegg).

eine mögliche Siedlung und auch eine mögliche Bestattung sowie ein Münzschatz aus der römischen Kaiserzeit, genannt, die sich 500 m östlich der weiteren Untersuchungsfläche der Trasse befindet. Jedoch läuft die Parzelle 1001/1 mit einem Abstand von etwa 100 m an diesen Untersuchungsraum heran, des Weiteren ist eine Wald-Zufahrtsfläche eingezeichnet. Ebenfalls nicht mit Sicherheit einem Siedlungs- oder Grabbefund zuzuordnen sind römerzeitliche Funde, die sich zwischen den Maststandorten M 19V und M20V dem erweiterten Untersuchungsrahmen der Trassenachse etwa 160 Meter nähern. Noch innerhalb der gesetzten Grenze von 500 Metern liegt westlich daran anschließend der sog. „Grabbau Breitenstein“, wo 1970 bei Feldarbeiten in einer Tiefe von 40 cm zwei Grabinschriften und die Reste einer gemauerten Grabeinfassung gefunden wurden, die ins 2. Jh. n. Chr. datierte werden.[25] Weiter nach Norden wurden in einem Abstand von 360 Metern zum erweiterten Untersuchungsraum der Trassenachse und dem Maststandort M37B bei Baggerarbeiten Römersteine freigelegt.[26] Ein Einzelfund aus der Römerzeit ist in der Fundstellenkartierung des BDA in der KG Brückl nordöstlich etwa 130 m außerhalb der erweiterten Untersuchungsraumes der Trassenachse und des Maststandortes M 130 in der Parz. 510/7 vermerkt.

Mit dem sog. Münzschatz Gösseling,[27] der etwa 200 m westlich der Trasse zwischen den Masten M115 und M116 A zutage trat, lässt sich ein weiterer römerzeitlicher Fundplatz lokalisieren. Die Münzen lassen sich in die Soldatenkaiserzeit datieren. Die Soldatenkaiserzeit hatte ihren Beginn 235 n. Chr. mit Maximinus Thrax. Die Herrschaft der rasch wechselnden Kaiser, deren Macht durch das Militär gestützt war, dauerte 50 Jahre an.[28] Germanische Stämme plünderten die Provinzen, wodurch derartige Hort- oder Verwahrfunde vermehrt in der krisenhaften Zeit des 3. Jh. n. Chr. auftraten und diese auch von den plündernden Germanen selbst stammen könnten, die ihre Beute erst zu einem späteren Zeitpunkt mitnehmen wollten.[29] In etwa zur gleichen Zeit und auch noch bis ins fortgeschrittene 3. Jh. n. Chr. laufend, datiert Bestattungsplatz,[30] der sich etwa 250 Meter östlich des erweiterten Untersuchungsraumes und des Mastens M 80A befindet.

Im Zuge der Provinzreform unter Diocletian gegen Ende des 3. Jh. n. Chr. wurde Noricum zweigeteilt, wobei das betreffende Gebiet von Mittelkärnten der Provinz Binnennoricum zufiel. Die ständigen Feindeinfälle führten im 5. Jh. n. Chr. zur Verlegung der Provinzverwaltung von Virunum nach Teurnia (St. Peter in Holz). Die Siedlungen wurden auf die günstiger gelegenen Hügeln und Berge verlegt und zum Teil auch befestigt, wobei in vielen befestigten Höhensiedlungen frühchristliche Kirchen errichtet wurden.[31] Mit dem Grazer Kogel am östlichen Rand des Zollfeldes und im Bezirk St. Veit an der Glan gelegen und somit nur unweit des Trassenbeginns im Süden, ist eine solche spätantike Höhnsiedlung aus dem 5. und 6. Jh. n. Chr. zu nennen, auf der auch zwei frühchristliche Kirchen Bestand hatten.[32]

Die Einwanderung slawischer Stämme Ende des 6. Jh. n. Chr. führten schließlich auch zum Ende der römischen Höhensiedlungen.[33]

Frühmittelalter:

Aus dem Frühmittelalter, also aus der Zeit vom Ende der römischen Antike bis zur Festigung des Herzogtums Kärnten im 11. Jh., finden sich im Kärntner Raum generell unzählige Fundstellen, vor

[25] Piccottini 1966-70.
[26] Fuchs 2005.
[27] Fundstellenkartierung BDA.
[28] Gassner – Jilek – Ladstätter 2002, 2003, 268.
[29] Gassner – Jilek – Ladstätter 2002, 2003, 277.
[30] Fundstellendatei BDA („Grabbau Loitsch“).
[31] Gleirscher und Piccottini 2001, XV.
[32] Glaser 1996, 56-58.
[33] Gleirscher und Piccottini 2001, XVI.

allem Grabbefunde. Bis zum Einsetzten der frühen beigabenführenden Körpergräber um 700 wird von einer durchgehenden Besiedlung ausgegangen. Man nimmt an, dass sich die Bevölkerung aus verbliebenen autochthonen Norikern und migrierten slawischen Bestandteilen zusammengesetzt hat.[34] Die älteste frühmittelalterliche Stammesbildung war jene der Karantanen, dessen Herrschaftgebiet weit über das heutige Kärnten hinausreichte und die auch als erstes slawisches Volk missioniert und christianisiert wurde. Als einer der Herrschaftmittelpunkte blieb, wie schon zur Römerzeit, das Zollfeld.[35]
Erste Hinweise auf slawische Brandgräber des 7. Jh. in Kärnten wurden in Grabelsdorf gefunden.[36] Durch die bayerische Expansionspolitik bzw. die (von den Karantanen gewünschte) Politik der Rettung vor den Awaren und die damit allmählich verbundene christliche Missionierung Karantaniens im 8. Jahrhundert kam das Land unter bayerische Oberhoheit. Bei den Bestattungsplätzen ab der Mitte des 8. Jh. scheint es sich um kleinere Nekropolen zu handeln, die vermutlich einer lokalen Orts-, Dorf- oder Hofgemeinschaft zugeordnet werden können. Die Laufzeit scheint lediglich zwei bis drei Generationen zu betragen.
Für das 1. Drittel des 9. Jh. ist eine bereits fortgeschrittene Christianisierung der breiten Masse der Bevölkerung anzunehmen, als 830 Karantanien in das Karolingerreich eingegliedert und fortan von karolingischen Grafen verwaltet wird. In diese Zeit sind auch die frühesten Kirchenfriedhofsgräber zu stellen. Karantanien wurde 976 durch Kaiser Otto II. vom Herzogtum Bayern abgetrennt und zum Herzogtum Kärnten erhoben. Es war damit das älteste Herzogtum des Heiligen Römischen Reiches innerhalb der heutigen österreichischen Grenzen. Was hier natürlich nicht fehlen darf, ist die Erwähnung des Herzogstuhls, der eine wichtige Rolle bei der Inauguration der Herzöge von Kärnten spielte und vermutlich in der 2. Hälfte des 9. Jh. errichtet wurde.
Ab dem 11. Jh. scheint die kirchliche Infrastruktur soweit ausgebaut, dass die Bevölkerung nun einheitlich auf dem Kirchenfriedhof bestattet.[37]

Der erste Grabbefund aus dem Frühmittelalter ist in dem bereits genannten Gebiet Breitenstein, 400 Meter westlich des erweiterten Untersuchungsbereiches der Trassenführung und des Maststandortes M 20V zu nennen.

Prinzipiell lassen sich in den die Trasse betreffenden Katastralgemeinden, die jedoch lediglich das die Trasse umschließende Gebiet betreffen, mehrere solcher Grabbefunde nennen, wovon hier jene in der KG Brückl,[38] KG Dobranberg,[39] jene in der KG Launsdorf[40] sowie auch in der KG St. Georgen am Längsee[41] erwähnt sind.

Mittelalter:

Die erste einheimische Herzogdynastie begründete Adalbero von Eppenstein, der im Jahr 1012 Herzöge aus bayrischen, schwäbischen und fränkischen Geschlechtern ablöste. Ab 1122 betrieben die rheinfränkischen Spanheimer als Kärntner Herzöge erstmals eine gezielte Landespolitik, die sich hauptsächlich gegen die territoriale Zersplitterung richtete. Der bereits erwähnte Herzogstuhl wurde anlässlich der Herzogseinsetzung von Hermann von Spanheim im Jahr 1161 zum ersten Mal

[34] Eichert 2013, 420-421.
[35] Wolfram 2003, 301-302.
[36] Gleirscher 2008.
[37] Baier und Kramer 2004, 103; Brunner 2003, 13. 32; Eichert 2013, 423-426.
[38] Fundstellenkartierung BDA („Sg. Matzner in St. Johann“, slawisches Körpergrab auf Parz. 434/1).
[39] Fundstellenkartierung BDA („Gräbergruppe Garzern“).
[40] Dolenz 1946-50, 137 (Stangersdorf Nr. 6); Dolenz 1951-55, 166 (Haus Nr. 18); Fundstellenkartierung BDA („Grab Unterbruckendorf“, Grab „Thalsdorf“).
[41] Dolenz 1956-60, 149 (Grab); Eichert 2008 (Lanze: Altfund, 8. Jh.).

urkundlich erwähnt. Besonders unter Herzog Bernhard II. von Spanheim (1202 - 1256) setzte ein Aufschwung ein. Das Städtewesen begann zu blühen und St. Veit wurde Landeshauptstadt. Mit dem Tod des Spanheimer-Herzogs Ulrich III. von Kärnten im Jahr 1269 erlosch die letzte einheimische Herzogdynastie. Unter König Ottokar II. von Böhmen wurde Kärnten vorübergehend mit Österreich, der Steiermark und Krain vereinigt. 1270 ernannte Ottokar II. Ulrich von Heunburg zum ersten Landeshauptmann von Kärnten. Ab 1286 wurde Kärnten von den Herzögen aus dem Hause Görz-Tirol, den "Meinhardinern", regiert. 1335 fiel Kärnten an das Haus Habsburg und wurde wieder mit Österreich, der Steiermark und Krain vereinigt. Herzog Albrecht II. von Österreich bestätigte und erweiterte 1338 die Kärntner Landesfreiheit, auch die Stadtrechte von Klagenfurt und St. Veit wurden urkundlich bestätigt. Schicksalhaft waren die Jahre 1473 bis 1483, in denen die Türken fünfmal in Kärnten einfielen. Die letzte Herzogseinsetzung auf dem Fürstenstein zu Karnburg fand 1414 statt. Die Bräuche am Herzogstuhl wurden noch bis 1597 durch den Landesfürsten persönlich bzw. bis 1651 durch einen seiner Vertreter ausgeübt.[42]

Somit lässt sich gleich am Beginn der Trassenführung mit der Stadt St. Veit an der Glan ein Anfang machen. Es ist 1131 urkundlich als Weiler und 1224 als Stadt erwähnt und bis 1518 Hauptstadt Kärntens. Zu erwähnen ist die Rolle als bedeutende Münzstätte (1205-1825) sowie die Bedeutung durch das Niederlagsrecht für das Hüttenberger Eisen (1399-1781). Zwischen 1473-1492 kam es zu vermehrten Einfällen und Zerstörungen durch Türken und Ungarn.[43] Zahlreiche denkmalgeschützte mittelalterliche Häuser befinden sich in der Altstadt, die fast zur Gänze noch von der mittelalterlichen Stadtmauer und dem Wassergraben umgeben ist.

Da die Fundstellen und denkmalgeschützten Objekte aus dem Mittelalter in den jeweiligen Katastralgemeinden, durch die die Trasse verläuft, sehr zahlreich sind, wird der Fokus wieder auf jene gelegt, die in einer Entfernung von maximal 500 Meter außerhalb des erweiterten Untersuchungsbereiches liegen. Mit der Trassenführung im Südwesten beginnend findet sich bereits recht bald auf Höhe des Maststandortes M 4 und östlich des Trassenverlaufes in der KG Goggerwenig die ehemalige Kirche St. Paul in Tschirnig. In der Katastralgemeinde Taggenbrunn und etwas weiter nach Norden liegt ein denkmalgeschützter mittelalterlicher Schüttkasten auf der Nordterrasse zu Füssen der Burgruine Taggenbrunn, die sich bereits 600 Meter vom erweiterten Untersuchungsraum befindet. Auf der westlichen Trassenseite und auf Höhe des Maststandortes M5 in der KG St. Veit an der Glan liegt das denkmalgeschützte Schloss Weyer nur etwas über 200 Meter vom erweiterten Untersuchungsraum entfernt. Es handelt sich um ein ehemaliges Wasserschloss, das 1532 urkundlich erwähnt ist.[44] Zwischen den Maststandorten M15 V und M16V in der KG Kraig liegt im Zwickel zwischen der normalen und der alternativen Trassenführung ein mittelalterlicher Edelsitz mit dem Namen „Siebenekke“,[45] der modern überbaut ist. Westlich der Trassenachse auf Höhe der Maststandorte M19V und M20V, ebenfalls zur KG Kraig gehörig, liegt der Turm Wimitzstein aus dem 15.-16. Jh. Nördlich der Trassenachse auf Höhe des Maststandortes M83 in der KG Silberegg liegt der bereits oben erwähnte Ort Silberegg, wo die außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes liegende Pfarrkirche hl. Georg erstmals 1202 urkundlich erwähnt ist. Das Schloss Silberegg, am S-Rand der Ortschaft, wurde vermutlich von Hans von Silberberg erbaut, der 1543 gestorben ist.[46] Es wird nach der Fundstellenkartierung des BDA noch dem Mittelalter zugeordnet. Auf Höhe des Maststandortes M100A in der KG Mannsberg liegt westlich der Trassenachse und 200 Meter außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes auf einem Hügel die denkmalgeschützte

[42] https//www.ktn.gv.at/Land/Landesgeschichte/Vorgeschichte-bis-Mittelalter.
[43] Dehio-Handbuch Kärnten 2001, 839-840.
[44] Dehio-Handbuch Kärnten 2001, 857.
[45] Fundstellenkartierung BDA (Siebenaich Nr. 1).
[46] Dehio-Handbuch Kärnten 2001, 879.

katholische Pfarrkirche hl. Florian. Die Wallfahrtskirche wurde 1406 urkundlich erwähnt. Daran anschließend im Osten ist in der Fundstellenkartierung des BDA eine Siedlung unbekannter Datierung festgehalten, die erhöht nördlich über der Trassenführung liegt. Da in der Geländeansicht Terrassen erkennbar sind, ist der Siedlungscharakter gegeben. Durch den Trassenverlauf am Fuße diese nördlich davon gelegenen Erhebung, wäre diese höchstens durch verlagertes Material betroffen. Die zeitliche Einordnung muss von der Prähistorie bis ins Mittelalter erfolgen. Die Lage am Ende eines Höhenzuges von Nordwesten kommend, und über einem weiteren, südwest-nordost verlaufenden, liegt strategisch äußerst günstig. Die Lage unweit der mittelalterlichen Burg Mannsberg und einer vorgelagerten Verwallung am Wappenberg scheint durchaus im Zusammenhang zu stehen. Die denkmalgeschützte Filialkirche „hl. Maria Magdalena" in Fresslitzen befindet sich auf Höhe des Maststandortes M130 in der KG Brückl und liegt etwa 450 Meter östlich des erweiterten Untersuchungsraumes der Trassenachse isoliert auf einer Schotterterrasse. Sie wird in der Fundstellenkartierung des BDA als mittelalterlich geführt, urkundlich erwähnt allerdings erst 1295 in der Spätgotik.[47] Als letztes ist die ehemalige Filialkirche hl. Gregor,[48] wiederum in der KG Brückl, zu nennen. Sie liegt auf Höhe des Maststandortes M203 und etwa 180 Meter außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes der Trassenachse.

Neuzeit:

Neuzeitliche Fundstellen finden sich sowohl die der Fundstellenkartierung des BDA als auch als denkmalgeschützte Objekte. So sei lediglich der Vollständigkeit halber der Beginn mit, die Trasse nicht betreffenden 200 Meter südwestlich des Beginns beim AG St. Veit liegenden Richtkreuz St. Veit gemacht. Es ist denkmalgeschützt und stammt aus dem 16. Jh.

Von Belang ist eine in der Fundstellenkartierung vermerkte Straße bzw. ein Hochacker beim Maststandort M18, etwa 180 Meter östlich der Trassenführung. Die Fundstelle ist unbekannter Datierung und wird deshalb am Ende der Siedlungsgeschichte unter die neuzeitlichen Fundstellen gereiht.

Das bereits unter der Römerzeit und dem Mittelalter erwähnte Silberegg auf Höhe des Maststandortes M64 in der KG Silberegg weist in der Fundstellenkartierung des BDA Eisenverhüttung durch die „Silberegger Stuckhütte" auf. Sie befindet sich etwas über 600 Meter außerhalb des erweiterten Untersuchungsbereiches der Trassenführung.

Auf Höhe des Maststandortes M80 A befindet sich östlich des erweiterten Untersuchungsbereiches der Trasse in der KG Sittenberg ein neuzeitlicher Schlackenplatz aus dem 16. – 18. Jh., der in der Fundstellenkartierung des BDA als „St. Pauler Deutschhammer" eingetragen ist.

Auf Höhe des Maststandortes M124 und etwa 160 Meter östlich des erweiterten Trassenbereiches befindet sich in der KG Brückl die denkmalgeschützte Filialkirche 14 Nothelfer (hl. Dionysios) in Selesen. Die Zufahrtsstraße über die Gemeinde führt direkt daran vorbei.

5. Erörterung der archäologischen Sensibilität:

Sehr hohe Sensibilität:

Jene Maststandorte und Abschnitte der Trassenführung werden mit einer sehr hohen Sensibilität bewertet, in denen sich bekannte Fundstellen im Trassenbereich befinden.

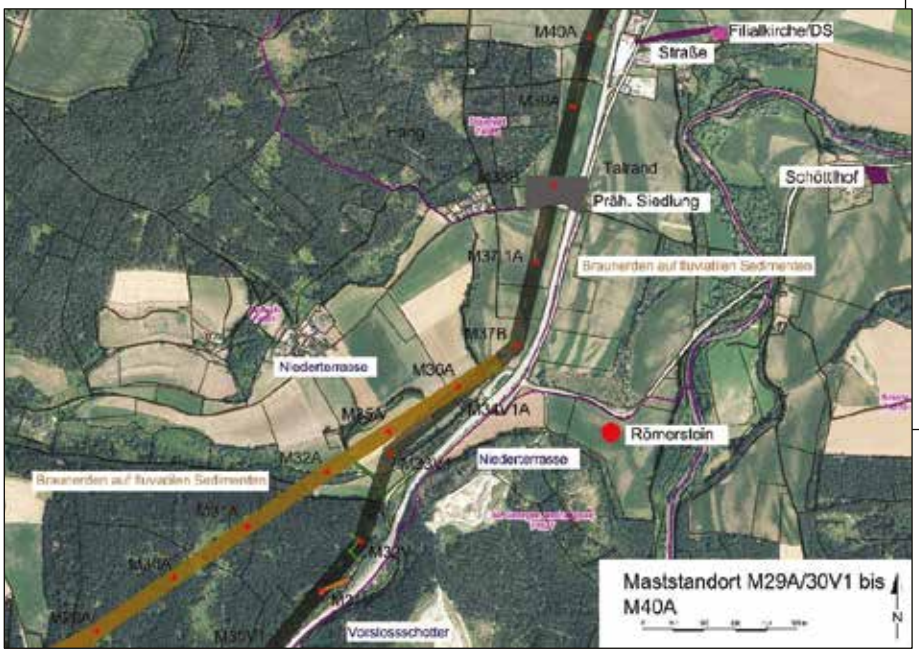
[47] Dehio-Handbuch Kärnten 2001, 65.
[48] Fundstellenkartierung BDA („Kirche St. Gregorn").

Fundstelle 1

Fundstelle 1 befindet sich im Trassenverlauf zwischen den Maststandorten M 37.1 A und M 38B in der KG Dürnfeld (KG Nr. 74005).

Abb: Plan 9+10

In der Fundstellenkartierung des BDA ist auf den Parz. 99/1 und 99/2 eine nicht gesicherte prähistorische Siedlung genannt. Der Boden ist in diesem Bereich Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Beiderseits der





Trassenachse befindet sich hier Acker (Parz. 99/2, 99/1 im Westen und Parz. 119/1 im Osten. Diese Stelle befindet sich in Talrandlage in Nähe eines Fließgewässers und stellt damit eine äußerst siedlungsgünstige Lage dar. Aus diesem Grund wird eine Maßnahme auch im Bereich des Mastens 37.1 A empfohlen, was sich auf die Parz. 1081 in der KG Dielach (74501) ausweitet. Im Franziszeischen Kataster ist hier der Flurname Grauskeusche vermerkt. Als empfohlene Maßnahmen sind hier ein Survey vorab, sowie eine Baubegleitung während des Setzens der Masten M 37.A und M 38B empfohlen.

Abbildung 5: Plan 9



Abbildung 6: Plan 10

Fundstelle 2

Fundstelle 2 befindet sich im Trassenverlauf zwischen den Maststandorten M 64 und M 65A in den KG Silberegg (KG Nr. 74015) und Dobranberg (Kat. Nr. 74004).

Abb: Plan 13+14

In der Fundstellenkartierung des BDA ist eine Siedlung aus der römischen Kaiserzeit vermerkt, und zwar zwischen den Maststandorten M 64 A (KG Dobranberg) und M 65 A (KG Silberegg) im Trassenbereich auf den Parz. 13/1 (KG Dobranberg) und 461/1, 458 und Parz. 460/1 (KG Silberegg). Die topographische Situation ist jeweils Wiese. Geologisch liegt die Fundstelle auf einer Niederterrasse, wobei der Bodentyp Gleye sind und sich dadurch äußerst siedlungsgünstige Parameter bieten. Es ist hier eine Baubegleitung während des Mastsetzens empfohlen, wobei vor allem der Maststandort M 64 betroffen ist.

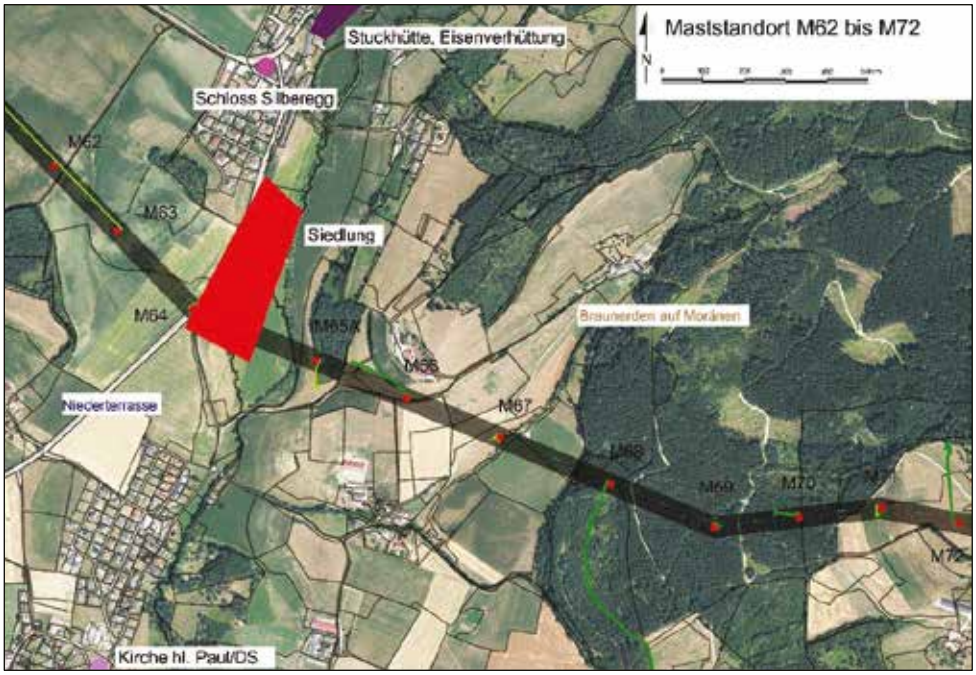


Abbildung 7: Plan 13

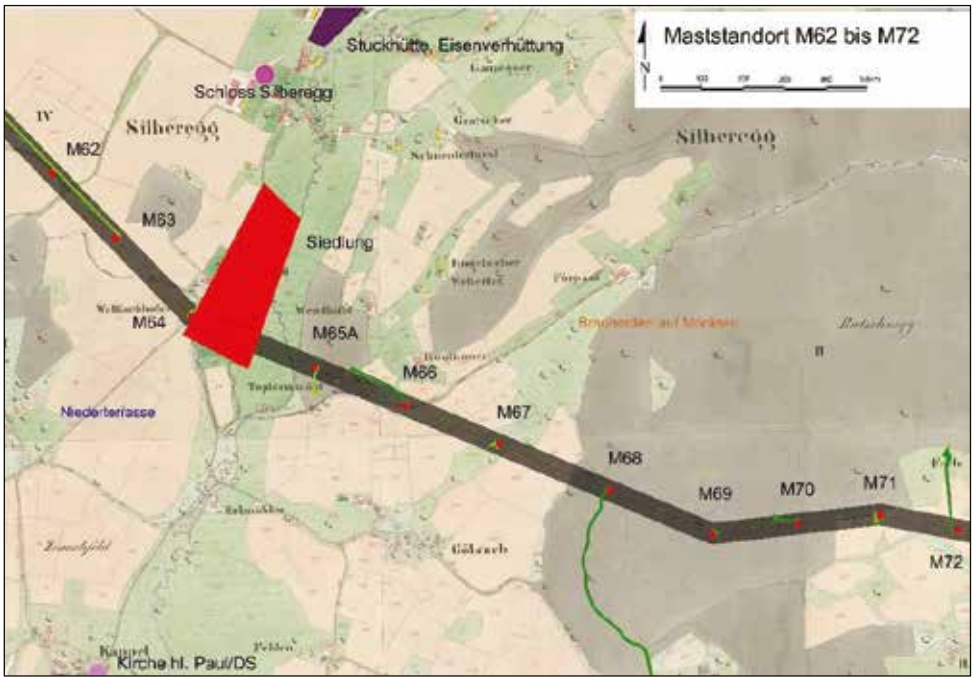


Abbildung 8: Plan 14

Fundstelle 3

Fundstelle 3 befindet sich im Trassenverlauf zwischen dem Maststandort M 774 A bis dem Trassenende AG Wietersdorf in der KG Ober St. Paul (KG Nr. 74121).

Abb: Plan 15+16

In der Fundstellenkartierung des BDA ist ein Einzelfund aus dem Neolithikum, mit der Bezeichnung „Steinbeil Pemberg“, eingetragen. Die eingetragenen Koordinaten befinden sich exakt auf der Trassenachse zwischen dem Maststandort M 774A und dem Ende der Trassenführung bei AG Wietersdorf. Die topographische Situation ist in diesem Bereich Hang und Wald.

Außerdem wird ein Fund einer prähistorischen Bronzenadel im Steinbruch der Zementfabrik Knoch[49] genannt. Diese Fundstelle befindet sich nordwestlich außerhalb der Trassenachse, jedoch im westlichen Anschluß an Fundstelle 3. Somit ist auch mit jüngerem prähistorischem Fundmaterial zu rechnen und daher eine Baubegleitung während des Mastsetzens empfohlen.

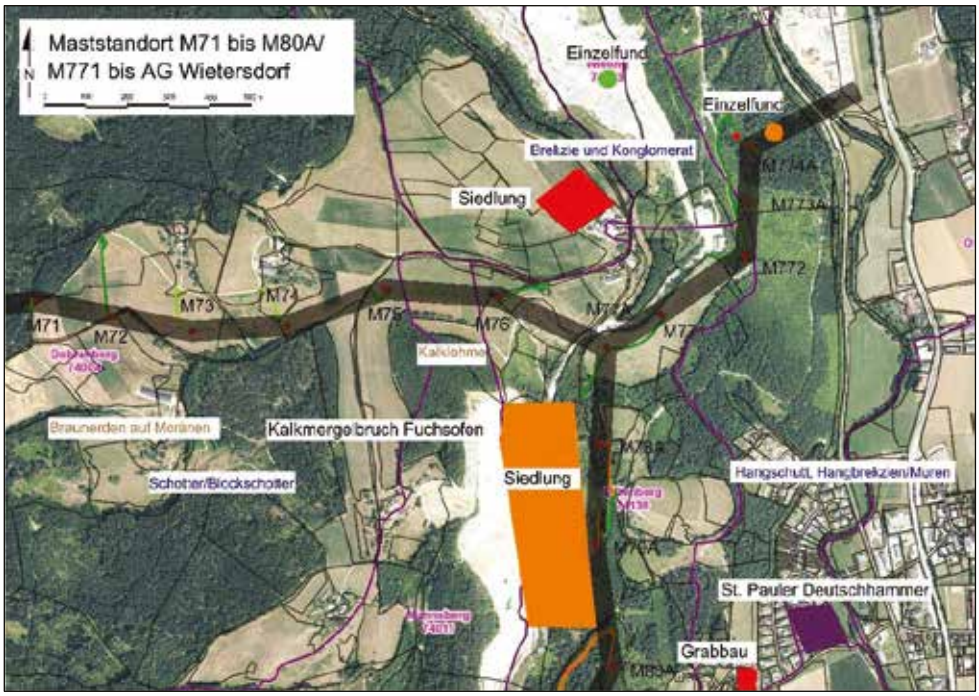


Abbildung 9: Plan 15

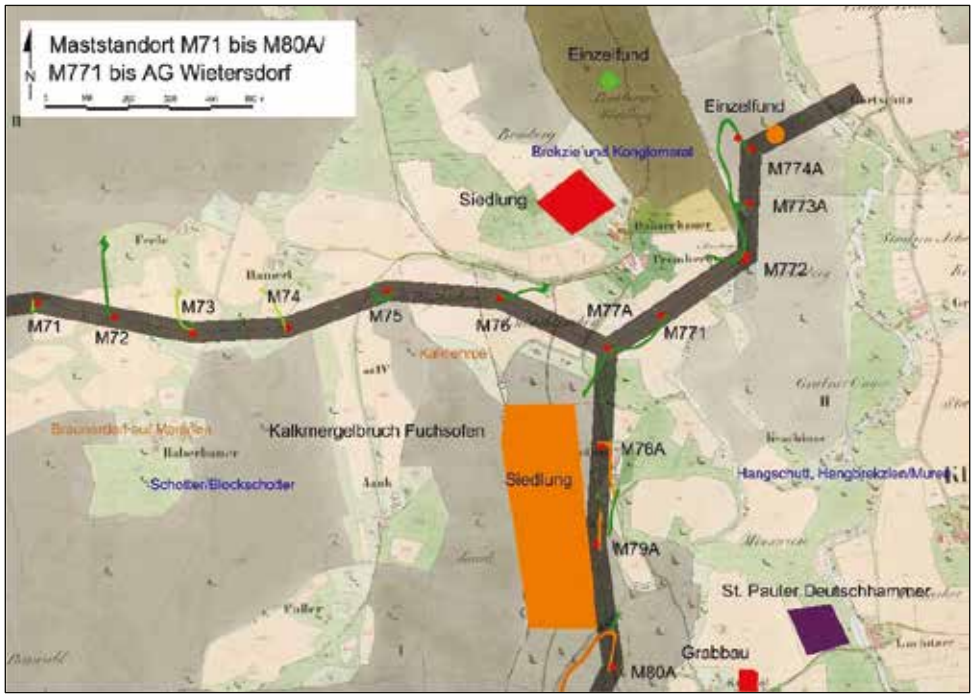


Abbildung 10: Plan 16

Fundstelle 4

[49] Wutte 1930-34, 166.

Fundstelle 4 befindet sich im Trassenverlauf bei den Maststandorten M 78 A und M 79 A in der KG Sittenberg (KG Nr. 74130).

Abb: Plan 15+16 (siehe oben)

In der Fundstellenkartierung des BDA ist eine Höhensiedlung aus dem Jungneolithikum (Lasinja) auf dem Fuchskogel eingetragen auf den Parz. 26/1, 26/2 und 27. Auf der gleichen Stelle befindet sich ein Kalkmergelbruch, der als Fuchsofen bekannt ist. Im Franziszeischen Kataster ist der Flurname „Fuchshinteroffen". Nachdem bereits 1961 Fundaufsammlungen stattgefunden hatten, brachten erneute im Jahr 2006 im südlichen Bereich des Fuchskogels Funde der späten Lengyel und Lasinja-Kultur[50] zu Tage.

Die in diesem Bereich hangseitig verlaufende Trassenführung zwischen Mast 78 A, 79 A und auch 80 A befindet sich im Wald. Da sich die Siedlung oberhalb befindet, ist im Trassenbereich nur heruntergeschwemmtes Fundmaterial zu erwarten, deshalb empfiehlt sich hier lediglich eine Baubegleitung während der Setzung der Masten A 78 A, 79 A und 80 A.

Hohe Sensibilität:

Jene Maststandorte und Abschnitte der Trassenführung werden mit einer hohen Sensibilität bewertet, in denen sich bekannte Fundstellen in der Nähe des Trassenbereiches, konkret im weiteren Untersuchungsraum von 50 m rechts und links der Trasse, befinden. Befinden sich Fundstellen außerhalb dieses weiteren Untersuchungsraumes, jedoch weiterhin im Nahbereich der Trasse (innerhalb von 500 Metern) und sind geomorphologische sowie geologische Parameter für eine begünstigte Lage vorhanden, wird die Sensibilität ebenfalls als hoch bewertet.

Trasse zwischen Maststandort M 10A und M11A

Abb: Plan 3+4

In der Fundstellenkartierung des BDA in n der KG Goggerwenig (KG Nr. 74507) auf den Parzellen 1000+, 1001/1+, 1009/1+, 1017/1+, 1017/2+, 1024/2+, mit der Bezeichnung „Fundzone Scheifling" und dem Flurnamen Tschetschafeld, eine mögliche Siedlung, ein Hügelgrab und ein Münzschatz aus der römischen Kaiserzeit vermerkt. Die Koordinatenangabe (Mittelpunkt der Fundstelle) befindet sich 500 m östlich der weiteren Untersuchungsfläche der Trasse, jedoch läuft die Parzelle 1001/1 mit einem Abstand von etwa 100 m an diesen Untersuchungsraum heran. In diesem Bereich ist zusätzlich eine Wald-Zufahrtsfläche eingezeichnet. Im Orthofoto sind in der Parzelle 1001/1 und auch in den östlich davon gelegenen Flächen Parz. 1145 und 944 Bewuchsmerkmale erkennbar, im ALS Höhenprofil ist die Fläche als Senke zu erkennen. Da sich in den beiden letztgenannten Parzellen der weitere Untersuchungsraum (50 m östlich der Trassenachse) befindet, ist hier ein Survey auf den zwei Ackerflächen empfohlen.

[50] Gleirscher 2006, 631.

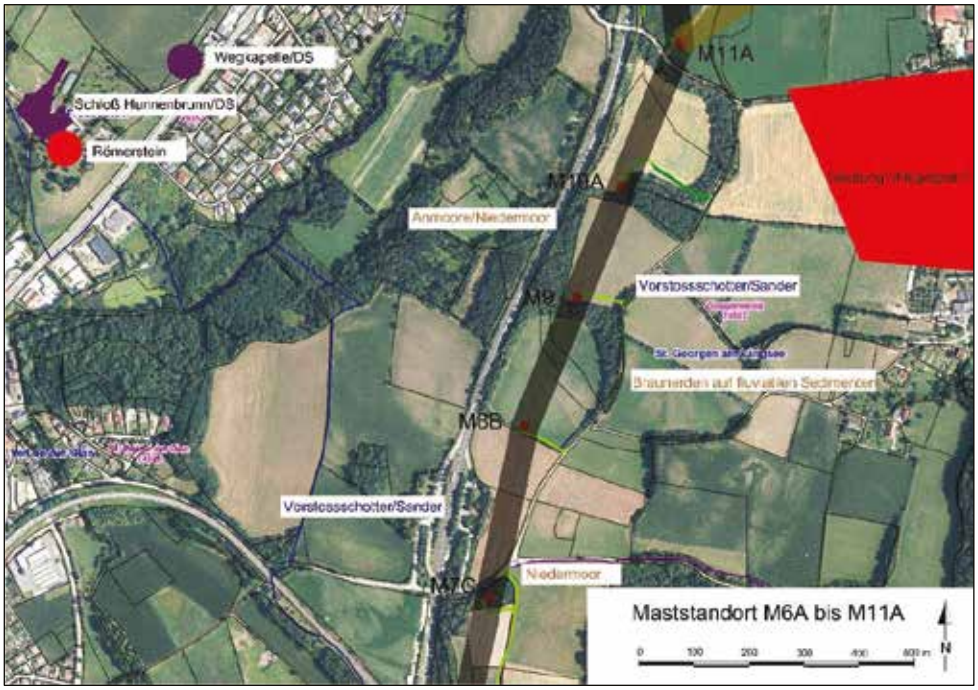


Abbildung 11: Plan 3

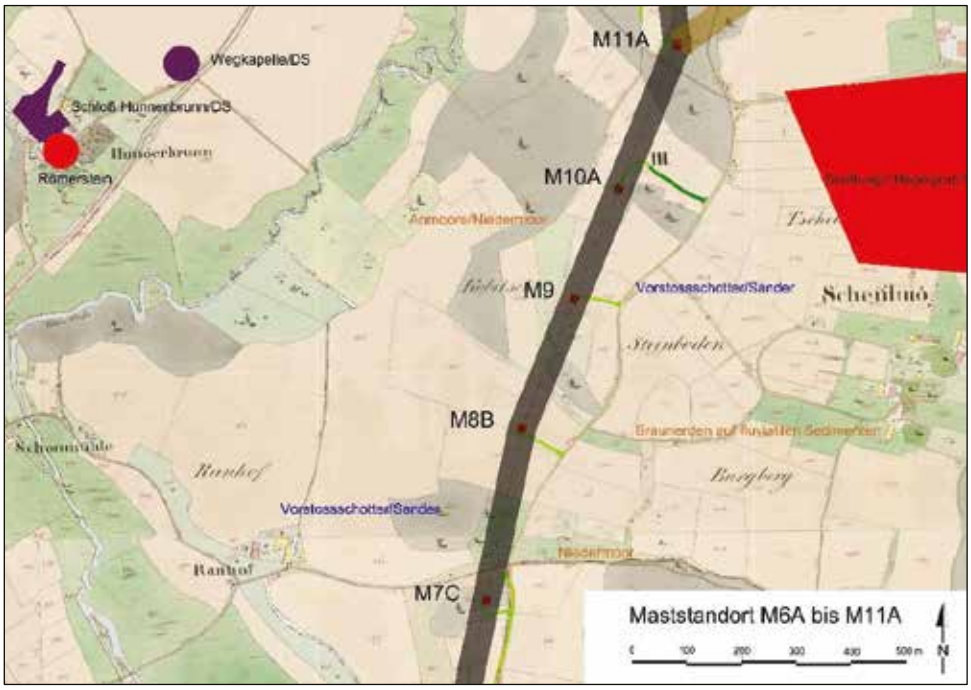


Abbildung 12: Plan 4

Trasse Variante B zwischen Maststandort M 17A und M18A

Abb: Plan 5+6

In der Fundstellenkartierung des BDA ist in der KG Goggerwenig (KG Nr. 74507) in der Parz. 888 eine Straße mit unbekannter zeitlicher Einordnung und der Bezeichnung „Steinbrücken-Platte“ sowie dem Flurnamen Hochacker vermerkt.

Die genannte Parzelle reicht bis zum weiteren Untersuchungsbereich (östlich der Trassenachse) heran. Auf der Orthofotoaufnahme aus dem Jahr 1952-53 zeichnet sich mittig von Süd nach Nord verlaufend ein lineares Bewuchsmerkmal, bei dem es sich um die genannte neuzeitliche Straße

handeln kann. Die westlich anschließende Parzelle 877/3, durch die die Trassenachse verläuft, zeigt ebenfalls lineare Bewuchsmerkmale. Hier ist ein Survey empfohlen.

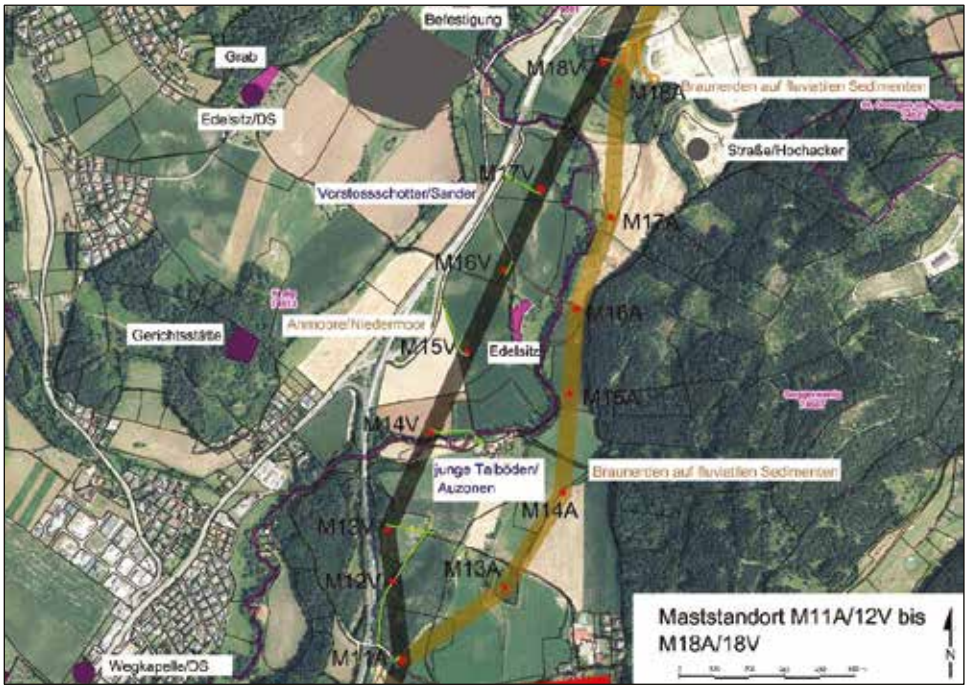


Abbildung 13: Plan 5

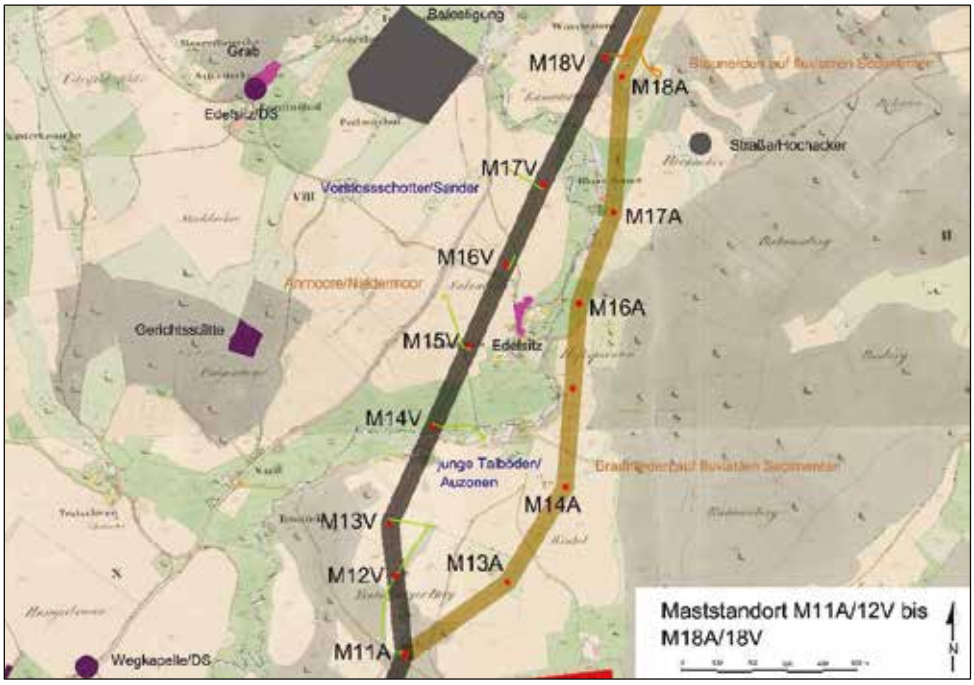


Abbildung 14: Plan 6

Trasse zwischen Maststandort M 17V und M18V

Abb: Plan 5+6 (siehe oben)

Zwischen den beiden Maststandorten, jedoch westlich der Trassenachse ist in der Fundstellenkartierung des BDA eine mögliche Befestigung vermerkt mit dem Flurnamen Pörlingkogel. Es handelt sich um einen etwa 80 Meter über dem Tal sich erhebenden Hügel, das Geländebild zeigt

mögliche Befestigungsspuren. Eine zeitliche Einordnung ist nicht möglich. Eine Besiedelung in der Ebene ist nicht auszuschließen.

Trasse zwischen Maststandort M19V/M19A und M20V/M20B

Abb: Plan 7+8

In der Fundstellenkartierung des BDA ist in der KG Kraig (KG Nr. 74513) auf den Parz. 615/1+2 mit dem Flurnamen Wimitzstein ein Einzelfund eingetragen, der eine mögliche Siedlung oder Bestattung anzeigt. Die zeitliche Einordnung erfolgt in die römische Kaiserzeit und das Mittelalter. Ebenfalls genannt sind weitere römerzeitliche Funde.[51] Die betreffende Parzelle befindet sich in Hanglage und kann lediglich von oben heruntererodiertes Fundmaterial, jedoch keine Befunde, hervorbringen.

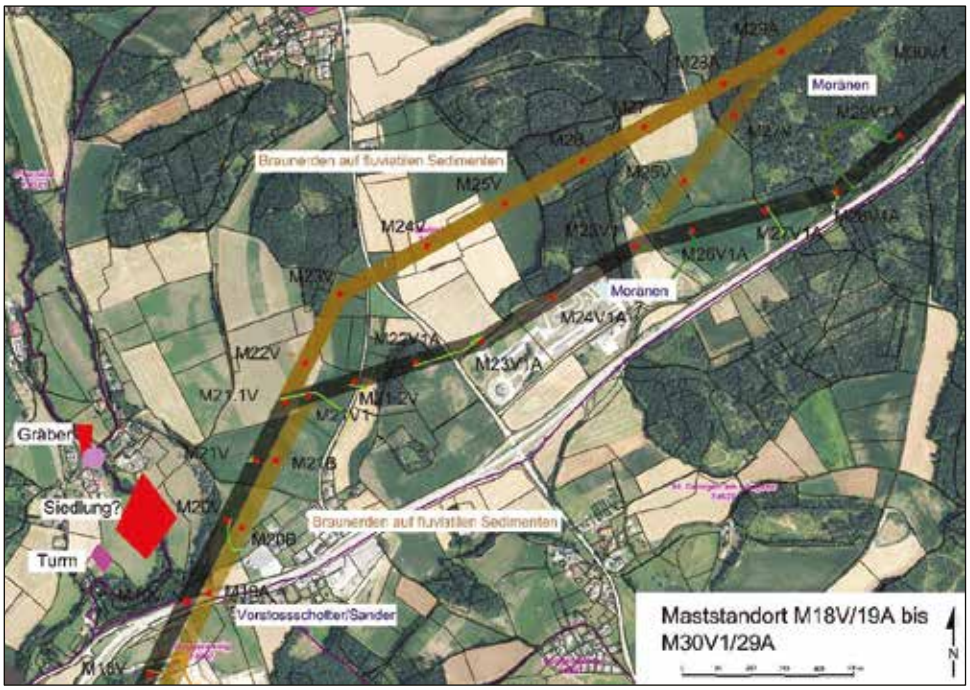


Abbildung 15: Plan 7

[51] Dolenz 1961-65, 89.

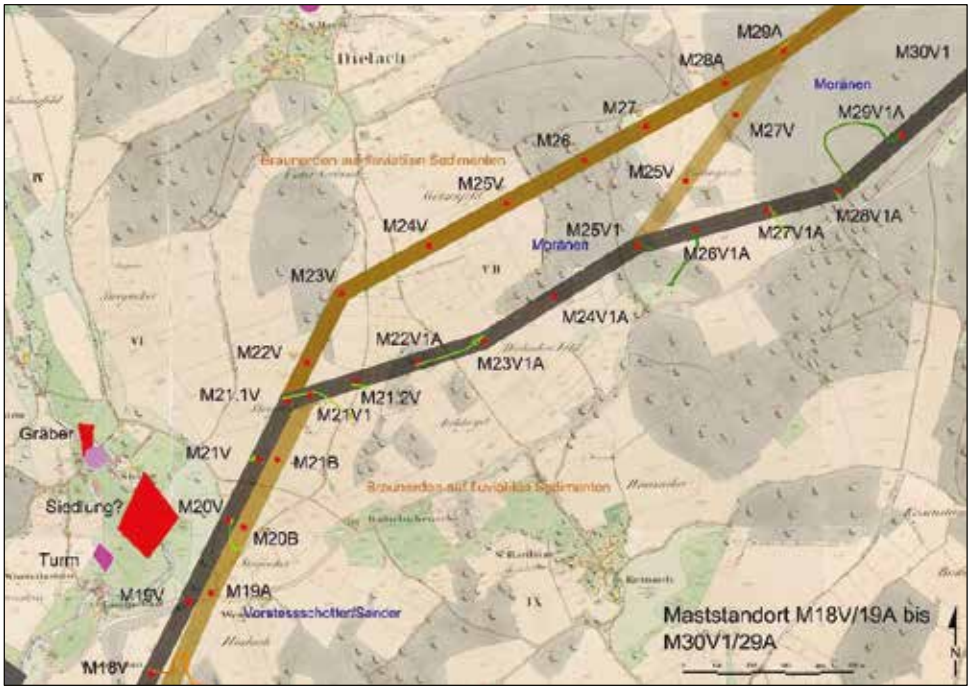


Abbildung 16: Plan 8

Trasse zwischen Maststandort M20V/M20B, M21V/M21B und M21.1V

Abb: Plan 7+8 (siehe oben)

Im Bereich des Hangfußes der vorhin genannten Fundstelle und aufgrund der geomorphologischen Gegebenheiten, könnten in den Parz. 690 und 692 der KG Dielach (KG Nr. 74501), wo sich auch die Maststandorte M21V, M21B, M21.1V befinden, Siedlungsspuren vorhanden sein. In diesem Bereich ist ein Survey empfohlen.

Trasse zwischen Maststandort M39A und M41B

Abb: Plan 9-12 (Plan 9+10 siehe Abb. 5+6)

In der Fundstellenkartierung des BDA ist in der KG Dürnfeld (KG Nr. 74005) in den Parz. 117/2, 150, 236 mit dem Flurnamen Kramer eine neuzeitliche Straße genannt. Nach den angeführten Parzellen ist der Verlauf in O-W bzw. NO-SW Richtung anzunehmen. Im Franziszeischen Kataster (1822-29) ist kein alter Straßenverlauf kartiert. Es wird empfohlen, bei der Mastsetzung von M39A, M40A und M41B eine Baubegleitung zu machen, falls die neuzeitliche Straße hier zum Vorschein kommt, was Erkenntnis über den ehemaligen Verlauf bringen würde.

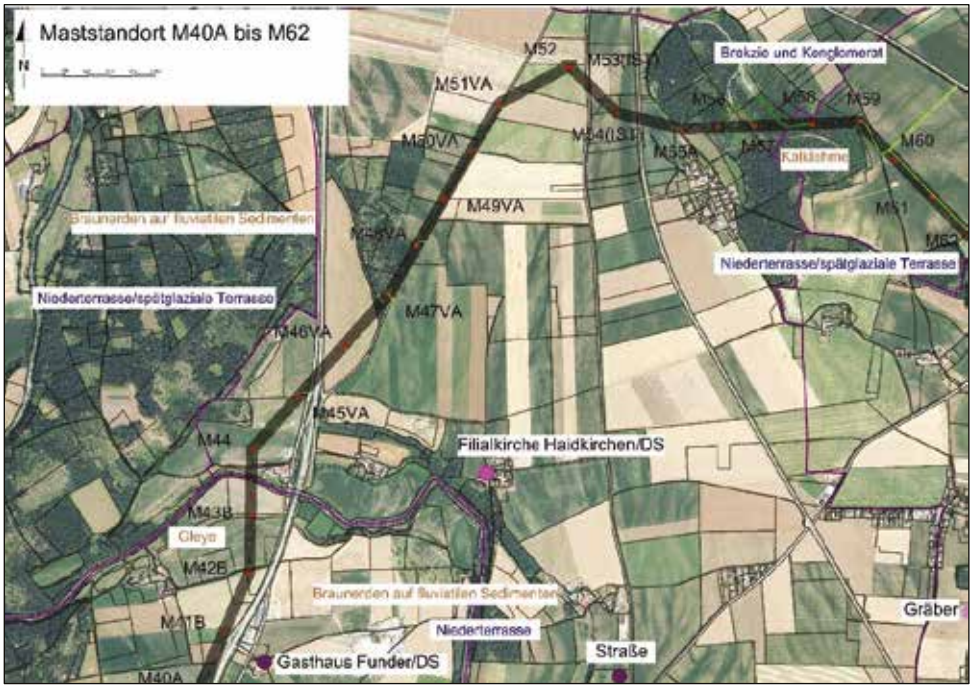


Abbildung 17: Plan 11



Abbildung 18: Plan 12

Trasse wischen Maststandort M76A und M772

Abb: Plan 15+16 (siehe Abb. 9+10)

In der Fundstellenkartierung des BDA ist in der KG Silberegg (KG Nr. 74015) ein römisches Gebäude mit der Bezeichnung „Pemberg“ eingetragen. Die Fundstelle[52] befindet sich nördlich der Trassenachse mit den oben genannten Maststandorten in der KG Sittenberg (KG Nr. 74130) außerhalb des weiteren Untersuchungsraumes, jedoch kann der Bereich aufgrund der Lage, der Siedlungsgeschichte und der umliegenden Fundstellen (Fundstelle 3+4) als begünstigt angesprochen werden. Empfohlen ist ein

[52] Dolenz 1961-65, 8.

Survey in den Parz. 11/1, 12, 14/2 (Wiese), die restlichen Parzellen sind Wald. Die ganze Strecke ist bereits Bestandsleitung. In der angrenzenden KG Wieting (KG Nr. 74133) werden ein Fund von mehreren Münzen bei Kanalarbeiten genannt,[53] aber auch Funde von römischen Votivaltären.[54] Die Einträge unterstreichen lediglich die Besiedlung der Region in der Römerzeit.

Trasse zwischen Maststandort M99 und M100A

Abb: Plan 19+20

In der Fundstellenkartierung des BDA ist in der KG Mannsberg (KG Nr. 74011) eine Siedlung unbekannter Datierung mit dem Flurnamen „St. Florian“ auf den Parz. 202/1, 205 und 209 eingetragen. Westlich anschließend findet sich die mittelalterliche denkmalgeschützte Filialkirche hl. Florian. Die Fundstelle liegt am Hügel und ist im Süden und Osten von Wald umgeben; die Trassenachse verläuft südöstlich davon und grenzt an die genannten Parzellen. Weiters ist in diesem Bereich eine Wald Zufahrtsfläche verzeichnet. Es ist abzuklären, inwieweit die Zufahrtsfläche in den Boden Eingriff nimmt. Empfohlen ist ein Survey oder Baubeobachtung beim Anlegen eines etwaigen neuen Wegabschnittes. Die Maststandorte könnten verlagertes Fundmaterial zu tage bringen.

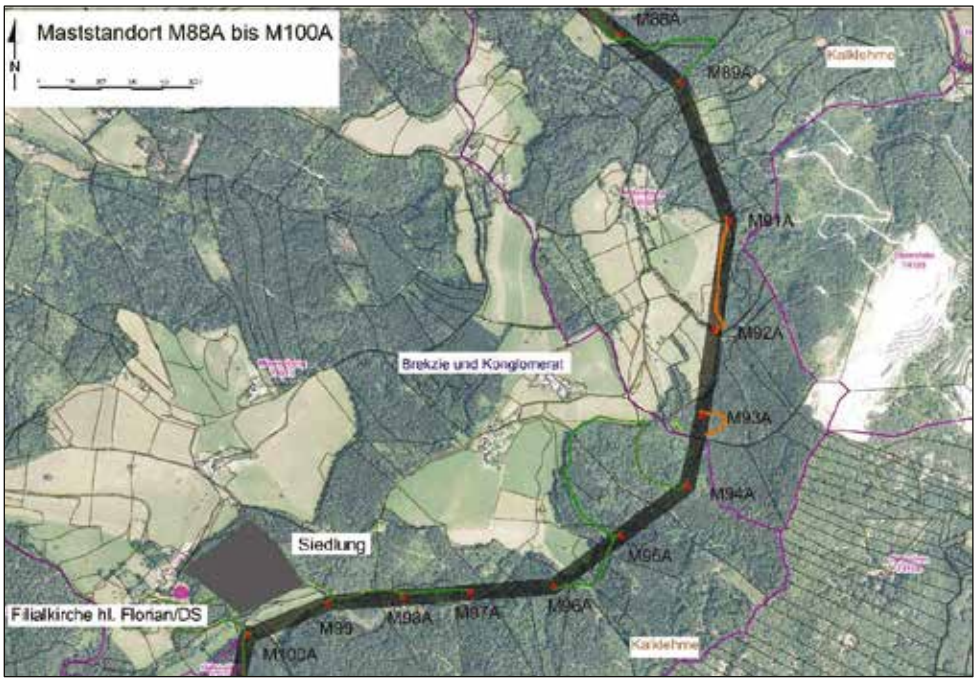


Abbildung 19: Plan 19

[53] Höck 2000, 641.
[54] Piccottini 1978, 316-317.

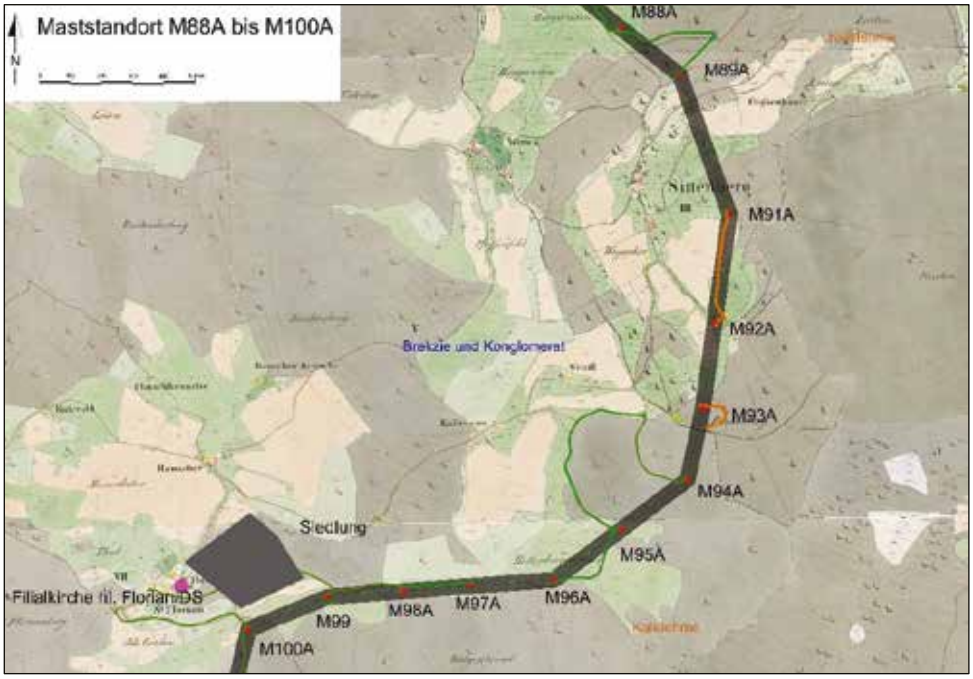


Abbildung 20: Plan 20

Trasse zwischen Maststandort M115 bis M117A

Abb: Plan 23+24

In einer Entfernung von etwa 250 m westlich der Trassenachse in Höhe der Maststandorte M115 und M116A wurde in der KG Gössling (KG Nr. 74508) ein Münzschatz auf der Parz. 297/1 gefunden.[55] Der weitere Untersuchungsraum der Trassenachse verläuft etwa 225 m östlich davon in der KG Launsdorf (KG Nr. 74514) und liegt in einer archäologisch siedlungsgünstigen Tallage. Davon betroffen ist auch der Maststandort M117A . Die Parzellen 2105/2, 2143, 2161 sind Waldgebiet; empfohlen sind eine Begehung und Baubegleitung der genannten Masten.

[55] Fuchs 1996, 485.

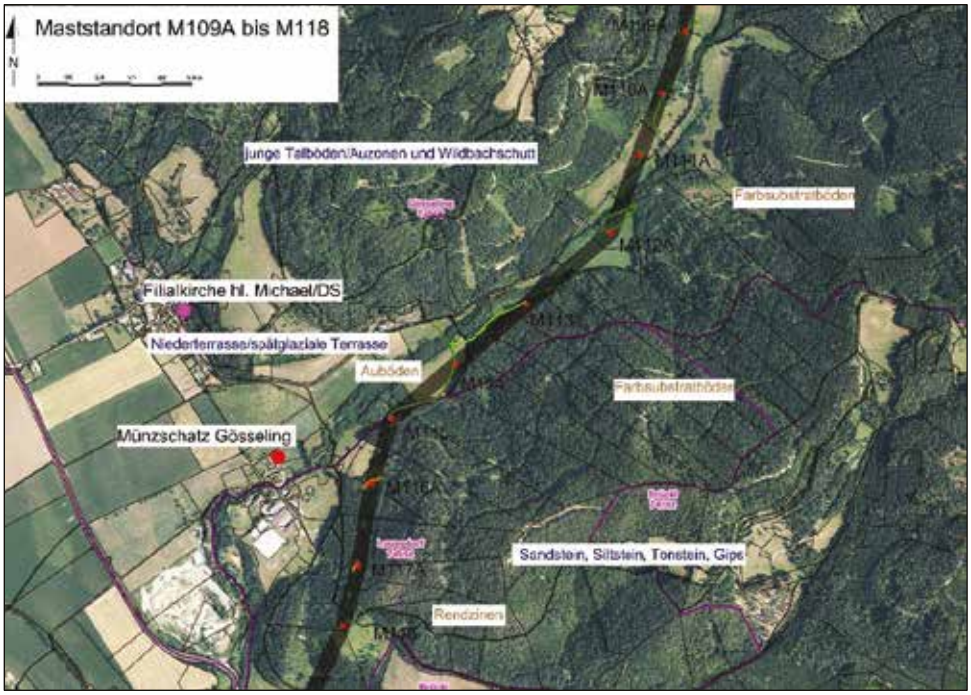


Abbildung 21: Plan 23

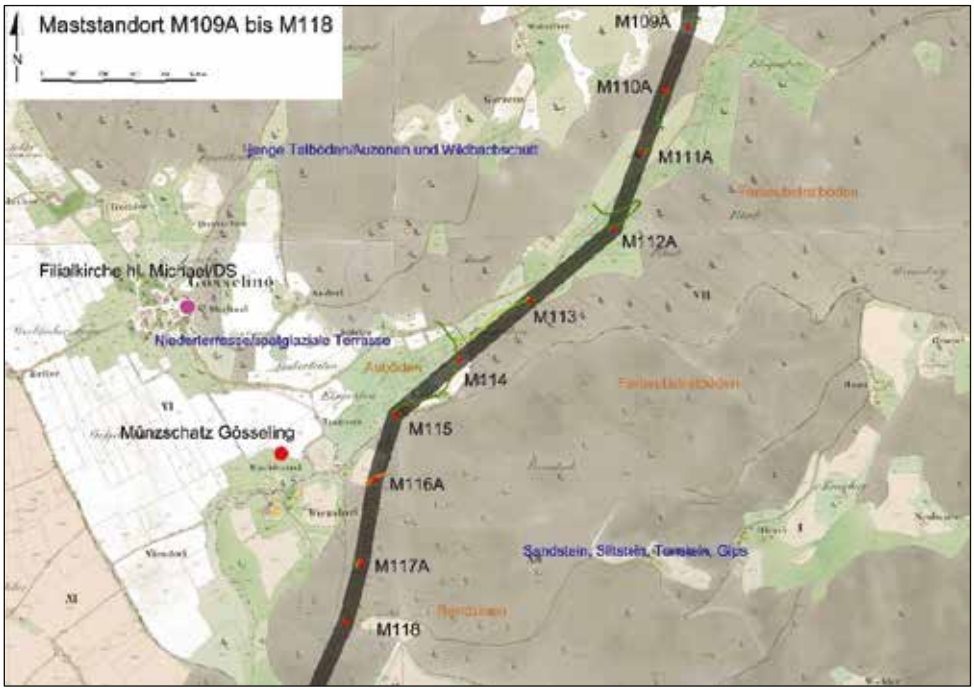


Abbildung 22: Plan 24

Trasse zwischen Maststandort M204 A und M203

Abb: Plan 29+30

In der KG Klein St. Veit (KG Nr. 74317), oberhalb und nordöstlich der Trassenachse zwischen AG Brückel und den Maststandorten M204A und M203 befindet sich in einem Abstand von etwa 400 Metern eine hallstattzeitliche Siedlung.[56] Im Trassenbereich ist lediglich verlagertes Material dieser Siedlung möglich. Aufgrund der günstigen Bodenbeschaffenheit kann jedoch eine Siedlung im

[56] Wedenig 2004, 862.

Talbereich nicht ausgeschlossen werden und die archäologische Sensibilität als hoch zu bewerten. Als Maßnahme ist hier eine Baubegleitung während der Mastsetzung empfohlen.

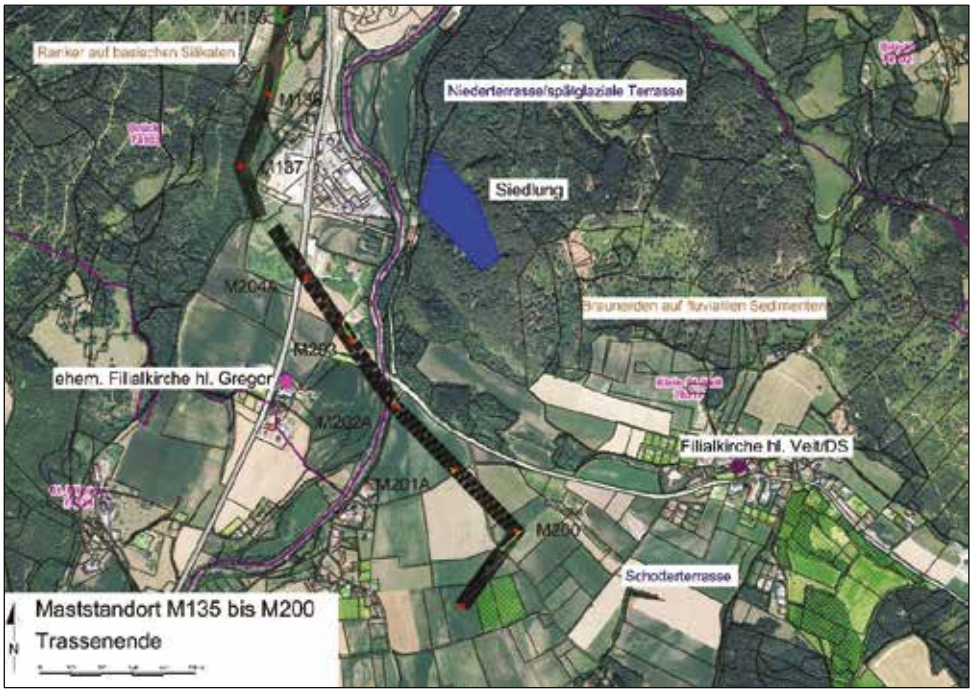


Abbildung 23: Plan 29

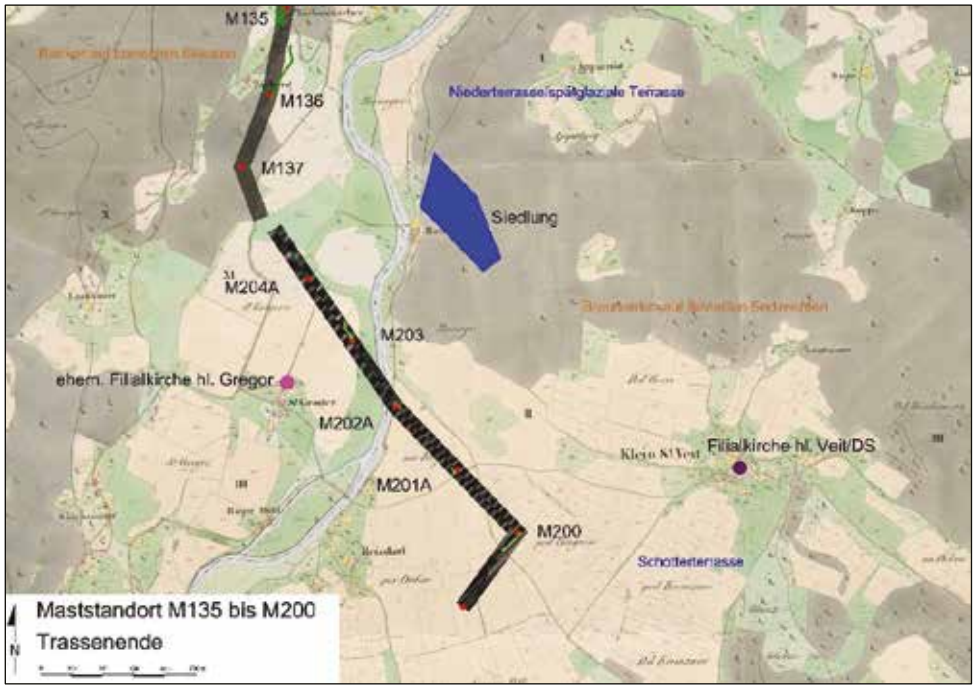


Abbildung 24: Plan 30

Mäßige Sensibilität:

Befindet sich eine Fundstelle oder ein denkmalgeschütztes Objekt außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich der Trasse (innerhalb von 500 Metern) und scheinen keine siedlungsgünstigen Parameter auf, wird eine mäßige Sensibilität konstatiert.

Trasse zwischen Maststandort M130 und M131

Abb: Plan 27+28

In der Fundstellenkartierung des BDA ist in der KG Brückl (KG Nr. 74102) nordöstlich außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes entlang der Trassenachse (etwa 133 m) in der Parz. 510/7 (St. Veiter Straße 7) ein Einzelfund aus der Römerzeit vermerkt. Die Fundstelle liegt jedoch auf der anderen Seite der Gurk. Die geologischen Gegebenheiten und die Lage der Trassenführung erteilen diesem Bereich eine mäßige Sensibilität.

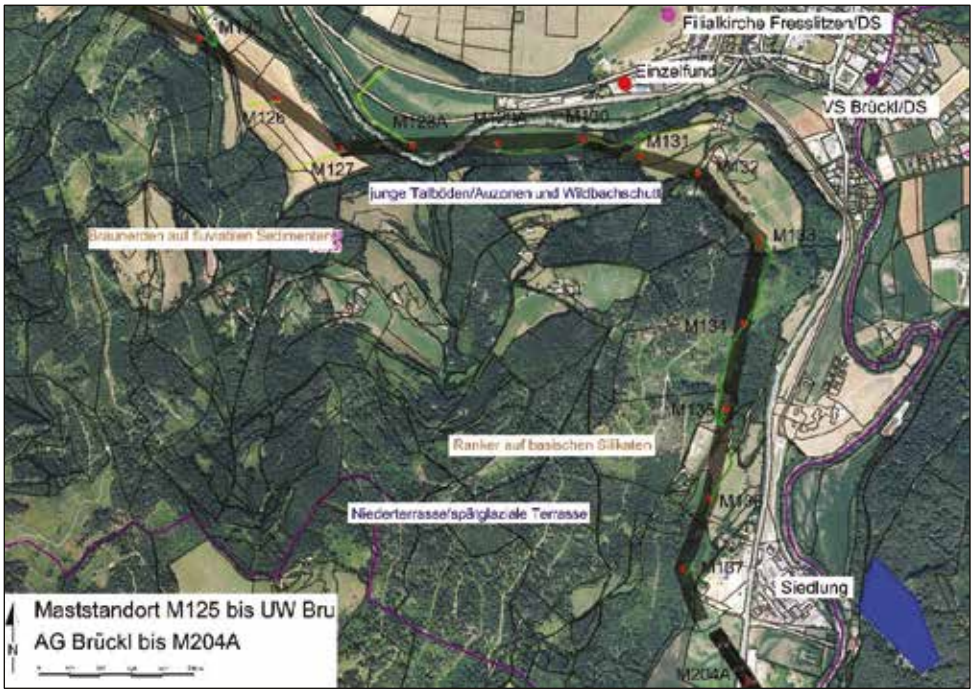


Abbildung 25: Plan 27

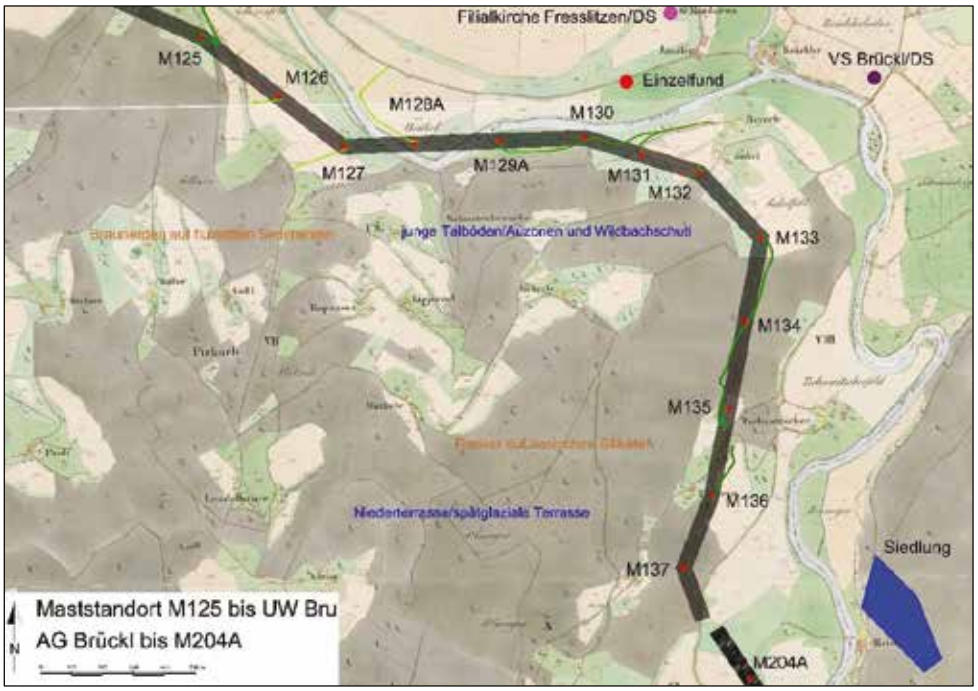


Abbildung 26: Plan 28

Geringe Sensibilität:

Befinden sich keine Fundstellen im Nahbereich und verläuft die Trasse in siedlungsungünstiger Lage wird eine geringe Sensibilität konstatiert.

6. Interpretation:

Im nächsten Kapitel werden die einzelnen Maststandorte nach ihrer geologischen Beschaffenheit und dem Bodentyp, sowie der archäologischen Sensibilität beurteilt. Damit ergibt sich, aufgrund der gesetzten Kriterien für die Beurteilung, eine sehr hohe Sensibilität für 7 Maststandorte, eine hohe Sensibilität für 32 Maststandorte, eine mäßige Sensibilität für 26 Maststandorte und eine geringe Sensibilität für 114 Maststandorte.

7. Archäologische Sensibilität der Maststandorte:

Stufe	**Kriterien**
Sehr hoch	Archäologische Fundstellen, denkmalgeschützte Objekte im Trassenbereich
hoch	Archäologische Fundstellen, denkmalgeschützte Objekte innerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes (50 m Entfernung); siedlungsbegünstigende geomorphologische Gegebenheiten
mäßig	Archäologische Fundstellen, denkmalgeschützte Objekte im Nahbereich (innerhalb von 500 m), jedoch außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes; keine siedlungsbegünstigenden geomorphologischen Gegebenheiten
gering	Archäologische Fundstellen, denkmalgeschützte Objekte mehr als 500 m außerhalb der Trassenführung; keine siedlungsbegünstigenden geomorphologischen Gegebenheiten
null	Archäologisch zerstörte und bereits stark verbaute Bereiche

Mast M1A +M1B:

Beim Bodentyp handelt es sich um Auböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um junge Talböden bzw. Auzonen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M2A+ M2B:

Beim Bodentyp handelt es sich um Auböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um junge Talböden bzw. Auzonen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M3A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Auböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um junge Talböden bzw. Auzonen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M4A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Auböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um junge Talböden bzw. Auzonen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M5A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Auböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um junge Talböden bzw. Auzonen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M5.1:

Beim Bodentyp handelt es sich um Anmoore bzw. Niedermoore. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um junge Talböden bzw. Auzonen. Denkmalgeschütztes mittelalterliches Objekt außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M6A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Niedermoore. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M7C:

Beim Bodentyp handelt es sich um Niedermoore. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M8B:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M9:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M10A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Anmoore bzw. Niedermoore. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle im Nahbereich der Trasse und günstige geomorphologische Gegebenheiten.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M11A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Anmoore bzw. Niedermoore. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle im Nahbereich der Trasse und günstige geomorphologische Gegebenheiten.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M12V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Anmoore bzw. Niedermoore. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M13V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Anmoore bzw. Niedermoore. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M14V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Anmoore bzw. Niedermoore. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M15V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Anmoore bzw. Niedermoore. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M16V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Anmoore bzw. Niedermoore. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M17V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Anmoore bzw. Niedermoore. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M18V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M19V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle im Nahbereich der Trasse und günstige geomorphologische Gegebenheiten.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M20V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle im Nahbereich der Trasse und günstige geomorphologische Gegebenheiten.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M21V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle im Nahbereich der Trasse und günstige geomorphologische Gegebenheiten.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M21.1V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle im Nahbereich der Trasse und günstige geomorphologische Gegebenheiten.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M21.2V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M22V1A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M23V1A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M24V1A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M25V1:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M26V1A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M27V1A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M28V1A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M29V1A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M30V1:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M31V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M32V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M33V1:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M34V1A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Alternativtrasse:

Mast M13A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M14A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M15A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Anmoore bzw. Niedermoore. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M16A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Anmoore bzw. Niedermoore. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M17A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Anmoore bzw. Niedermoore. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstellen im Nahbereich der Trasse und günstige geomorphologische Gegebenheiten.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M18A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstellen im Nahbereich der Trasse und günstige geomorphologische Gegebenheiten.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M19A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle im Nahbereich der Trasse und günstige geomorphologische Gegebenheiten.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M20B:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle im Nahbereich der Trasse und günstige geomorphologische Gegebenheiten.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M21B:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander. Fundstelle im Nahbereich der Trasse und günstige geomorphologische Gegebenheiten.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M21V1:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M22V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M23V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M24V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M25V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast 26:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast 27:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast 28A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast 29A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M26V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M27V:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M30A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M31A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Moränen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M32A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M35A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M36A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Normalverlauf:

Mast M37B:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M37.1A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse. Fundstelle 1 liegt im Trassenbereich.

Archäologische Sensibilität: sehr hoch

Mast M38B:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse. Fundstelle 1 liegt im Trassenbereich.

Archäologische Sensibilität: sehr hoch

Mast M39A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse. Fundstelle 1 im Nahbereich und günstige geomorphologische Gegebenheiten.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M40A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse. Fundstelle im Nahbereich der Trasse und günstige geomorphologische Gegebenheiten.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M41B:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse. Fundstelle im Nahbereich der Trasse und günstige geomorphologische Gegebenheiten.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M42B:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M43B:

Beim Bodentyp handelt es sich um Gleye. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um junge Talböden bzw. Auzonen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M44:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Vorstossschotter und Sander.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M45VA:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M46VA:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M47VA:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M48VA:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M49VA:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M50VA:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M51VA:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M52:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M53 (IST):

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M54 (IST):

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M55A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M56:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M57:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M58:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M59:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M60:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M61:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M62:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Schotter und Blockschotter. Fundstelle 2 liegt im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M63:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Schotter und Blockschotter. Fundstelle 2 liegt im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M64:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerde und Gleye. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse und spätglaziale Terrasse. Fundstelle 2 liegt im Trassenbereich.

Archäologische Sensibilität: sehr hoch

Mast M65A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Gleye. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse und spätglaziale Terrasse. Fundstelle 2 liegt im Trassenbereich.

Archäologische Sensibilität: sehr hoch

Mast M66:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf Moränen. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Hangschutt und Hangbrekzien sowie Muren. Fundstelle 2 im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M67:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Hangschutt und Hangbrekzien sowie Muren.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M68:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf Moränen. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Schotter und Blockschotter.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M69:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf Moränen. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Schotter und Blockschotter.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M70

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf Moränen. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Schotter und Blockschotter.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M71:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf Moränen. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Schotter und Blockschotter.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M72:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf Moränen. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Schotter und Blockschotter.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M73:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf Moränen. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Schotter und Blockschotter.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M74:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Schotter und Blockschotter.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M75:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Schotter und Blockschotter. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M76A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Schotter und Blockschotter. Fundstellen außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich und siedlungsgünstige Lage.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M77A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat. Fundstellen außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich siedlungsgünstige Lage.

Archäologische Sensibilität: hoch

Abzweigung:

Mast M771:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat. Fundstellen außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich und siedlungsgünstige Lage.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M772:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat. Fundstellen außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich und siedlungsgünstige Lage.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M773A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Hangschutt und Hangbrekzien sowie Muren. Fundstelle 3 liegt im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M774A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Hangschutt und Hangbrekzien sowie Muren. Fundstelle 3 liegt im Trassenbereich.

Archäologische Sensibilität: sehr hoch

Ende AG Wietersdorf:

Beim Bodentyp handelt es sich um Gleye. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um eine Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Normalverlauf:

Mast M78A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Kalksteine und Kalktuffe. Fundstelle 4 liegt im Trassenbereich.

Archäologische Sensibilität: sehr hoch

Mast M79A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Hangschutt und Hangbrekzien sowie Muren. Fundstelle 4 liegt im Trassenbereich.

Archäologische Sensibilität: sehr hoch

Mast M80A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Hangschutt und Hangbrekzien sowie Muren. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M81A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Kalksteine und Kalktuffe.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M82A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Hangschutt und Hangbrekzien sowie Muren.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M83A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Hangschutt und Hangbrekzien sowie Muren.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M84A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Hangschutt und Hangbrekzien sowie Muren.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M85A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Hangschutt und Hangbrekzien sowie Muren.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M86A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Hangschutt und Hangbrekzien sowie Muren.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M87:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Rutsch- und Sackungsmassen sowie Gleitschollen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M88A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M89A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M91:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M92:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M93:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M94:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M95A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M96A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M97A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M98A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Dolomit. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M99:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Dolomit. Fundstelle innerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes der Trasse.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M100A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Kalklehme. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat. Fundstelle innerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes der Trasse.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M101A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Rendzinen. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M102A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Rendzinen. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Brekzie und Koglomerat.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M103B:

Beim Bodentyp handelt es sich um Rendzinen. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Dolomit.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M104A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Rendzinen. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Dolomit.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M105A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Rendzinen. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Phyllit, Schiefer, Phyllonit und Leukophyllit.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M106:

Beim Bodentyp handelt es sich um Farbsubstratböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Sandstein, Siltstein, Tonstein und Gips.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M107:

Beim Bodentyp handelt es sich um Farbsubstratböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Sandstein, Siltstein, Tonstein und Gips.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M108:

Beim Bodentyp handelt es sich um Farbsubstratböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Sandstein, Siltstein, Tonstein und Gips.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M109A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Farbsubstratböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um junge Talböden bzw. Auzonen und Wildbachschutt.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M110A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Farbsubstratböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Sandstein, Siltstein, Tonstein und Gips.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M111A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Farbsubstratböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um junge Talböden bzw. Auzonen und Wildbachschutt.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M112A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Auböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um junge Talböden bzw. Auzonen und Wildbachschutt.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M113:

Beim Bodentyp handelt es sich um Auböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um junge Talböden bzw. Auzonen und Wildbachschutt.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M114:

Beim Bodentyp handelt es sich um Farbsubstratböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um junge Talböden bzw. Auzonen und Wildbachschutt.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M115:

Beim Bodentyp handelt es sich um Auböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Niederterrasse und spätglaziale Terrasse. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich und siedlungsgünstige Lage.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M116A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Farbsubstratböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Sandstein, Siltstein, Tonstein und Gips. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich und siedlungsgünstige Lage.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M117A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Rendzinen. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Sandstein, Siltstein, Tonstein und Gips. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich und siedlungsgünstige Lage.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M118:

Beim Bodentyp handelt es sich um Rendzinen. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Phyllit, Schiefer, Phyllonit und Leukophyllit. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich und siedlungsgünstige Lage.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M119A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Auböden. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M120A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M121A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M122A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M123:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um junge Talböden bzw. Auzonen und Wildbachschutt.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M124:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Phyllit, Schiefer, Phyllonit und Leukophyllit. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M125:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Phyllit, Schiefer, Phyllonit und Leukophyllit. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M126:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M127:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M128:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um junge Talböden bzw. Auzonen und Wildbachschutt.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M129A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um junge Talböden bzw. Auzonen und Wildbachschutt.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M130:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Niederterrasse und spätglaziale Terrasse. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M131:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Phyllit, Schiefer, Phyllonit und Leukophyllit. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M132:

Beim Bodentyp handelt es sich um Ranker auf basischen Silikaten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Phyllit, Schiefer, Phyllonit und Leukophyllit. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M133:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Phyllit, Schiefer, Phyllonit und Leukophyllit.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M134:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Phyllit, Schiefer, Phyllonit und Leukophyllit.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M135:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Rutsch- und Sackmassen sowie Gleitschollen.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M136:

Beim Bodentyp handelt es sich um Ranker auf basischen Silikaten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M137:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Rutsch- und Sackmassen sowie Gleitschollen.

Archäologische Sensibilität: gering

UW Bru/AG Brückl:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Niederterrasse und spätglaziale Terrasse.

Mast M204A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Gleye. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Niederterrasse und spätglaziale Terrasse. Fundstellen außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich und siedlungsgünstige Lage.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M203:

Beim Bodentyp handelt es sich um Gleye. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Niederterrasse und spätglaziale Terrasse. Fundstellen außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich und siedlungsgünstige Lage.

Archäologische Sensibilität: hoch

Mast M202A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Schotterterrassen fraglichen Alters. Fundstelle außerhalb des erweiterten Untersuchungsraumes, jedoch im Nahbereich.

Archäologische Sensibilität: mäßig

Mast M201A:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Schotterterrassen fraglichen Alters.

Archäologische Sensibilität: gering

Mast M200:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Schotterterrassen fraglichen Alters.

Archäologische Sensibilität: gering

Ende:

Beim Bodentyp handelt es sich um Braunerden auf fluviatilen Sedimenten. Bei der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes um Schotterterrassen fraglichen Alters.

8. Literatur:

Artner 2017: Wolfgang Artner, Fundgruppe A: Bronzezeitliche Keramik, 167-180; Fundgruppe B: Latènezeitliche Keramik, 185-187, in: Brigitte Czech (Hrsg.): Die Produktion von Ferrum Noricum am Hüttenberger Erzberg. Die Ergebnisse der interdisziplinären Forschungen auf der Fundstelle Semlach/Eisner in den Jahren 2006-2009, Austria Antiqua 6, Wien 2017.

Baier und Kramer 2004: Wilhelm Richard Baier (Autor) und D. Kramer (Hrsg), Karantanien. Mutter von Kärnten und Steiermark: Sammelband einer Vortragsreihe der Urania-Graz, Studia Carinthiaca, XXII, 2004.

Czech 2008: Brigitte Czech (Hrsg.), Die Produktion von Ferrum Noricum am Hüttenberger Erzberg. Die Ergebnisse der interdisziplinären Forschungen auf der Fundstelle Semlach/Eisner in den Jahren 2003-2005. Austria Antiqua 2, Wien 2008.

Czech 2017: Brigitte Czech (Hrsg.), Die Produktion von Ferrum Noricum am Hüttenberger Erzberg. Die Ergebnisse der interdisziplinären Forschungen auf der Fundstelle Semlach/Eisner in den Jahren 2006-2009. Austria Antiqua 6, Wien 2017.

Dolenz 1946-50: Hans Dolenz, KG St. Georgen am Längsee, BH St. Veit an der Glan, 137, FÖ 5, 1946-50.

Dolenz 1951-55: Hans Dolenz, Kraig, BH St. Veit an der Glan, 44; St. Georgen am Längsee, BH St. Veit an der Glan, 166, FÖ 6, 1951-55.

Dolenz 1956-60: Hans Dolenz, Ettendorf, BH Wolfsberg und St. Georgen am Längsee, BH St. Veit an der Glan, 7-8; St. Georgen am Längsee, 149, FÖ 7, 1956-60.

Dolenz 1961-65: Hans Dolenz, Klein St. Paul, BH St. Veit an der Glan, 8; Kraig, BH St. Veit an der Glan, 89, FÖ 8, 1961-65.

Eichert 2008: Stefan Eichert, KG St. Georgen am Längsee, OG St. Georgen am Längsee, VB St. Veit an der Glan, 602.

Eichert 2013: Stefan Eichert, Zur Absolutchronologie des Ostalpenraums im Frühmittelalter unter besonderer Berücksichtigung 14C-datierter Grabinventare, Berichte der Bayrischen Bodendenkmalpflege 54, 2013, 419-428.

Fuchs 1996: Manfred Fuchs, KG Gösseling, OG St. Georgen am Längsee, VB St. Veit an der Gian, FÖ 35, 1996, 485.

Fuchs 2005: Manfred Fuchs, KG St. Georgen am Längsee, OG St. Georgen am Längsee, VB St. Veit an der Glan, FÖ 44, 2005, 626.

Gassner – Jilek – Ladstätter 2002, 2003: Verena Gassner, Sonja Jilek und Sabine Ladstätter, Am Rande des Reiches. Die Römer in Österreich, in: H. Wolfram (Hrsg.), Österreichische Geschichte 15. v. Chr. – 378 n. Chr., Wien 2003.

Glaser 1996: Franz Glaser, Frühchristliche Denkmäler in Kärnten. Ein Führer, Klagenfurt 1996.

Gleirscher 1992: Paul Gleirscher, KG Grabelsdorf, OG St. Kanzian am Klopeinersee, VB Völkermarkt, FÖ 31, 1992, 454.

Gleirscher 1993: Paul Gleirscher, KG Waisenberg, SG Völkermarkt, VB Völkermarkt, FÖ 32, 1993, 706.

Gleirscher 1994: Paul Gleirscher, KG Waisenberg, SG Völkermarkt, VB Völkermarkt, FÖ33 1994, 527.

Gleirscher 2006: Paul Gleirscher, KG Sittenberg, MG Klein St. Paul, VB St. Veit an der Glan, FÖ 45, 2006, 631.

Gleirscher 2008: Paul Gleirscher, KG Grabelsdorf, OG St. Kanzian am Klopeinersee, VB Völkermarkt, FÖ 47, 2008, 547.

Gleirscher und Piccottini 2001: Paul Gleirscher und Gernot Piccottini, Zur Topographie des urgeschichtlichen und römerzeitlichen Kärnten, Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten, 3. Erweiterte und verbesserte Auflage, Wien 2001.

Gleirscher und Wedenig 1996, Paul Gleirscher und Reinhold Wedenig, KG Korb, SG Völkermarkt, VB Völkermarkt, FÖ 35, 1996, 446. 448.

Gleirscher und Wedenig 1997, Paul Gleirscher und Reinhold Wedenig, KG Korb, SG Völkermarkt, VB Völkermarkt, FÖ 36, 1997, 803.

Höck 2000: Anton Höck, KG Wieting, MG Klein St. Paul, VB St. Veit an der Gian, FÖ 39, 2000, 641.

Piccottini 1966-70: Gernot Piccottini, Kraig, BH St. Veit an der Glan, FÖ 9, 1966-70, 274.

Piccottini 1973: Gernot Piccottini, Kraig, Gem. Frauenstein, BH St. Veit an der Glan, FÖ 12, 1973, 13.

Piccottini 1978: Gernot Piccottini, Wieting , Gem. Klein St. Paul, BH St. Veit an der Gian, FÖ 17, 1978, 316-317.

Pittioni 1954: Richard Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes, Wien 1954.

Rutter 2019: Sandra Romana Rutter, Neueste Erkenntnisse zur archäologischen Besiedlung am Fuße der Burg Hochosterwitz, Carinthia I 209, 2019, 31-41.

Wedenig 1999: Reinhold Wedenig, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Führholz in Unterkärnten, Archäologie Österreichs 3/2, 1999, 4-15.

Wedenig 2004: Reinhold Wedenig, KG Klein St. Veit, SG Völkermarkt, VB Völkermarkt, FÖ 43, 2004, 862.

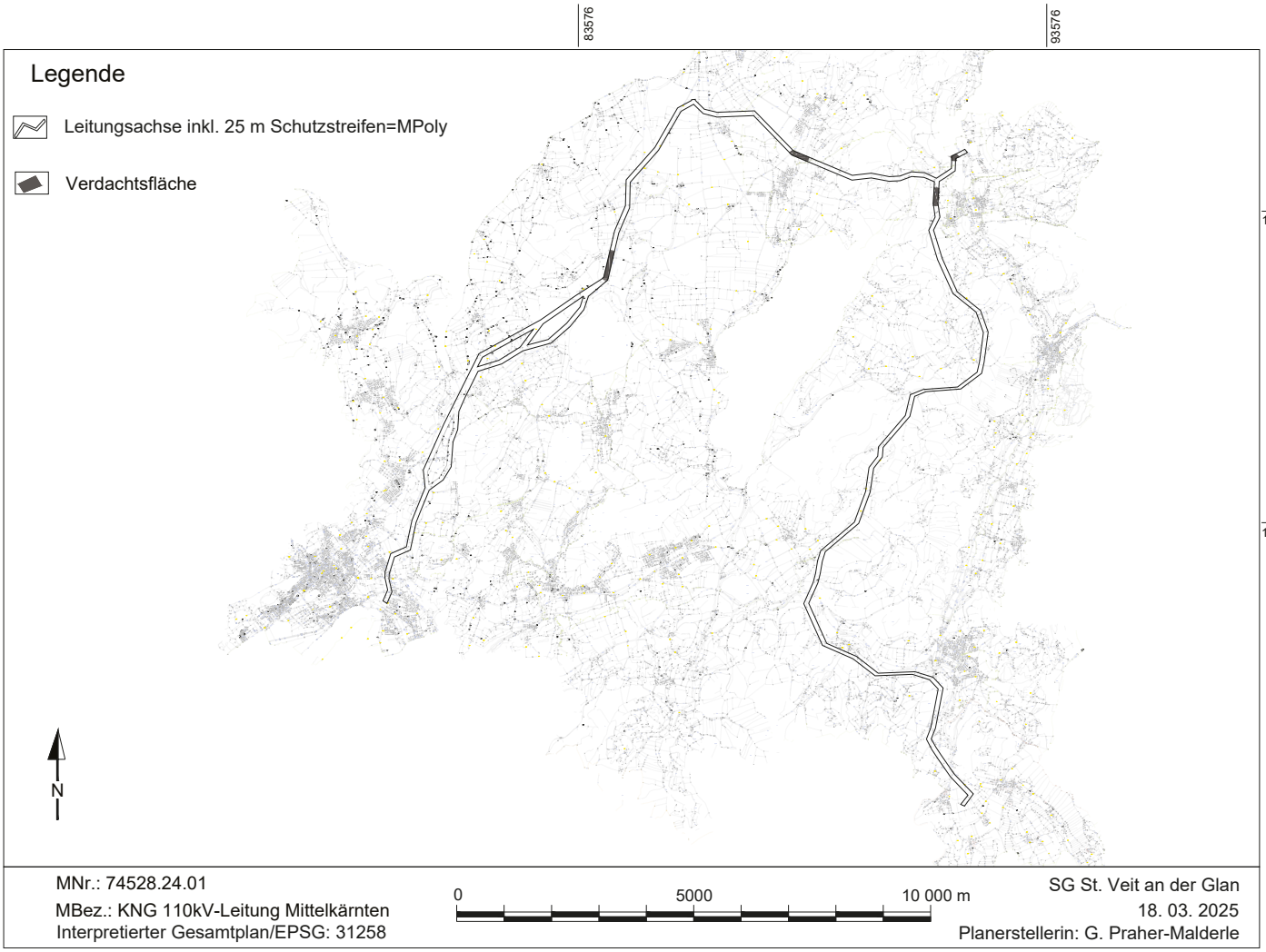
Wedenig 2005: Reinhold Wedenig, Hallstatt Kultur im Trixnertal, Begleitheft zur Ausstellung in Völkermarkt und Klagenfurt, Völkermarkt 2005.

Wolfram 2003: Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, in: H. Wolfram (Hrsg.), Österreichische Geschichte 378-907, Wien 2003.

Wutte 1930-34: Martin Wutte, Wietersdorf II, im Görtschitztal, Gde. Wieting, BH St. Veit, FÖ 1, 1930-34, 166.

Carinthia 1877: G., Mitteilungen aus dem Geschichts-Vereine. Die Alterthumsfunde auf Labegg, 229-30, Markus Freiherr von Labegg (Red.), Carinthia. Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung, 67. Jahrgang, Klagenfurt 1877.

Dehio-Handbuch Kärnten 2001: Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten. Topographisches Denkmälerinventar, hrsg. vom Bundesdenkmalamt, Wien 2001.


83576
93576
188357
181857
Legende
Leitungsachse inkl. 25 m Schutzstreifen=MPoly
Verdachtsfläche
N
MNr.: 74528.24.01
MBez.: KNG 110kV-Leitung Mittelkärnten
Interpretierter Gesamtplan/EPSG: 31258
0
5000
10 000 m
SG St. Veit an der Glan
18. 03. 2025
Planerstellerin: G. Praher-Malderle

Maßnahmennummer: 73119.24.01 | Maßnahmenbezeichnung: kaiserzeitliche und spätantike Siedlung mit frühchristlicher Kirche auf dem Burgbichl | Grundstücksnummer: 848 | Grobdatierung: Spätantike / Feindatierung: Spätantike /

Kulturstufe: Römisch / Grobbefund: Siedlung / Feinbefund: Höhensiedlung, Grobbefund: Sakral / Feinbefunde: Kirche

- Zusammenfassende Darstellung

Im Sommer 2024 wurde eine wissenschaftliche Lehrgrabung auf dem Burgbichl in Irschen seitens der Universität Innsbruck durchgeführt. An sieben Stellen (Flächen 25, 28, 31-35) wurde eine Gesamtfläche von 269,80 m² archäologisch untersucht.

Im Bereich der zweiten Kirche im Nordosten des Siedlungsareals wurden zwei südlich und nördlich an das Gotteshaus anschließende langgesteckte Bautrakte untersucht sowie der östliche Abschluss der 1,5 m starken Fortifikationsmauer, die hier Richtung Süden umbiegt und von der Teile des nördlichen – in diesem Zusammenhang abgebrochenen – Trakts des Kirchenkomplexes überbaut werden. Dieser Gebäudeteil zeigt mehrere bauliche Veränderungen, wie das Einziehen zusätzlicher Mauern, das Aufbringen und Entfernen von zwei Estrichböden und das Zumauern von Durchgängen. Der südliche Trakt des Kirchenkomplexes besticht durch eine besonders hochwertige Bauausführung unter Verwendung von exakt gearbeiteten Tuffquadern wie auch von Spolien.

Auf den südlich anschließenden Terrassen sind wiederum Teile von zumindest drei einfachen kleineren Wohnhäusern mit Sockelmauerwerk archäologisch nachgewiesen worden, wobei von einem 2023 entdeckten Gebäude der vollständige Grundriss samt Windfang beim Eingang mit einer Gesamtfläche von ca. 25 m² rekonstruiert werden kann. Sowohl von der hölzernen Eingangsschwelle wie auch vom Dachstuhl blieben bestimmbare Holzreste konserviert, die die Verwendung von Eichen- und Lärchenholz belegen.

Im Westen des Siedlungsbereiches sind weitere Bauspuren aufgedeckt worden, wobei für ein ca. 72 m² großes und als metallverarbeitender Betrieb angesprochene Gebäude ein Umbau in Form des Ersatzes einer hölzernen Porticus auf der Ostseite durch einen in etwa doppelt so großen geschlossenen Anbau nachgewiesen wurde.

Das archäologische Fundmaterial aus den Nutzungshorizonten bestätigt die spätantike Zeitstellung der Siedlung auf dem Burgbichl und weist auch auf die Anwesenheit von ostgermanisch geprägten Bevölkerungsgruppen hin, wobei in den Planierschichten zur Vorbereitung des Bauplatzes wiederholt Funde ab der Latènezeit geborgen wurden.



Bundesland:	Kärnten
Verwaltungsbezirk / Politischer Bezirk:	Feldkirchen
Katastralgemeinde:	Tiffen
Ortsgemeinde:	Steindorf am Ossiacher See
Maßnahmennummer:	72340.24.01
Maßnahmenbezeichnung:	Römischer Grabbau Tiffen
Betroffene Grundstücke:	31/1
Grobdatierungen:	Römische Kaiserzeit?
Feindatierungen:	Mittlere Kaiserzeit?
Kulturstufen:	Römisch?
Grobbefund:	Bestattung?; Siedlung?
Feinbefunde:	Grabbau?; Siedlung?
Anlass der Maßnahme:	Bewuchsmerkmal
Leiter der Maßnahme:	Ing. Dr. Stefan Pircher, BA MA MA/ KIAGK
Dauer der Maßnahme:	11.–14.11.2024

Zwischen 11. und 14.11.2024 wurden geophysikalische Prospektionen mittels Georadar in Parz. Nr. 31/1 der KG Tiffen (OG Steindorf am Ossiacher See; Bez. Feldkirchen) durchgeführt. Ausgangspunkt der archäologischen Untersuchungen war eine im vom Onlinedienst KAGIS zur Verfügung gestellten Luftbild der Jahre 2013–2015 entdeckte Trockenmarke in Gst. Nr. 31/1, bei der es sich evtl. um ein Gebäude handeln könnte. Auf den ersten Tiefenscheiben (0–0,5 m) zeichnete sich eine aus zwei zusammengesetzten Rechtecken bestehende Fläche ab, die sich im Bereich der angesprochenen Trockenmarke befindet. Unmittelbar östlich lassen sich mehrere lineare Strukturen fassen, die mit der landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes in Verbindung stehen könnten. Ab einer ungefähren Tiefe von 0,5 m offenbarte sich im Radargramm, ungefähr in der Mitte der Messfläche, ein von NNW nach SSO orientierter, sich bis zu einer Tiefe von rund 1,1 m konstant verjüngender Graben (L 83,5 m; B ca. 5,8 m). In den Tiefenscheiben 9 und 10 (Tiefe ca. 0,9–1,0 m) konnte am Grabennordende, unmittelbar östlich außerhalb des Grabens, ein linearer Befund nachvollzogen werden. Ob es sich dabei um eine Mauer handelt, kann nur mittels archäologischer Grabung geklärt werden. In den darunter liegenden Tiefenscheiben (1,2–2,0 m) wurden mehrere lineare Strukturen festgestellt, die sich zu einem in etwa rechteckigen Raum ergänzen lassen, der wohl nach Süden offen war. Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen Hohlraum im anstehenden Fels (?).

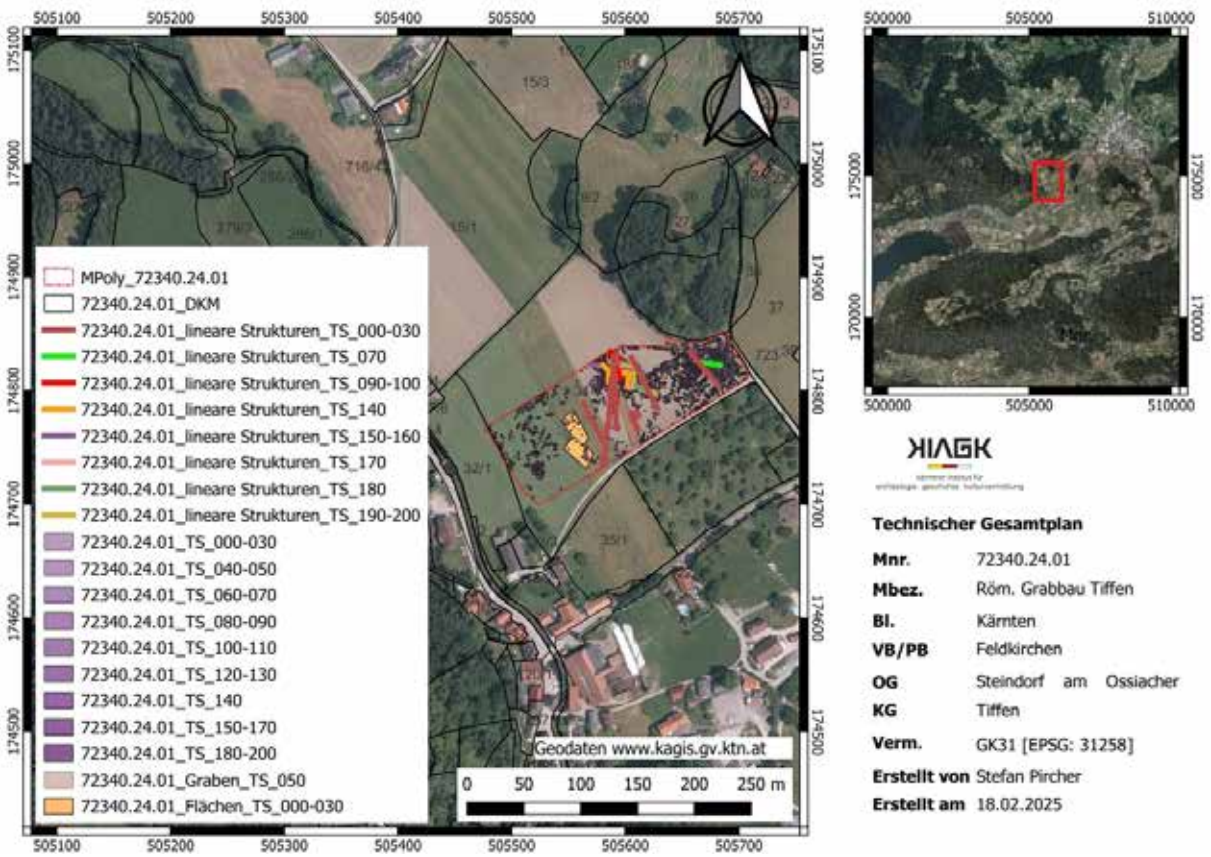


Abb. 01: Radarmessungen in Tiffen (Foto: Christian Stotter/ CSGeo).

Klaus Schindl, BA
Wolfkersbühelstraße 26
3730 Eggenburg
Klausschindl@gmail.com

Dr. Christian Stotter
Kraß 24
9560 Himmelberg
christian@csgeo.eu

Ing. Dr. Stefan Pircher, BA MA MA
Mühldorf 142
9814 Mühldorf
Stefan.pircher@kiagk.at


505100
505200
505300
505400
505500
505600
505700
175100
175000
174900
174800
174700
174600
174500
MPoly_72340.24.01
72340.24.01_DKM
72340.24.01_lineare Strukturen_TS_000-030
72340.24.01_lineare Strukturen_TS_070
72340.24.01_lineare Strukturen_TS_090-100
72340.24.01_lineare Strukturen_TS_140
72340.24.01_lineare Strukturen_TS_150-160
72340.24.01_lineare Strukturen_TS_170
72340.24.01_lineare Strukturen_TS_180
72340.24.01_lineare Strukturen_TS_190-200
72340.24.01_TS_000-030
72340.24.01_TS_040-050
72340.24.01_TS_060-070
72340.24.01_TS_080-090
72340.24.01_TS_100-110
72340.24.01_TS_120-130
72340.24.01_TS_140
72340.24.01_TS_150-170
72340.24.01_TS_180-200
72340.24.01_Graben_TS_050
72340.24.01_Flächen_TS_000-030
Geodaten www.kagis.gv.ktn.at
0 50 100 150 200 250 m
500000
505000
510000
180000
175000
170000
KAGIS
Technischer Gesamtplan
Mnr. 72340.24.01
Mbez. Röm. Grabbau Tiffen
Bl. Kärnten
VB/PB Feldkirchen
OG Steindorf am Ossiacher
KG Tiffen
Verm. GK31 [EPSG: 31258]
Erstellt von Stefan Pircher
Erstellt am 18.02.2025

Bundesland:	Kärnten
Verwaltungsbezirk / Politischer Bezirk:	Feldkirchen
Katastralgemeinde:	Tiffen
Ortsgemeinde:	Steindorf am Ossiacher See
Maßnahmennummer:	72340.24.02
Maßnahmenbezeichnung:	Burgruine Tevinia
Betroffene Grundstücke:	207
Grobdatierungen:	Spätantike; Mittelalter
Feindatierungen:	Spätantike–Hochmittelalter
Kulturstufen:	Römisch; Mittelalter
Grobbefund:	Befestigung; Siedlung?
Feinbefunde:	Kastell?, Burgus?; Siedlung?
Anlass der Maßnahme:	Frage nach spätantiker Befestigung
Leiter der Maßnahme:	Ing. Dr. Stefan Pircher, BA MA MA/ KIAGK
Dauer der Maßnahme:	18.11.2024

Am 18.11.2024 wurden auf der Hügelkuppe des Purpal (GstNr. 207; KG Tiffen; OG Steindorf am Ossiacher See; Bez. Feldkirchen) geophysikalische Messungen mittels Georadars durchgeführt. Anlass der Maßnahme war eine erhöhte Fundkonzentration in diesem Bereich, die auf eine (spät-)römische Besiedelung schließen lässt. Neben der Hügelkuppe wurde auch eine rund 20 m nordwestlich gelegene Fläche untersucht.
In den ersten Tiefenscheiben zeigen sich in beiden Untersuchungsbereichen mehrere lineare Strukturen, die bauliche Tätigkeiten vermuten lassen. Relativ homogen wirkt dagegen Tiefenscheibe 2 (0,25–0,50 m), in der möglicherweise eine Planiermaßnahme erkennbar wird. In den darunter folgenden Radargrammen zeichnen sich wieder vermehrt lineare Strukturen ab, bei denen es sich wohl um Mauern handeln dürfte. Speziell im Bereich der Purpal-Hügelkuppe können die möglichen Mauerzüge zu einem rechteckigen Grundriss zusammengefasst werden, bei dem es sich um einen potentiellen Turmgrundriss handeln könnte. Letztlich können jedoch nur weitere archäologische Untersuchungen, wie Grabungen Aufschluss über die Befundsituation vor Ort erbringen.

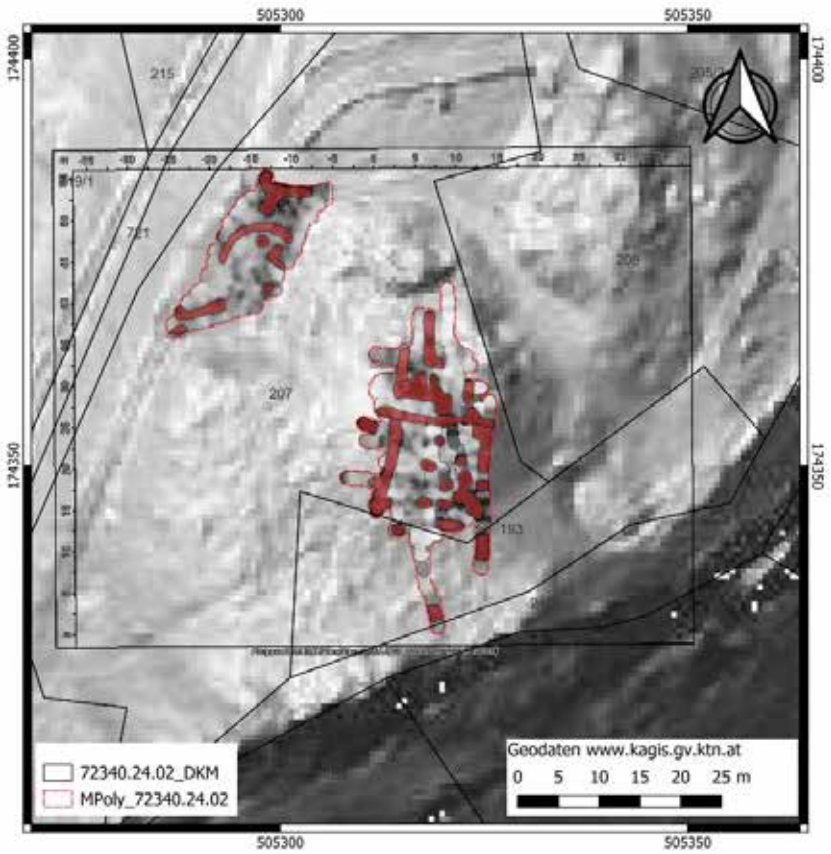


Abb. 01: Radarmessungen in Tiffen (Foto: Andrea Dreger-Wicht).

Marco Prehsegger, BA
Mühldorf 142
9814 Mühldorf
marco.prehsegger@kiagk.at

Dr. Christian Stotter
Kraß 24
9560 Himmelberg
christian@csgeo.eu

Ing. Dr. Stefan Pircher, BA MA MA
Mühldorf 142
9814 Mühldorf
Stefan.pircher@kiagk.at





KAGIS

Technischer Gesamtplan

Mnr.	72340.24.02
Mbez.	Burgruine Tevinia
Bl.	Kärnten
VB/PB	Feldkirchen
OG	Steindorf am Ossiacher See
KG	Tiffen
Verm.	GK31 [EPSG: 31258]
Erstellt	Marco Prehsegger
Erstellt am	20.02.2025

Bericht zur Grabung Hauptplatz Villach 2024



Mag. Lukasz Grzywacz
Sierling 102
8510 Stainz
lukasgr@protonmail.com

Mag. Stefan Timmerer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
stefan.timmerer@adk-arch.at

75454.24.01 Baumpflanzung / Fernwärme Hauptplatz Villach

Kärnten, PB: Villach Stadt, SG Villach, KG 75454 Villach, Parz. 1078/1

Zusammenfassung

Kärnten, PB: Villach Stadt

KG 75454 Villach, SG Villach

75454.24.01 Baumpflanzung Hauptplatz Villach / Fernwärme Hauptplatz Villach. Betroffene Grundstücke: 1078/1

Datierung / Kulturstufe: Grobdatierung: Neuzeit; Feindatierung: 18./19. Jahrhundert

Grobbefundung: Siedlung; Feinbefundung: Mauer

Anlass der Maßnahme: Im Zuge der Baumpflanzungen (Projekt Schwammstadtbäume) am Hauptplatz der Stadt Villach sind im Aushub einer hierfür abgetieften Baugrube zwei Fragmente eines Säulenkapitells zu Tage gekommen. Anlässlich der Fundmeldung erfolgte die von der Stadt Villach beauftragte Dokumentation der noch offenen Grubenbereiche zwecks Befundabklärung sowie die begleitende Beobachtung des maschinellen Materialabtrags bei Anlage einer weiteren Baugrube. Im Rahmen der laufenden Maßnahme wurden zudem die im Auftrag der KELAG Energie & Wärme GmbH durchgeführten Aushubarbeiten zur Anlage von Leitungskünetten für den Ausbau des Fernwärmenetzes auf dem an die Maßnahmenfläche Baumpflanzung nach Süden anschließenden Teil des Hauptplatzes archäologisch begleitet und hierfür nachfolgend die Maßnahmenfläche erweitert.

Leiter der Maßnahme / Inhaber der Bewilligung: MMag. Regina Barlovits

Ausführende Firma: Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH

Dauer der Maßnahme: 21.02.2024 bis 25.03.2024

Im Laufe der baubegleitenden Maßnahmen auf dem Hauptplatz Villach konnten ein Befundobjekt bzw. 17 stratigrafische Einheiten erfasst werden.
Die drei Baugruben für die Baumpflanzungen liegen rund zwei Meter westlich des Gebäudes Nr. 7 (Parzelle .277) am Hauptplatz von Villach, einem Bürgerhaus aus dem 14./15. Jahrhundert. Das Gebäude erfuhr mehrere Umbauten, die Fassade des dreigeschossigen Hauses stammt aus dem 17.Jahrhundert[1]. Aus dieser Zeit könnten auch die beiden in der Baugrube 3 aufgefundenen Säulenfragmente stammen. Die anfänglich vermuteten baulichen Strukturen, welche im Zusammenhang mit den Architekturteilen zu sehen wären, ließen sich nicht feststellen. In den Baugruben wurden keine archäologisch relevanten Befunde getätigt. Der gesamte Bereich ist durch zahlreiche rezente Einbauten wie Leitungen, Betonschächte und Kanäle stark gestört. Lediglich in der für die Fernwärmeleitung ausgehobenen Künette konnte rund 1,2 m unterhalb der Oberkante der Platzpflasterung eine rund 1,8 x 0,8 m große Lage aus trocken in den unterliegenden Sandboden gesetzten Schieferplatten befundet werden. Die Steinlage ist als Mauerfundament oder Bodenhorizont anzusprechen und lässt sich anhand vereinzelter Keramikfunde in das 18./19. Jahrhundert datieren.
Die Arbeiten erbrachten insgesamt wenig Fundmaterial. Mit Ausnahme einiger aus einer Aufschüttung geborgenen, verlagerten Keramikfragmenten latènezeitlicher bzw. römischer Zeitstellung, sind die Funde rezent bzw. neuzeitlich.
Die Funde befinden sich derzeit im Depot der Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH.

Für die für 2025 geplanten Baumpflanzungen bzw. den weiteren Ausbau der Fernwärme am Hauptplatz Villach ist eine archäologische Begleitung zu empfehlen.

1 Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten (Wien 2001) 1017.

Verlauf der Maßnahme

Im Zuge der Anlage der für 2024 vorgesehenen ersten Baumgruben zur Pflanzung von Schwammstadtbäumen am Hauptplatz der Stadtgemeinde Villach (Parzelle 1078/1, KG 75454 Villach), welche - von einem unterirdischen System bewässert – der Begrünung der Villacher Altstadt dienen sollen,[2] wurden in einer der zwei ausgehobenen Baumgruben zwei Säulenfragmente (Abb. 13) aufgefunden und dem Museum Villach[3] übergeben. Nach Fundmeldung vom 21.02.2024 bzw. Ortsaugenschein durch die Vertreterin des Bundesdenkmalamtes beauftragte das Magistrat Villach die Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH mit der Dokumentation der noch offenen Grubenbereiche sowie der archäologischen Begleitung des Aushubs einer weiteren Baumgrube. Da die tatsächliche Fundstelle vor Arbeitsbeginn schon mit Material aufgefüllt worden war, wurde die nächstliegende Baumgrube zwecks Befundabklärung dokumentiert. Zeitgleich waren südlich am Hauptplatz weitere Eingriffe zur Anlage einer Fernwärmeleitung im Gange. Im Auftrag der KELAG Energie & Wärme GmbH erfolgte auch dabei eine Observanz der Baggerarbeiten, vorerst auf dem an die Maßnahmenfläche Baumpflanzung südlich anschließenden Teil und nachfolgend - mittels Erweiterung der Maßnahmenfläche - im Zeitraum vom 20.03. bis 25.03.2024 weiter nach Süden hin.

Der Aushub der drei für Frühjahr 2024 projektierten und durchschnittlich 9 x 4 m großen und bis zu 1,6 m tiefen Baugruben für die Baumpflanzungen (abgekürzt BG, Abb. 1) erfolgte maschinell mittels eines 9To-Baggers.[4]
Die südlichste der drei Baugruben und zugleich Fundstelle der beiden Säulenfragmente BG3 war zum Zeitpunkt des ersten Ortsaugenscheins bereits mit eingebrachtem Schüttmaterial bis zur Hälfte wieder verfüllt und der Boden sowie die Profile mit Wurzelschutzmatten gesichert worden, sodass lediglich der oberste auf rund 0,8 bis 1,4 m hoch noch sichtbare Teil der Profilwände auf Befunde gesichtet bzw. fotografisch aufgenommen und ein Profilausschnitt mittels händischer Skizze dokumentiert werden konnte. Die mittlere der Gruben BG2 war bereits auf Bautiefe ausgehoben. Hier konnten sowohl die Profile (Profil von Ost, West und Nord)[5] als auch die Baggeroberfläche (DOF1) dokumentiert werden. Teile der Profilwände waren bereits eingebrochen. Die Anlage der nördlichsten Grube BG1 sowie einer Leitungskünette zwischen den Gruben BG2 und BG1 (Künette K1) erfolgte unter archäologischer Begleitung, wobei ein Profilabschnitt der Grube BG1 repräsentativ aufgenommen wurde (Profil von West).

Am 20.03. 2024 wurden die Erdbauarbeiten für den Ausbau des Fernwärmenetzes in einem zweiten Abschnitt begonnen und eine rund 57 m lange, 1,2 m breite und bis 1,2 m tiefe Leitungskünette unter Beobachtung durch eine archäologische Fachkraft maschinell ausgehoben (Abb. 2). Aus arbeitstechnischen Gründen und im Hinblick auf weitere für 2025 projektierte Fernwärmeleitungen wird diese als Fernwärmekünette 1 (abgekürzt FK1) bezeichnet. Der Leitungsverlauf von FK1 ist parallel zu zahlreichen bestehenden Leitungen situiert. So verläuft an der westlichen Seite der Künette in sehr geringer Entfernung eine Wasser- und Stromleitung. Angesichts der Menge der vorhandenen Leitungen konnten die von der Fernwämekünette nach Westen und Osten hin abgehenden Leitungskünetten für die drei für heuer geplanten Hausanschlüsse (Hausanschluss 1 bis 3, abgekürzt H1 bis H3) lediglich auf 0,8 bis 1 m abgetieft werden. Das Ostprofil der Künette war von einer alten Gas- sowie Wasserleitung ebenfalls gestört. Stellenweise wie im Bereich der Mariensäule war es dennoch möglich, einen nicht gestörten Profilausschnitt zu dokumentieren (Profil von West). Aus Sicherheitsgründen mussten die Künetten sofort beidseits mit Holzschalungen gesichert werden, dies erschwerte zusätzlich die Dokumentation der Profile.

Sämtliche Baumgruben, Künetten, Befunde sowie Profile sind digital eingemessen sowie fotografisch und teils fotogrammetrisch aufgenommen worden.

2 „Grüne Achse" quer durch Villach. https://villach.at/stadt-service/bauprojekte-und-stadtentwicklung/gruene-achse (Einsichtsdatum 07.03.2024).

3 Museum der Stadt Villach, Widmanngasse 38, 9500 Villach.

4 Firma PORR Bau GmbH / Villach.

5 Zur Vereinfachung der Dokumentation der Baugruben auf dem Nordost-Südwest ausgerichteten Hauptplatz wurde NW als N bezeichnet und dies den weiteren Richtungsangaben grundgelegt.



Abb. 1: Parz. 1078/1. Überblick über die Baumgruben 1, 2 und 3 am Hauptplatz 2024. Ansicht von Südosten. Aufn. S. Timmerer.



Abb. 2: Parz. 1078/1. Fernwärmekünette im südlichen Teil der Baustelle. Ansicht von Norden. Aufn. L. Grzywacz.

Topografie und Bodenverhältnisse

Der Villacher Hauptplatz liegt geologisch auf einer Schotterterrasse unbestimmten Alters südlich der Drau bzw. auf fluvialen Sedimenten.[6] Der rund 200 m lange, leicht Nordost - Südwest orientierte Platz steigt von Norden nach Süden um rund 10 m hoch an und ist zur Gänze gepflastert.

In historischer Hinsicht ist der Villacher Hauptplatz seit dem 13. Jahrhundert annähernd unverbaut (Abb. 3).[7]

6 Quelle: Land Kärnten – KAGIS 2024, https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/0rientierung%20u.%20Kataster Geologische Karte (Einsichtsdatum 07.03.2024).

7 Siehe auch Hauptplatz Villach im Franziszeischer Kataster 1826. Quelle: Land Kärnten – KAGIS 2024, http://www.kagis.ktn.gv.at (Einsichtsdatum: 07.03.2024).



Abb. 3: Stadtansicht Villach, Merian 1649, Detail.[8]

Technischer Bericht

Die Methodik hinsichtlich Durchführung der Maßnahme und Dokumentation wurde gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich in der gültigen Fassung durchgeführt. Die Dokumentation der stratigraphischen Einheiten, Objekte und Profile erfolgte vor Ort schriftlich auf Formblättern und mittels handgefertigter Skizzen. Bei den fotografischen und fotogrammetrischen Aufnahmen wurden zwei digitale Spiegelreflexkameras der Marke Nikon eingesetzt. Für die begleitende Einmessung und digitale Aufnahme der Befunde und Profile fand eine Totalstation Leica TCR 803 Verwendung. Die angetroffenen Schichten erhielten fortlaufende SE-Nummern (SE 1 bis 17). Die Umzeichnungen erfolgten in Autodesk AutoCAD 2018, die Erstellung der Harris-Matrix mit Harris Matrix Composer 2.0, die Digitalisierung der Dokumentation mit LibreOffice 7.6.6.3. Die fotogrammetrischen Aufnahmen sind mit Kubit PhoToPlan 6.0 entzerrt worden.

Die Ergebnisse der Voruntersuchungen sind in einem Übersichtsplan (interpretierter Gesamtplan) sowie vier Detailplänen kartografisch dargestellt.

Zu den Ergebnissen der begleitenden archäologischen Maßnahmen am Hauptplatz Villach 2024

Im Zuge der Arbeiten für die Baumpflanzungen und den Fernwärmeausbau konnten auf einer Fläche von rund 270 m² insgesamt ein Befundobjekt bzw. 17 stratigraphische Einheiten befundet werden (Interpretierter Gesamtplan Baumpflanzung / Fernwärme Hauptplatz Villach 2024).

Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Die oberste Ebene am Hauptplatz Villach stellt die auf dem gesamten Platz aufgebrachte rezente Pflasterung aus rund 0,1 m hohen Porphyrquadern, welche in Magerbeton eingebettet sind, dar (SE1). Diese Pflasterung ist in den Baumgruben BG3 beim Profil von Nord, BG2 Profil von Nord und West sowie BG1 Profil von West dokumentiert worden.

SE2 ist die rezente Kiesverfüllung einer bis auf Bautiefe reichenden, im nördlichen Teil über die gesamte BG2 Ost-West verlaufenden Künette (IF SE-3) für ein Betonrohr von 0,2 m Durchmesser (Abb. 4).

8 Museum der Stadt Villach. Abbildung entnommen aus: Amelie Schwark, Studien zur Baugeschichte der Stadtpfarrkirche St. Jakob in Villach (Diplomarbeit 2012), Abb. 90.

In der südlichen Hälfte der Grube BG2 kam flächig graubrauner, sandiger Schotter (SE4) zu Tage. Hierbei handelt es sich vermutlich um den anstehenden Boden aus Flussschotter (Abb. 5).



Abb. 4: Parz. 1078/1. Baumgrube BG2, nördlicher Teil, Profil von Westen. Aufn. L. Grzywacz.



Abb. 5: Parz. 1078/1. Baumgrube BG2, DOF1. Ansicht von Süden. Aufn. L. Grzywacz.

Unter dem Pflaster des Hauptplatzes SE1 zeigt sich in sämtlichen Profilaufschlüssen eine 0,15 m hohe Asphaltschicht (SE5) und darunter ein bis zu 0,7 m mächtiger Frostkoffer aus schotterig-sandigem Material (SE6) als Unterbau der Pflasterung.

Bei dem im Profil von BG2 von Osten und auf DOF1 in Künette K1 sichtbaren, sehr kompakten Schotter SE7 handelt es sich um eine Aufschüttung oberhalb eines Kanals SE9.

Ebenfalls als Aufschüttung anzusprechen ist eine aus Schotter mit Gerölle und Lehmklumpen bestehende Schicht SE8 (Abb. 6), aus welcher latènezeitliche bzw. römische Keramikfragmente geborgen werden konnten. Angesichts der

lockeren Konsistenz und Zusammensetzung des Materials ist anzunehmen, dass dieses sekundär deponiert wurde und das Fundmaterial somit nicht von hier stammt. Die Anschüttung ist älter als der Kanal SE9.



Abb. 6: Parz. 1078/1. Baugrube BG2 mit Anschüttung SE8, Profil von Norden. Aufn. L. Grzywacz.

Ein Nord-Süd laufender, auf eine Länge von rund 18 m in den Baumgruben 2 und 3 sowie der zwischen liegenden Künette 1 fassbarer Kanal SE9 (Br. 0,9 bis 1,1 m; Abb. 7, 8) stammt laut Auskunft der Bauabteilung des Magistrats Villach[9] aus den 1960er-Jahren und soll mit inneren Ausmaßen von 0,7 m Breite und 1,05 m Höhe begehbar sein. Bei dem stark vermörtelten Kanal sind nur vereinzelt Bruchsteine sichtbar.



Abb. 7: Parz. 1078/1. Baumgrube BG2, Profil von Osten. Aufn. L. Grzywacz.

9 Mitteilung Ing. Gerhard Duschnig, Abteilungsleiter-Stellvertreter Tiefbau und Verkehrsplanung Magistrat Villach.



Abb. 8: Parz. 1078/1. Baumgrube BG1 mit Kanal SE9, DOF1. Ansicht von Süden. Aufn. S. Timmerer.

Rezente Einbauten sind ein im Profil von BG2 sichtbarer Betonschacht SE10 (0,8 x 0,8 m) sowie eine in Künette 1 und über die gesamte Länge des Profils von BG2 Nord-Süd verlaufende, 0,8 m breite Künette für Leitungsrohre mit sandig-schotteriger Verfüllung mit Gerölle und Betonguss (SE11, IF SE-12), welche auf einer Länge von rund 18 m dokumentiert werden konnte.

Ausschließlich in der Grube BG1 angetroffen wurde ein dunkles, rund 0,8 m mächtiges Schichtpaket aus schwarzbraunem, lehmig-schotterigem Material (SE13; Abb. 9). Hierbei könnte es sich um eine – für diese Gegend nicht ungewöhnliche – nachkriegszeitliche Verfüllung / verbrannte Erde eines Bombentrichters handeln.



Abb. 9: Parz. 1078/1. BG1, Profil von Westen mit SE13. Aufn. S. Timmerer.

Im zweiten Abschnitt des Fernwärmeausbaus 2024 konnten in der auf eine Länge von nunmehr insgesamt rund 80 m und bis auf eine Tiefe von 1,2 m ausgehobenen Fernwärmekünette 1 im südlichen Teil des Hauptplatzes nachstehende stratigrafischen Einheiten konstatiert werden (Abb. 10):

Unterhalb der Pflasterung des Hauptplatzes SE1, dem Asphalt SE5 und dessen schotterigem Unterbau bzw. Frostkoffer SE6 zeigt sich im Ostprofil der Fernwärmekünette stellenweise eine graubraune, rund 0,3 m mächtige Planierschicht aus Schotter und Schluff mit Bruchsteinen und Gerölle (SE16) und darunter eine 0,1 m starke dunkelgraue Schicht mit Bruchsteinen, Gerölle und geringem Ziegelsplitt (SE17), welche als Begehungshorizont interpretiert werden kann. Am Boden des Profils und auf der gesamten Länge der Künette wurde eine sandige Ablagerung mit einzelnen Gerölle festgestellt (SE15), vermutlich steriler Schwemmsand bzw. anstehender Boden. Das gesamte Westprofil der Künette war bis 1,2 m Tiefe rezent gestört (Abb. 11) und zeigte auf die gesamte Länge gemischtes Material.



Abb. 10: Parz. 1078/1. FK1, Profil von Westen, südlich der Mariensäule. Von unten nach oben: SE15, SE17, SE16, SE6, SE5 und SE1. Aufn. L.Grzywacz.



Abb. 11: Parz. 1078/1. FK1, Profil von Osten. Gestörter Bodenaufbau im Bereich einer alten Leitungskünette, zuunterst grauer Künettensand. Aufn. L.Grzywacz.

Im Bereich von Laufmeter 45 (von Süden nach Norden) der Fernwärmekünette konnte am Boden in einer Tiefe von rund 1,2 m unterhalb der Oberkante der Platzpflasterung eine mit den Ausmaßen von rund 1,8 x 0,8 m relativ kleine Steinlage (SE14, Objekt 1) aus grauen Schieferplatten ohne Mörtelbindung befundet werden (Abb. 12). Die 0,6 x 0,4 m großen Platten waren leicht in den Sand SE 15 eingebettet und einlagig bis 0,1 m hoch sichtbar. In den Fugen zwischen den Steinen und auf der Oberfläche fanden sich vereinzelt neuzeitliche Keramikfragmente aus dem 18. bis 19. Jahrhundert. Die Funktion dieser Steinlage ist unklar, möglicherweise handelt es sich um ein Trockenmauerfundament oder einen Bodenhorizont.

In der Fernwärmekünette wurden, außer dislozierten Bruchsteinen, keine weiteren Befunde beobachtet.

Die Künetten für die Hausanschlüsse H1 bis H3 haben ungestörte Erdschichten bzw. sterilen Boden nicht erreicht.



Abb. 12: Parz. 1078/1. FK1, Steinlage Objekt 1 (SE14) und unterliegender Sand SE15 am Boden der Fernwärmekünette, DOF1. Ansicht von Osten. Aufn. L. Grzywacz.

Zum Fundmaterial der begleitenden archäologischen Maßnahmen am Hauptplatz Villach 2024

Bei den Grabungsarbeiten 2024 auf der Parzelle 1078/1 sind aus den Baumgruben 1 und 2 sowie der Fernwärmekünette geringe Mengen an Fundmaterial (FNr. ViHPl-24/1 bis 8), darunter Keramikfragmente, Ziegeln, ein Glasbruchstück, Knochen sowie Baukeramik zu Tage gekommen. Die Funde sind überwiegend rezent und zu einem geringen Teil neuzeitlich. Die beiden bei Anlage der Baumgrube 1 geborgenen Säulenfragmente (Abb. 13) sind schon vor Maßnahmenbeginn in das Museum der Stadt Villach verbracht worden.

Aus dem Frostkoffer SE6 stammt ein rezenter Ziegel (FNr. ViHPl-24/1). Bei den Funden Nr. ViHPl-24/2 bis 5 handelt es sich um verlagerte Keramikfragmente latènezeitlicher bzw. römischer Zeitstellung, Knochen und Ziegelbruchstücke aus der Aufschüttung SE8. Ein glasiertes Randfragment und das Bruchstück eines Keramikrohrs (FNr. ViHPl-24/6) fand sich in der möglichen Verfüllung eines Bombentrichters SE13.

Die Anlage der Fernwärmekünette inklusive der Hausanschlüsse erbrachte mit Ausnahme von Keramik- und Glasfragmenten aus der Steinlage Objekt 1 (FNr. ViHPl-24/7, 8), welche in das 18. / 19. Jahrhundert n,. Chr. datieren, keine Funde.



Abb. 13: Die beiden Säulenfragmente aus Baumgrube 3. Aufn. H. Riegler / Fa. PORR.

Die Funde werden derzeit im Depot der ADK gem. GmbH, 9064 Pischeldorf verwahrt. Die abschließende Verwahrung obliegt der Regelung durch den Auftraggeber.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Grabungsergebnisse

Die drei Baugruben für die Baumpflanzungen liegen rund zwei Meter westlich des Gebäudes Nr. 7 (Parzelle .277) am Hauptplatz von Villach, einem Bürgerhaus aus dem 14./15. Jahrhundert. Das Gebäude erfuhr mehrere Umbauten, die Fassade des dreigeschossigen Hauses stammt aus dem 17.Jahrhundert[10]. Aus dieser Zeit könnten auch die beiden in der Baugrube 3 aufgefundenen Säulenfragmente stammen. Die anfänglich vermuteten baulichen Strukturen, welche im Zusammenhang mit den Architekturteilen zu sehen wären, ließen sich nicht feststellen. In den Baumgruben wurden keine archäologisch relevanten Befunde getätigt. Der gesamte Bereich ist durch zahlreiche rezente Einbauten wie Leitungen, Betonschächte und Kanäle stark gestört. Lediglich in der für die Fernwärmeleitung ausgehobenen Künette konnte rund 1,2 m unterhalb der Oberkante der Platzpflasterung eine rund 1,8 x 0,8 m große Lage aus trocken in den unterliegenden Sandboden gesetzten Schieferplatten befundet werden. Die Steinlage ist als Mauerfundament oder Bodenhorizont anzusprechen und lässt sich anhand vereinzelter Keramikfunde in das 18./19. Jahrhundert datieren.

Die Arbeiten erbrachte insgesamt wenig Fundmaterial. Mit Ausnahme einiger aus einer Aufschüttung geborgenen, verlagerten Keramikfragmente latènezeitlicher bzw. römischer Zeitstellung, sind die Funde rezent bzw. neuzeitlich.

Für die für 2025 geplanten Baumpflanzungen bzw. den weiteren Ausbau der Fernwärme am Hauptplatz Villach ist eine archäologische Begleitung zu empfehlen.

Lukasz Grzywacz / Stefan Timmerer

10 Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten (Wien 2001) 1017.



Interpretierter Gesamtplan Baumpflanzung / Fernwärme Hauptplatz Villach 2024.
Grafik: A. Kollmann.

Autoren:

Mag. Lukasz Grzywacs
Sierling 102
8510 Stainz
lukasgr@protonmail.com

Mag. Stefan Timmerer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
stefan.timmerer@adk-arch.at

Bericht zur Baubegleitung Kirchplatz Völkermarkt 2024



Mag. Lukasz Grzywacz
Sierling 102
8510 Stainz
lukasgr@protonmail.com

Mag. Stefan Timmerer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
stefan.timmerer@adk-arch.at

76339.24.01 Kirchplatz Völkermarkt 2024

Kärnten, PB: Völkermarkt, SG Völkermarkt, KG 76339 Völkermarkt, Parz. .77

Zusammenfassung

Kärnten, PB: Völkermarkt

KG 76339 Völkermarkt, SG Völkermarkt

76339.24.01 Kichplatz Völkermarkt 2024. Betroffene Grundstücke: Parz. .77

Datierung / Kulturstufe: Grobdatierung: Mittelalter / Neuzeit; Feindatierung: Spätmittelalter / 18. Jahrhundert

Grobbefundung: Sakral / Bestattung; Feinbefundung: Karner / Körperbestattung

Anlass der Maßnahme: Im Zuge von Baggerarbeiten für die Neuasphaltierung des Kirchplatzes südlich der Stadtpfarrkirche St. Maria Magdalena in der Stadtgemeinde Völkermarkt sind menschliche Knochenfunde zu Tage getreten (Fundmeldung vom 09.10.2024). Anlässlich einer vom Bundesdenkmalamt beauftragten Erstbegutachtung konnte in dem bis auf 0,7 m abgetieften Bereich der Fundstelle eine in situ befindliche Körperbestattung festgestellt werden. Die Grablege ist dem um die Pfarrkirche bis zur Auflassung unter Joseph II. 1786 bestehenden Ortsfriedhof zugehörig, sodass mit weiteren Grabfunden bei den Bauarbeiten zu rechnen war. Die somit erforderliche archäologische Begleitung der noch durchzuführenden flächigen Bodeneingriffe für den geplanten Bodenaustausch vor Aufbringung der neuen Asphaltdecke erfolgten im Auftrag der Stadtgmeinde Völkermarkt durch die Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH.

Leiter der Maßnahmen / Inhaber der Bewilligung: Stadtgemeinde Völkermarkt, Hauptplatz 1, 9100 Völkermarkt, vertreten durch Bürgermeister Markus Lakounigg, MBA

Ausführende Firma: Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH

Dauer der Maßnahme: 22.10.2024 bis 19.11.2024

Nach archäologisch begleitetem maschinellem Abtrag des noch vorhandenen Restes des Frostkoffers der schon abgenommen Asphaltdecke ließen sich insgesamt 37 stratigrafische Einheiten bzw. 14 Befundobjekte kontatieren. Der südliche Teil des im Süden der Stadtpfarrkirche abgetieften Bereiches war vollständig durch bestehende Kanäle, Wasserleitungen, Blitzschutzeinbauten und Stromleitungen gestört. Im Norden des flächig geöffneten Platzbereichs konnte der mehr oder weniger gestörte Horizont des bis 1786 um die Pfarrkirche liegenden Ortsfriedhofes (SE 16) dokumentiert werden. Das großteils schotterig-lehmige, kompakte Erdmaterial beinhaltete große Mengen an verstreuten und teilweise fragmentierten menschlichen Knochen. Auch ließen sich die Überreste von drei Körperbestattungen (Obj. 7, 8, 13) sowie drei schwer erkennbare Grabgruben (Obj. 9 bis 11) erfassen. Die Bestattungen stören Mörtelschichten (SE5, SE34) sowie zwei spärlich erhaltene Mauerreste (Obj. 2 und 4). Bei diesen handelte es sich um zwei parallel zueinander verlaufende Fundamentreste, welche mit vermörtelten Bruchsteinen aus Chloritschiefer gesetzt sind. Beide Strukturen waren offensichtlich stark gestört bzw. ausgerissen. Westlich davon kam noch eine weitere schlecht erhaltene Steinlage (Obj. 3) zum Vorschein. Zusammen mit den Mörtelschichten bilden diese Fundamentmauern die Überreste eines Gebäudes, welches älter als die dokumentierten Bestattungen war. Unter der rezenten Künette eines Regenwasserabflussrohrs aus Beton (Obj. 1) am westlichen Rand der Baufläche traten ebenfalls Knochenkonzentrationen, ein Teil einer Grube bzw. vermutlichen Grabgrube (Obj. 5) sowie ein Felsfragment in lehmiger Matrix, möglicherweise ein Trockenmauerfunda-

ment (SE 21), feststellen. Eine Künette zur Verlegung des Glasfaserkabels, welche auf einer Länge von rund 50 m nach Osten rund um den Kirchenchor überwiegend im Verlauf von Altleitungen ausgehoben wurde, erbrachte keine Befunde und mit Ausnahme von ebenfalls verstreuten und zerbrochenen Knochenfragment auch keine Funde.
Anhand der Grabungsergebnisse konnte die über 500 Jahre lang anhaltende Nutzung des untersuchten Bereiches südlich der Stadtpfarrkirche bestätigt werden. Durch die intensive Nutzung des Areals dürfte das Gelände im 18./19. Jahrhundert noch deutlich höher und hügeliger gewesen sein. Mit der Neugestaltung als Kirchplatz im 19./20. Jahrhundert wurde die Fläche mehrmalig planiert und eingeebnet. Das dokumentierte Niveau des Friedhofhorizontes und der Fundamente bzw. Fundamentreste bildet den letzten Planierungshorizont aus den 60/70iger Jahren des 20. Jahrhunderts. Auf dieser Oberfläche waren die Gruben älterer Gräbern noch stellenweise sichtbar. Die jüngsten Bestattungen wurden bei der Einplanierung stark beschädigt, sodass nur einzelne Körperteile in situ verblieben und der Großteil der Knochen vollständig disloziert wurde. Direkt über dieser Befundebene lag schon der rezente Frostkoffer der abgetragenen Asphaltdecke des Platzes. Die freigelegten baulichen Strukturen hatten sich ebenfalls schlecht und nur fragmentarisch erhalten und waren noch zur Zeit des bestehenden Friedhofes geschleift worden. Bei den Mauerresten und Mauerausrissgruben könnte es sich um Fundamente des 1640 urkundlich erwähnten und 1784 abgetragenen Karners oder eine abgebrochene Grabkapelle handeln. Die Funktion bleibt ungeklärt, eine Grabung unter die definierte Bautiefe war nicht vorgesehen.
An Fundmaterial wurden große Mengen an verlagerten menschlichen Knochen aufgesammelt sowie diverse Streufunde, welche in Zusammenhang mit gestörten Bestattungen und den zugehörigen Särgen stehen, geborgen. Dazu gehören zahlreiche Sargnägel, Bronzeknöpfe sowie ein Medaillon aus Messing. Die Fundobjekte datieren überwiegend neuzeitlich. Eine in Streulage angetroffene Münze stammt aus dem Spätmittelalter.
Die Funde werden im Rathaus der Stadtgemeinde Völkermarkt, 9100 Völkermarkt verwahrt. Für die menschlichen Knochen ist eine Wiederbestattung am örtlichen Friedhof vorgesehen.

Verlauf der Maßnahme

Die für die Sanierung des Kirchplatzes und Neugestaltung der südlichen Kirchenumgebung projektierten Baumaßnahmen umfassten den Abtrag des alten Asphaltbelags, einen notwendigen Bodenaustausch bis in eine Tiefe von rund 0,6 m bis maximal 0,7 m ab Oberkante des bestehenden Asphalts zwecks Einbringung eines verdichtungsfähigen Untergrundes für die neue Asphaltdecke, sowie die Erneuerung der Regenwasserleitungen und den Einbau eines Glasfaserkabels.
Im gesamten Bereich südlich der Kirche ist bei Maßnahmenbeginn die ursprüngliche Asphaltdecke sowie der ihr unterliegende Frostkoffer von der ausführenden Baufirma STRABAG Bau GmbH / Völkermarkt bereits abgetragen und die Fläche auf rund 0,2 m abgezogen worden. Da das unterliegende Erdreich nicht stabil ist (es handelt sich um Friedhofserde), ist die Aufbringung von verdichtungsfähigem Material als Unterbau und somit ein großflächiger Bodenaustausch bis zu einer Tiefe von 0,6 bis maximal 0,7 m ab Oberkante des ursprünglichen Asphalts und somit weitere Erdeingriffe notwendig. Die nach Auffinden der ersten Skelettreste beim Abtrag des Asphalts bzw. Frostkoffers vorübergehend eingestellten Bautätigkeiten wurden ab 22.10.2024 durch die Baufirma fortgeführt und in einer ersten Bauetappe der mittlere Bereich des südlich an die Pfarrkirche anschließenden Teils des Kirchplatzes ab der rund 5 m vor dem Südeingang der Kirche situierten Fundstelle

unter archäologischer Observanz abgezogen (Bereich 1). Hierbei sind der Frostkoffer sowie rezente Deckschichten bis zu ungefähr Mitte des Platzes südlich der Kirche mittels Baggers[1] abgetragen worden. Im nördlichen Teil dieser Fläche traten auf einer Tiefe von 0,6 m ab Asphaltunterkante und damit auf erreichter Bautiefe Grabbefunde sowie bauliche Strukturen zu Tage, der südliche Teil war zur Gänze von modernen Einbauten gestört.

Die im Bereich 1 auf rund 350 m² abgeschobene Befund- bzw. Baggeroberfläche wurde händisch überputzt und dokumentiert (DOF 1). Vereinzelt erkennbare Grabgruben sind manuell ausgenommen worden (DOF 2). Nach Bergung der in Streulage sowie aus stark gestörten Bestattungen fragmentiert erhaltenen menschlichen Knochen mussten noch die auf der Fläche verstreuten Knochenfunde aufgesammelt werden. Sämtliche Befunde sowie repräsentative Profilausschnitte der Grabungsfläche (Profile 1 bis 3) wurden digital eingemessen sowie fotografisch und teils fotogrammetrisch aufgenommen. Zudem erfolgte die Dokumentation der Befundfläche in Gesamtschau mittels Drohnenaufnahmen.

Nach Abschluss der Dokumentation des Bauniveaus von Bereich 1 wurde zur Sicherung der auf der Stelle gebliebenen Mauern und Grabbefunde ein Bauvlies auf die gesamte Fläche aufgebracht und dieses mit Schotter als neuem Frostkoffer verschüttet.

In einer zweiten Bauetappe erfolgte die maschinelle Anlage von zwei Leitungskünetten im Beisein einer archäologischen Fachkraft, zum Einen im Westen im Bereich einer Zufahrt und zum Anderen an der Ostseite der Kirche im Wegbereich.

So wurde westlich des nunmehr verschütteten Bereichs 1 auf Höhe der Kirchenfront in ungefähr 8 m Entfernung von der Südwestecke der Kirche auf einer Rasenfläche entlang eines Grundstückzauns eine Nordost-Südwest laufende Künette für die Verlegung des Glasfaserkabels auf rund 10 m Länge 0,3 m abgetieft (Künette 1). Aus der ausschließlich im Humus liegenden Künette konnten nur verstreute und zerbrochene menschliche Knochenreste geborgen werden. Für den gesamten Bereich der Zufahrt ist ein Abtrag des bestehenden Asphalts nicht vorgesehen, da der Frostkoffer hier ausreichend verdichtet ist.

Für den Ostteil der projektierten Baufläche des Kirchhofes, also von Bereich 1 nach Osten hin bis zur nördlich entlang der Stadtpfarrkirche laufenden Kirchgasse (Bereich 2) waren außer der Anlage einer Künette für die Verlegung des Glasfaserkabels keine weiteren Erdeingriffe vorgesehen. Der südöstliche und östliche Bereich des Kirchplatzes (Bereich 2) wurde somit nicht mehr flächig abgetragen. Auf der schon bei Maßnahmenbeginn bis auf 0,2 m abgetieften Fläche zeigten sich überall Knochenreste in Streulage, Befunde waren bei der systematischen Sichtung der Baggeroberfläche nirgends erkennbar. Die Dokumentation ließ sich somit auf fotografische Aufnahmen beschränken.

Die auf eine Länge von rund 50 m mittig ab dem Bereich 1 im Südosten und Osten um den gesamten Kirchenchor bis zur Kirchgasse im Norden ausgehobene Künette für das Glasfaserkabel (Künette 2) ist 1,2 bis 0,5 m breit und bis 0,3 m tief. Die Künette wurde nur bis zur Unterkante des Frostkoffers sowie stellenweise im vorhandenen Leitungsgraben eines Stromkabels abgetieft. Infolge geänderter Bauplanung bzw. Leitungsführung liegt der letzte Teilabschnitt der Künette im Nordosten ab Höhe des Kirchenchors hin zur Kirchgasse außerhalb der Maßnahmenfläche, ist jedoch wie die gesamte Künette noch im Frostkoffer der ursprünglichen Asphaltdecke angelegt und somit befundleer.

[1] 9 To-Radbagger Takeuchi 295W.

Für die Erneuerung bzw. den Austausch eines Schachtes für den Abfluss von Regenwasser auf einer 2 x 2 m großen Fläche im Osten der Kirche waren Erdeingriffe und somit eine archäologische Begleitung nicht erforderlich.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die von den baulichen Maßnahmen betroffene Parzelle .77 befindet sich im Südosten der Völkermarkter Altstadt auf der nördlichen Abbruchkante des Drautals. Die Stadtpfarrkirche hl Maria Magdalena liegt östlich des Hauptplatzes von Völkermarkt und wurde erstmals 1240 urkundlich erwähnt (Grundstückskauf). Von der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbauten Kirche hat sich der Westbau erhalten, in ihrer heutigen Form ist die Kirche ein gotischer Hallenbau mit spätromanischem Portal aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.Im 14. Jahrhundert wurde anstelle des südlichen Nebenchores die gotische Marienkapelle angebaut. Eine Krypta und ein Karner wurden 1640 urkundlich erwähnt und 1784 abgetragen.[2]

Rund um die Kirche und bis zur ehemaligen Stadtmauer im Süden und Osten befand sich der Pfarrfriedhof, der 1786 unter Joseph II. aufgelassen worden war. Ein spätgotische Lichtsäule am Vorplatz der Kirche wurde als Stiftung der Schuster- und Lederzunft 1477 auf dem damaligen Friedhof errichtet. Im 16. Jahrhundert wurde der Friedhof höchstwahrscheinlich verkleinert, als an der Stadtmauer einige Häuser (Stiftshof, Schule) errichtet wurden. Nach 1786 wurde der Friedhof verlegt und endgültig aufgegeben. Seitdem haben mehrere Planierungen und Neugestaltungen des entstandenen Platzes in diesem Bereich stattgefunden. In den 1960er/70er-Jahren wurden hier letztmalig größere Umbauten für Kanalisation, Strom und Wasser verlegt und der nunmehr abgetragene Asphaltbelag aufgebracht.

Technischer Bericht

Die Methodik hinsichtlich Durchführung der Maßnahme und Dokumentation wurde gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich in der gültigen Fassung durchgeführt. Die Dokumentation der stratigraphischen Einheiten, Objekte und Profile erfolgte vor Ort schriftlich auf Formblättern und mittels gefertigten Skizzen. Bei den fotografischen und fotogrammetrischen Aufnahmen wurde eine digitale Spiegelreflexkamera der Marke Nikon eingesetzt. Für die begleitende Vermessung und digitale Aufnahme der Befunde bzw. Profile fand eine Totalstation Leica TCR 803 Verwendung. Die vorerst gesetzten drei lokalen Vermessungspunkte sind durch eine von der Stadtgemeinde beauftragte Vermessungsfirma der Gemeinde georeferenziert worden. Zudem wurden auch georeferenzierte Drohnenaufnahmen erstellt. Die angetroffenen Schichten erhielten fortlaufende SE-Nummern (SE 1 bis 37). Die Erstellung von digitalen Plänen wurde mit Autodesk AutoCAD 2018 und die Digitalisierung der Dokumentation mit LibreOffice 24.8.4.2. durchgeführt, die Harris Matrix mit Harris Matrix Composer 2.0.1 erstellt. Die fotogrammetrischen Aufnahmen sind mit Kubit PhoToPlan 6.0 entzerrt worden.

Die Ergebnisse der baubegleitenden Maßnahmen sind in zwei Übersichtsplänen und einem Detailplan sowie einem interpretierten Gesamtplan kartografisch dargestellt.

[2] Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten,hrsg. vom Bundesdenkmalamt (Wien 2001), 1029 f.

Zu den Befunden der Baubegleitung am Kirchplatz Völkermarkt

Insgesamt konnten im Zuge der Baubegleitung der baulichen Maßnahmen um die Stadtpfarrkirche Völkermarkt 37 stratigraphischen Einheiten sowie 14 Befundobjekte dokumentiert werden. Nach Überputzen der Befundebene und zugleich des Bauniveaus mit den darauf sichtbaren Knochen ließen sich sechs in situ liegende Bestattungen befunden. Bei drei davon waren auf dem gegenständlichen Niveau noch Grabgruben zu erkennen. An einer Stelle weist die Lage der noch in situ befindlichen Knochen auf eine Bestattung in einer zugehörigen Grabgrube. Weitere dislozierte Knochen und Schädelfragmente im Umfeld deuten auf weitere, durch diverse Bautätigkeiten gestörte Grablegen.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

SE 1 ist bis 0,1 m starker Asphalt oder Beton, der sich auf dem gesamten Kirchplatz befand und schon im Vorfeld der Maßnahme abgetragen worden war. Die Asphalt- bzw. Betondecke bildet die oberste Schicht bzw. das Ausgangsniveau (Oberkante) für die Baubegleitung.

SE 2 bezeichnet den unterliegenden Frostkoffer aus gelb-ockerfarbenen Grobkies und Grobsand. Dieser Wegschotter stellt den 0,4 m mächtigen Unterbau für den um die Kirche liegenden Platz dar. Im unmittelbaren Nahbereich der Kirche ist der Frostkoffer nicht abgenommen worden (Abb. 1). Im unteren Bereich des aufgebrachten Materials fanden sich stellenweise menschliche Knochenreste, hier das sich dieses mit den darunter liegenden Schichten vermutlich durch Planierung vermischt.



Abb. 1: Parz. .77. Nördlicher Teil von Bereich 1, DOF 1, SE 1, SE 2. Ansicht von Südosten. Aufn. S. Timmerer.

SE 3 beschreibt ein stark durchmischtes, gestörtes Material aus schwarzbraun bis hellbraun gefärbten, sandigen schotterigen Lehm mit zahlreichen menschlichen Knochenresten, Ziegelbruch, Keramikfragmenten, Sargnägel, Kunststoffbruchstücken etc.. Vermutlich handelt es sich um eine Planierschicht der letzten Bauarbeiten in den 1960/70er Jahren. Darin befinden sich mehrere rezente Leitungsführungen (Abb. 2). Der Großteil der

Maßnahmenfläche war bei Maßnahmenbeginn schon bis zu diesem Stratum abgetieft worden.
SE -4 stellt das rezente Bagger-Interface dar, auf welches bis zur SE 3 abgetragen wurde.



Abb. 2: Parz. .77. Bereich 1. Gestörte Fläche im Südwesten mit SE 3, DOF 1. Ansicht von Südosten. Aufn. S. Timmerer.

SE 5 benennt alten Bauschutt vermutlich eines Gebäudeabbruches (zu Objekt 12 gehörig; Abb. 3). Die Schicht hatte eine braun-orange, bis orange-graue Farbe und bestand aus sandigem Mörtel, einzelnen Gerölle und Bruchsteinen, Ziegelbruch sowie Ziegelsplitt und Mörtel- bzw. Verputzbrocken. Die ergrabenen Ausmaße betragen bis 6,5 m erhaltene Länge und bis 4,7 m erhaltene Breite.



Abb. 3: Parz. .77. Bereich 1. Objekt 12 mit SE 5, 34, -35, DOF 1. Ansicht von Süden. Aufn. L. Grzywacz.

SE 6, -7 ist ein linear Nordwest-Südost verlaufendes, rezentes Betonabflussrohr (Objekt 1) im westlichen Teil von Bereich 1 (Abb. 6 rechts), welches durch ein neues PVC-Rohr ersetzt wurde.
SE 8, -9 benennt das in Nordwest-Südost orientiertes Fundament 1 (Objekt 2; Abb. 4), mit 2,2 m Länge und 1,2 m Breite. Das Mauerwerk bestand aus gemauerten Bruchsteinen aus Chloritschiefer (Größe bis 0,7 m) mit gelbbraunem, festem Mörtel. Auf der Westseite war einlagiger, bis 2 cm starker, weißgrauer Verputz sichtbar.



Abb. 4: Parz. .77. Bereich 1. Fundament Obj. 2, DOF 1. Ansicht von Süden. Aufn. S. Timmerer.

SE 10, -11 bezeichnet Fundament 2 (Objekt 3; Abb. 5), welches West-Ost orientiert war. Dieses wies 2,9 m erhaltene Länge und 0,6 m erhaltene Breite auf und ist aus gemauerten Chloritbruchsteinen (Größe bis zu 0,5 x0,45 m) mit grau-weißem, festen kalkigen Mörtel errichtet worden. Wahrscheinlich nur eine Lage erhalten.



Abb. 5: Parz. .77. Bereich 1. Fundament Obj. 3, DOF 1. Ansicht von Norden. Aufn. S. Timmerer.

Bei SE 12 handelt es sich um Reste des Althumus unter dem Frostkoffer. Die bis zu 0,4 m mächtige Schicht bestand aus dunkelbraunem, schluffigen Lehm, vereinzelt Bruchsteinen und Holzkohlenpartikeln und war von menschlichen Knochen durchsetzt (Abb. 6). Sie deckte die Planierschicht SE 16.



Abb. 6: Parz. .77. Südteil von Bereich 1, DOF 1; SE 12, Betonrohr Obj. 1. Ansicht von Nordwesten. Aufn. L. Grzywacz.

SE 13 beschreibt die Bestattung 1 (Objekt 13; Abb. 7), welche bereits beim Baggern durch die Baufirma freigelegt worden war. Die erhaltenen Langkochen sind nicht in anatomischer Lage, sondern verschleppt bzw. disloziert. Vorhanden waren je ein Arm- und Beckenfragment, der linke oder rechte Oberschenkel sowie ein Unterschenkelfragment. Eine Grabgrube ließ sich nicht feststellen.



Abb. 7: Parz. .77. Bereich 1. Bestattung 1 Obj. 13, DOF 1. Ansicht von Südosten. Aufn. L. Grzywacz.

SE 14, -15 benennt das lineare Fundament 3 (Objekt 4; Abb. 8), welches parallel zu Objekt 2 (SE 8, -9) liegt. Das mit bis 0,3 m großen Bruchsteinen aus Chloritschiefer und gelbgrauem, festen kalkigen Mörtel errichtete Fundament hatte eine erhaltene Länge von 1,1 m und eine Breite von 0,5 m.



Abb. 8: Parz. .77. Bereich 1. Fundament Obj. 4, DOF 1. Ansicht von Westen. Aufn. S. Timmerer.

Bei SE 16 handelt es sich um eine Planierschicht, welche große Mengen an menschlichen Knochen enthielt (Abb. 9). Der dunkelbraune, schluffig-schotterige Lehm wies zudem viel Ziegelbruch, Mörtelbrocken und Bauschutt auf, auch konnten daraus einige Sargnägel geborgen werden. Auf der Oberfläche dieser Schicht lagen die Knochenreste von Bestattung 1 (Objekt 13), welche in den 1970er Jahren oder sogar früher beim Straßenbau stark gestört worden sein dürfte.



Abb. 9: Parz. .77. Bereich 1. Planierung SE 16 in oberer Bildhälfte (dunkelfarbig). Ansicht von Osten. Drohenaufn. M. Bertha.

SE 17, -18 ist eine schon vorhandene rezente, bis zu 1,5 m breite und 0,6 m tiefe Künette des Betonabflussrohrs im Westen von Bereich 1 (Objekt 1), welches für das neue Dachwasserohr maschinell freigelegt wurde (Abb. 10, 11). Die Verfüllung aus dunkelbraungrauem, sandigen Schotter und Lehm enthält viele menschliche Knochen. Die Straten SE 19, -20 beschreiben eine Grube (Objekt 5; Abb. 10), welche im nordwestlichen Bereich der Künette des Betonabflussrohrs Objekt 1 zu einem Teil auf 0,4 x 0,9 m Fläche sichtbar ist. Die Grube ist mit grauem, schluffigen Lehm mit Mittel- und Feinkies und kleinen Bruchsteinen, Ziegelsplitter sowie Holzkohlenpartikeln verfüllt. Vermutlich handelt es sich um eine größere Grabgrube. Wurde nicht gegraben.



Abb. 10: Parz. .77. Bereich 1. Grube Objekt 5 in der Künette des Betonabflussrohrs Obj. 1, DOF 1. Ansicht von Westen. Aufn. L. Grzywacz.



Abb. 11: Parz. .77. Bereich 1. SE 21, in Künette Obj. 1, DOF 1. Ansicht von Westen. Aufn. L. Grzywacz.

SE 21 ist eine Stelle hellbraunen Lehms mit Felsbrocken am Boden der Künette des Betonabflussrohrs. Hierbei handelt es sich möglicherweise um einen Überrest eines Trockenmauerfundaments. Der auf Bauniveau ersichtliche Befund wurde nicht untersucht, sondern nur oberflächlich freigelegt (Abb. 11).
SE 22, -23 bezeichnet eine ovale, 1, 2 x 1 m große, Nord-Süd ausgerichtete Grube (Objekt 6; Abb. 3, 9). Die Verfüllung SE 22 bestand aus dunkelbraungrauem schluffigen Lehm, gemischt mit gelbem Schotter und Grobsand (Frostkoffer?) und wenigen Holzkohlenpartikeln. Die Grube ist als rezente Störung anzusprechen und wurde nicht gegraben.
SE 24, 25, -26 (Objekt 7) stellte den Überrest einer Kinderbestattung (Bestattung 2; Abb. 12) dar. Das nur zum Teil erhaltene Kinderskelett (SE 24) zeigte eine gestreckte Lage und wies nur linkes und rechtes Bein auf. Zwischen den Beinen wurde eine Medaille aus Bronze (VölKi-24/FNr. 11) aufgefunden. Die bei dieser Bestattung erkennbare Grabgrube SE -26 (0,95 x 0,3 m) war West-Ost orientiert und mit dunkelgraubraunem, schluffigen Sand mit Fein- und Mittelkies verfüllt. Im Westen war die Grenze diffus bis nicht sichtbar und verschwand in der Schicht SE 16.



Abb. 12: Parz. .77. Bereich 1. Bestattung 2 Obj. 7, DOF 1. Ansicht von Norden. Aufn. L. Grzywacz.

SE 27, -36 beschreibt die Bestattung 3 (Objekt 8). Das Skelett (SE 27) fand sich in gestreckter, West-Ost orientierter Lage. Sichtbar war nur das rechte Bein, da die Grabgrube lediglich bis zur Grabungsgrenze im Norden freigelegt werden konnte. Die Grabgrube (SE -36) war vermutlich langoval oder rechteckig mit gerundeten Ecken, mit Ausmaßen von 2 m Länge und 0,3 m sichtbarer Breite, West-Ost orientiert und stört das Fundament 1 (SE 8, -9) im Norden (Abb. 13). Die Verfüllung der Grabgrube entspricht dem Material SE 16.



Abb. 13: Parz. .77. Bereich 1. Bestattung 2 Obj. 8, DOF 1. Ansicht von Norden. Aufn. L. Grzywacz.

Bei SE 28, -29 handelt es sich um eine weitere Grabgrube (Objekt 9; Abb. 14), welche in der Bauschuttschicht SE 5 gut sichtbar ist. Die Grube war West-Ost orientiert, rechteckig (2,8 x 0,75 m) mit gerundeten Ecken. Die Verfüllung bestand aus dunkelbraungrauem, sandig-schluffigen Lehm mit Mörtelbrocken, Ziegelsplitt und Bruchsteinen, darin fanden sich menschliche Knochen.



Abb. 14: Parz. .77. Bereich 1. Grab Obj. 9, DOF 1. Ansicht von Süden. Aufn. L. Grzywacz.

SE 30, -31 beschreibt eine rechteckige, 2,4 x 0, m große Grabgrube (Objekt 10; Abb. 15), welche parallel zu Objekt 9 West-Ost orientiert und mit dunkelbraungrauem, sandig-schluffigen Lehm mit Mörtelbrocken und Ziegelsplitt sowie menschlichen Knochen verfüllt ist. Im westlichen Bereich ist die Grenze zu SE 16 unklar.



Abb. 15: Parz. .77. Bereich 1. Grab Obj. 10, DOF 1. Ansicht von Süden. Aufn. L. Grzywacz.

SE 32, -33 bezeichnet eine weitere Grabgrube (Objekt 11; Abb. 16), welche parallel zu Objekt 10 und West-Ost orientiert liegt. Die Grube ist von rechteckiger Form mit gerundeten Ecken, annähernd 2, 5 m lang und 0,75 m breit und mit dunkelbraungrauem, sandig-schluffigen Lehm mit Ziegelsplittern, Bruchsteinen und Gerölle sowie Knochenfragmenten verfüllt. Auch hier ist die Grenze zur SE 16 im Westen von unklare Verlauf.

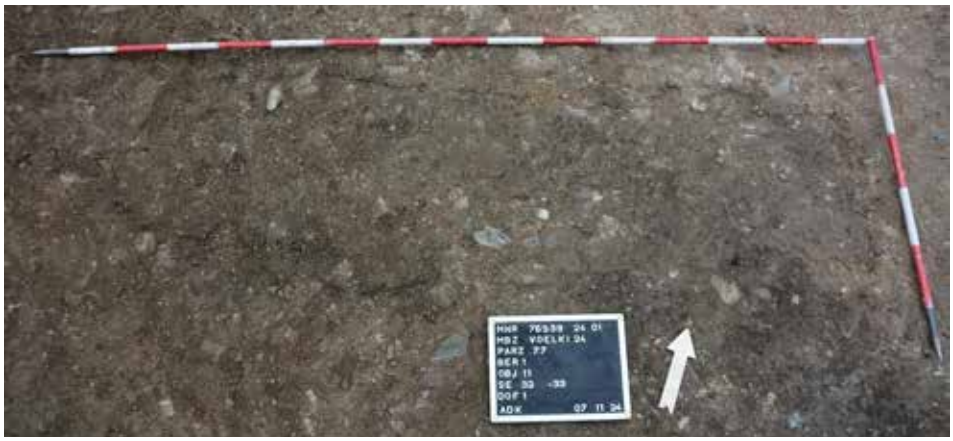


Abb. 16: Parz. .77. Bereich 1. Grab Obj. 11, DOF 1. Ansicht von Süden. Aufn. L. Grzywacz.

Bei SE 34, -35 handelt es sich um eine Schicht aus weißgrauem, sandigen Mörtel mit kleinen Bruchsteinen und Mörtelbrocken (Objekt 12; Abb. 3), welche den Fundamentausriss SE -35 auf einer Fläche von 2,9 x 1,5 m in unregelmäßiger Form verfüllt.

SE 37 bezeichnet einen Fundamentrest (Objekt 14) im Nordprofi von Bereich 1 (Abb. 17). Hierbei handelt es sich um einen dünnen, spärlich erhaltenen Mauerrest aus Chloritschiefer mit weißgrauem Mörtel. Die erhaltene Breite betrug 0,72 m und die Stärke nur 0,08 m.
Möglicherweise bildet der Fundamentrest einen Teil von Objekt 3, SE 10.



Abb. 17: Parz. .77. Bereich 1. Profil von Süden mit Fundamentrest Obj. 14. Aufn. L. Grzywacz.

Zu den Funden der Baubegleitung am Kirchplatz Völkermarkt
Im Zuge der baubegleitenden Maßnahmen auf dem Platz der Stadtpfarrkirche konnte nur wenig aussagekräftiges Fundmaterial geborgen werden. Zu diesem zählen eine Münze aus Messing oder Silber, zwei Gewandknöpfe aus Bronze, wenige Keramikfragmente und zahlreiche Sargnägel. Überwiegend sowohl aus den Bestattungen als auch beim Überputzen sowie den Baggerarbeiten wurde eine Menge an menschlichen Knochen geborgen oder auch aufgesammelt. Die Gebeine und Metallfunde aus den Bestattungen befinden sich derzeit im Depot der Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH.
Für die menschlichen Knochen ist eine Wiederbestattung auf dem örtlichen Friedhof vorgesehen. Die restlichen Funde werden abschließend im Rathaus der Stadtgemeinde Völkermarkt verwahrt.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der baubegleitenden Maßnahmen
Im Zuge der die Bauarbeiten zur Neuasphaltierung des gesamten Bereiches südlich und östlich der Stadtpfarrkirche von Völkermarkt begleitenden Maßnahmen konnten mit auf Bautiefe oberflächlich zu Tage getretenen Mauerstrukturen sowie mehreren Körperbestattungen bzw. teils erkennbaren Grabgruben ein Teilbereich des bis 1786 um die Pfarrkirche bestehenden Friedhofes dokumentiert werden.

Im Norden des südlich der Kirche flächig abgezogenen Bereichs ließ sich ein Rest des frühneuzeitlichen Friedhofshorizontes (SE 16) erfassen. Das schotterig- lehmige, kompakte Erdmaterial beinhaltete zahlreiche verstreute menschliche Knochen (Langknochen, Rippen sowie Schädelfragmente), auch stammen daraus zwei

Bronzeknöpfe (FNr. VölKi-24/9, 10) als Streufunde. Die Knochen waren meist disloziert und stark fragmentiert. An einigen Stellen fanden sich Konzentrationen von Knochen, welche als Reste von Bestattungen zu deuten waren. Bei Bestattung 1 (Objekt 13, SE 13) handelte sich um einige Langknochen und Beckenfragmente, welche schon bei den vorangegangenen Baggerarbeiten entdeckt wurden. Die Knochen scheinen nicht nur von einer Person zu stammen und waren vermutlich umgelagert oder vermischt. Eine Grabgrube war nicht erkennbar, die Überreste lagen in der Friedhofserde SE16 direkt unten dem Frostkoffer der nunmehr abgetragenen Asphaltdecke des Platzes. Wenige Meter weiter südlich fand sich ein fragmentarisch erhaltenes Skelett eines Kindes (Objekt 7, SE 24, 25, -26), von dem sich nur die Beine und ein Beckenfragment erhalten hatten. Zwischen den Gebeinen wurde eine kleine ovale Medaille aus Messing gefunden (FNr. VölKi-24/11). Eine dritte, auch nur zum Teil erhaltene Bestattung lag östlich der Bestattung 1 Objekt 13 unmittelbar am nördlichen Rand der Baufläche. Auch hier waren nur ein Fuß, Ober- und Unterschenkelknochen sowie Fragmente des Beckens und des Schädels sichtbar. Südlich von Objekt 13 ließen sich drei Grabgruben befunden (Objekte 9 bis 11). Diese waren zum Teil in einem hellen Mörtelgrus (SE 5) eingetieft. Diese Mörtelschicht sowie spärliche Mauerreste (Objekte 2 bis 4) gehören zu den einzigen baulichen Befundobjekten. Bei Objekt 2 (SE 8, -9) und Objekt 4 (SE 14, -15) handelt es sich um zwei parallel zueinander Nordwest-Südost verlaufende, vermörtelte Bruchsteinmauerns aus Chloritschiefer. Die als Fundamente anzusprechenden Strukturen wiesen eine geringe Länge auf (Objekt 2/Fundament 1: 2,2 x1,2 m, Objekt 4/Fundament 3: 1,1 x0,5 m) und waren offensichtlich abgebrochen worden bzw. zeigten sie sich stark abgerissen und gestört, auch durch die Grabgrube der Bestattung 1 im Norden. Westlich der beiden Fundamente wurde noch ein schlecht erhaltener, 2,9 x 0,6 m großer Mauerrest unregelmäßiger Form (Objekt 3, SE 10, -11) freigelegt. Eine in diesem Bereich angetroffene Grube (Objekt 6, SE 22, -23) ist eine rezente Störung. Die Fundamente Objekt 2 und 4 bildeten vermutlich eine bis 1,1 m breite Eingangssituation und die Mörtelschichten SE 5 sowie SE 34 sind als Reste von Mauerausrissen zu interpretieren. Bei den baulichen Befunden handelt es sich möglicherweise um die Überreste des 1640 urkundlich erwähnten Karners bei der Kirche hl Maria Magdalena oder auch um eine alleinstehende Gruft im Friedhofsbereich, welche eindeutig älter als die Bestattungen war. Weitere Grabungen zur Befundabklärung konnten infolge der erreichten Bautiefe nicht durchgeführt werden.

In der Künette eines bestehenden Regenwasserabflussrohrs aus Beton am westlichen Rand der Baufläche wurden ebenfalls Knochengruppen festgestellt. Nahe der Kirchenmauer am Boden der Künette ließ sich ein kleiner Teil einer Grube bzw. möglichen Grabgrube erfassen (Obj. 5, SE 19, -20). Südlich davon war ein Felsfragment in lehmiger Matrix (SE 21) sichtbar, bei dem es sich vermutlich um ein Trockenmauerfundament handelt. In die Künette eingestürztes, gemischtes Erdmaterial beinhaltete ebenfalls Knochen (SE 17).

Der südliche Teil des südlich der Kirche flächig abgetieften Areals war vollständig durch bestehende Kanäle, Wasser-, Blitzschutz- und Stromleitungen gestört.

In einer im Westen außerhalb der Befundfläche im Bereich der Zufahrt bzw. entlang eines Gartenzauns ausgehobenen, sehr schmalen und seichten Künette für ein Glasfaserkabel kamen Knochensplitter, jedoch keine Befunde zum Vorschein, da die Sohle der Künette noch im humosem Material der an dieser Stelle angelegten Rasenfläche lag. Eine 1,2 m breite Künette für das Glasfaserkabel, welche weiter nach Osten und rund um den Chor abgetieft wurde, erbrachte ebenfalls keine Befunde und mit Ausnahme von Knochenresten auch keine Funde. Die Künette wurde nur bis zur Unterkante des Frostkoffers der ehemaligen Asphaltdecke eingetieft und

war überwiegend im bestehenden Altleitungsverlauf situiert (Abb. 18). Bei den Baggerarbeiten wurden immer wieder verstreute und fragmentierte menschliche Knochen geborgen, dies lässt auf eine Ausdehnung des Friedhofs auch in den Bereich östlich der Kirche schließen.



Abb. 18. Parz. .77. Bereich 2 mit Künette 2 für das Glasfaserkabel, DOF 1. Ansicht von Norden. Aufn. L. Grzywacz.

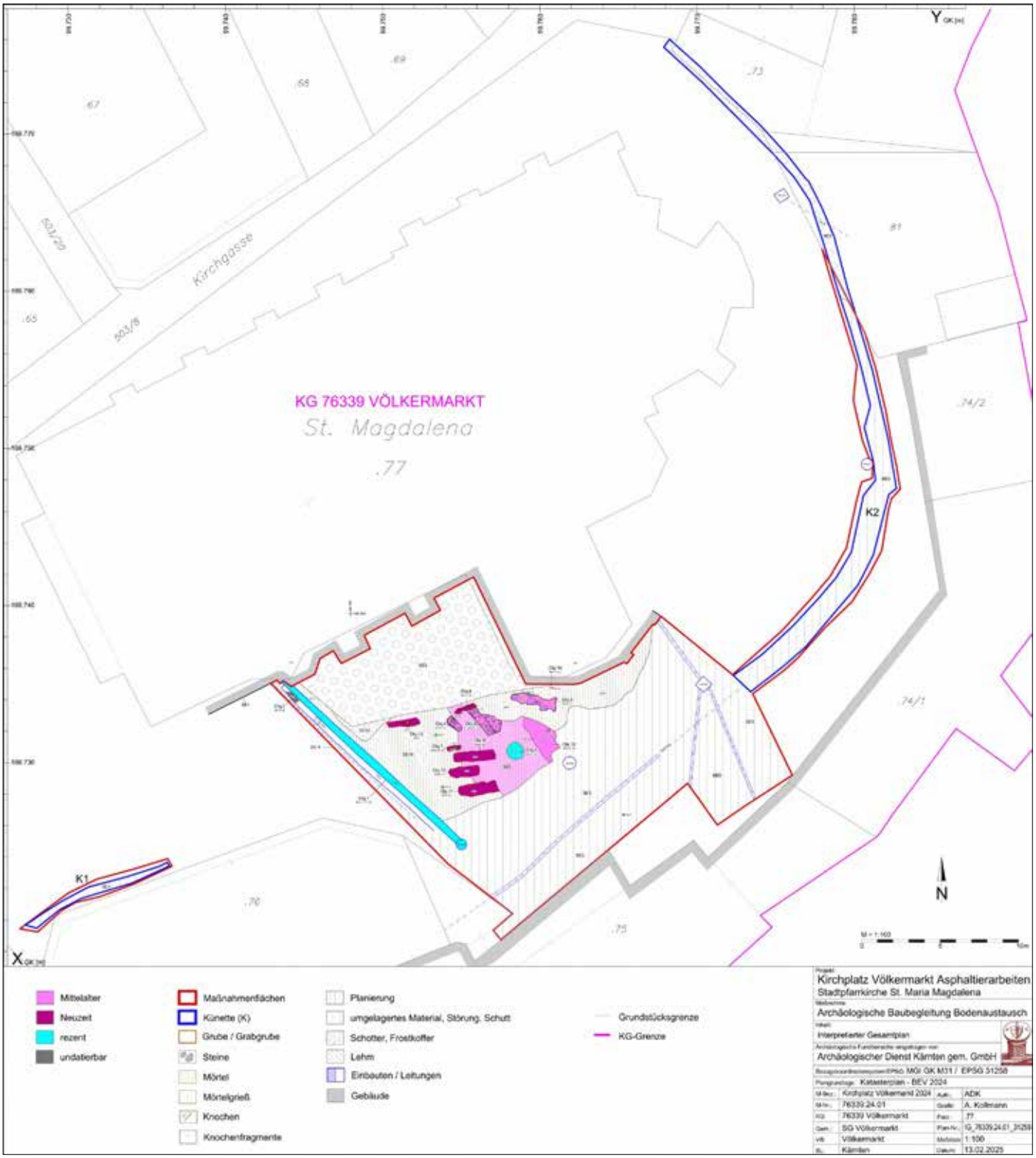
Anhand der Grabungsergebnisse konnte die über 500 Jahre lang anhaltende Nutzung des untersuchten Bereiches südlich der Stadtpfarrkirche bestätigt werden. Durch die intensive Nutzung des Areals dürfte das Gelände im 18./19. Jahrhundert noch deutlich höher und hügeliger gewesen sein. Mit der Neugestaltung als Kirchplatz im 19./20. Jahrhundert wurde die Fläche vermutlich mehrmalig planiert und eingeebnet. Die Materialschicht SE 16 als Überrest des Friedhofhorizontes sowie die dokumentierten Maueroberkanten der Fundamente bzw. Fundamentreste bilden den letzten Einplanierungs- bzw. Abrasierungshorizont aus den 60/70iger Jahren des 20. Jahrhunderts. Auf dieser Oberfläche waren die Gruben älterer Gräbern noch stellenweise sichtbar (Objekte 9 bis 11). Die jüngsten Bestattungen wurden stark beschädigt, da nur einzelne Körperteile in situ lagen oder die Knochen überhaupt vollständig disloziert angetroffen wurden. Direkt über dieser Befundebene lag schon der rezente Frostkoffer der abgetragenen Asphaltdecke des Platzes. Die freigelegten baulichen Strukturen hatten sich ebenfalls schlecht und nur fragmentarisch erhalten. Jedenfalls waren diese geschleift worden, als der Friedhof noch in Benutzung war. Möglicherweise sind die Mauerreste und Mauerausrissgruben als Überreste des 1640 urkundlich erwähnten Karners oder auch einer Grabkapelle, vielleicht auch nur von Wasserkanälen anzusprechen. Die Funktion bleibt ungeklärt, eine Grabung unter die definierte Bautiefe war nicht vorgesehen.

Die erhalten gebliebenen baulichen Strukturen sowie der fundführende Grabhorizont im südlichen Bereich der Kirche wurden zwecks Befundsicherung nach Dokumentation mit Bauvlies abgedeckt (Abb. 19) und mit Schotter als Frostkoffer für die neue Asphaltdecke des Platzes überschüttet.



Abb. 19: Absicherung der Befundoberfläche von Bereich 1. Ansicht von Osten. Aufn. L. Grzywacz.

Lukasz Grzywacz / Stefan Timmerer



Interpretierter Gesamtplan Kirchplatz Völkermarkt 2024. Grafik: A. Kollmann.

Autoren:

Mag. Lukasz Grzywacz
Sierling 102
8510 Stainz
lukasgr@protonmail.com

Mag. Stefan Timmerer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
stefan.timmerer@adk-arch.at

Bundesland: Kärnten

VB/PB: Völkermarkt

KG: Waisenberg

MG: Völkermarkt

Mnr.: 76340.24.01

Gst. Nr.: 488/3, 500/1

Anlass der Maßnahme: Geoarchäologische Forschung und bodenkundliche Prospektion

Leiter der Maßnahme: Mag. Martin Fera

Dauer der Maßnahme: 12.04.2024–13.04.2024

Zeitstellung/Befunde: Ältere Eisenzeit, Bestattung | Römische Kaiserzeit, Infrastruktur

Im April 2024 wurden im Rahmen eines Forschungsprojekts der Universität Wien vier Rammkernbohrungen in der KG Waisenberg am Fuße des Lamprechtskogels nordwestlich des Ortes durchgeführt. Ausgehend von Hinweisen aus bodenkundlichen Bestandsaufnahmen und Luftbildanalysen sollten stratigraphische Profile gewonnen werden, um sowohl natürliche Bodenbildungsprozesse als auch menschengemachte Geländeveränderungen zu unterscheiden. Die Bohrstellen wurden mit RTK-gestützter GPS-Technik vermessen und mit einem Rammkernbohrer minimalinvasiv beprobt, um den archäologischen Befundbestand unberührt zu lassen. Jeder Bohrkern wurde in situ auf Sedimentabfolgen, Korngrößenverteilung und organische Anteile untersucht.

Archäologische Artefakte wurden während der Bohrungen nicht entdeckt. Die entnommenen Proben werden momentan mittels optisch stimulierter Lumineszenzdatierung (OSL) und geochemischer Analysen im Labor bearbeitet. Die gewonnenen Daten sollen Aufschluss über die Entstehungszeiten der im Geländebild erkennbaren Gräben und Grubenstrukturen geben und in einen regionalen archäologischen Kontext gestellt werden. Die abschließende Synthese mit den Fernerkundungsbefunden ist für eine Fachpublikation geplant.



Bohrvorgang für geoarchäologische Untersuchungen in Waisenberg. (Foto: Martin Fera)

Autorin: Mag. Martin Fera, Universität Wien, Karantanenweg 7, 9122 Grabelsdorf/Grabalja vas
Martin.Fera@univie.ac.at



FÖ - Kurzfassung

STIFT EBERNDOF – OSTTRAKT / STIEGE

Kirchplatz 1, A-9141 Eberndorf

KG Eberndorf BP .112

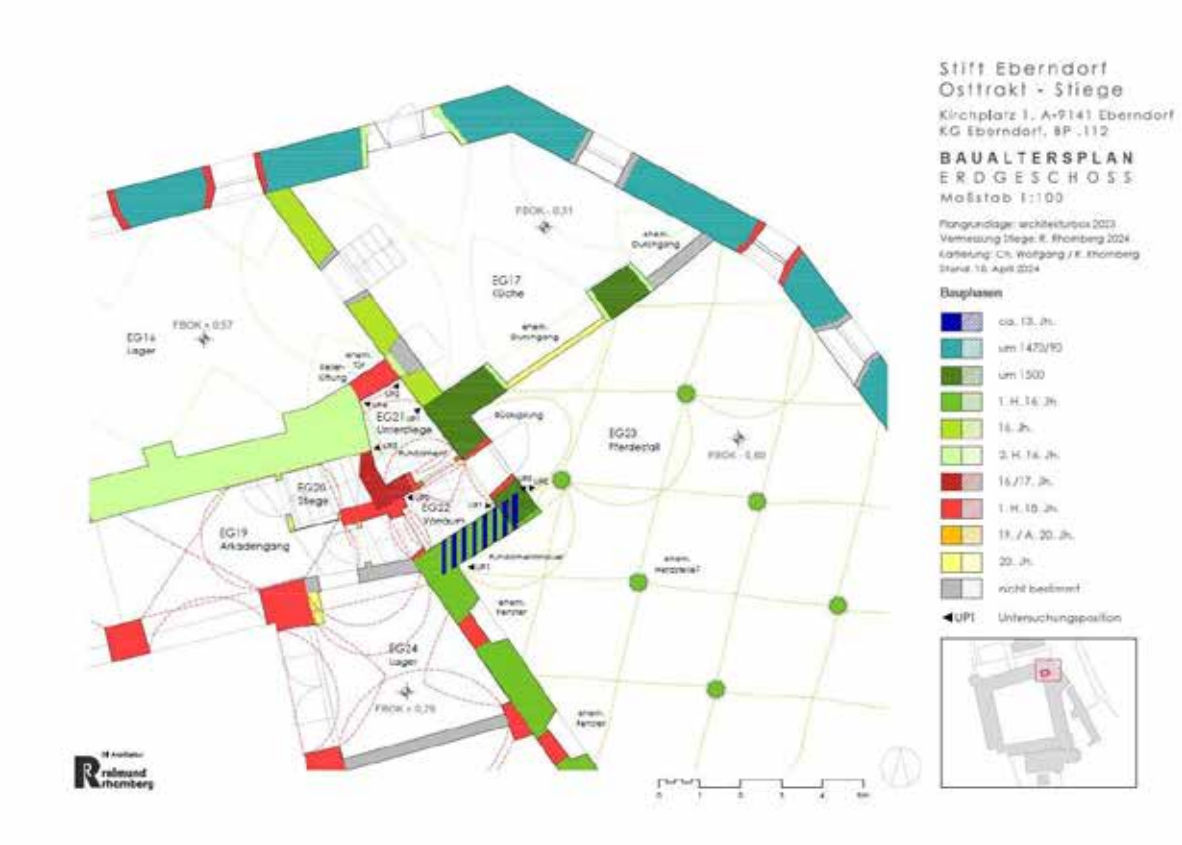
In dem nahe Völkermarkt gelegenen Stift Eberndorf soll ein neues Kultur- und Veranstaltungszentrum entstehen, dessen Unterbringung im Jahr 2024 in weitgehend ungenutzten Räumen im Nordosteck der Stiftsanlage geplant wurde. Für die barrierefreie Erschließung war der Abbruch einer historischen Stiege vorgesehen, die zuvor im Detail aufgemessen (Raimund Rhomberg), dokumentiert und bauhistorisch untersucht wurde. Die Stiege ist hofseitig im Zwickel zwischen dem Nord- und dem Osttrakt des großen Klosterhofs angeordnet. Sie ist von den über drei Geschoße reichenden, dem Nordtrakt vorgelegten Arkadengängen zugänglich und führt bis in den Dachboden der Bautrakte. Als Nebenstiege zu den insgesamt drei weitläufigen Treppenhäusern des Klosterhofs angelegt, diente sie hauptsächlich der Erschließung eines den Nordteil des Osttrakts einnehmenden Speicherbaus.

Die Anlage der Stiege selbst erfolgte im Zuge der Errichtung von dreigeschoßigen Arkadengängen an drei Seiten des großen Klosterhofs. Baustratigrafisch steht sie in Zusammenhang mit dem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstandenen Arkadengang des Nordtrakts. Die Bautrakte selbst weisen hingegen eine komplexe Baugenese auf, die zur Bildung jenes Zwickels im Bereich von Nord- und Osttrakt führte, in den letztlich der Einbau der barocken Stiege als Ersatz einer älteren Erschließung erfolgte. Beide Bautrakte wurden randständig an einer älteren Einfriedungsmauer errichtet. In spätgotischer Zeit war die im Kern romanische Klosteranlage mit einer weitläufigen, wehrfähigen Umfassungsmauer umgeben worden. Den Hintergrund dafür bildeten die Türkeneinfälle der 1470er Jahre und die darauffolgende unruhige Zeit der Ungarnkriege zwischen Kaiser Friedrich III und König Matthias Corvinus. Sowohl unter dem Probst Laurentius als auch unter seinem Nachfolger Leonhard von Keutschach sind Baumaßnahmen zur Befestigung des Klosters überliefert. Um 1500 wurde an dieser Umfassungsmauer nahe des nordöstlichen Eckbereichs ein Wirtschaftsbau errichtet, der vermutlich bereits als Speicherbau diente. Er bildet den Nordteil des heutigen Osttrakts. Wenig später erfolgte eine hofseitige Verbreiterung des Bautrakts, in den ebenerdig ein dreischiffig über Tuffsteinsäulen gewölbter Pferdestall eingebaut wurde. Darüberliegend wurde ein flach gedecktes Speichergeschoß angelegt. Da der Bautrakt nicht in seiner vollen Länge verbreitert wurde, entstand im Nordwesteck ein einspringender Winkel. Vermutlich wurde dieser bereits zur Erschließung genutzt. Im Fundamentbereich dieses Winkels überbaut die kurze, zurückspringende Nordmauer der Trakterweiterung einen romanischer Mauerzug des 13. Jahrhunderts. Aufgrund ihrer Disposition dürfte die romanische Mauer zu einem freistehenden Wirtschaftsgebäude der romanischen Klosteranlage gehört haben. In weiterer Folge wurde der Wirtschaftsbau bis an die Nordflanke der spätgotischen Umfassungsmauer verlängert. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde daran im rechten Winkel der ebenso randständig an der spätgotischen Umfassungsmauer stehende Nordtrakt angefügt. Die Bauabfolge, bestehend aus weiteren, dem Baualtersplan zu entnehmenden Details, erschloss sich insbesondere im Unterbau der barocken Stiege. Einige Sondagen im ehem. Pferdestall ergänzten die Stratigrafie des Baugefüges.

Abb. 1 Stift Eberndorf, Baualtersplan des Erdgeschoßes, Ausschnitt des Winkels von Nord- und Osstrakt im großen Klosterhof.

Mag. Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
A-9781 Oberdrauburg
christiane.wolfgang@gmx.at

DI Raimund Rhomberg
Rohrbach 26
A-6850 Dornbirn
r.rhomberg@aon.at



FÖ - Kurzfassung

FELDKIRCHEN – AUFBAHRUNGSHALLE

Schulhausgasse 4, A-9560 Feldkirchen in Kärnten

KG Feldkirchen in Kärnten, Gst.-Nr. 279/22

Die unter Denkmalschutz stehende Aufbahrungshalle in Feldkirchen aus dem Jahr 1970, geplant von den Kärntner Architekten Gerhard und Ingrid Piber, wurde anlässlich einer bevorstehenden Neugestaltung des Innenraums und einer Generalüberholung im Frühjahr 2024 bauhistorisch untersucht. Im Fokus standen dabei die Herausarbeitung des ursprünglichen Erscheinungsbilds sowie die Bestimmung noch vorhandener originärer Ausstattungselemente. Dabei spielten insbesondere die Gestaltung der Architekturoberflächen sowie der Oberflächen der baufesten Ausstattung (Fenster und Türen) eine zentrale Rolle. Die Oberflächenbefunde wurden von der Firma MRG Malerei-Restaurierung Smoley durchgeführt. Als wesentliche Quellen zur Rekonstruktion der ursprünglichen architektonischen Erscheinung und Abgrenzung später erfolgter Veränderungen dienten der Bauakt im Stadtbauamt Feldkirchen sowie ein im Bauarchiv Kärnten im Klagenfurter Architekturhaus verwahrtes Plankonvolut aus der Bauzeit. Die Pläne wurden 2021 von Gerhard Piber an das Bauarchiv übergeben. Dem war ein Gespräch zwischen dem Architekten, Univ.-Prof. Maria Nicolini, Raffaela Lackner und Lukas Vejnik (damals beide Bauarchiv Kärnten) im Atelier Lassnig in Klagenfurt vorausgegangen, das sich der Aufbahrungshalle, ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild und den sukzessiven Veränderungen widmete.

Der erst kürzlich verstorbene Feldkirchner Architekt Gerhard Piber (*1937 – † 18. Juli 2024) konnte sich bei dem 1967 ausgeschriebenen Wettbewerb für die Planung einer neuen Aufbahrungshalle am Friedhofsgelände in Feldkirchen gegen seine Mitbewerber Missoni und Bulfon durchsetzen. Dem damals noch jungen Architekten war es gelungen, die Anfordernisse der Zweckmäßigkeit hinlänglich zu erfüllen und zugleich einen architektonisch anspruchsvollen Baukörper zu entwerfen, der heute seine Würdigung als Vertreter der Kärntner Nachkriegsmoderne erfährt.

Die Aufbahrungshalle nimmt das Südwesteck des Friedhofgeländes unweit westlich der Pfarrkirche ein (Abb. 1). Das Areal der Halle mit einem Vorplatz im Osten ist durch einen rechtwinkeligen Mauerverlauf zum Friedhof hin abgegrenzt. Im Westen führt die Schulhausgasse vorbei. Das zentrale Element des eingeschoßigen Gebäudes bildet das an einer Stahlstütze aufgehängte Flachdach über quadratischer Grundfläche, dessen mit schmalen, dunkelbraun gebeizten Riemen verkleidete Deckenuntersicht zugleich die Aufbahrungshalle und den der Aussegnung dienenden Vorplatz überspannt (Abb. 2). Als Trennelement zwischen der schmäleren längsrechteckigen Aufbahrungshalle und dem großzügigen Vorplatz dient eine Fensterglaswand mit bunter, von dem Künstler Gieselbert Hoke gestalteter Bleirutenverglasung. Um die Aufbahrungshalle und einen Teil des Vorplatzes gruppieren sich die übrigen Räumlichkeiten U-förmig in unregelmäßig additiver Bauweise, sodass die Fassadenflächen mehrfach verspringen. Südseitig das Sarglager und die Garage, westseitig der Arbeitsgang mit angrenzender Raumachse bestehend aus Kühlraum, Sezierraum und den ursprünglichen Büros (heute Schauraum) sowie WCs und ein Aufenthaltsraum, davor der Eingangsbereich und der Heizraum. Im Nordflügel sind die Außen-WCs und ein Geräteraum untergebracht. Seitlich des Vorplatzes grenzte daran ein teilweise offen gestalteter Zugangsbereich mit einem Wasserbecken.

Spätere Veränderungen führten zu einer starken Beeinträchtigung der Architektur, allen voran die Färbelung der materialsichtigen Verputz- und Sichtbetonflächen sowie die 1983 erfolgte Eindeckung mit Schieferplatten anstelle der Zinkverblechung. Bereits 1979 war der Seitenzugang mit Wasserbecken aufgegeben und zu einem

Abstellraum umfunktioniert worden. Die gegenüberliegende, in die Friedhofsmauer integrierte Sitzplatznische dient heute als Aufstellungsort der Müllcontainer. 1988 und 1997 erfolgten zwei Zubauten an der West- und an der Südseite, wobei der westseitige Büroanbau, geplant von Ingrid Piber, gut in das architektonische Grundkonzept eingefügt wurde. Auch der südseitige Garagenanbau setzte das Konzept der additiven, gestaffelten Grundrisslösung fort, rechnete aber bereits mit der Fassadenfärbelung.
Im Zuge der Generalsanierung ist nun eine Wiederherstellung der Materialsichtigkeit durch imitierende Anstriche an den Sichtbetonflächen und Schlämmen an den Verputzflächen vorgesehen. Auch die später in Grau und dunkelrot gefassten Metallteile der Fensterglaswand werden wieder monochrom in dem ursprünglichen graublauen Farbton gefasst. Die an der Westseite in den frühen 1990er Jahren angebrachten Gitter werden entfernt. Das von einem Holzgitter verkleidete, in die Decke integrierte Lichtband, dessen Beleuchtungskörper im Bereich des Vorplatzes demontiert wurden, wird bedauerlicherweise nicht wiederhergestellt. Es bildete ein zentrales Gestaltungselement der Deckenuntersicht. Auch die Schieferplattendeckung wird nicht auf die ursprüngliche Zinkverblechung zurückgeführt. Ein Kontrast, der den zementgrauen Fassaden fehlen wird.

Mag. Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
9781 Oberdrauburg
christiane.wolfgang@gmx.at

Abb. 1 Feldkirchen i.K., Aufbahrungshalle, Ansicht des überdachten Vorplatzes gegen Südwesten.



Abb. 2 Feldkirchen i.K., Aufbahrungshalle, Detail der Deckenuntersicht mit zentraler Stahlsäule, dahinter die künstlerisch gestaltete Fensterglaswand als Trennelement zum Innenraum der Aufbahrung.



FÖ - Kurzfassung

FELDKIRCHEN – EHEM. BÜRGERSPITAL

Bahnhofstraße 40, A-9560 Feldkirchen in Kärnten

KG Feldkirchen in Kärnten, BP .159

Das ehem. Bürgerspital von Feldkirchen lag außerhalb des alten Marktkerns an der in südwestlicher Richtung nach Klagenfurt führenden Ausfallstraße. Eine erste Nennung ist bereits für das Jahr 1371 überliefert. Die zugehörige Spitalskirche wurde aufgrund fehlender finanzieller Mittel zur Instandsetzung im Jahr 1937 abgebrochen. Die Liegenschaft ging kurze Zeit später von der Bürgerspitalsstiftung in Gemeindebesitz über und wurde bis in die 1970er Jahre als städtisches Altersheim geführt. Zuletzt waren die Räumlichkeiten von diversen Vereinen genutzt. Da stets auf eine dichte Dachhaut geachtet worden war, befand sich das Objekt statisch in einem einwandfreien Zustand. Die Haustechnik, die Sanitäranlagen und die teils abgewohnten Räumlichkeiten hätten einer grundlegenden Sanierung bedurft. Aus budgetären Gründen entschied sich der Gemeinderat allerdings für einen Abbruch des im Jahr 1995 mit der Änderung des Paragrafen 2 aus dem Denkmalschutz entlassenen Gebäudes. Von Seiten des BDA, Landeskonservatorat für Kärnten, war der Stadtgemeinde eine Abbruchdokumentation in Form einer Bestandsaufnahme und bauhistorischen Untersuchung nahegelegt worden. Dieser Empfehlung kam die Stadtgemeinde nach, die Beauftragung erfolgte kurz vor dem im Juli 2024 erfolgten Abbruch. Ein Hauptaugenmerk der Untersuchung lag auf der Erfassung des mittelalterlichen Baubestands. Wie sich rasch herausstellte, war der gotische Gründungsbau des 14. Jahrhunderts noch zweigeschoßig erhalten und im Zuge späterer Erweiterungen als Baukörper integriert worden. Zwar gab es daraufhin Bemühungen vonseiten der Gemeinde, zumindest den später eingewölbten Keller dieses Kernbaus zu erhalten, letztlich wurde aber das gesamte Gebäude abgetragen. Anstelle des einstigen Bürgerspitals soll nun eine kleine Parkanlage entstehen.
Der Gründungsbau des erstmals 1371 genannten *„Spital … ze Veldchirchen“* konnte im südöstlichen Eckbereich des ehem. Bürgerspitals verortet werden. Der zweigeschoßige, über annähernd quadratischer Grundfläche (6,40/7,20 x 6,30/6,60 m) errichtete Baukörper wurde vollumfänglich in das sukzessive erweiterte Gebäude integriert. Es verfügte über ein halb in die Erde eingetieftes, mit einer Balkendecke abschließendes Kellergeschoß mit einer Raumfläche von rund 25 m2. Westseitig war ein Treppenabgang vorgelagert. Darüber ist die Erschließung des eigentlichen Wohngeschoßes über eine Außentreppe zu rekonstruieren. Ein zweites gemauertes Wohngeschoß konnte nicht nachgewiesen werden, allerdings wurde das gesamte Obergeschoß im 16. oder frühen 17. Jahrhundert offenbar weitgehend neu errichtet. Einen unmittelbaren Vergleich findet der Gründungsbau im Kernbau des Bürgerspitals in Gmünd in Kärnten, der dendrochronologisch mit 1326 datiert ist. Für den Spitalsbau von Feldkirchen ist anhand der Mauerstrukturen und des *terminus ante quem* der Erstnennung eine ähnliche Bauzeit etwa im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts anzunehmen. Die erste Spitalskirche ist an der Stelle der 1465 erwähnten und im 18. Jahrhundert offenbar neu errichteten Spitalskirche zum hl. Geist östlich des Bürgerspitals zu vermuten.
Das kleine Spitalsgebäude erfuhr noch im 14. Jahrhundert eine bedeutende Erweiterung nach Westen. Vermutlich wurde es bereits damals zu einem längsrechteckigen Baukörper über dreiteiligem Grundriss mit mittiger Erschließung ausgebaut. Im Erdgeschoß lässt sich westlich des Erschließungsraums eine Rauchküche dieser Zeit nachweisen. Infolge einer Brandzerstörung wurde der Bau im 15. Jahrhundert in ähnlicher Form wiederaufgebaut, von der Bauerweiterung des 14. Jahrhunderts blieb lediglich ein Mauerzug bestehen. Auch für

diese Bauphase ist innerhalb des westlichen Raumes eine Rauchküche nachweisbar. Davon dürfte ein zweiter Raum mit einem Ofen abgeteilt gewesen sein.
Nach einer im Jahr 1468 getätigten Stiftung der Ungnad, die kurzzeitig im Besitz des Marktes und Amtes Feldkirchen waren, kam es zu einem weiteren umfangreichen Ausbau des Spitals. Der längsrechteckige Baukörper wurde um seine eineinhalbfache Grundfläche nach Norden erweitert. Im Nordwesten entstand eine neue große Rauchküche. Die Baustrukturen im Nordosten wurden im 16. oder frühen 17. Jahrhundert überformt. Abermals lässt sich anhand von Brandrötungen ein Schadfeuer als Anlass für den umfangreichen Wiederaufbau nachweisen. Das Gebäude erhielt damals einen durchgängigen Mittelflur und wurde im Erdgeschoß mit einer vertäfelten Stube und einer daran angrenzenden zweiten kleineren Rauchküche ausgestattet. Das Obergeschoß dürfte weitgehend neu errichtet worden sein. Östlich des Mittelflurs entstand dort ein großes Eckzimmer mit eigenem Abortanbau nach Osten. Vermutlich lag hier der Wohn- und Schlafraum des Spitalmeisters. Westlich des Flurs wurden mehrere vertäfelte Zimmer für die Spitalsbewohner mit Bretterwänden abgeteilt.
Für das 18. Jahrhundert sind Bemühungen um eine Modernisierung der Kirche und des Bürgerspitals durch die Lederer-, Schuhmacher- und Hackenschmiedezünfte überliefert. Im Baubestand des Spitalsgebäudes könnte die Einwölbung der großen Rauchküche mittels einer über Wandpfeiler anlaufenden Stichkappentonne darauf zurückzuführen sein. Frühneuzeitliche Glattverputze an den Wänden verweisen auf eine umfassende Erneuerung der Wohnräume.
Im Jahr 1839, nur wenige Jahre nach dem großen Marktbrand von 1833, brannten die Spitalskirche und das Bürgerspital ab. In der Jahresrechnung der Spitalsverwaltung ist vermerkt, dass das Gebäude im Jahr 1842 „im Wesentlichen neu hergestellt“ wurde. Es handelte sich in der Tat um einen grundlegenden Umbau, der bis zuletzt prägend für das Gebäude blieb. Die mittelalterlichen Mauern an der Nord- und Westseite wurden mittels bis in Sohlbankhöhe der Obergeschoßfenster gezogenen Strebemauern statisch gesichert. Die Fassaden erfuhren eine Neugestaltung durch den Ausbruch regelmäßiger, mit einfachen Faschen gerahmten Fensterachsen und einer Sohlbankbänderung in Höhe des Obergeschoßes. Mit Ausnahme der frühneuzeitlichen Gewölberäume wurden sämtliche Räume mit böhmischen Kappengewölben oder Dippelbaumdecken neu eingedeckt. Die große Rauchküche im Erdgeschoß wurde aufgegeben und in zwei beheizbare Zimmer geteilt. Dafür wurde im Obergeschoß eine zweite kleine Küche mit böhmischem Kappengewölbe eingerichtet. Sämtliche Zimmer wurden mit Hinterladeröfen ausgestattet, wofür in den Mittelflurmauern große schliefbare Kamine eingezogen wurden. An der hofseitigen Südfassade erfolgte die Errichtung eines zweigeschoßigen Abortgangs mit korbbogig gedrückten Arkaden. Anstelle eines abgebrannten Wirtschaftsgebäudes wurde ein kurzer Hoftrakt in Fortsetzung der Westfassade aufgeführt. Am Hauptgebäude wurde abschließend ein steiles Walmdach mit feuersicherer Ziegeleindeckung errichtet. Der Dachraum präsentierte sich mit dem dreifach stehenden Stuhl, dem Ziegelplattenboden und den mächtigen, bis unter die Dachhaut aufragenden Kaminen bis zuletzt in der Gestalt dieses Umbaus.
Im Jahr 1936 wurde die Spitalsfürsorge der Kongregation der Barmherzigen Schwestern zum hl. Kreuz in Graz übertragen. Die Einrichtung einer Kapelle im nordöstlichen Eckzimmer könnte auf diese Zeit zurückgegangen sein. Sie diente als Ersatz für die wegen Baufälligkeit seit 1922 gesperrte Spitalskirche. Im Jahr 1937 erfolgte schließlich deren Abbruch.
Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts gab es mehrere Anläufe, das nun als Altersheim geführte Objekt durch Zubauten zu erweitern. Sowohl in den 1950er als auch in den 1970er Jahren scheiterten die Bauvorhaben. Durchgeführt wurde jeweils eine Bestandssanierung mit dem Austausch von Fenstern, Türen und Bodenbelägen

sowie dem Einbau einer Zentralheizung. 1977 wurde das Altersheim schließlich aufgelassen und das Gebäude einer neuen Nutzung zugeführt. Im Jahr 2000 gab es einen neuerlichen Anlauf für ein größeres Umbauprojekt zur Einrichtung eines „Jugend- und Kommunikationszentrums“, doch kam der Umbau nicht zustande.
Da das Gebäude bis zuletzt genutzt und stets auf eine dichte Dachhaut geachtet wurde, war der bauliche Zustand ein sehr guter. Angestanden wäre eine gründliche Sanierung des Bestands, worüber sich die Stadtgemeinde Feldkirchen finanziell nicht überaussah.

Abb. 1
Abb. 2

Mag. Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
9781 Oberdrauburg
christiane.wolfgang@gmx.at




FELDKIRCHEN i.K.
BÜRGERSPITAL
BAUALTERPLAN
ERDGESCHOSS
Maßstab 1:130

Alter Platz 22 / Renngasse 5
9020 Klagenfurt

Katastralgemeinde: Klagenfurt 2. Bezirk
Katasternr. 72 127
Grundstücksnummer .276
EZ 19

Das Gebäude am Alten Platz 22

Das Gebäude besteht aus zwei Trakten, einem zum Alten Platz hin und einem zur Renngasse. Im Innenhof wurden beide Trakte an der Ost- und Westseite durch zusätzliche Baukörper miteinander verbunden.
Im Gebäudetrakt zur Renngasse soll das 1. Obergeschoss saniert werden. Zur Vorbereitung wurde das Büro Zechner mit einer partiellen Bauforschung beauftragt. Ein Raumbuch mit Fotokatalog wurde erstellt, um einen detaillierten Überblick über den Bestand zu erhalten. Befundöffnungen wurden durchgeführt, um eine baugenetische Analyse zu ermöglichen. Ergänzt durch Archivrecherchen wurden die Ergebnisse grafisch in einem Baualtersplan umgesetzt. Ausstattungselemente wie Böden, Türen und Fenster wurden in einem Ausstattungskataster dem Baualtersplan zugeordnet.
Der Alte Platz gehört zum ältesten Siedlungsbereich der Stadt und wurde zwischen 1246 und 1252 unter Herzog Bernhard von Sponheim südlich des ursprünglichen Siedlungsgebiets geplant. Bereits 1268 gab es wohlhabende Bürger mit festen, vererbbaren Häusern sowie eine Wasserburg westlich des heutigen Landhauses. Zahlreiche Stadtbrände zerstörten über die Jahrhunderte Teile der Stadt, darunter der verheerende Brand von 1518, nach dem Kaiser Maximilian I. die Stadt den Landständen überließ. Ob und in welchem Umfang diese Brände das Objekt am Alten Platz 22 beeinträchtigt haben, bleibt unklar.
Wann auf dem Grundstück die erste gemauerte Kubatur errichtet wurde, kann derzeit nicht exakt bestimmt werden. Basierend auf den Grundstrukturen wird eine Entstehung im 15. Jahrhundert angenommen. Die Hauptelemente des Gebäudes stammen zweifelsfrei aus dem 16. Jahrhundert. Die vom Büro Zechner untersuchten Räume im südlichen Gebäudeteil des 1. Obergeschosses zur Renngasse hin dürften in ihrer Grundsubstanz ins 15. Jahrhundert datieren. Die mehrschiffige Halle im Erdgeschoss mit Steinsäulen und Stichkappen, die stilistisch der Spätgotik zugeordnet wird, stützt diese Annahme.
Die ursprüngliche Raumstruktur bestand aus einem Mittelflur mit je einem großen Raum auf beiden Seiten. Die Wände sind aus Bruchsteinmauerwerk gefertigt. Vermutlich wurde im 16. Jahrhundert der Mittelflur mit Kreuzgratgewölben versehen, und im östlichen Raum wurde eine gewölbte „Rauchküche“ (1.05) eingebaut. Befundöffnungen zeigen ein etwa 2 cm starkes Fassungspaket, dessen verrußte Schichten auf die frühere Nutzung als Rauchküche hindeuten. An Wand C befindet sich eine Nische mit Ablage.
Die Decken in den Räumen 1.01 und 1.02 wurden teilweise aus Balken der ursprünglichen Deckenkonstruktion als Dipplbaumdecken ausgeführt. Befundöffnungen an den Decken in den Räumen 1.06–1.08 belegen eine ursprünglich sichtbare Balken- oder Riemenbalkendecke. Die Trennwand zwischen den Räumen 1.01 und 1.02 dürfte im Barock eingestellt worden sein, vermutlich als auch die Dippelbaumdecke eingebracht wurde.
Eine weitere Umbauphase fand vermutlich Anfang des 19. Jahrhunderts statt. In dieser Zeit wurden der Bodenaufbau erneuert und einzelne Türausstattungen eingebracht. Um 1900 oder im frühen 20. Jahrhundert wurde die Raumgruppe in zwei Wohnungen unterteilt, wobei die Verbindungstür zwischen den Räumen 1.03 und 1.08 verschlossen wurde.

Verfasserin:
Mag. Renate Standhartinger
Zechner Denkmal Consulting Ges.m.b.H
Hasnerplatz 9
8010 Graz
office@zechner-dc.at






Legende - zeitliche Zuordnung:
15. Jh. - 16. Jh.
16. Jh.
Barock
1. Hälfte 19. Jh.
Ende 19. Jh. - Anfang 20. Jh.
1. Hälfte 20. Jh.
2. Hälfte 20. Jh. - 2024
Nicht bearbeitete Bereiche
UP01 Untersuchungspunkt an der Wand
UP01 Untersuchungspunkt an der Decke
Wand stößt stumpf an
Mauerverband verzahnt
Vermauerung mittels Ziegelmauerwerk
Ausstattung:
Türstock (außen)
Türblatt (innen)
Schloss (Kreis rechts)
Türbänder/Beschläge (Kreis links)
Fenstergitter
Eine Fensterebene
Fenster, Innen- und Außenebene
Öffnungsrichtung nach innen
Kreis = Historische Beschläge
Steingewände
Bodenbelag
S ... Stein/Steinplattenbelag
SF ... Steinfliesen
D ... Dielen
K ... Kunststoff, PVC, Linoleum
F ... Fliesen
E ... Estrich lackiert
Z ... Ziegel
1.01
1.01a
1.01b
1.02
1.03
1.04
1.05
1.06
1.07
1.08
INNENHOF
ALTER PLATZ 22
Alter Platz 22/Renngasse 5, 9020 Klagenfurt
Baualtersplan
1. Obergeschoß
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH
Planstand: Sept. 2024

KG **Söbriach**, MG Obervellach, Groppenstein Burg,
Gst. Nr. .53 / Spätmittelalter

Die Burg Groppenstein, unweit von Obervellach, besteht aus einem frei im Hof stehenden Haupt- bzw. Wohnturm, einem östlich dahinter situierten spätgotischen Wohnbau und Nebengebäuden, einer Ringmauer und in diese integriert zwei Türme, die auf älteren Bauresten im 19. Jh. rekonstruiert wurden. Im Zuge einer vom Autor abgehaltenen Lehrveranstaltung „Bauforschung/Bauaufnahme“ an der TU-Graz wurde im Sommersemester 2013 der Wohnturm vermessen und bauhistorisch erfasst. 2022-2023 erfolgte eine detaillierte Nachuntersuchung, deren Ergebnisse bei der AHF-Tagung „Haus in der Burg“ und bei den BDA-Ortsgesprächen auf Burg Groppenstein im Juni 2023 vorgestellt wurden.

Der Wohnturm der Burg Groppenstein wurde um 1330 (d) mit quadratischem Grundriss von 10,6 m Seitenlänge und sechs Geschoßen neu errichtet. Der Turm wurde in der Folge kaum mehr verändert, weshalb sich die primären Holzbalkendecken, teilweise Mörtelestriche, sowie viele Baubefunde der primären Nutzung und Ausstattung erhalten haben. Über den Hocheinstieg des 1. OGs gelangt man von außen in den Turm. Das Treppenhaus mit Blocktreppe im Eingangsgeschoß war ursprünglich durch eine hölzerne Zwischenwand von einem Lagerraum getrennt. Über eine Falltür und Blocktreppen gelangt man in das kellerartige Erdgeschoß. An der Nordostseite hat sich dort ein vermauertes Baustellentor erhalten. Durch die gute Erreichbarkeit über die Blocktreppen lässt sich dieser Bereich als Kellerlagerraum identifizieren. Im 2. Obergeschoß war das dortige Stiegenhaus mit einer hölzernen Zwischenwand von einer Kemenate getrennt. Diese zeigt einen Mantelkamin und eine sekundär als Fenster umgebaute Tür, die zu einem nicht mehr erhaltenen Aborterker führte. Das 3. OG ist das Hauptwohngeschoß. Hier ist der südliche Teil mit großen Sitznischenfenstern der Hauptwohnraum. In der Nordostecke ist eine beheizbare Bohlenstube mit erhaltener Trichterfenstergruppe nachweisbar. In der Nordwestecke war ein durch Holzwände abgetrennter Raum, der mit seinem Lichtschlitz und erhaltenem Aborterker als unbeheizte Schlafkammer zu identifizieren ist. Das 4. OG war das Wirtschaftsgeschoß, in dem eine gemauerte Herdstelle mit Rauchabzug, ein Ausguss und ein Rest eines Backofens erhalten sind. Das südöstliche Viertel des Raumes war durch eine hölzerne Zwischenwand abgetrennt, mit einer abgehängten Decke versehen und wurde vom Backofen beheizt, weshalb es sich hierbei um eine weitere Stube handelt. Über dieses Geschoß gelangte man durch zwei gegenüber befindliche Türen auf einen hölzernen Umgang, der auf Grund der Befunde mit einem Pultdach rekonstruierbar ist. Versorgungsgüter der Küche konnten bequem über den hölzernen Umgang von außen hinaufgezogen werden. Das 5. OG zeigt einen Zinnenkranz, der zu einer jüngeren Bauphase gehören dürfte. Das steile Zeltdach wurde 1670 (d) errichtet. Die Eingriffe des 19./20. Jhs. sind minimal und beschränken sich hauptsächlich auf Fensterkonstruktionen und Bodenbeläge.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es sich beim Hauptturm der Burg Groppenstein um ein hervorragend erhaltenes Beispiel eines mittelalterlichen Wohnturms in Kärnten handelt. Auch österreichweit kann er gemeinsam mit dem sehr ähnlich gestalteten Zehentturm in Baierdorf bei Schöder (Steiermark) zu den am besten nachvollziehbaren Beispielen dieser mittelalterlichen Architekturform in Österreich gezählt werden. Viele der primären Bohlen/Pfosten der Holzbalkendecken wurden durch eine sog. Venezianersäge (wasserbetriebene Säge) gesägt, die im beginnenden 14. Jh. in Kärnten neu eingeführt wurde. Diese „maschinell“ gesägten Hölzer sind in Kärnten derzeit die ältesten bekannten dieser Art. Die zu rekonstruierenden, hölzernen Zwischenwände bzw. die ehem. Bohlenstube lassen die ursprünglichen Raumstrukturen und

Nutzungen detailliert nachvollziehen. Das Hauptwohngeschoß zeigt mit dem Hochadel vergleichbare Raumabfolgen der sog. Appartementgruppe, die Abfolge von Stube und Schlafkammer mit Abort. Auch die Kombination von Saal bzw. hier Hauptwohnraum mit Stube, ist bei größeren Wohnbauten auf Burgen des Hoch- und Spätmittelalters vielfach zu beobachten und im Turm auf kleinster Fläche umgesetzt. Der Turm ist ein wichtiger Nachweis, dass romanisch tradiertes Mauerwerk, wie es sonst hauptsächlich in Tirol bekannt ist, auch im heutigen Kärnten in Regionen, die von Görz/Tirol beherrscht wurden, nachweisbar ist. In dieser romanischen Tradition sind auch unterschiedliche Raumnutzungen mit unterschiedlichen Oberflächengestaltungen – wie Pietra Rasa, Glattputz oder unverfugtes Mauerwerk – ausgeführt worden. Der gut rekonstruierbare hölzerne Umgang im vorletzten Geschoß dokumentiert, dass derartige Wehrelemente nicht nur bei Bergfrieden, sondern auch bei Wohntürmen des 13. bis 14. Jahrhunderts in Österreich Standard waren. Bemerkenswert erscheint auch der in Resten erhaltene Backofen im Wirtschaftsgeschoß, für den es bisher keine bekannten Vergleiche bei anderen Wohntürmen in Österreich gibt.

Jürgen Moravi

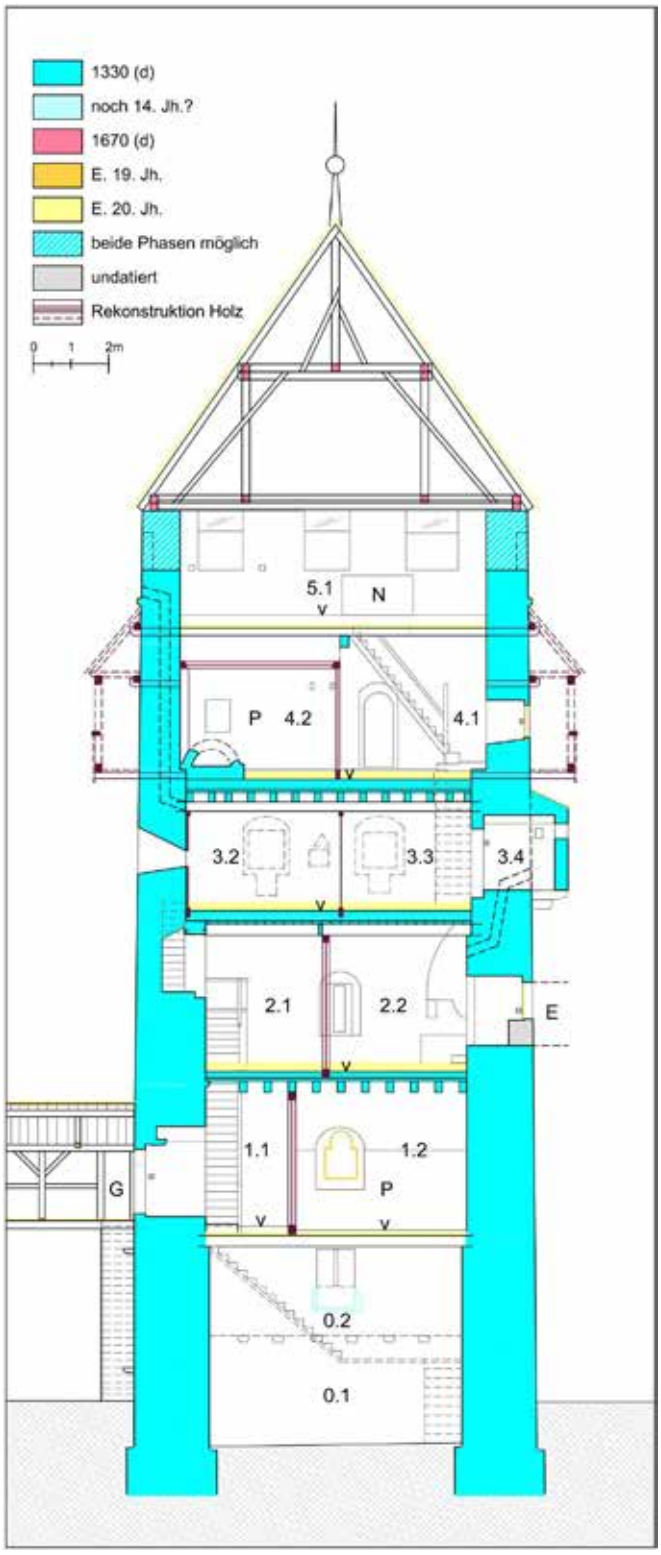


Abb. 1: Söbriach, Burg Groppenstein, Wohnturm, Ost-West Schnitt, Blickrichtung Süd



Abb. 2: Söbriach, Burg Groppenstein, Wohnturm, Ansicht der Süd- und Ostfassade

KG **Tiffen**, OG Steindorf am Ossiacher See, sog. Tiffnerhof vlg. Weinwirt,
Gst. Nr. .1 / Spätmittelalter bis frühe Neuzeit

Der sog. Tiffnerhof, vulgo Weinwirt ist im Zentrum des Ortes Tiffen gelegen. Das Gebäude mit seinem hakenförmigen Grundriss hebt sich durch seine Größe und die steingemauerte Ausführung klar von den anderen historischen Gebäuden des Ortszentrums ab. Der Hof wurde 1434 erstmals urkundlich erwähnt und beherbergte bis in das 20. Jh. eine Taverne/Gastwirtschaft. 2010 erfolgte eine Neueindeckung des Daches, 2018 wurde die Sgraffito Fassade in enger Abstimmung mit dem BDA restauriert. Diese Baumaßnahmen gaben den Anlass, dass nun ein Buch -Tiffen, der Tiffnerhof und die Rauchenwalds. Ein kulturgeschichtliches Mosaik als Spiegel der Zeiten.- über das Landesarchiv initiiert wurde. In diesem Zusammenhang wurde eine bauhistorische Ersterfassung ohne Sondagen durchgeführt. Die Zugehörigkeit von Öffnungen zu den Bauphasen konnte in diesem Umfang nicht berücksichtigt werden. Die Ersterfassung ergab drei Hauptbauphasen.

Beim Ursprungsbaukörper handelt es sich um ein zweigeschoßiges, sog. Zweiraumhaus. Im EG ist im Südteil die Stube untergebracht. Der nördliche Raum beherbergte die Rauchkuchl, weshalb sich an der Westseite des Kernbaus ein vorkragender Kaminansatz erhalten hat. Nur der Bereich der Stube ist unterkellert. Dieser Keller zeigt ein primäres Tonnengewölbe mit spitzen Stichkappen. Das vereinzelt beobachtbare Zwickelmauerwerk und das Kellergewölbe datieren den Kernbau in die Spätgotik in die Zeit um 1500. In der zweiten Bauphase wurde das Haus an der Westseite entlang der Straße durch einen Renaissanceanbau mit hofseitigen Arkaden repräsentativ erweitert. Dabei wurden sämtliche Erdgeschoßräume mit Gewölben und rundbogigen Stichkappen versehen. Im westlich an den Mittelflur anschließenden Gewölberaum ist an der Südwand eine Wandmalerei aus dem 16. Jh. erhalten, die einen Händler, Hausierer oder Pilger darstellt. An den Fassaden dieses Baukörpers haben sich Sgraffito Putze aus der Bauzeit erhalten. Die Gestaltung des Sgraffito Dekors an den Hofarkaden mit geritzten Balustersäulchen, wie auch der kunstvolle Sgraffito-Dekor der obergeschoßigen Fensteröffnungen lässt als Vorlage die Architekturteile des Landhauses in Klagenfurt erkennen. Die Arkaden des Landhauses wurden 1587 vollendet. Auf die Sgraffito-Fassade des Weinwirts wurde noch im 16. Jh. eine Sonnenuhr an der Südwestecke aufgemalt, von der sich nur die ersten beiden Ziffern „CE 15“ der Jahreszahl in römischer und arabischer Schreibweise erhalten haben. Dementsprechend ist der Renaissanceausbau in das letzte Jahrzehnt des 16. Jhs. zu datieren. 1646 wurden die ersten beiden Bauphasen durch einen Nordtrakt erweitert, über dessen Hoftor diese Jahreszahl angebracht ist. In diesem Anbau wurden zwei großzügige Rauchküchenräume eingerichtet, die ein Verweis auf die florierende Taverne sind. Dieser Nordtrakt reichte ursprünglich mit einem hölzernen Trakt weiter nach Westen. Von diesem Bau hat sich nur noch eine Fundamentmauer erhalten. Auch im 17. Jh. wurde im Renaissancetrakt in einem obergeschoßigen Gewölbe westlich des Mittelflurs eine aufwändige auf Repräsentation ausgerichtete Stuckdecke eingebaut. In jüngeren Zeiten erfolgten nur mehr kleinere, untergeordnete Veränderungen, auf die hier nicht näher eingegangen wird.

Zusammenfassend kann man auf Grund der bauhistorischen Ersterfassung sagen, dass bei der ersten urk. Nennung des Weinwirts 1434 vermutlich ein hölzerner Vorgängerbau bestanden haben muss, der in der Spätgotik durch den befundeten Steinbau ersetzt wurde. Älteste profane Steinhäuser des 13. – 14. Jhs. haben hölzerne Binnenstrukturen -Balkendecken und hölzerne Zwischenwände- werden deshalb als Mauermantelhäuser bezeichnet. Der spätgotische Kernbau des vlg. Weinwirts zeigt mit seiner Größe (7 x 14 m) als Zweiraumhaus eine Verwandtschaft zu den älteren Mauermantelhäusern. Jedoch sind die Zwischenwände schon gemauert ausgeführt, der Keller zeigt

statt einer Holzbalkendecke ein Gewölbe, das in der frühen Neuzeit nicht nur bei Kellerräumen zum Standard wird. Derartige Zweiraumhäuser des 15. – 16. Jhs. sind in Kärnten bisher kaum bekannt oder erforscht. Der Renaissanceausbau wurde so geschickt an den älteren Kernbau angefügt, dass der Gesamtbau im Wesentlichen dem Typus des ab dem 15./16. Jahrhundert beliebten Mittelflurhauses entspricht. Dieser Bauteil setzt mit seiner hochwertigen Sgraffito-Fassade und den Arkaden voll auf Repräsentation und unterscheidet sich damit als Taverne kaum von manchen kleinen Ansitzen/Schlössern in Kärnten. Es ist bemerkenswert, dass unmittelbar nach dem Bau des Landhauses in Klagenfurt, dieses dem Weinwirt als Vorlage diente. Beim Ausbau 1646 spielte die Repräsentation bei den neuen Gebäudeteilen keine Rolle mehr. Hierbei ging es nur um die Erweiterung und Vergrößerung von Wirtschaftsräumen. Mit einer Kontinuität als Taverne/Gasthaus vom 15. bis in die Mitte des 20. Jhs. ist das Gebäude eines der ältesten Wirtshäuser des Landes.

Jürgen Moravi



Abb. 1: Tiffen, vlg. Weinwirt, Baualtersplan (Ersterfassung) des Erdgeschoßes



Abb. 2: Vergleich, links: Landhaus Klagenfurt, Detail Türportal des Nordtrakts; rechts: Tiffen, vlg. Weinwirt, Sgraffito Dekor-Fenster im Obergeschoß

KG Villach, SG Villach
Bürgerhaus am Hauptplatz, Spätmittelalter bis Renaissance

Katastralgemeinde: 75454
Grundstücksnummer .78

Hauptplatz 14
9500 Villach

Das Gebäude steht an der westlichen Seite des Hauptplatzes und setzt sich aus vier ehemaligen Einzelobjekten zusammen. Die Hauptfassade Richtung Süd-Osten ist Teil der geschlossenen Häuserfront des Hauptplatzes und weist zwei Obergeschosse auf. An der nördlichen Seite führt die Karlgasse nach Westen, entlang der Gasse verläuft die Nordfassade.
Nachdem das Gebäude durch WI Immobilienbauträger GmbH erworben wurde soll es einer neuen Nutzung zugeführt werden. Hierfür wurde das Büro Zechner 2023 mit einer Bauforschung beauftragt. Um einen detaillierten Überblick über den Bestand zu erhalten, wurde ein Raumbuch mit Fotokatalog erstellt. Zur baugenetischen Analyse wurden Befundöffnungen hergestellt. Ergänzt durch Archivrecherchen wurden die Ergebnisse grafisch in Baualtersplänen umgesetzt. Ausstattungselemente wie Böden, Türen und Fenster wurden in einem Ausstattungskataster dem Baualtersplan zugeordnet.

Umfeld und Entwicklung

Die Region um Villach war seit der Frühgeschichte ein bevorzugtes Siedlungsgebiet. Archäologische Funde belegen eine römische Siedlung, die erste urkundliche Erwähnung erfolgte 878 n. Chr. als „pons Uillah“. Im 10. Jahrhundert existierte eine Burg mit Kirche (St. Martin). Urkunden aus 976 und 979 belegen die strategische Bedeutung Villachs als königliches Lehensgut. Die Verleihung des Marktrechts durch Heinrich IV. markierte einen wichtigen Entwicklungsschritt. Die erste Marktsiedlung dürfte im Bereich der Widmanngasse entstanden sein, die Erweiterung bis zum Hauptplatz war wohl bis 1200 abgeschlossen.
Das Gebäude Hauptplatz 14 entstand aus vier mittelalterlichen Häusern und wurde im 17. Jahrhundert zu einem Komplex zusammengeführt. Spätestens ab dem 19. Jahrhundert wurde das Erdgeschoß als Geschäftsfläche genutzt. Während des Zweiten Weltkriegs erlitt es nur geringe Schäden. 1953 übernahm die Familie Warmuth das Gebäude und ließ es für ein „modernes“ Kaufhaus umbauen, wobei auch die oberen Geschoße miteinbezogen und große Teile der alten Bausubstanz entfernt wurden. In den 1980er Jahren verlor das Kaufhaus an Bedeutung, und die Flächen wurden vermietet, u. a. an Lebensmittelhändler und ein Fitnessstudio.

Kellergeschoß

Der Keller des Gebäudes zeigt deutlich die ursprünglichen vier einzelnen Häuser, wobei ein Keller im Bereich zum Hauptplatz im 20. Jahrhundert verfüllt wurde. Drei Kellerräume sind noch erhalten.
Im Raum KG.01-02 wurde ein neues Stiegenhaus eingebaut, wobei ein kleines Kreuzgratgewölbe auf einen historischen Stiegenabgang hindeutet. Die massiven Steinmauern, überwiegend aus Schiefergestein, stammen wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert. Ein Verbindungsgang (KG.03) zwischen zwei Kellerräumen wurde im 17. Jahrhundert geschaffen, als die Häuser verbunden wurden.
Im Kellerraum KG.04 wurde die ursprüngliche Deckenkonstruktion entfernt und durch eine Betonflachdecke ersetzt. Eine putzbefreite Wand aus großen Flusssteinen verweist auf eine Errichtung im 13. Jahrhundert.
Der westliche Kellerraum KG.06-07 zeigt wieder spätmittelalterliches Steinmauerwerk. Hier wurde ein Öltank eingebracht, wofür das Gewölbe entfernt und eine Betonflachdecke eingezogen wurde.

Erdgeschoß

Im Erdgeschoß sind trotz massiver Umbauten historische Strukturen erhalten, so auch die ehemalige Einfahrt zum Arkadenhof, dessen zwischenzeitlich großteils verbaute Säulen nun wieder mehrheitlich freigelegt sind. Ein spätgotisches Steinportal (Raum 0.14) sowie eine steinerne Säule (Raum 0.06) deuten auf frühere Bauelemente hin, hier führte eine Nebentreppe in das 1. Obergeschoß.

1. Obergeschoß

Das 1. Obergeschoß war ursprünglich über ein historisches Stiegenhaus erschlossen. Ein steinernes Portal und ein Biforienfenster (1.01) belegen eine repräsentative renaissacezeitliche Gestaltung des Foyers. Historische Fensteröffnungen wurden teilweise vermauert. Die Hauptwohnräume zum Hauptplatz sind noch in ihren Außenmauern erhalten, die innere Gliederung wurde entfernt. In Raum 1.09 fanden sich Spuren einer ehemaligen Rauchküche, jedoch auch Hinweise auf eine vorherige Nutzung. Raum 1.10, der über zwei Geschosse reicht und mit aufwendig gestaltetem Gewölbe ausgestattet ist, war vermutlich ein repräsentativer Bereich eines der vier Häuser. Eine mögliche Kapellennutzung konnte anhand archivalischer Quellen nicht nachgewiesen werden. Jedoch wurden in den Bürger- und Patrizierhäusern im Protestantismus des 16. Jahrhunderts repräsentative Räume häufig als Kapelle bzw. Betraum genutzt. Der Raum dürfte der 2. Bauphase aus dem 15. Jahrhundert entstammen. Der angrenzende ehemalige Lichthof (1.10a) stammt aus dem 16. Jahrhundert. Hier führte ursprünglich die schon erwähnte Nebentreppe vom Erdgeschoß ins 1. Obergeschoß, eine verbaute Säule im Erdgeschoß (0.06) und die drei Marmorsäulen im 1. Obergeschoß (1.10a) sind davon erhalten geblieben.

Arkadenhof

Der dreigeschoßige Arkadenhof entstand, als die vier Häuser zusammengelegt wurden. Die U-förmige Anlage mit neun Marmorsäulen in toskanischer Ordnung und Kreuzgratgewölben stammt aus der 2. Hälfte des 16. bis in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. 1985 wurde der Hof mit einer Decke über dem Erdgeschoß verschlossen.

2. Obergeschoß

Die Außenmauern bestehen aus historischer Bausubstanz, die Binnengliederungen wurden größtenteils entfernt. Raum 2.05, der Emporenraum, liegt fensterlos im Zentrum des Gebäudes und weist eine niedrigere Höhenlage auf, was auf eine spätgotische Höheneinteilung hinweisen könnte. Raum 2.05 besitzt ein aufwändiges Tonnengewölbe mit Stichkappen und aufgeputzten Graten. Ein Kaminzug wurde in diesem Raum hochgezogen, im Raum darunter war zumindest zeitweise eine Rauchküche vorhanden. Ein ehemaliger Dachraum zwischen 2. und 3. Obergeschoß zeigt spätmittelalterliches Steinmauerwerk. Der historische Stiegenaufgang blieb erhalten (2.05a).

Obwohl das Gebäude in der 2. Hälfte des 20. Jahrhundert einen Großteil seiner historischen Strukturen verloren hat, ist es dennoch ein Zeugnis der vergangenen Jahrhunderte. Die ursprüngliche Kleinteiligkeit der vier Häuser kann am Fassadenverlauf in der Karlgasse und an den Kellerräumen nachvollzogen werden. Das Gebäude birgt mehrere historische Besonderheiten auf die im Speziellen hinzuweisen ist, so wie der repräsentative Raum 1.10 und die anschließenden Reste des Lichthofs mit den ursprünglichen Stiegenaufgang, der nicht erhalten ist. Hier angeschlossen sind auch die beiden Räume 1.09 und 2.05 erwähnenswert. Nicht zuletzt ist der aktuell horizontal geschlossene renaissancezeitliche Arkadenhof beachtenswert.

Verfasserin:

Mag. Renate Standhartinger
Zechner Denkmal Consulting Ges.m.b.H
Hasnerplatz 9
8010 Graz
office@zechner-dc.at

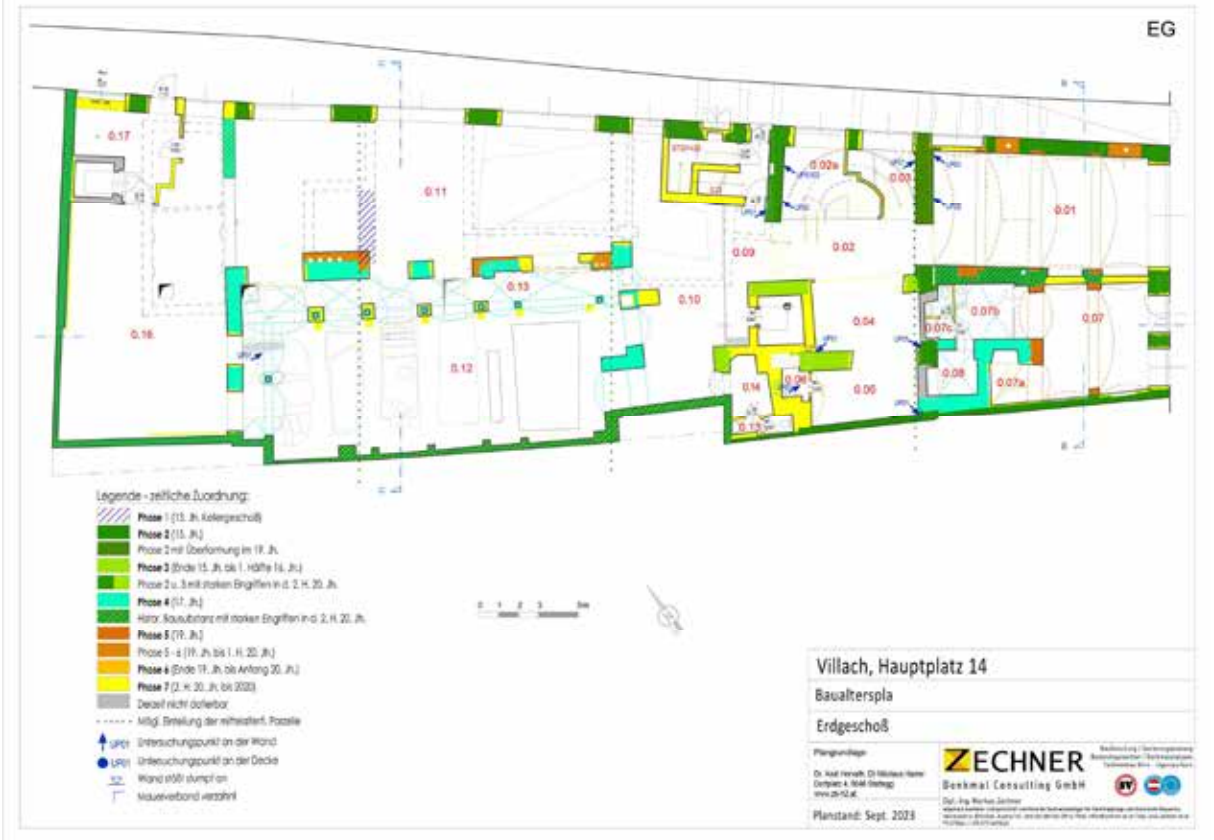


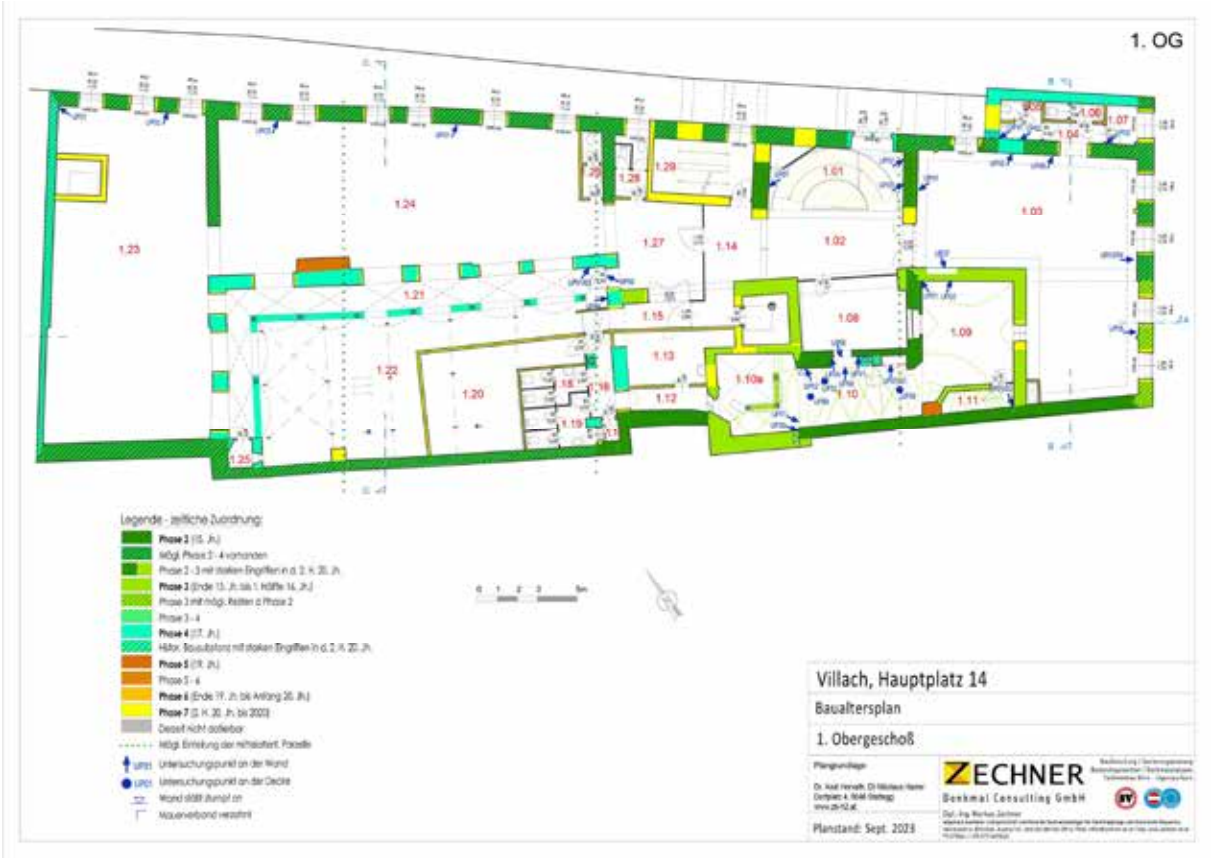


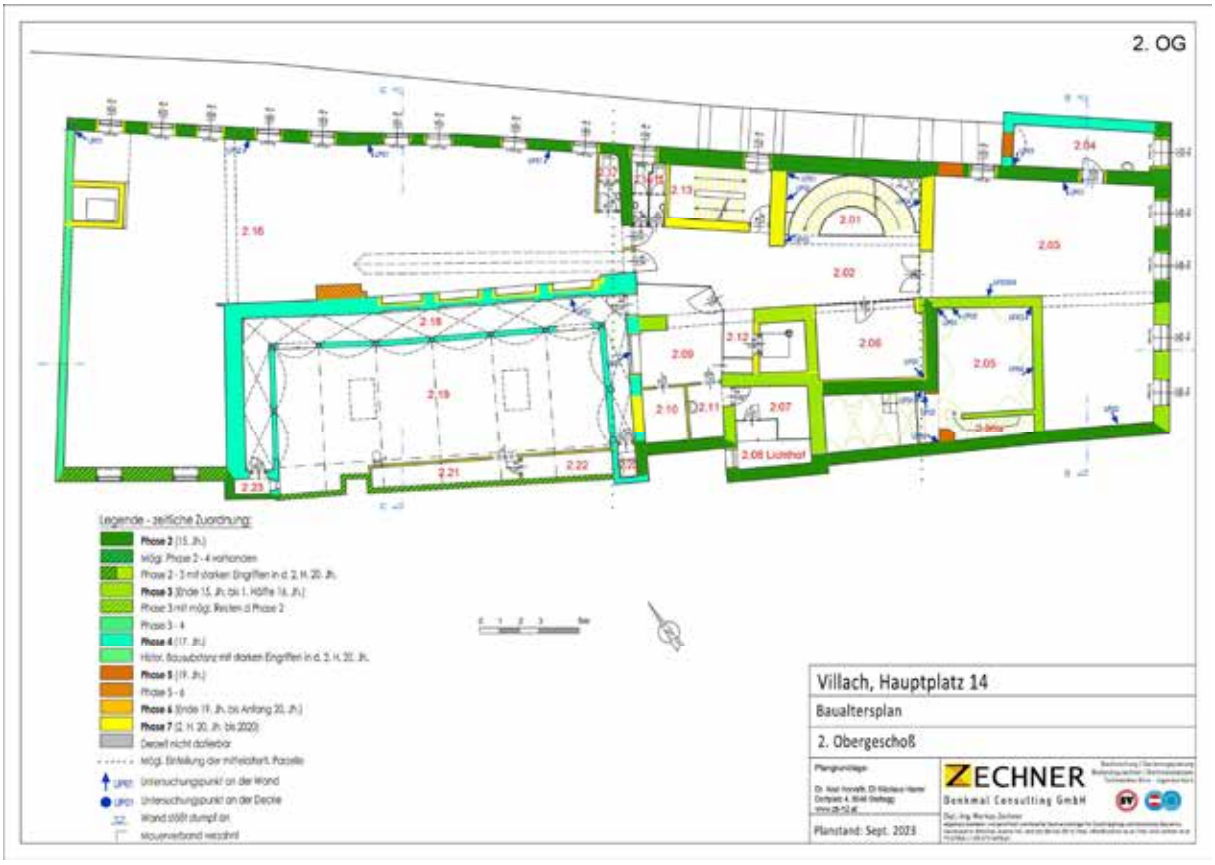

BOSNA




KG
Legende - zeitliche Zuordnung:
Phase 1 (13. Jh.)
Phase 2 (15. Jh.)
Phase 3 (Ende 15. Jh. bis 1. Hälfte 16. Jh.)
Phase 4 (17. Jh.)
Phase 5 (19. Jh.)
Phase 6 (Ende 19. Jh. bis Anfang 20. Jh.)
Phase 7 (2. H. 20. Jh. bis 2020)
Derzeit nicht datierbar
Mögl. Ergänzung der mittelalterl. Fassade
Untersuchungspunkt an der Wand
Untersuchungspunkt an der Decke
Wand stößt stumpf an
Mauerverband verzahnt
Villach, Hauptplatz 14
Baualtersplan
Keller
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH
Planstand: Sept. 2023


EG
Legende - zeitliche Zuordnung:
Phase 1 (13. Jh. Kellergeschoß)
Phase 2 (15. Jh.)
Phase 2 mit Überformung im 19. Jh.
Phase 3 (Ende 15. Jh. bis 1. Hälfte 16. Jh.)
Phase 4 (17. Jh.)
Phase 5 (19. Jh.)
Phase 6 (Ende 19. Jh. bis Anfang 20. Jh.)
Phase 7 (2. H. 20. Jh. bis 2020)
Derzeit nicht datierbar
Mögl. Ergänzung der mittelalterl. Fassade
Untersuchungspunkt an der Wand
Untersuchungspunkt an der Decke
Wand stößt stumpf an
Mauerverband verzahnt
Villach, Hauptplatz 14
Baualtersplan
Erdgeschoß
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH
Planstand: Sept. 2023


1. OG
Legende - zeitliche Zuordnung:
Villach, Hauptplatz 14
Baualtersplan
1. Obergeschoß
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH
Planstand: Sept. 2023


2. OG
Legende - zeitliche Zuordnung:
Villach, Hauptplatz 14
Baualtersplan
2. Obergeschoß
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH
Planstand: Sept. 2023

KG Villach, SG Villach
Handwerkerhaus an der Weißbriachgasse, Spätmittelalter bis Barock

Katastralgemeinde: 75454
Katasternr. 72 127
Grundstücksnummer .116

Weißbriachgasse 1
9500 Villach

Das Gebäude steht in direkter Nachbarschaft zur Pfarrkirche, es besteht aus drei Gebäudekomplexen. Die Hauptfassade ist zur Weißbriachgasse hin ausgerichtet und lässt im Osten durch ihre quer gestellte Position eine platzähnliche Situation entstehen.
Die nach Westen ausgerichteten Trakte, welche um 1900 entstanden sind, stehen nicht unter Denkmalschutz. Für die restliche Bausubstanz wurde das Büro Zechner 2023 mit einer Bauforschung beauftragt. Ein Raumbuch mit Fotokatalog gibt einen detaillierten Überblick über den Bestand, Befundöffnungen wurden durchgeführt, um eine baugenetische Analyse zu ermöglichen. Ergänzt durch Archivrecherchen wurden die Ergebnisse grafisch in Baualtersplänen umgesetzt. Ausstattungselemente wie Böden, Türen und Fenster wurden als Ausstattungskataster dem Baualtersplan zugeordnet.

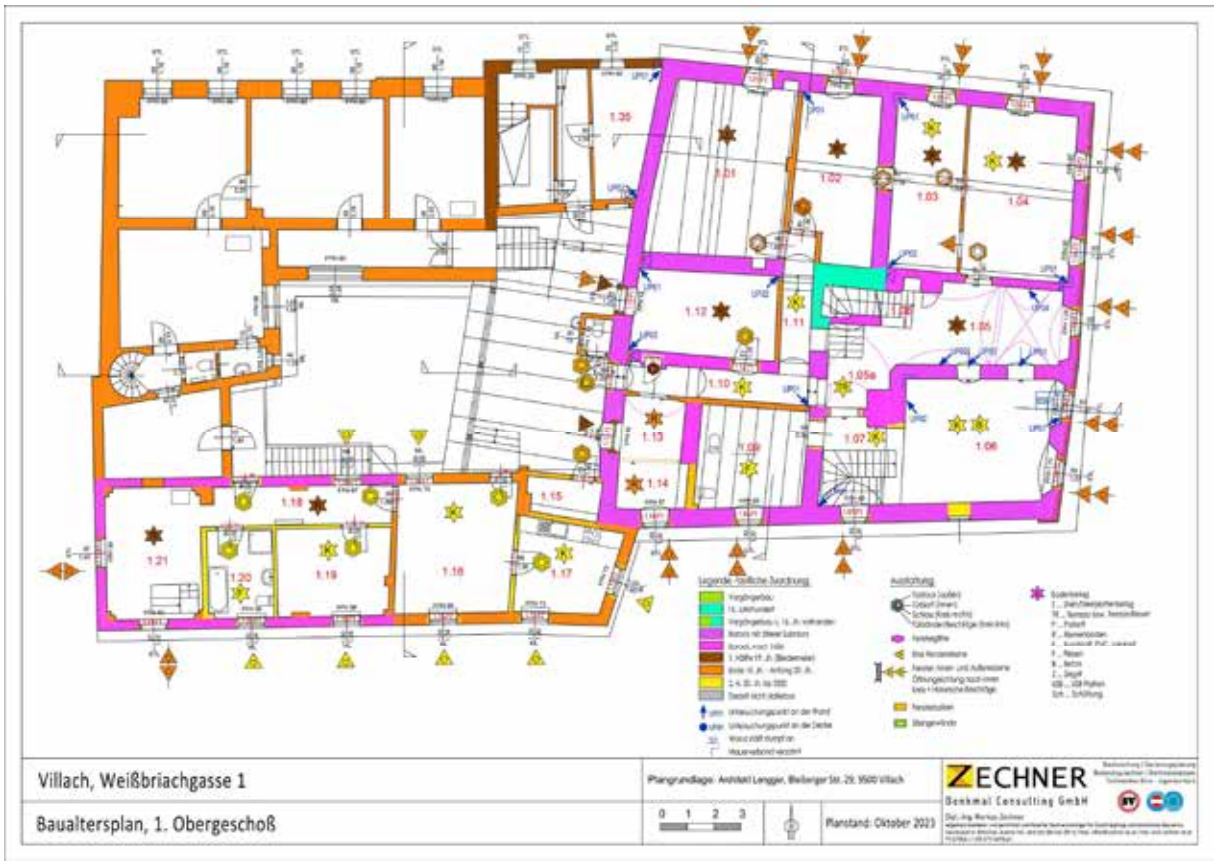
Die Region um Villach war bereits seit der Vorgeschichte ein bevorzugtes Siedlungsgebiet und erlangte mit den Römern eine erste städtische Struktur. Eine der ersten urkundlichen Erwähnung stammt aus dem Jahr 878 n. Chr., als von der „pons Uillah“ (Brücke Uillah) die Rede war. Im frühen Mittelalter war die Stadt ein Königsgut mit strategischer Bedeutung, belegt durch Urkunden aus den Jahren 976 und 979, die eine Burg mit der Kirche St. Martin erwähnen. Mit der Verleihung des Marktrechts durch König Heinrich IV. wurde Villach ein wichtiger Handelsplatz. Die erste Marktsiedlung dürfte im Bereich der heutigen Widmanngasse entstanden sein, in diesem Umfeld befindet sich auch das untersuchte Gebäude.
Das 15. und 16. Jahrhundert brachte wirtschaftlichen Aufschwung, insbesondere durch den Handel entlang der Nord-Süd-Route. Durch Steuererleichterungen nach Seuchen und Erdbeben konnte die Einwohnerzahl Villachs erhöht werden. Zahlreiche Adelsfamilien, darunter die Khevenhüller, ließen sich nieder und trugen zum wirtschaftlichen Wachstum bei. Brände stellten jedoch eine ständige Bedrohung dar: 1348, 1524, 1606, 1713 und 1813 zerstörten Feuer große Teile der Stadt. Nach dem Brand von 1524 wurde erstmals vorgeschrieben, Dächer mit Ziegeln zu decken. Dennoch bestanden viele Gebäude bis ins 16. Jahrhundert aus Holz und wurden erst allmählich in Massivbauweise ausgebaut.
Das Haus, dessen Baugeschichte hier betrachtet wird, entstand aus mehreren Gebäuden, die im Laufe der Jahrhunderte zusammengewachsen sind. Die einzelnen Häuser sind am Stich von Matthäus Merian von 1649 noch abgebildet. Die westlichen zwei Häuser dürften im Laufe der Jahrhunderte entfernt worden sein, sie sind am Franzizeischen Kataster nicht mehr vorhanden. Der Haupttrakt im Osten dürfte noch mehrere Häuser beinhalten, deren Baugeschichte ins Spätmittelalter zurück reicht.
Die zwei vorhandenen Kellerräume dürften von ursprünglich zwei kleinen Häusern stammen, die giebelständig zum Platz hin ausgerichtet waren. Das Erdgeschoß dürfte noch Mauerstrukturen aus dieser ersten Zeit

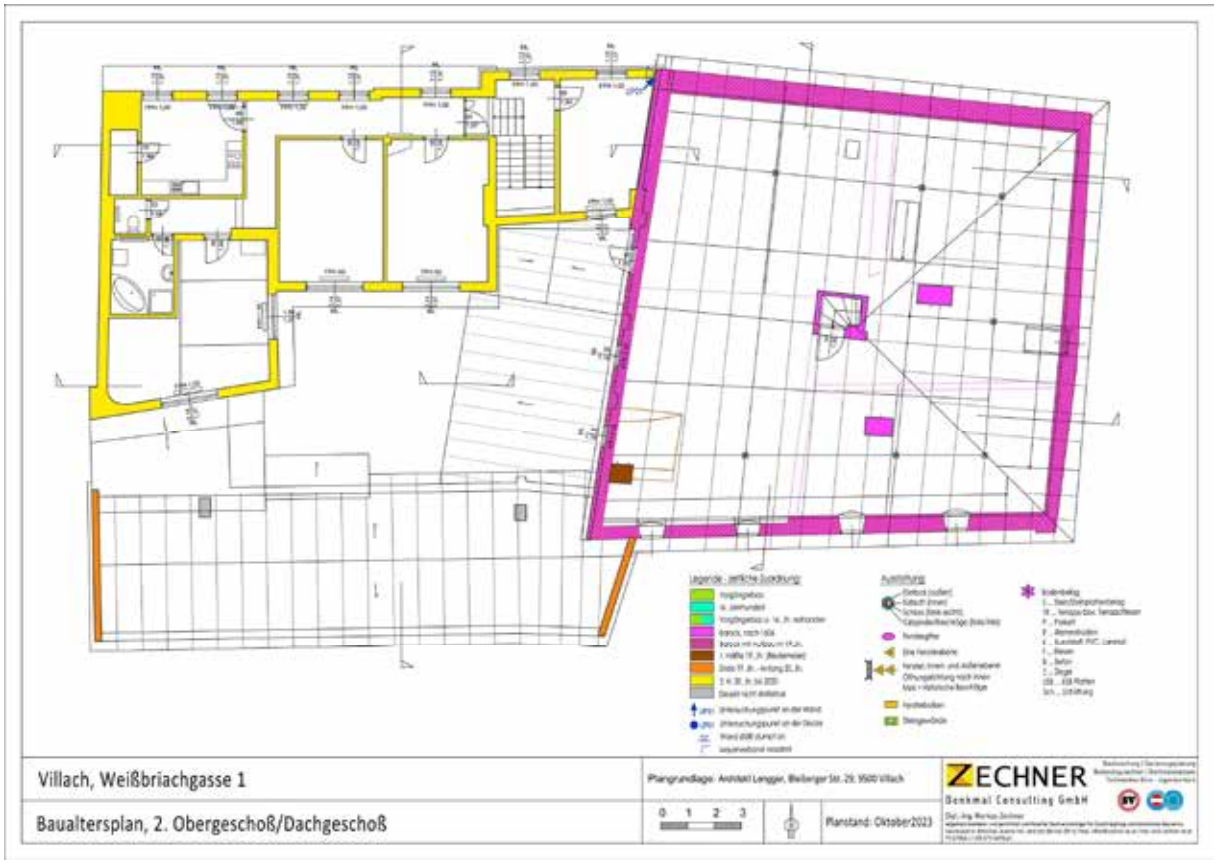
beinhalten. Reste eines weiteren Hauses dürften in der nördlichen Außenmauer im Bereich des späteren Anbaus enthalten sein.
Zur Zeit des Merianstiches 1649 waren die zwei Häuser zum Platz bereits verbunden, wobei vorhandene Mauerzüge im Erdgeschoß weiterverwendet wurden. Das Walmdach, das bereits damals abgebildet wurde, ist in seiner Form bis heute erhalten. Aus welcher Zeit der Dachstuhl stammt lässt sich nicht eindeutig zuordnen, da eine dendrochronologische Untersuchung der Hölzer keine Ergebnisse ergab. Der Eingangsbereich wurde vermutlich im 16. Jahrhundert mit einem Gewölbe versehen, während das Obergeschoß erst später in Massivbauweise ausgebaut wurde. Hinweise auf Umbauten ergeben sich aus den Brandkatastrophen von 1606 und 1713, die wahrscheinlich Reparaturen und Erneuerungen notwendig machten. Vermutlich war der westliche Gebäudebereich im 1. Obergeschoß (1.01, 1.02, 1.09-1.14) ursprünglich bis zum Dach offen und diente als Speicherfläche. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde diese Fläche in die Wohnnutzung integriert.
Das 19. Jahrhundert brachte weitere Veränderungen. Nach einem verheerenden Brand 1813 wurden 156 Häuser zerstört, und das Gebäude erhielt vermutlich einen neuen Dachstuhl und Holzdecken. 1880 führte die Familie Wenger umfangreiche Umbauten durch, darunter die Erweiterung des Erdgeschosses und möglicherweise die Vergrößerung der Fenster. Spätere Bauphasen umfassten die Errichtung einer Veranda um 1900 sowie den Anbau im Westen und die aktuelle Einfahrtssituation an der Pfarrgasse.
Im 20. Jahrhundert wurden laufend Anpassungen vorgenommen: 1953 erfolgte ein Geschäftsumbau, in den 1970er Jahren wurden eine neue Heizungsanlage und im Kellergeschoß eine Tiefkühlkammer eingebaut, der westliche Anbau wurde aufgestockt. 2022 erwarb die KRG WG 33 GmbH & Co KG das Gebäude, 2023 wurde ein Abbruchplan für den westlichen Trakt genehmigt.
Anhand der Entwicklung des Hauses lässt sich eindrucksvoll zeigen, wie sich Villach durch wirtschaftliche, politische und bauliche Veränderungen über Jahrhunderte hinweg stetig wandelte.

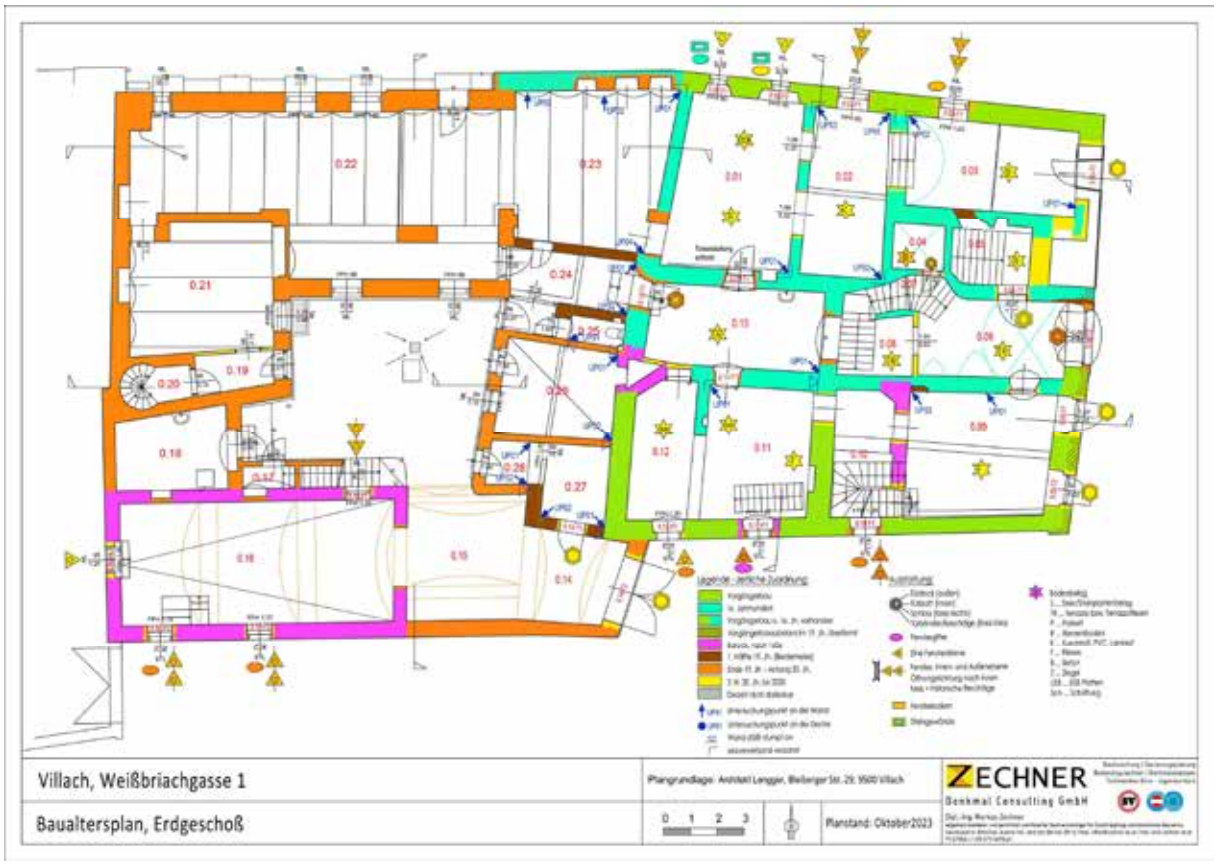
Verfasserin:
Mag. Renate Standhartinger
Zechner Denkmal Consulting Ges.m.b.H
Hasnerplatz 9
8010 Graz
office@zechner-dc.at

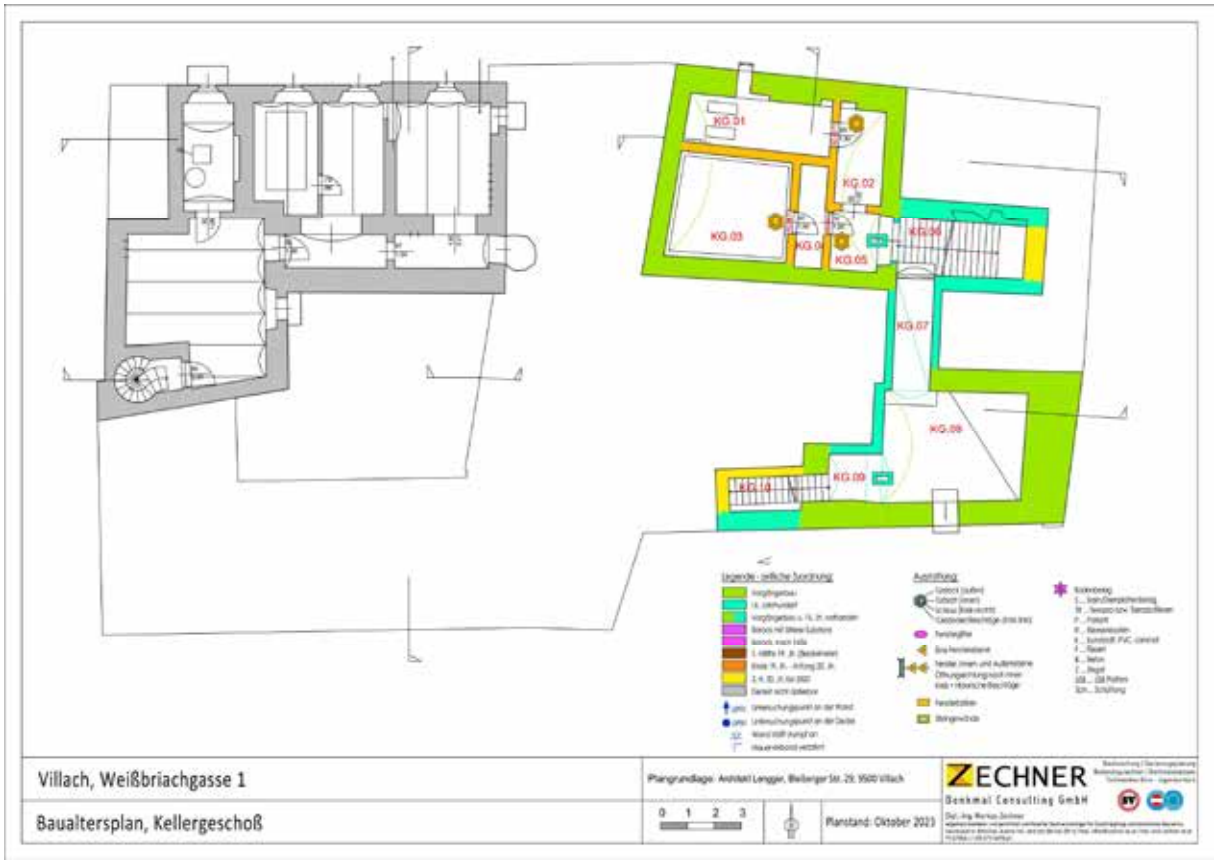





Villach, Weißbriachgasse 1
Baualtersplan, 1. Obergeschoß
Plangrundlage: Architekt Lengger, Bleiberger Str. 29, 9500 Villach
0 1 2 3
Planstand: Oktober 2023
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH


Villach, Weißbriachgasse 1
Baualtersplan, 2. Obergeschoß/Dachgeschoß
Plangrundlage: Architekt Lengger, Bleiberger Str. 29, 9500 Villach
0 1 2 3
Planstand: Oktober2023
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH


Villach, Weißbriachgasse 1
Baualtersplan, Erdgeschoß
Planstand: Oktober2023
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH


Villach, Weißbriachgasse 1
Baualtersplan, Kellergeschoß
Planstand: Oktober 2023
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH